PT5601
.V5
V.43

16
B

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1917.

XLIII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1917.

F
.5601
.V5
v.43

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang. 1917.

XLIII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1917.

147268

PF5601
.V5
v.43

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

MIAMI UNIVERSITY
LIBRARY

Gen 1-12-22

X-22-22

Inhalt.

	Seite
Zur Brinckman-Forschung. I. Von Wilh. Seelmann	1
Die Rostocker Mundart	3
Brinckmans Mundart	5
Zu Brinckmans Stil	10
Dichtung und Wirklichkeit im Kasper-Ohm	14
Die Erzählungstechnik im Kasper-Ohm	23
Anonyme Schriften Brinckmans	28
Höger up	31
Aus dem Rostocker Adress-Buch von 1812 u. a.	36
Briefe von Brinckmans Witwe und von Andern an A. Römer	40
Zur Worterklärung	44
Über einige plattdeutsche Redensarten u. A. Von Julius Becker	49
Zu Reinke de vos. Von Albert Leitzmann	56
Niederdeutsches bei Berthold von Holle. Von Albert Leitzmann	63
Beiträge zum mnd. Wörterbuche. Von Otto Schütte	66
Das starke Verbum in Thomas Kantzows niederdeutscher Chronik von Pommern. Von Walther Baetke	87
Volkstümliche Ausdrücke des lippischen Zieglergewerbes. Von K. Wehrhan	101
Zur Erklärung und Kritik des Kokers. Von Otto Schütte	120
Ballast. Von Edward Schröder	123
Zur Brinckman-Forschung. II. Von Wilh. Seelmann	128
Zur Lebensgeschichte Brinkmans	128
Zu einzelnen Werken Brinckmans	133
Anzeige: Rud. Schulze, Niederdeutsches Schrifttum II. Von Wilh. Seelmann	135

St. 104

Zur Brinckman-Forschung.

Von **Wilhelm Seelmann** in Berlin.

Nach Warnemünde, wo ich einige Wochen des vergangenen Jahres verweilt habe, hatte ich mir Weltziens neue Ausgabe des Kasper-Ohm (Hamburg, Hermes 1914) mitgenommen, den ersten und bis jetzt noch einzigen vollständigen Abdruck des Werkes nach des Verfassers Tode, um das Meisterwerk des „dritten plattdeutschen Klassikers“ an dem Orte genauer zu lesen, wo der Plan zu ihm wahrscheinlich gefasst und seine Ausarbeitung vorbereitet worden ist. Wo anders als in Warnemünde, wo Brinckman so gern seine Ferien verlebte und wohl auch i. J. 1854 sich hinbegeben hatte, kann er jene Sammlung von Schiffer- u. a. Ausdrücken angelegt haben, welche im Nd. Jahrbuche 31 abgedruckt ist und welche er, wie nachgewiesen werden wird, so vielfach im Kasper-Ohm benutzt hat? Den vielerlei Fragen nachgehend, welche mir beim Lesen aufstiessen, fand ich im Landesarchive in Rostock, in nächster Nähe des Geburtshauses Brinckmans, urkundliche und gedruckte Hilfsmittel und vernahm in Rostock aus dem Munde seiner Landsleute die Mundart, die er selbst gesprochen. Zunächst kam es mir auf die Feststellung seines Verhältnisses zur Rostocker Mundart an. Darüber war bisher nur von Weltzien in der Hesseschen Ausgabe der Werke etwas gesagt. „Gerade bei Brinckman findet man eine peinlich getreue Wiedergabe des gesprochenen Wortklanges“ (S. XXII) „Brinckmans Sprache hat sich teilweise, so auch im Vagel Grip, eine merkwürdige Beeinflussung durch Groths Quickborn-Schreibweise gefallen lassen müssen“ (S. XXI). Von diesen Behauptungen ist die erste ausgesprochen, als der Herausgeber den Kasper-Ohm nur in der veränderten, gar nicht Brinckman'schen Orthographie der Nachdrucke kannte, ist also unbegründet, während die zweite Behauptung sich als gänzlich falsch erweist. Weltzien hat ohne Zweifel an die einfachen e und o gedacht, welche Brinckman in Worten bietet, in welchen andere Mecklenburger ei und au schreiben. Diese Verschiedenheit hat, wie sich zeigen wird, einen ganz anderen Grund als die unerwiesene Nachahmung der Schreibweise Groths.

Zunächst einige Worte über die Ausgaben des Kasper-Ohm. Wissenschaftlichen Arbeiten bieten eine zuverlässige Grundlage nur die zu Lebzeiten Brinckmans erschienene kürzere Fassung von 1855, die fast um das sechsfache erweiterte zweite Auflage von 1868 und Römers Abdruck der ersten in dem von ihm veröffentlichten Nachlass

Brinckmans (Plattd. Teil Bd. 1). Alle übrigen Ausgaben sind mehr oder weniger unzuverlässig.

Nach Brinckmans Tode hatte einer seiner Berufsgenossen, Prof. Erzgräber in Güstrow, die Herstellung einer neuen Ausgabe übernommen. In der Absicht, dem Buche dadurch zahlreichere Freunde zu gewinnen, änderte er die Schreibung und kürzte er den Umfang durch Streichung mehrerer längerer Abschnitte und vieler kürzerer Stellen. Seine Ausgabe wurde allen späteren so lange zugrunde gelegt bis Römer 1906 (a. a. O. S. 75—110) seinen grossen Verdiensten um die Brinckman-Forschung auch das hinzufügte, als erster auf die umfangreichen Lücken in den Ausgaben des Kasper-Ohm hinzuweisen und dadurch die künftigen Herausgeber auf die notwendige Heranziehung der Originaldrucke aufmerksam zu machen.

Ungefähr gleichzeitig mit Römer und unabhängig von ihm war Wilhelm Schmidt auf die Textlücken in den Drucken des Kasper-Ohm aufmerksam geworden, leider erst während des Druckes seiner eigenen 1904 erschienenen Ausgabe.[1]) Wenn er in seinem Vorworte sagt, sie gehe auf die 1868 von Brinckman selbst besorgte 'Tweet Uplag' zurück, so stimmt das wohl für den letzten Teil, aber nicht für den ersten, wie die aus den späteren Ausgaben übernommenen Fehler und Lücken beweisen. Vor der vollständigeren Ausgabe Weltziens hat die von Schmidt den Vorzug, den Text — abgesehen von den Lücken — sorgsamer und frei von so willkürlichen Änderungen vieler Ausdrücke wieder zu geben.

Weltziens neue Ausgabe, welche nicht mit seinen älteren, minderwertigen Ausgaben, die bei Hesse in Leipzig und Händel in Halle erschienen sind, verwechselt werden darf, gibt endlich den Text vollständig. Leider hat sich Weltzien nicht auf die Regelung der Schreibweise beschränkt. Er hat vielfach ungerechtfertigte Änderungen der Wortformen vorgenommen. Man findet bei ihm z. B. auf S. 152 (Original S. 226), die ich aufs geratewohl herausgreife, *dägten* statt *dägt*, *neiht* st. *neihgt*, *wol'n* st. *wullen*, *klein* st. *kleen*, *ton Markt* st. *to Markt*; *Oehmes* st. *Oehms*; *Ick dacht ok* st. *Ook dacht ick*; *De Barnstörper* st. *De Barnstörpsch* u. a. Seine vermeintlichen Besserungen, welche über die blosse Regelung der Schreibung hinausgehen, ändern Wortformen und vielfach auch Ausdrücke, deren Richtigkeit unanfechtbar ist.[2]) Immerhin ist die Ausgabe ein Notbehelf für den seltenen Originaldruck, welchen von allen preussischen Universitätsbibliotheken nur die in Greifswald besitzt. Meine Zitate des Kasper-Ohm beziehen sich deshalb auf Weltziens Ausgabe, wenn nicht anderes bemerkt ist. Für die übrigen Werke Brinckmans sind allein die Originaldrucke angezogen, die weniger selten sind.

Die Brinckman betreffende Literatur ist vollständig im Niederdeutschen Jahrbuch, die neueste seit 1902 Bd. 41, S. 11 ff. ver-

[1]) Kasper-Ohm un ick. Neu hrsg. von Wilhelm Schmidt-Rostock. 8.—10. (Stereot.) Aufl. Rostock, Kaufungen-Verlag (1913). — Erste Ausgabe Nürnberg 1904.

[2]) Vgl. die Worterklärungen zu Schluss dieser Aufsätze.

zeichnet.[1]) Sie ist schon recht umfangreich. Ich habe nicht die Absicht, sie durch eine neue Biographie oder eine neue Ausgabe seiner Werke zu vermehren, hoffe aber, dass denen, die es künftig tun werden, die nachfolgenden Untersuchungen nützlich sind. Sie arbeiten dem sprachlichen Verständnis Brinckmans, für welches bisher wenig mehr als Nichts geschehen ist, ebenso vor wie der objektiven literarischen Durchforschung seiner Schriften. Bisher beschränkten sich die Arbeiten über diese gar zu sehr auf ästhetische Würdigungen subjektiver Art und sind kaum über das Tatsächliche hinausgekommen, was Süsseroth und besonders Römer, seine ersten und um ihn zumeist verdienten Biographen, festgestellt haben.

Die Rostocker Mundart.

In den plattdeutschen Wörtern, welche hochdeutsch Blume, Buch, gut, klug, Kuchen, Kuh, rufen, tun usw. heissen, also mittelniederdeutsch *ô*[1] haben, wird in Mecklenburg-Strelitz, und zwar genau innerhalb seiner Landesgrenzen, einfaches langes *o*, dagegen in Mecklenburg-Schwerin, ausser in Rostock und Wismar, ein Diphthong gesprochen, welcher im Osten des Landes, also auch in Fritz Reuters Heimat, einem hochdeutschen *au* ähnlich ist, weiter westlich einen etwas dumpferen, dem *o* sich nähernden Anfangslaut hat, also richtiger *ou* geschrieben wird.

Das Rostocker Plattdeutsch bietet die auffällige Eigentümlichkeit, dass 1) ein Teil der Einwohner in jenen Wörtern einfaches langes *o* genau wie die Strelitzer spricht, ein anderer, grösserer Teil langes *o* mit so schwach ausklingendem *u*, dass dieses *u* von Fremden meist nicht wahrgenommen wird, 2) eine dritte zahlreiche Menge deutlichen Diphthong *ou* spricht, gerade so wie die umliegenden Dörfer, nur dass das *o* in Rostock etwas mehr vor dem *u* hervortritt als im Innern des Landes.

Wie mir in Rostock gesagt worden ist, findet sich jene erste monophthongische oder auch halbdiphthongische Aussprache vornehmlich in den alten Bürger- und Kaufmannsfamilien der Oberstadt, also in dem Westteile Rostocks, während die zweite deutlich diphthongische Aussprache in der Niederstadt, den Quergassen der Oberstadt und bei dem Dienstpersonal verbreitet ist.

Vollständig parallel hat sich der Umlaut dieses *o* entwickelt, der in Mecklenburg-Strelitz *ō* lautet, in Mecklenburg-Schwerin zu einem dem hd. äu oder eu ähnlichen Diphthong geworden ist, den Reuter auch so schreibt. Man sagt also in Strelitz *bōk* Buche, *kō* Kühe, *zōt* süss, in Schwerin *böük*, *köü*, *zöüt*. In Rostock sagt man 1) oberstädtisch *bōk* usw. wie in Strelitz oder *bök* mit einem dem *ō* nachklingenden schwachen *ü* oder 2) niederstädtisch *böük*, *köü*, *zöüt* usw.

[1]) Nachzutragen ist die nach der verkürzten Ausgabe angefertigte dänische Übersetzung: Onkel Kasper og jeg. En Skildring fra Aarhundredets Begyndelse af John Brinckman. Oversat fra Plattysk. Kjöbenhavn, Schous Forlag 1879. 242 S.

Eine entsprechende Verschiedenheit weist in Mecklenburg die Entwicklung des mnd. *ê* auf, das sich in den plattdeutschen Wortformen für hd. bieten, Dieb, Dienst, Miete, sehen, tief u. a. findet. Strelitz spricht in diesen Wörtern *ē* also *bēdn*, *dēf*, *dēnst* usw., das östliche Mecklenburg-Schwerin einen dem hd. ei ähnlichen Diphthong, den Reuter auch so schreibt, das westliche Gebiet ein *ēⁱ* d. h. einen Diphthong, in welchem *e* stark gedehnt ist und sehr kurzes *i* deutlich nachklingt. In Rostock spricht man 1) oberstädtisch einfaches *ē* oder *ē* mit ganz schwach ausklingendem *i* 2) niederstädtisch *ei*.[1])

Über die Aussprache in Wismar schreibt mir Herr Ratsarchivar Dr. Techen, dass man hier in den plattdeutschen Wörtern für hd. Blume, Buch usw. langes *o*, in denen für Buche, Bücher, Kühe, süss, suchen langes *ö* mit Ausnahme von *keu* (Kühe), in denen für bieten, Dieb, Dienst usw. langes *e* spreche. Nur die von auswärts Zugezogenen sprechen Diphthonge. Unter den Ständen liess sich, sagen wir bis 1880, kein Unterschied im Sprechen der Vokale wahrnehmen. Er sei seiner Sache um so sicherer, als er im elterlichen Hause, mit den nächsten Verwandten, mit Dienstboten und auf der Schule nur plattdeutsch gesprochen habe, wie er es mit älteren Leuten aus niederen Ständen noch tue. Die jüngere Generation spreche hochdeutsch, wenn sie nicht ganz unter sich ist.

Man wird m. E. in der Annahme nicht fehl gehen, dass wie in Wismar so auch in Rostock die eingesessene Bürgerschaft von altersher monophthongisch gesprochen hat, und die Diphthongen eines Teils der heutigen Bevölkerung durch Zustrom vom Binnenlande, der in Rostock weit stärker als in Wismar war, eingeführt sind. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, weshalb die Mundart beider Städte sich anders als die des Binnenlandes entwickelt hat. Man kann an die Möglichkeit denken, dass die mittelniederdeutsche Schriftsprache und der Seeverkehr mit Lübeck wie den hansischen Kontoren im Auslande die Aussprache in den beiden Seestädten beeinflusst haben.

Die mundartlichen Verhältnisse Rostocks lassen begreiflich erscheinen, dass die dort gebürtigen plattdeutschen Schriftsteller nicht alle übereinstimmend dieselben Schriftformen schreiben, und ferner, dass bei einzelnen leicht eine gewisse Unsicherheit der Sprache oder doch der Schreibung eintreten kann, indem sie ober- und niederstädtische Formen mischen. Rein oberstädtische Formen bieten Lauremberg, (bei dem freilich noch die mnd. gleichfalls Monophthongen fordernde Tradition lebendig war,) einige der von G. Kohfeldt 1908 zu neuem Abdruck gebrachten 'Hochzeitsgedichte aus dem 17. und 18. Jahr-

[1]) Im allgemeinen, d. h. bis auf gewisse Ausnahmen, gilt das nämliche für die aus germ. ai entstandenen mnd. e (in heiss, Stein usw.). Bemerkenswert schien mir, dass ich in Rostock gelegentlich auch *kēf* (Käse) mit halbdiphthongischem *ē* sprechen hörte, sein durch Umlaut aus *ā* schon früh entstandenes *ē* muss also bereits in alter Zeit durch gleiche Aussprache mit jenen *ē* anderen Ursprunges zusammengefallen sein.

hundert' (z. B. Nr. 17[1]), 20, 21, 23), die 1875 erschienenen 'Tremsen' von Friedrich und Karl Eggers, ferner Max Dreyers 1904 gedruckte Gedichte 'Nah Huus' und, wenn eine mir vorliegende Nummer der Rostocker Zeitung von 1916 ein verallgemeinertes Urteil gestattet, die in dieſer erscheinenden plattdeutschen Sonntagsplaudereien. Zwiespältige Sprache finde ich in älterer Zeit in Nr. 27 und 30 (v. J. 1741. 42) der genannten Hochzeitscarmina, in der neuesten Zeit bei Wilh. Fischerbrok (W. Schmidt, Rostock), Wat Vagel Grip vertellt (Ribnitz i. M. 1911). Wilh. Schmidt, der derzeitige Vorsitzende des Rostocker plattdeutschen Vereins, spricht niederstädtische Mundart und recht ausgeprägte Diphthongen, er schreibt aber — auf den 38 ersten von mir durchgesehenen Seiten — *Bauk* S. 5. 34 neben *Bok* S. 16. 34. 35; *klauk* S. 16 neben *klok* S. 38; *gräün* S. 10 neben *grön* S. 12; *leiw* S. 7. 12 u. ö. neben *leeben* 'lieben' S. 18; *gaud* S. 13. 14 u. ö. neben *god* S. 20, 36; *mäud* S. 19 u. ö. neben *möd* S. 21; ferner *Böken* 'Buchen' S. 9; *Rop* 'Ruf' S. 13. Dass der Verschiedenheit der Schreibung bei Schmidt nicht die Verschiedenheit der Aussprache entspricht, welche zwischen hd. *au* und *o*, *ei* und *e* obwaltet, zeigen deutlich feine Reime zwischen $\hat{o}^1$ und $\hat{o}^2$ und zwischen den heterogenen $\hat{e}$ z. B. *god* 'gut': *Brot* S. 16. 108; *Blaum, Blom* 'Blume' : *Bom* S. 66; *Mot* 'Mut' : *Not* S. 87; *lopen* : *ropen* 'rufen' S. 90; *grot* : *Hod* 'Hut' S. 105; *seihn* 'sehen' : *Stein* S. 94; *sehn* 'sehen' : *up de Tehn* 'auf Zehen' S. 110; *heit* 'heisst' : *deit* 'tut' S. 101. Bei den Dichtern in oberstädtischer Mundart sind Reime zwischen heterogenen $\hat{o}$ und $\hat{e}$ selbstverständlich. Wer Brinckmans, Eggers' und Dreyers Gedichte darauf durchsieht, wird zahlreiche Beispiele finden.

Diese Beispiele beweisen jedenfalls, dass selbst in der diphthongischen Aussprache der Niederstadt die den Schreibungen *au* und *o*, *ei* und *e* entsprechenden Laute mit einander gereimt werden können. Die Reimfähigkeit erklärt sich trotz der etwas abweichenden Aussprache daraus, dass die ersten Vokale in *au* (genauer *ōu*) und *ei* (genauer *ēi*) durch Dehnung und Ton so überwiegen, dass sie bei nicht sehr genauer Reimbindung mit einfachem *ō* und *ē* leidliche Reime ergeben.

Brinckmans Mundart.

Im Vorwort von 1855 zum Kasper-Ohm sagt Brinckman, in Betreff der Orthographie habe er dem etwas modifizierten Rostocker Dialekt Rechnung tragen zu müssen geglaubt. Er wollte also in Rostocker Mundart schreiben. In der Tat entsprechen dieser Mundart fast durchweg die Wortformen der zu seinen Lebzeiten erschienenen oder aus seinem handschriftlichen Nachlasse in treuem Abdrucke wiedergegebenen plattdeutschen Werke. Und zwar ist es die oberstädtische Mundart seiner Vaterstadt, die er schrieb. Wenn er im Gegensatz hierzu in der 'Fastelabendspredigt för Jehann' (1855) anders verfuhr und in ihr in der Regel Wortformen mit binnenländischen

[1]) Doch findet sich je einmal *heit* 'heiss' in Nr. 17 u. 23.

Diphthongen verwandte, so veranlasste diese Ausnahme ein besonderer Grund. Das Gedicht war für die Landbevölkerung bestimmt, die es abhalten sollte nach Amerika auszuwandern. Er schrieb es deshalb in der Mundart dieser Bevölkerung.

Sonst bieten von den zu seinen Lebzeiten gedruckten Büchern nur der 1868 erschienene 'Peter Lurenz bi Abukir' und der im gleichen Jahre gedruckte, aber erst 1870 erschienene 'Uns' Herrgott up Reisen' die binnenländischen Diphthongen. Warum das geschehen ist, erfährt man aus seinen Glossen zum Kasper-Ohm, in denen er S. 71 sagt: „schliesslich noch die Andeutung, dass die Schreibweise des Peter Lurenz bi Abukir auf speziellen Wunsch der Verlagshandlung sich genau an die Reutersche Orthographie zu halten versucht hat, wie das auch mit meinem bereits unter der Presse befindlichen Stippstürken Uns' Herrgott up Reisen der Fall sein wird." Wenn der in dem Nachlass veröffentlichte Scherz 'Ut den Dämelklub' aus den 1860er Jahren die gleiche Schreibung bietet, so liegt entweder derselbe Grund vor oder er war für einen Kreis Güstrower Freunde bestimmt und deshalb in ihrer Mundart abgefasst. Anders verhält es sich mit den nach Brinckmans Tode erschienenen Erzählungen 'Höger up' und der 'Generalrheder', welche gleichfalls in Reuterscher Mundart gedruckt sind. Im Gegensatz hierzu zeigt das auf der Landesbibliothek in Rostock verwahrte Manuscript des letzteren die Monophthongen der Rostocker Mundart, wie sich den daraus bei Römer 'Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter' (Berlin 1905) S. 149—160 mitgeteilten Stücken entnehmen lässt, die dem leider gekürzt gedruckten Texte fehlen.

Als Brinckmann seine erste plattdeutsche Erzählung verfasste, musste er sich über die Schreibung derjenigen plattdeutschen Laute schlüssig machen, welche nicht vollständig hochdeutschen entsprechen. Wenn er, wie ich glaube annehmen zu dürfen, die Vokale in den oben S. 1 ff. verzeichneten Wörtern halbdiphthongisch sprach, d. h. die langen *o* und *e* mit schwach mitklingendem *u* bzw. *i*, also Zwischenlaute zwischen hd. o und au, e und ei, so konnte er schwanken und hat in der Tat anfänglich geschwankt, mit welchen der hochdeutschen Vokale er die zwischenliegenden Halbdiphthonge bezeichnen solle. Am nächsten lagen seiner Aussprache die einfachen hd. Vokale. Anderseits lebte er damals schon seit langen Jahren fern von Rostock in Orten anderer Mundart und hörte täglich in jenen Worten ausgeprägte Diphthonge. Nicht sofort konnte er seine Schreibung von der Beeinflussung frei halten, die seine Umgebung auf ihn gehabt hat, als er sich für die monophthongische Schreibung entschied. Nur in die meist von Landleuten gehörten Wörter *Koie* 'Kühe' und *'Dagläuhner'* hat er auch später kein einfaches ö eingesetzt, obgleich es richtiger gewesen wäre.

Brinckmans erstes plattdeutsches Büchlein 'Aus dem Volk Heft 1' (1854), welches das Läuschen vom Voss und Swinägel enthält, zeigt deutlich, wie wenig fest er damals die Schreibung beherrschte und wohl auch, dass er nicht immer die Rostocker oberstädtische Mundart

und die des mecklenburgischen Binnenlandes auseinander zu halten wusste. In der Regel schreibt er die Rostocker einfachen Laute, also *Fleesch, deep, Steen, weeten, dohn, klook* usw., daneben aber *heit* (heiss), *weit, leiw, tau* (zu), *dauhn, Gäus', Häuhnehund, Fläuh* (Floh) u. a., dann neben einander *Behn* (Bein) S. 19. 22. 24 u. ö. und *Beihn*. 24. 25. 33; *sehn* 21 und *seihn* 15. 21. 22; *klook* 15. 16 und *klauk* 16. 30.

Als das erste Heft im Reindruck vorlag, konnte dem Verfasser nicht entgehen, wie wenig einheitlich seine Schreibung war. Er beschloss den Rostocker oberstädtischen Dialekt von nun ab nach strengerer Regel durchzuführen. In dem zweiten 1855, also ein Jahr später erschienenen Hefte, welches den Kasper-Ohm enthält, fehlen vollständig die Diphthonge des Binnenlandes und der Rostocker Niederstadt, ebenso in der erweiterten Bearbeitung von 1868, in Vagel Grip u. a. Werken.

Kurze ü statt u. Wenn in Brinckmans Aus dem Volk Heft 1 *Müntpröhw* (Mundprobe) S. 25, *tüm* (zum) S. 28, in dem Erstdruck von Kasper-Ohm *tüm* S. 24, *üns* S. 33 (Nachl. 4, 32. 40) sich finden, so könnte man die *ü* statt *u* in diesen Worten für Druckfehler halten. Ganz ausgeschlossen muss diese Annahme aber bei der Fülle der Belege in der Erstausgabe des 'Vagel Grip' (1859) erscheinen. In dieser finden sich, ausnahmslos so geschrieben,

üns 'uns' S. 13. 18. 33. 59. 64. 67. 68. 88 (: *süns*). 112 u. ö.
ünf 'unser' 19. 29. 32. 48. 50. 58. 59. 60. 67. 89. 107 u. ö.
ründ 'rund' 10. 13. 18. 34. 65 (: *Hund*). 126. 130. 141. 161 u. ö.
Münt 'Mund' 8. 38. 52. 68. 78. 189. 204.
krümm 'krumm' 61. 112. 208 (: *üm*). 212. 216 (: *wurüm*).
tüm 'zum' 44. 94. 98. 133. *Krümmstro* 10.

Die vorstehend verzeichneten Wörter haben im Vagel Grip stets *ü*, niemals ist *uns, rund, Munt* usw. gedruckt.

Ferner findet sich neben *Unglück* 50. 66, *unwennt* 'ungewohnt' 66, *Unkrut* 89, *unbidarwt* 170, *unnoslig* 104 u. a.
ünveropen 'unberufen' 37.
Ünverständnis 164.
üngewegt 'ungewiegt' 47.
ünbisehens 136.
Ünrecht 111. *ünrip* 131.

Im Kasper-Ohm von 1868 sind Formen wie *uns, rund, tum* usw. häufig, daneben kommen aber auch solche mit *ü* vor. Beim Durchblättern finde ich z. B. *üns* S. 10. 162. 169. 179. 183. 185 u. ö.; *ünselig* 34; *ründ* 69. 162; *ünnohr* ungern 10. 223; *üngrar* ungerade 25; *ünsäker* 84; *ünvesiegelt* 206; *ünvesehens* 207; *tüm* 28. 37. 41. 47. 145. 146. 153. 155 u. ö. (*üp* auf S. 155 kann Druckfehler sein).

Zahlreiche andere Belege bietet der nach Brinckmans eigener Handschrift von Römer besorgte Abdruck seines Romans 'Von Anno Toback' (Nachlass II u. III). Ich wiederhole daraus hier nur die folgenden mir bei der Durchsicht der ersten Bogen in die Augen fallenden Stellen: S. 10 *üns* (bis), 12 *tüm*, *üngesegent*, 13 *ünbikannt*,

18 *üngedüllig,* 43 *üns.* Das *ü* findet sich also in 'Anno Toback' in denselben Wörtern wie im 'Vagel Grip'. Es wird dadurch die Annahme unmöglich, dass Druckfehler vorliegen, die etwa durch eine Undeutlichkeit oder Besonderheit der Schrift Brinckmans verursacht wären. Auch die Reime im 'Vagel Grip' lassen sich als Beweis anführen. S. 61. 122. 208 reimt *krümm* auf *ümm*, S. 216 auf *wurüm*, S. 88 *üns* auf *süns,* S. 8 *Münt* auf *gunnt* (lies *günnt*), S. 34 *ründ* auf *Fründ.* S. 65 reimt *ründ* allerdings auf *Hund*, aber dieses Wort hört man auf dem Lande in Mecklenburg öfter palatalisieren. Es erhält dann eine *Hünd* ähnliche Aussprache, die den Reim zu *ründ* erträglich macht.

Ein Blick auf die Belege lehrt, dass *ü* statt *u* nur beim kurzen *u* und nur vor den Nasalen *n* und *m* erscheint. Anderseits ist für mich nicht erkennbar, warum es gerade nur in den verzeichneten Wörtern sich findet und nicht auch z. B. in *hunne(r)t* hundert S. 6, *Punte(r)* Pfunde S. 13, *runscht* S. 14, *gesund* S. 19, *Punt* S. 19, *glummt* S. 21, *Sunndag* S. 23, *munte(r)* S. 36, *Grund* S. 43 und in den hier oben S. 7 bereits angeführten Zusammensetzungen mit *un-*, wie *Unglück, unwennt* usw.

Ausser bei Brinckman sind mir solche *ü*-Formen in mecklenburgischer Mundart nicht begegnet. Man könnte annehmen, dass sie eine ältere, jetzt geschwundene Aussprache wiedergeben. Ich selbst habe aber dafür weder in älteren niederdeutschen Schriften Belege finden können noch trotz vieler Nachfrage in Mecklenburg sichere Bestätigung jener Annahme erhalten, wenn auch Manche glaubten, dass alte Leute wohl früher so gesprochen haben. Nur für *Krümmstroh* wurde mir am Plauer See versichert, dass hier so gesprochen, aber stets *krumm* gesagt werde. Ferner hatte Herr Stadtarchivar L. Krause in Rostock die Güte mir zu versprechen, künftig auf derartige Fälle achten zu wollen. Er konnte mir bisher mitteilen, dass in einem Briefe d. d. Schwerin 9. Okt. 1654 *zwölffhündert Gülden* und in einem Kaufbriefe zwischen fürstlichen Professoren und dem Gerberamte in Rostock *Sechshündert Gülden*, dann *zwelffhündert Gulden* neben *Sechshundert Gulden* sich geschrieben findet. Diese Belege sind deshalb nicht voll beweisend, weil in ihnen die mittelalterliche Tradition gewahrt sein kann, durch die übergesetzten Punkte *u* diakritisch von *n* zu unterscheiden.

au und äu statt o und ö. Gleichfalls bedarf der Erklärung, wie Brinckman dazu gekommen ist, einigemal *au* und *äu* in Wörtern zu schreiben, in denen *o* oder *ö* stehen müsste.

Während *ô*[1], also das hochdeutschem *u* entsprechende nd. *ō*, wie S. 1 ausgeführt ist, in Mecklenburg-Schwerin nur in Rostock und Wismar *ō*, sonst im ganzen Lande *ou* wird, ist überall *ô*[2], d. h. das hd. *au* oder *o* entsprechende nd. *ō*, einfaches *ō*, umgelautet *ȫ* geblieben, z. B. in *drōm* Traum, *drȫmen* träumen, *grōt* gross, *lōn* Lohn, *dachlöne* Tagelöhner. Dieselben Vokale bieten ausserdem heute *sō* so, *flō* Floh. Von manchen werden diese *ō* und *ȫ* freilich mit einem

schwachen *u*- oder *ü*-Nachklang gesprochen[1]), aber dieser Nachklang ist so schwach, dass er von Fremden gewöhnlich nicht erfasst und von den mecklenburg-schwerinschen plattdeutschen Schriftstellern wie Grammatikern m. W. nie bezeichnet oder auch nur angedeutet wird. Alle schreiben *o(h)* und *ö(h)*, also *Lohn, grot, so* usw.

Wenn Henriette Stender in ihrem Buche 'Vör 100 Johr' (Nd. Jahrb. 41 S. 78) zwar in der Regel gleichfalls *o* schreibt z. B. *grot, Brot, Og* usw., daneben aber ausnahmsweise einigemale *au* vgl. *Naud* 'Not' S. 47. 110, so hat das seinen besonderen Grund. Obwohl sie Rostockerin ist, hat sie sich bemüht Reutersche Mundart zu schreiben und in diese die von ihr gesprochenen Rostocker Wortformen umgesetzt, d. h. langes *e* meist in *ei*, langes *o* meist in *au* verändert. Hierbei hat sie aus einfachem Irrtum auch einige *o* so behandelt, welche nicht zu ändern waren. Ihre Wortform *Naut* steht also auf gleicher Stufe mit der Form *lot* 'loss', die ein anderer mecklenburgischer Schriftsteller Max Blum nach der Analogie hd. bloss, plattd. blot gebildet hat. Ebenso hat Brinckman nach der Analogie von hd. Herz, plattd. *Hart* (z. B. 'Vagel Grip' S. 185) hd. Kerze durch *Kart* (richtig *Kartſ*)[2]) wiedergegeben.

Aus Brinckmans Schriften habe ich mir folgende Beispiele angemerkt. Aus 'Voss un Swinegel' *lauhnt* lohnt S. 16, *Dagläunes* Tagelöhner 13. 29, *sau* so 14. 15. 16. 17. 21 u. ö. *Fläuh* Floh 23. Aus 'Fastelabendspredigt' *graut* S. 5, *schäune* schöner 7, *sau* so (oft). Aus 'Vagel Grip' *Fläu* Flöhe 103. Aus 'Uns' Herrgott up Reisen' *Dagläunersch* Tagelöhnerin. Aus dem Notizbuch von 1854 Nd. Jahrbuch 31 *graut* gross S. 33, *Fläuh* Flöhe 31, *sau* so 23. 24. 32. 33 (oft). Eine genauere Durchsicht würde die Zahl der Belege wohl noch vermehren, immerhin sind sie selten.

Woher stammen diese der Rostocker oberstädtischen Mundart fremden Wortformen? An Bildungen aus falscher Analogie wie bei Henr. Stender kann man nicht denken, da die Voraussetzung hierfür fehlt. Man muss annehmen, dass Brinckman diese Formen irgendwo in Mecklenburg gehört hat, dass sie also, wenn nicht jetzt, so doch früher irgendwo in Mecklenburg gesprochen wurden. Es muss das auf dem Lande gewesen sein, denn nur da, wo ländliche Mundart markiert werden soll, verwendet Brinckmann diese Formen. Im städtischen Platt vermeidet er sie, sie erscheinen deshalb auch nicht im Kasper-Ohm.

Die Möglichkeit, dass irgendwo sich aus *ō* über *ǭᵘ* ein dem hochd. *au* ähnlicher Diphthong entwickeln konnte, veranlasste mich zu Nachfragen, und ich erfuhr von dem bekannten plattdeutschen Schriftsteller Friedrich Cammin in Gr. Lantow folgendes. Die Einwohner eines

---

[1]) Vgl. Cl. Holst, Nd. Jahrb. 33 S. 150 oben.

[2]) Im Mnd. Handwörterbuche von Lübben-Walther ist zwar die Form *kerte* = *kerse* angesetzt, die aus dem Abdruck einer hannöverschen Urkunde, welcher *kertte* bot, übernommen ist, aber Walther stimmte meiner Ansicht zu, dass dieses *kertte* aus *kertce* verlesen sein muss.

kleinen Bezirkes im Amte Güstrow, welcher die Dörfer Kritzkow, Kuhs und Zehlendorf umfasst, wurden früher wegen ihrer breiten Aussprache gehänselt, sie sagten z. B. „*Rauhr* statt *Ruhr* (Rohr), *Räuhr* statt *Rühr* (Ofenröhre), *Snaur* statt *Snur* (Schnur)“. Von diesen Beispielen bieten *Rauhr* und *Räuhr* den Übergang von $\hat{o}^2$ zu *au* bzw. *äu* leider nur vor *r*, das oft abweichende Lautentwicklungen bewirkt und in Mecklenburg altes *o* in *u* verwandelt. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass in jenen Dörfern bei Güstrow $\bar{o}$ auch vor anderen Konsonanten sich parallel entwickelt hat, und es ist möglich, dass Brinckman in solchen breitsprechenden Dörfern die oben verzeichneten Wortformen gehört und sich als ausgeprägt ländliche Formen gemerkt hat. Später ist mir auch noch von einem anderen Herrn bestimmt versichert, dass er von alten dadurch in Güstrow auffallenden Bauern 'sau (so)' habe sprechen hören.

Zu Brinckmans Stil.

Brinckmans Stil lässt seine Freude am Sprachlichen erkennen. Er kann in Variationen des Ausdrucks geradezu schwelgen. Man vergleiche nur seine im Nd. Jahrbuch 31 S. 31 ff. gedruckten Entwürfe, in denen das besonders hervortritt. Seinen Stil empfindet deshalb mancher Leser als weitschweifig und breit, nicht mit Unrecht insofern, als das, was der Dichter sagt, sich oft kürzer ohne Einbusse an Sinn ausdrücken liesse. Andere Leser, besonders solche, welche plattdeutsches Stilgefühl haben und die Redeweise des gemeinen Mannes kennen, empfinden Brinckmans Art als besonderen Reiz, indem seine Wortfülle nicht alltägliche volkstümliche Redewendungen hervorsprudelt und der Dichter es versteht, diese zur Charakterisierung seiner Personen meisterhaft zu verwerten. Immerhin scheint mancher Einzelzug der Erzählung durch die Freude Brinckmans an solchen Redewendungen geradezu veranlasst zu sein, indem er sich Gelegenheit schaffen wollte, gewisse Ausdrücke passend in die Erzählung einfügen zu können.

Es ist ein Schreibheft Brinckmans erhalten, in welchem er eine Sammlung von etwa 70 von ihm im Volksmunde — ich vermute 1854 z. t. in Warnemünde — gehörter Ausdrücke und Redensarten verzeichnet hat. Sie sind im Nd. Jahrbuche 31 S. 29 ff. von Römer veröffentlicht. Von diesen kehren mindestens 28 im Kasper-Ohm wieder, zum Teil solche, in denen die Gelegenheit, sie scheinbar ungesucht anzubringen, mit einigem Geschick geschaffen werden musste. So z. B. einen *Stäkling mit'n Strohalm angeln* (ebenso Kasper-Ohm S. 24); ***Mit Himp un Hamp; mit Hühn un Pardühn*** (ebd. S. 151 u. ö.). *Dat geiht all vör Manchester weg* (ebd. S. 54); *Wat kümmt dat gelt, all dat Anner is belämmert* (ebd. S. 166); *Hinne föllt de Oss aw* (ebd. S. 152); *Bambuhse* (ebd. S. 168); *Kann sien, hann nich sien, kann doch sien, die Mäglichkeit is doa* (ebd. S. 65); *Sienen Jesum nich kennen* (ebd. S. 86); *Blöhr Hunn' warrn nich fett* (ebd. S. 166); *Achter dat Nett fischen* (ebd. S. 162); *Bollies un Grotties un Slampies* (ebd. S. 85);

Von'n Ossen kann man blohss Rindfleesch verlangen (ebd. S. 164); *Fett swimmt baben* (ebd. S. 166); *Je wat ick seggen wull, will ick seggen* (ebd. S. 46); *(He süht uht) as wenn Smalt sien Vahre un Botte sien Mohre is* (ebd. S. 153); *Wenn de Häben instörrt, sünd alle Swählken doht* (ebd. S. 82).[1])

Ganz besonders bemerkbar ist Brinckmans Vorliebe für seemännische Ausdrücke. Kasper-Ohm, Lurenz bi Abukir, der Generalrheder und Anno Tobak sind mit solchen durchsetzt. Dass er diese Erzählungen Seeleuten in den Mund legt, ist wohl wesentlich zu dem Zweck geschehen, jener Vorliebe nachgeben zu können.

Brinckmans Freude am rein Sprachlichen war auch der Grund, dass er im Kasper-Ohm so mannigfache Arten zu sprechen ein- und durchgeführt hat, ganz abgesehen von gelegentlichen Einflechtungen einzelner holländischer, französischer, englischer, pseudotürkischer u. a. Sätze. Ausser dem Plattdeutschen und guten Hochdeutsch — nur der Diakonus von St. Marien und der Herzog sprechen es — das eigenartige Missingsch des Kasper-Ohm, das Platthochdeutsch seiner Frau, das mundartliche Hochdeutsch des Küsters, das sächsische Hochdeutsch des Professors, das Deutsch-Französisch des Tambourmajors.

Platthochdeutsch — der Ausdruck ist m. W. zuerst von Förstemann gebraucht — nenne ich das bis etwa in die 1860er Jahre von den breiten, damals noch wenig grammatisch geschulten Einwohnermassen der niederdeutschen Städte gesprochene mundartliche Hochdeutsch. Heute ist es, abgesehen von Berlin, Danzig und wenigen anderen besonders rheinischen Städten, einem durch die hochdeutsche Grammatik stärker beeinflussten Deutsch gewichen. Es war nicht selten die ausschliessliche Sprache derer, die es sprachen. Nicht alle konnten daneben auch plattdeutsch reden. Im Grossen und Ganzen hatte es innerhalb der einzelnen Städte oder Landesteile feste, einheitliche Wortformen, so dass jeder Einzelne es genau wie der andere sprach. Auch dadurch unterschied es sich vom Missingsch, welches bei jedem Einzelnen anders lautet und nicht einmal bei demselben Manne immer die gleichen Wortformen bietet. Im Ganzen hatte das Platthochdeutsche hochdeutschen Lautstand, nur war die mundartliche Aussprache der Laute beibehalten so wie manches aus der plattdeutschen Syntax wie dem Wortschatze, in der Weise, dass manche hochdeutschen Wörter nie gebraucht wurden.

---

[1]) Der Nd. Jahrbuch 31 S. 31 vermerkte *Hahmel mit fiew Behn* begegnet in Vagel Grip S. 15 in dem Gedicht 'Däuwern', ferner in 'Höger up'. Ebenso kehrt das Nd. Jahrb. 31 S. 24 Nr. 89 verzeichnete Sprichwort *Ne will Diern is sau swär tau häuden as 'n Sack vull Fläuh* im Vagel Grip S. 103 in dem Gedicht 'More schellt' wieder, in welchem es heisst *Sonn wille Dirn is so swer to hoer'n gra as sonn Sack vull Fläu.* Auffällig ist, dass diese von Brinckman angelegte Sammlung plattdeutscher Redensarten zwar seinen Biographen nicht entgangen ist, aber keiner von ihnen seine Benutzung durch Brinckman verfolgt hat. Nur Wilh. Meyer verrät in seiner Ausgabe der 'Briefe von Reuter, Groth und Brinckman an Hobein' Kenntnis dieser Tatsache, wenn er S. 59 sagt: „(Brinckman) sammelte volkstümliche Ausdrücke und verwendete dann dieselben in seinen Schriften dichter als einer seiner plattdeutschen Genossen."

In Quedlinburg z. B. sagte man Kenig, Jans usw., sagte stets — wie ausser der Mark und Westpreussen überall in Niederdeutschland — mich, dich, statt Ihnen nur Sie, also immer Jeben Sie mich mal! Es brennt bei Sie[1]) usw. Nie sagte man gescheit, stets gescheut, ebenso sagte man füfzig, fumfzehn, kucken statt sehen, Ficke statt Tasche, keddern für schwatzen, weil für während, man statt nur, stechen für stecken, schmeissen (werfen) usw. Nur dann schlug das Platthochdeutsche in eine Art Missingsch um, wenn der Redende versuchte gebildetes Hochdeutsch zu sprechen. Das kam wohl vor, war aber doch stets nur eine Ausnahme. Die wenigen Schriftsteller, welche einzelne Personen platthochdeutsch reden lassen, pflegen freilich die Ausnahme zur Regel zu machen, um dadurch komische Wirkung zu erzielen. Nicht oder doch nur in geringem Umfange ist das der Fall in dem platthochd. Gespräch, welches der hannöversche Pfarrer Fröbing seinem Büchlein 'Sprachfehler der Niedersachsen' (Bremen 1796) S. 136—198 angefügt hat. Braunschweiger Platthochdeutsch bietet die Rolle der Frau Pillmann in Th. Reiches 'En jeder dahen, wor'e henhört', Danziger das Büchlein 'Die alte Lehmann. In Danziger Mundart. Danzig 1886'.

Über das alte mecklenburgische Platthochdeutsch bin ich weder aus eigener Erinnerung noch durch andere unterrichtet. Ich kann nur folgern, dass Kasper Ohms Frau platthochdeutsch spricht, weil ihre Sprache wesentlich mit dem Hochdeutsch übereinstimmt, welches Fritz Reuter den Zimmerling Schulz in der Stromtid reden lässt. Wäre beider Sprache missingsch, so spräche jede dieser Personen ihr besonderes Missingsch. Es muss also die typische Form des mecklenburgischen Platthochdeutsch sein, deren hervortretendes Merkmal der Gebrauch des Konjunktivs des Präteritums für den Indikativ des Präsens ist. So sagt Kasper-Ohms Frau S. 154 *„Lieb Manning, wo mich das man ginge! Das ginge mich im Leben nich gut! Bitte, steig mich wieder nieder, wo du nich wolltest, dass ich meine Krämpfen kriegen sollte.“* Ähnlich antwortet der Zimmerling Schulz Stromtid Kap. 46 (Werke Ausg. Seelmann 3, 248 Z. 30) auf Franz von Rambows Aufforderung, den Riss für den Bau eines Hauses aufzunehmen: *„Hätte ich nicht nötig, ich hätte schon zwei Rissen davon, einen von mir selbst und einen, den hätte die Mamsell Hawermann mit ihre Schürzenbän'n un Fitzelbän'n aufgenommen.“* Vgl. ebd. 3, 110 S. 20 ff.; 165 Z. 29 ff. (Dieser Gebrauch des Konjunktivs spiegelt einen Vorgang in der mecklenburgischen Mundart ab, in welcher im Laufe des 19. Jahrh. der Konjunktiv des Präteritums an die Stelle des Indikativs trat. Noch bei Reuter findet man *was, namm* (war, nahm) usw. neben *wier, nehm* usw. Heute sind nur die letztgenannten Konjunktive im Gebrauch.) Übrigens lässt Brinckman Kasper Ohm selbst einmal des Platthochdeutschen sich bedienen, S. 220 f. in dem Briefe, den er an den Herzog von Berg senden will.

Missingsch. Dieses Wort hat man in neuerer Zeit — so schon

[1]) Vgl. Reuters Läuschen II Nr. 62 Wo is dat Fü'r? Vers 197.

Scheller 1826 in seiner Bücherkunde S. XIV und 386 — mehrfach als meissnisch deuten wollen. Nach Borchlings gründlicher Darlegung und den von ihm beigebrachten Belegen (Beihefte der Zs. d. Allg. dtsch. Sprachvereins H. 37 S. 202 ff.) zweifle ich nicht, dass es 'messingsch' bedeutet. Wann und wo das Wort zuerst im Sinne von hochdeutsch mit niederdeutscher Beimischung aufgekommen ist, weiss man nicht. M. E. hat es ursprünglich gar nicht mischsprachlich, sondern ein von den Niederdeutschen gesprochenes unreines, ein unechtes Hochdeutsch bedeuten sollen. Heute würde Talmihochdeutsch genau denselben Sinn haben. Der plattdeutschen Volksmundart ist das Wort in dieser Bedeutung fremd. In der nördlichen Mark und in Mecklenburg sagt man *gel spreken* und *sprichen* ohne Unterschied sowohl für hochdeutsch als missingsch sprechen. Nicht jedes mischsprachliche Hochdeutsch sollte man missingsch nennen, sondern nur das, welches entsteht, wenn ein Niederdeutscher, der nicht gelernt hat richtiges Hochdeutsch zu sprechen, gebildetes Hochdeutsch sprechen will und dabei falsche hd. Wortformen bildet. Es kann sehr verschieden lauten, mehr oder weniger niederdeutsch beeinflusst sein, je nachdem der Redende sonst nur plattdeutsch oder platthochdeutsch zu sprechen pflegt. Im Kasper-Ohm spricht es ausser dem Kapitän Pött der Küster Knaak (S. 58 u. ö.), dieser auf der Grundlage des Platthochdeutschen. Er sagt *Harr* statt *Herr*, weil in Rostock *e* vor *r* in der Regel zu *a* wird, ferner bildet er gleichfalls nach plattdeutscher Analogie *gehursamst*. Er sagt *Neijohr*, weil oft nd. *i* hochdeutschem *ei* entspricht usw. Aus dem Plattdeutschen selbst ist das Missingsch Pötts hervorgegangen. Meist spricht er sogar reines Plattdeutsch, nur dass er, besonders in der Anrede, das hd. *Er*, öfter *der* und *wer*, und das missingsche *Harr* braucht. Solche Einzelheiten und hochdeutsche Stellen wie 'Römer am dritten' u. ä. machen das Plattdeutsche ebenso wenig zum Missingschen wie eingestreute *Mynhers* oder schwedische Fluchworte zum Holländischen oder Schwedischen. Nur an einigen Stellen wird seine Sprache missingsch, wo er etwa statt *mi*, was er sonst stets braucht, *mir* oder *mich* einstreut, so in den S. 75 an den Magister und S. 78 an den Professor gerichteten Worten und S. 171, wo er sagt: *'Ihro Excellenzen empfungen mir sehr schmeichelhaft'*.

Eine besondere Färbung empfängt sein Plattdeutsch durch die durchweg gebrauchten Formen *ond, onder, Jonge, Donder* u. ä. Man hält sie für holländisch und kann sich darauf berufen, dass es S. 19 heisst, er *'sprök so moi Hollandsch as en Schidamer Schipper'*. Aber diese Worte brauchen nicht notwendig auf jene Formen mit *o* statt *u* gedeutet zu werden, sie können sich auf die holländischen Redensarten beziehen (wie *Wat belewen, Mijnheer* statt *Wat belieft er mijn heer? As ji belewt* statt *Als 't u belieft* u. ä.) welche Kasper mitunter in seine Rede einflocht.[1]) Auf keinen Fall ist *ond* 'und' holländisch.

[1]) Über Holländische Worte bei Brinckman vgl. E. Brandes, Nd. Korr.-Bl. 30 (1909) S. 20 f.

Weder in der Schriftsprache noch in Volkssprache Hollands lautet es so. Dagegen findet man *on* 'und' in einzelnen Rostocker Hochzeitsgedichten des 18. Jahrh., so in Nr. 20 v. J. 1726 und Nr. 21 v. J. 1727 der Kohfeldtschen Sammlung. Brinckman scheint also *ond*, das er aus Schiffer- oder Baurenmund in seiner Jugend noch gehört haben kann, den Kasper-Ohm sprechen zu lassen, um seiner Sprache eine altertümliche Färbung zu geben. Aus demselben Grunde lässt er ihn auch gelegentlich *sk* statt *sch* sagen (S. 152 zweimal *skall* 'soll'). Auch das ist archaistisch, vgl. bei Kohfeldt Nr. 18 *skal, skäln, Minsck,* Nr. 20 *Fleesck, frisck* u. a. Ich vermute, dass alle die hier genannten Wortformen *ond, onder* usw. der alten Rostocker Schiffersprache angehörten, weil es nahe liegt, dass Brinckman auch durch Wortformen, nicht nur durch terminologische Ausdrücke, die Redeweise des alten Kapitäns hat kennzeichnen wollen. Ein Beweis lässt sich nicht führen, weil Sprachproben des alten Schifferplattdeutsch fehlen. Ähnlich als altertümlich ist zu erklären, wenn öfter die 3. Person Plur. die Endung *-et* hat. Heute gilt nur *-en*, aber bei Babst und in den Rostocker Hochzeitgedichten des 18. Jahrh. ist die Endung *-et* gar nicht selten. Bemerkenswert ist ferner, dass in den plattdeutschen Wörtern Kaspers das End-*e* öfter erscheint. Auch das ist eine Altertümlichkeit, denn etwa seit 1800 wurde es in Mecklenburg nicht mehr gesprochen. So sagt Casper z. B. S. 152 stets *Osse*, sein Barnstedter Bruder dagegen mehrmals *Oss*. Ebenso sagt Caspar *Jonge*, sein Schwager *Jung*.

Auffällig ist, dass Brinckman nicht auch eine Person, welche das Platt eines anderen Ortes spricht, in den Kasper-Ohm eingefügt hat. In 'Anno Tobak' hat er es getan, er wendet in diesem (Nachlass Bd. 3 S. 203—205) die Warnemünder Mundart an oder genauer gesagt er markiert sie, d. h. es wird von ihren Eigentümlichkeiten nur eine, ihre hervortretendste, herangezogen, die Entrundung von *ü ö öü* zu *i e ai*, also *Sinndags* statt *Sünndags, leew* statt *löw* 'glaube', *Haichle* 'Heuchler' gesagt. Vor Brinckman war das schon in ähnlicher Weise von Babst in seinem Gedicht *'De Warnminner'*[1]) (Allerhand schnaaksche Saken 3 S. 83—90) 1790 geschehen, dem sich entnehmen lässt, dass die Warnemünder schon damals entrundete Vokale, ferner *sk* statt *sch* und *Fuljen* statt *Folden* 'Falten' sprachen. Für Rostocker Ohren war die Entrundung um so auffälliger, als in Rostock selbst wie überhaupt in einem grossen Teile Mecklenburgs *ü* sehr voll, mit stärker gerundeten Lippen als in der angrenzenden Ukermark, gesprochen wird. Ich habe übrigens den Eindruck, als wenn in Rostock *ü* jetzt weniger gerundet gesprochen wird als im Anfang der 1880er Jahre, in denen ich zum ersten male dort gewesen bin.

Dichtung und Wirklichkeit im Kasper-Ohm.

Der Schauplatz des Kasper-Ohm ist das alte Rostock und seine Umgebung. Kaspers Urbild, der alte Kapitän und spätere Kaufmann

[1]) Der heutigen Mundart entspricht *Wernminne*.

Töppe, hat in der Tat auf der Kossfelderstrasse gewohnt, aber Dichtung ist, dass seine Schwester, die Mutter des Erzählers Andrees nebenan und der Professor gegenüber gewohnt habe. Im Übrigen stimmt jede topographische Einzelheit, die der Roman bietet, in Allem mit der Wirklichkeit überein.

Freier ist Brinckman in Bezug auf die Zeit verfahren. Die Erzählung ist in die Jahre zwischen dem Rostocker Butterkrieg und der Franzosenzeit verlegt, also zwischen 1800 und 1806, in die Franzosenzeit selbst, d. h. in den Spätherbst 1806, nur die erst in der Neubeartung hinzugefügte Befreiung des französischen Tambourmajors. In der Tat haben viele der im Roman vorkommenden Rostocker — im Ganzen mögen nicht viel weniger als 60—100 genannt sein — schon in jenen Jahren gelebt, eine Anzahl jedoch erst später. Ähnlich wie Reuter in der Franzosentid ihm in seiner Jugend um d. J. 1820 bekannt gewesene Stavenhäger die Franzosenzeit miterleben lässt, hat auch Brinckman in jene Zeit jüngere Landsleute versetzt.

Mit Ausnahme weniger Personen scheinen Alle, die er mit Namen nennt, auch die, welche nur nebenbei erwähnt werden, im ersten Drittel des 19. Jahrh. in Rostock wirklich gelebt zu haben. Eine grosse Anzahl lässt sich im Rostocker Adressbuch von 1812 — erst Jahrzehnte später erschien ein zweites — nachweisen, andere findet man, z. t. noch als Kinder, in der handschriftlichen Einwohnerliste Rostocks von 1819.

Wie weit wirkliche Geschehnisse in die Erzählung verwoben sind, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Dass es früher gar nicht so selten war, dass böswillige Rostocker Schüler Türklinken mit altem Käse einrieben (S. 51. 143), erzählte mir Herr Stadtarchivar Krause. Ein beliebter Sport der Jugend war es, wie Wilh. Schmidt in seiner Biographe Brinkmans mitteilt, dass sie auf die abschüssige Fischerstrasse, wenn Frost war, Brunnenwasser fliessen liess, um am nächsten Morgen auf Schlitten hinunterzusausen. Dass die unfreiwillige Schlittenfahrt des Pastors und Küsters von St. Petri gelegentlich einer Taufe bei einem Fischer Hierundar (S. 84 f.) nicht auf Erfindung beruhe, weiss Römer Nachlass IV S. 15 zu berichten, der auch mitteilt, dass der Bittgang des Küsters und Predigers bei St. Marien erst seit wenigen Jahren abgestellt ist.

Stoffentlehnungen aus älterer Literatur oder Anregungen durch sie sind bis jetzt nicht nachgewiesen, ausser dass in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 3 S. 265 ausgesprochen ist, dass Reuters Franzosentid Brinckman die Anregung gegeben habe, den Kasper-Ohm in der Neubeartung v. J. 1868 die Erzählung von der Gefangennahme und Befreiung des Tambourmajors beizufügen. Brinckmann selbst nennt in seinem Vorworte den Kasper Pött eine Art Kapitän Kearney und Tom Bowling. Der letztere ist eine Figur in Smollets 1748 erschienenem Roderick Random. In diesem hält Bowling eine Rede an die Schiffsmannschaft, um sie anzufeuern einem Kaper Widerstand zu

leisten, doch kommt es dann nicht zum Kampfe, da der vermeinte Kaper sich als befreundetes englisches Schiff erweist. Brinckman kann möglicherweise hierdurch angeregt sein, Kasper mit einem Freibeuter kämpfen zu lassen, darüber hinaus kann aber auch nicht von der geringsten Entlehnung die Rede sein.

Ob Brinckman durch Reuters Franzosentid angeregt worden ist, seinen Kasper-Ohm durch das Schlusskapitel zu erweitern, welches die Gefangennahme und Flucht des Tambourmajors erzählt, dafür lässt sich kein zwingender Beweis geben. Römer glaubte meiner Ansicht nicht beipflichten zu dürfen, weil ihm Brinckmans Witwe erzählte, ihr Mann habe einmal geäussert, er müsse vermeiden Reuter zu lesen, weil der Einfluss seiner Werke auf ihn so stark wirke, dass seine eigene Selbständigkeit als Schriftsteller dadurch gefährdet werde. Ich glaube, dass gerade hierdurch meine Ansicht bestätigt wird. Wenn Brinckman irgendwann dem Einfluss Reuters unterlegen ist, so weiss ich nicht, wo das mehr geschehen sein kann als in jenem Schlusskapitel. Umgekehrt ist vielleicht auch Reuter durch Brinckmans Kasper-Ohm beeinflusst worden. Reuter ist gegen stoffliche u. a. Beeinflussung nie ängstlich besorgt gewesen. Er hat sicher den Kasper-Ohm gelesen. Und wenn Geist in seiner Arbeit 'Reuters literarische Beziehungen zu Charles Dickens' (1913) sagt, dass für den Bräsig der Stromtid Dickens Pickwick als Vorbild erkennbar sei, so möchte ich doch darauf hinweisen, dass es näher liegt an die Figur des Kasper zu denken. Nicht dass ich meine, dass er ihn als Modell für seinen Bräsig nötig hatte, sondern ich denke, dass Reuter durch jenen angeregt ist eine ihm ähnliche Figur in den Mittelpunkt der Erzählung zu stellen.

Übrigens darf man aus der gelegentlichen Äusserung Brinckmans, er müsse vermeiden Reuter zu lesen, nicht folgern, er habe Reuters Schriften wirklich fortan ungelesen gelassen. Er sagt in seinen Glossen zu Kasper-Ohm: „Gestalten wie Bräsig, Jochen Nüssler usw. lassen sich schlechterdings nicht ins Hochdeutsche übertragen, ohne ihren spezifischen Humor zu verzerren und die gesunde niederdeutsche Charakterzeichnung in fratzenhafte Karrikatur zu verwischen.“ Wer so spricht, muss Reuters Stromtid gelesen haben.

Schliesslich noch eine Vermutung. Wenn ein Schriftsteller einen allgemeinen Einfluss auf Brinckmans Kasper-Ohm ausgeübt hat, kommt der zu seiner Zeit vielgelesene Kapitän Marryat in erster Linie in Frage. Streiche gleicher Art, wie sie Andrees verübt, führen mit Vorliebe die Midshipmen in Marryats Romanen aus. Besonders sein Perceval Keene ist voll von solchen.

Lebende Vorbilder. In den 'Glossen zu Kasper-Ohm und Peter Lurenz' sagte 1868 John Brinckman: „Der alte Kapitän der Anna Maria Sophia ist eben keine erfundene Person, sondern wirkliches Fleisch und Blut. Wie er leibte und lebte, musste er gezeichnet werden; das ging nicht anders, die historischen Familiennachrichten verlangten es einmal so. Dieselben standen mir vollständig zu Gebote,

da der würdige alte Kapitän zu meiner eigenen Blutsverwandtschaft gehörte .... Aber auch der Neffe des Onkels sowie alle übrigen Charaktere des Buches, Professor Knallerballer, Eikater, Durick Peissen und Hanning Düwel nicht ausgenommen, sind nicht Produkte der Fiktion, sondern gehören dem wirklichen Leben an und wurden getreu nach den Familienüberlieferungen entworfen ... Gehören sie auch alle nicht mehr dem Leben an, so habe ich sie doch teilweise noch persönlich gekannt." Diese Worte Brinckmans fordern den Versuch heraus seine Vorbilder aufzuspüren. Wenigstens bei einigen ist das möglich gewesen. Leider ist mit ihrer Feststellung allein wenig gewonnen. Man müsste genauer über Wesen und Gebahren der Leute, die dem Dichter Modelle waren, unterrichtet sein, um einen besseren Einblick in sein dichterisches Gestalten zu erlangen. Die Bedeutung solcher Modelle kann darin bestehen, dass der Dichter ganze Figuren oder einzelne ihrer Züge nach dem Leben zeichnet und so inviduelle Gestalten schafft, ohne der Gefahr des Verzeichnens ausgesetzt zu sein. Die lebendige Anschauung wirkt dabei der Gefahr entgegen, dass der Dichter nur verarbeitet, was ihm über die Menschen und ihr Innenleben aus der Papierwelt der ihm bekannt gewordenen Literatur überkommen oder aus seiner durch die Literatur wesentlich beeinflussten Phantasie zugeflossen ist.

Die Darstellung nach der beobachteten Wirklichkeit ist freilich nur sehr bedingt und teilweise möglich. Ein Maler kann sein Modell die Stellungen wechseln lassen und treu abkonterfeien. Der Verfasser eines Romans kann das nicht, er wird seinen Verstand und seine Phantasie zu Rate ziehen müssen, wenn er schildert, wie sein Modell den wechselnden Situationen der Handlung sich gegenüberstellt. Immerhin hilft aber auch die nur teilweise auf Anschauung und Beobachtung gestützte Darstellung, einer Romanfigur den Eindruck von Leben und Eigenart zu geben. Das ist die eine Seite der Benutzung eines Vorbildes. Ein anderer und nicht minder wichtiger Vorteil ist oft, dass ein Vorbild den Dichter geradezu zu einem Roman anregen und diesem ausserdem noch Inhalt und Richtung geben kann. Diese Seite tritt gerade in Brinckmans Kasper-Ohm deutlich hervor.

Kasper Ohm hiess, wie zuerst Römer (Nachlass. Plattd. Teil IV S. 12) ermittelt hat, in Wirklichkeit Casper Töppe und war der Grossoheim des Dichters, dessen Grossvater von väterlicher Seite eine Schwester Töppes zur Frau hatte. Darin irren freilich Römer und mit ihm andere Biographen Brinckmans, dass sie annehmen, dass der Dichter in seiner Jugend Gelegenheit genug gehabt habe den alten Kapitän Casper Töppe aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Nach Ausweiss des Rostock'schen Adress-Buches von 1812 (vgl. unten zu Schluss) war er freilich in diesem Jahre noch am Leben; 1814, in welchem Jahre der Dichter geboren wurde, war er jedoch schon gestorben, denn in dem 'Fortgesetzten Verzeichnis der von Rostocks Einwohnern zur Ausrüstung der vaterländischen Krieger gegebenen freywilligen Beyträge' (Beylage zur Rostocker Zeitung vom

31. März 1814, Bl. 1) ist verzeichnet: „Kaufmann Casper Töppe Wittwe 25 Tlr". (John Brinckmans Grossvater hatte 10 Tlr zu gleichem Zweck gespendet.) John Brinckman hat also keine eigenen Erinnerungen an seinen Grossoheim Töppe in seinem Kasper-Ohm verwerten können, sondern ihn in der Tat nach den 'Familiennachrichten' dargestellt. Wie weit er dabei Charakter und Äusserlichkeiten frei umschuf, muss dahingestellt bleiben. Nur für einen Zug im Bilde Kaspers, für seine Gewohnheit mit fremdsprachlichen Ausdrücken um sich zu werfen, kann ich ein bis jetzt nicht beachtetes Zeugnis beibringen.

Henriette Stender schreibt in ihrem Buche 'Vör 100 Johr' (Rostock 1904), in welchem sie Erzählungen ihrer Grosseltern und Eltern wiedergibt, dass viele Rostocker 1806 sich bemühten französisch zu lernen und selbst alte Leute es versuchten, mit Hilfe aufgeschnappter Vokabeln mit den Besatzungstruppen sich zu verständigen. Das habe dann oft sehr komisch geklungen. Dor wir unner annern, fährt sie S. 141 fort, 'en ollen Schipper in Rostock, Caspar Töpp, dei mit ingelsch Brocken man so üm sick smeet; denn hei hadd ümmer twischen Rostock un Engelland führt; oewer för dat Französisch wullen sin Tung und sin Uhr nu abslut nich passen. Dei gemeinsten Redensorten wiren em nich bitaubringen. 'Wur segg ik nu', fragt hei den'n jungen Musiklihrer, dei sin Dochter, wecke up dei Giraff (Klavier) speelt 'Schöne Minka, ich muss scheiden', infideln ded. 'Wur segg ik nu, wenn ick sonnen Swerenöter von Franzosen en Sluck Brannwien anbeiden will?' 'Denn seggen Sei, Fründing', antwurt em dei Muskant 'Voulez-vous boire de l'eau de vie?' 'Wenn ick dat bihollen künn', grübelt Töpp un versöcht Fule fruh! Dei anner lacht sick 'en Puckel. 'Fründing, weeten Sei wat? Känen Sei mi dat nich en beten mit dütsche Baukstaben upschrieben?' 'Recht giern', seggt sin Vertrugensmann un schriwt nu up: 'Wule wu boar de lodewi' — un Töpp öwt sick nu all, wat hei kann. Hei dacht an dei Schap ehr Wull, annen Isboaren un an Lowis' — so heit sin Fru — un wenn hei eenen Franzosen nu wat tau drinken anbeiden wull, denn brüllt hei ümmer tauversichtlich los: 'Wulle boar de Lowis'?' un künn sick nich naug wunnern, wenn dei Franzosen ehren Kopp dortau schürrten; hei künn dat nich begriepen, dat sei ehr egen Sprak nich verstahn künnen.

Die Verfasserin hat ihr Buch 1904 erscheinen lassen, zwei Jahr früher, als durch Römer bekannt wurde, dass Kasper-Ohm in Wirklichkeit Kasper Töppe geheissen hat. Es ist also anzunehmen, dass Töppes Name und die zugehörige Geschichte in der Erinnerung der 1836 geborenen Verfasserin aus den Erzählungen ihres Grossvaters, des französischen Sprachlehrers Tabla, haften geblieben ist. Dieser wohnte damals in der Kosfelderstrasse, also auf derselben Strasse wie Töppe.

Herrn Kapitän Rahden, der sich mit der Geschichte der Rostocker Schiffahrt beschäftigt und eine Schiffsliste vorbereitet, verdanke ich

folgende Nachweise: 1) Martin H. Töppe, 1780 Schiffer geworden. 2) Hans Töppe, 1789 Schiffer geworden, hat gefahren die Galeassen 'Wohlfahrt' c. 1803; Anna Maria c. 1814—18; 'Der Fliegende Fisch' c. 1819; 'Hoffnung' c. 1822. 3) Christoph Joh. Töppe [der Nachbar von Brinckmans Grossvater] 1796 Schiffer geworden, die Galeas 'Emanuel' c. 1803 ff. [Im Kasper-Ohm fährt dieses Schiff Kapitän Bradhiring.] Später (1826) wird er Kaufmann genannt. 4) H. H. Töppe hat 1814—17 die Galeas 'Margarethe' gefahren.

Auffällig ist, dass in dieser Liste Kasper Töppe fehlt — möglich, dass er nur zufällig als Schiffer nicht nachweisbar ist — und bemerkenswert, dass Hans Töppe eine 'Anna Maria' fuhr. Im Kasper-Ohm heisst die Galeasse, die Kasper gefahren hat, 'Anna Maria Sophie', sie führte also dieselben Namen vermehrt um den seiner Frau. Man kann vermuten, dass Brinckman eine Erinnerung an den Namen der Galeasse eines anderen Töppe auf Kasper Töppes Schiff übertragen hat.

Kasper Möhme und Greten Wäschen. Dem Rostocker Einwohnerverzeichnis von 1819 ist zu entnehmen, dass die Frau Kaspers 1752 geboren und 1819 noch am Leben war. Brinckman hat sie mithin noch gekannt. Ihr Vorname war Sophia. Ihre Tochter, welche gleichfalls Sophia hiess, die spätere Frau Kaufmann Klockmann, ist (falls kein Schreibfehler vorliegt) im Februar 1794 geboren, sie war also Ende 1806, in welcher Zeit die Erzählung der Befreiung des Tombourmajors spielt, ziemlich 13 Jahre alt. Sonst ist über sie und ihre Mutter nichts bekannt.

Kaspers Barnstorfer Verwandte. Im Kasper-Ohm erscheint öfter Kaspers Bruder Christoffer in Barnstorf und seine Frau Fiken-Möhne. Ihn zu besuchen unternahm Kasper den Ritt auf dem Fuchswallach und seine tolle Fahrt von Doberan aus; ferner ist Greten-Wäschen ein halbes Jahr auf sein Gut gebracht, um in frischer Landluft und durch kräftige Landkost zu erstarken. Das Einwohnerverzeichnis von 1819 beweist, dass indertat ein Töppe das Kämmereigut des Rostocker Heiligen-Geist-Stiftes im Anfang des 19. Jahrh. in Pacht gehabt hat. Dieser Töppe, wie anzunehmen der Bruder Kaspers, war 1819 schon tot, aber seine Witwe, die jedoch Karoline, nicht Sophie geheissen hat, war noch am Leben und stand als Pächterin dem ansehnlichen, grossen Gute vor. Bemerkenswert ist, dass das Verzeichnis keinen Sohn und keine Tochter der Pächterin nennt. Auch im Kasper-Ohm geschieht keines Kindes Christoffer Töppes Erwähnung. Brinckmann hat den Barnstorfer Bruder Kaspers also nicht erfunden, wenn er auch nicht aus eigener Erinnerung von ihm wusste.

Knallerballer, de lütt Professer, den die Jungens auf der Strasse Spirrfix nannten, weil er so mager und gelb wie ein angeräucherter Hering war (S. 47), ist das Zerrbild eines Stubengelehrten, zu dem einige Züge den Rostocker Philologen Immanuel Huschke und

Ludwig Bachmann entlehnt sind. Huschke[1]) war 1761 in Greussen, halbwegs zwischen Sondershausen und Erfurt, geboren, in Pforta auf der Schule und in Jena Student gewesen, war dann mehrere Jahre Hauslehrer in Amsterdam, habilitierte sich 1802 in Göttingen und wurde 1806 auf den Lehrstuhl für griechische Philologie in Rostock, damals den einzigen für die alten Sprachen an der dortigen Universität, berufen, nachdem andere Gelehrte wegen zu geringer Besoldung der Stelle für diese nicht gewonnen werden konnten. Nachdem er einen Ruf nach Leiden ausgeschlagen hatte, erhielt er im März 1810 die von der herzoglichen Regierung neu geschaffene Professur der Beredsamkeit — der Eloquentsch, wie es im Kasper-Ohm heisst. Er wurde zum erstenmale 1809 Dekan (S. 87), 1813 Rektor, 1816 im Nebenamte erster Bibliothekar, hatte viel durch Krankheit des Darms zu leiden, die ihn zum Hypochonder machte, und starb 1828 als Junggeselle „an Nervenauszehrung". Bekannt war früher seine breit kommentierte Ausgabe des Tibull. Brinckman war zur Zeit seines Todes erst 14 Jahre, er wird, als er Kasper-Ohm schrieb, sich der äusseren Erscheinung Huschkes erinnert haben, im Übrigen kann er über ihn nur durch Erzählungen Anderer unterrichtet gewesen sein. Wenn es wahr ist, dass er zu Kasper Töppe persönliche Beziehungen unterhielt und er sich von diesem gern über Batavia erzählen liess (S. 47), so kann das seinen Grund haben. Auf Java hatte Huschkes Vater 24 Jahre gelebt und sich hier als Kaufmann sein Vermögen erworben. Es trifft zu, dass Huschke zu jener Zeit 400 Taler Fixum hatte (S. 88). Er war mit nur 300 Tlr berufen und hatte erst allmählich Zulagen erhalten. Ferner trifft zu, dass er nicht von der Regierung, sondern vom Rate der Stadt Rostock, der bis 1827 Compatron der Universität war, seine Professur erhalten hat. (S. 87.)

Der besondere Grund, welcher auf Huschke und zugleich Bachmann als Vorbild für Knallerballer hinweist, ist eine Stelle in Anno Toback (Nachlass 2 S. 19): *Ick würr in de Groht Stadtschohl dahn, würr doa ook richtig söβtein Joahr olt, ampelt mi mit Hängen un Wörgen bet nah de Sekunda un oll Konrekter Huschky'n ruppe, un wier grar bi Bereschit Bara Elohim anlangt un äwesett den Nahmiddag grar bi Huschky'n in Dito Livio Badavino, Libro quindesimo, Capide nono* etc. Diese Schulerinnerung Brinckmans an einen sächsisch sprechenden Lehrer kann sich unmöglich auf Huschke beziehen. Dieser ist niemals Lehrer an der Rostocker Stadtschule gewesen. Nur Bachmann kann hier gemeint sein, der noch am Leben war, als Kasper-Ohm erschien und Anno Toback niedergeschrieben wurde, und dessen Namen Brinckman deshalb nicht nennen wollte.

Ludwig Bachmann[2]) war von Martini 1832 bis Ostern 1865

---

[1]) Benutzt sind die in Ecksteins Nomenclator verzeichneten Nekrologe und einzelne Angaben in Hofmeisters Matrikel der Universität Rostock Bd. 5.

[2]) Vgl. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde Jg. 4 (1881) S. 44—46. Autobiographische Daten im Rostocker Schulprogramm 1833 S. 13.

Direktor der grossen Stadtschule und von 1833 bis zu seinem Tode 1880 zugleich Professor für Beredsamkeit an der Universität. 1792 in Leipzig geboren, verlebte er hier und 1806—1812 in Pforta seine Jugend, studierte in seiner Vaterstadt und kehrte in diese zurück, nachdem er von 1817—23 Lehrer am Lyzeum zu Wertheim a. M. gewesen war und sich 1823 verheiratet hatte. Er war ein kleiner Mann 'dünn wie ein Streichholz' wurde mir in Rostock erzählt, dem es schwer fiel die Zucht bei seinen Primanern, früher oft recht alten Burschen, aufrecht zu erhalten und der, wenn schwierige Fälle vorlagen, sich zu seinem Beistande von dem Konrektor als sogen. Disciplinardirektor in die Klasse begleiten liess. Mehr Gelehrter als Schulmann soll er bei Prüfungen oft merkwürdige Fragen gestellt haben. Seine Leipziger Aussprache des Hochdeutschen mag, ehe diese im Laufe der Jahre sich etwas abschliff, seinen Schülern lächerlich genug erschienen sein, und gerade sie mag Brinckman, der von 1832—34 sein Schüler war, wiedergeben, wenn er Knallerballer und seine Familie sächsisch reden lässt. An den Dialekt Huschkes, der als Sondershäuser ein zwar etwas anklingendes, aber von der Leipziger Aussprache doch sehr abweichendes Deutsch sprach, kann Brinckman nur eine allgemeine Erinnerung bewahrt haben. Ausser Bachmann gab es nur noch einen Sachsen an der Schule, den aus Tiefurth gebürtigen Gesanglehrer Saal.

Abgesehen von seinem Leipziger Deutsch und seinem Äussern scheint Bachmann nur wenig zum Bilde Knallerballers beigetragen zu haben. Vielleicht beruhen die wenigen Übereinstimmungen sogar auf Zufall oder haben sich ergeben zur Erklärung, dass Knallerballer und seine Familie sächselt. Es stimmt, dass er in Leipzig studiert hat (S. 109), aus Sachsen nach Rostock berufen war (S. 87) und von dort Frau und Kind mitgebracht hat (ebd.). Von seiner Frau weiss man in Rostock heute noch, dass sie durch ihre Vorliebe für Diminutive auffiel und einmal erzählte, dass sie als junge Frau mit ihrem Manne in Italien gewesen sei und Furcht gehabt habe, die Räuberchen könnten sie überfallen. Die wenigen Zeilen, in welchen sie im Kasper-Ohm (S. 88. 144) zu Worte kommt, enthalten freilich 4 Diminutive, aber diese sind nicht so absonderlich, als dass man an etwas anderes als an die allgemeine Vorliebe der sächsischen Frauen für Diminutive denken möchte. Für Eikater mag Brinckman, da er es selbst sagt, irgend ein Vorbild gehabt haben, aber was er von ihm erzählt, ist frei auf einen Sohn Knallerballers übertragen. Huschke ist unverheiratet gewesen, und Bachmanns Kinder, der 1823 geheiratet hatte, waren anderer Art. Nur das trifft zu, dass Knallerballer-Bachmann Frau und Kind *"sick all fix und farig ut Stoppelsachsen mitbröcht hadd'"* (S. 109), als er aus Leipzig nach Rostock gekommen war.

E. Brandes sagt Grenzboten 56 IV (1897) S. 118: „Auch die sächsischen Professoren und Professorensöhne, die im Kasper-Ohm durch Knallerballer und seinen Sohn vertreten werden, sind eine

Eigentümlichkeit des damaligen Rostock gewesen: der allmächtige Gottfried Herrmann versorgte die Rostocker Universität von Leipzig aus mit solchen, nicht unbedingt zum Vorteil des gegenseitigen Verständnisses von Lehrer und Schüler (denn verschiedne Universitätsprofessoren waren gleichzeitig Gymnasiallehrer), wie mancher mir von meinem Vater mitgeteilte Scherz beweist.“ Hierzu ist zu bemerken, dass Bachmann seine Berufung der Empfehlung des Leipziger Philologen Gottfried Herrmann wohl verdanken mag, dagegen ist es eine irrige Vermutung von Brandes von einer Mehrzahl sächsischer Professoren an der Schule zu sprechen, Bachmann war der einzige.

Nebenfiguren. Der mecklenburgische Herzog (S. 163 ff.), welchem Kasper die Abenteuer seiner Fahrt nach Batavia erzählt, ist Friedrich Franz I., der von 1785 bis 1837, seit 1815 als Grossherzog regiert hat. Noch heute leben so viele Anekdoten von diesem volkstümlichen Herrscher im mecklenburgischen Volksmunde, dass sie wohl ein Bändchen füllen würden. Dem was man von ihm erzählt, entspricht ganz die Art, wie ihn Brinckman auftreten und reden lässt; besonders steht mit dem ihm nachgerühmten Streben mit seinen Untertanen persönliche Berührung zu suchen und seiner grossen Personenkenntnis in Einklang, dass er sofort Kasper als den Kapitän Pött erkennt. — Von den Personen, welche sonst noch im Kasper-Ohm auftreten oder nebenbei erwähnt werden, lässt sich bei weitem für die meisten aus den alten Einwohnerlisten oder sonst erweisen, dass sie wirklich gelebt haben. Mehr als diese Quellen angeben, weiss man aber von ihnen nicht. Beim Küster Knaak, der eine bekannte Person war, wird man annehmen dürfen, dass er nach dem Leben gezeichnet ist. Bei den übrigen kann man in Zweifel sein, ob sie mehr oder weniger nach Brinckmans Erinnerung treu gezeichnet sind oder ob er nur erdichteten Typen die Namen wirklicher Personen gegeben hat. Selbst die Namen der Jungen, mit denen Andrees auf der Ballaststätte zusammenkam, sowie die des betrunkenen Hanning Düwel (S. 160 ff.) sind nicht erfunden. Das Adressbuch von 1812 nennt einen Lohnkutscher Ross und das Einwohnerverzeichnis von 1819 einen Fuhrmann Joachim Düvel mit seinem 1806 geborenen Sohn Johann Peter.

Lage der Häuser Kaspers usw. Die Kosfelderstrasse in Rostock beginnt am Vogelsang und an der Marienkirche und endet, in nördlicher Richtung ziehend, am Warnowstrande. Von der Marienkirche kommend hat man also zur Linken ihre Westseite, zur Rechten ihre Ostseite, in welche die Trägerstrasse mündet. Die Häuser, welche auf der Ostseite liegen, hatten zwischen Vogelsang und Trägerstrasse früher die Nummern 1222—1208, die zwischen Träger- und Strandstrasse 1338—1334. Nach dem Adressbuche von 1812 besass Kasper Töppe, das Urbild Kasper-Ohms, das zwischen Vogelsang und Trägerstrasse gelegene Haus Nr. 1211 (jetzt Nr. 27), Brinckmans Grossvater das Eckhaus an der Trägerstrasse Nr. 1338 (jetzt Nr. 23). Dasselbe, welches heute durch eine Gedenktafel als Geburtshaus des Dichters John Brinckman ausgezeichnet ist. Das Nachbarhaus nach

dem Strande zu, also Nr. 1337, gehörte nach Ausweis einer Auflassung v. J. 1815 einem Christian Töppe.[1])

Nach der Darstellung im Kasper-Ohm wohnte Professor Knallerballer auf der Westseite der Kosfelderstrasse, denn sein Sohn gelangt durch einen Hinterausgang des Hauses auf den Burgwall (K.-O. S. 32). Gegenüber lagen, dicht neben einander (S. 37), die Häuser Kaspers und der Eltern seines Neffen Andrees, also auf der Ostseite der Strasse, und zwar kam man, wenn man von der Marienkirche her die Kosfelderstrasse nach dem Strande zu hinunterging, erst an Kasper-Ohms Haus und dann an dem der Eltern seines Neffen vorüber (S. 22 f.). Da nun sowohl Brinckmans Grossvater, in dessen Hause der Dichter geboren wurde, wie Kasper Töppe nachweislich in der Kosfelderstrasse gewohnt haben, und man das Brinckmansche Haus für das Haus hielt, in welchem der Dichter den Neffen wohnen liess, hat man geschlossen, dass in Bezug auf diese Häuser die Darstellung im Kasper-Ohm der Wirklichkeit entsprochen habe. Diese Annahme ist falsch, wie der Adresskalender von 1812 erweist. Beide Häuser waren durch drei andere und die zwischenliegende Trägerstrasse getrennt. Will man in der Annahme beharren, dass der Dichter in Bezug auf die Lage der Häuser die Wirklichkeit festgehalten hat, so muss man wenigstens für die Erzählung von den erlisteten Äpfeln annehmen, dass er entgegen dem Tatbestande Kasper Töppe in dem Hause Christian Töppes hat wohnen lassen. Diese Erzählung war freilich nicht gut anders zu gestalten, als dass beide Häuser an einander stiessen.

Die Erzählungstechnik im Kasper-Ohm.

Brinckmans zwei Hefte „Aus dem Volk für das Volk“ (Güstrow 1854. 1855) sind die ersten poetischen Versuche neuplattdeutscher Kunstprosa. Ältere Erzählungsprosa boten nur die plattdeutschen Volksmärchen, die sich vornehmlich in den Sammlungen der Gebrüder Grimm, E. M. Arndts und Firmenichs finden, Wilh. Schröders Märchen vom Wettlauf zwischen dem Hasen und Igel und das Läuschen enthaltende, Brinckman kaum bekannte Dönekenbok Schellers. Sein nächster Vorgänger als Erzähler war Fritz Reuter, dessen gereimte Läuschen 1853, also ein Jahr vorher, erschienen waren.

Sowohl die Märchenprosa als die Läuschenerzählung, beide in sich vereinigend, setzt Brinckmans erstes Heft fort, welches 'Voss un Swinegel oder dat Brüden geiht üm' enthält. Die Erzählung, welche Brinckman als Läuschen bezeichnet, ist nicht als selbständige Einheit, sondern in einem Rahmen gegeben. Dieser führt den Leser in einen Dorfkrug mit zechenden Bauern, welche bei vom Gutsherrn gespendetem Bier und Branntwein Austköst halten und denen der mitanwesende Dorflehrer das Läuschen erzählt, so erzählt, dass er nie Bezug auf die Zuhörer nimmt, weder durch eine Anrede noch

[1]) Koppmann, Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock Bd. 3 Heft 2 S. 110.

durch eine für sie berechnete Zutat oder Erläuterung. Auch nicht im Beginn der Erzählung, welcher so lautet: *Dat was in'n Harwst kort nah Martini. De Morrn was dahkig, un de Nurdost blöhß scharp un kolt äwe Saat un Brahk. Dat Loof was meist all 'rünne von dei Böhm, un dei poa Bläre, dei doa noch an seeten, seegen sau leeg un elennig uht as Warrick un Wehdag un Lühr, dei nich läben un nich starben kähnen. Dei hohgen Dannen in't Holt ruschelten frustig un schürren dei Däudruppen von sick aw, as de krank Mölle dei Blootilen. Stohtwies' flög de Wind dwaß äwe de Brahk* usw. usw. In dieser Art geht es 45 Druckzeilen fort, bis der Fuchs, von dem das Läuschen handelt, zum erstenmal genannt wird.

Dieser Eingang mit seiner breiten Schilderung von Wetter und Örtlichkeit ist ganz in der Art und in dem Stile, in welchem ältere romanhafte Erzählungen beginnen, und ich zweifle nicht, dass auch Brinckman sein Läuschen ursprünglich als selbständige Erzählung ohne Rahmen hat geben wollen. Als er es verfasste, hatte er vor, es in ein Buch 'Austköst. Ein Läuschenbook för Groot un Lütt' einzureihen. Als er dann später beschloss, es als besonderes Heft zu veröffentlichen, hatte es hierzu nicht genug äusseren Umfang. Er half sich — die Erzählung selbst mag er vielleicht stellenweise erweitert haben, — dass er es mit einem breiten Rahmen umgab, durch den der Text der Erstausgabe von 24 auf 32 Druckseiten gebracht wurde.

Nachdem Brinckman Voss un Swinegel in einen Rahmen gefügt hatte, welche das Läuschen als mündliche Erzählung erscheinen liess, musste sich ihm bei dem folgenden Hefte, dem Kasper-Ohm in erster Bearbeitung, die Frage aufdrängen, ob er hier ebenso verfahren solle. Die spätere Bearbeitung bietet allerdings einen breiten Rahmen, die erste markiert nur einen solchen, indem hinter den Anfangsworten *sär oll Unkel Andrees* und S. 28 *doabi huchelt un lacht sick oll Unkel Andrees* etc. wie S. 53 *dorup schweeg oll Unkel Andrees* etc. eingeschoben sind. Diese Stellen setzen eine Einleitung oder einen Rahmen voraus, und man möchte vermuten, dass Brinckman einen solchen auch der ersten Bearbeitung hinzugefügt, aber schliesslich wieder gestrichen hat. Die inmitten der Erzählung belassenen Reste sind mit gutem Bedacht ungetilgt geblieben. Wer Anekdoten in grösserer Anzahl hintereinander erzählen hört, wird beobachten, dass die später erzählten, wenn ihre Komik sich nicht sehr steigert, nicht so stark wirken, als wenn sie einzeln oder nach Verlauf einer wenn auch kurzen Zwischenzeit vorgetragen werden. Solche Unterbrechungen sollen, glaube ich, jene Rahmenreste schaffen, damit die ihnen folgenden Geschichtchen, das Examen beim Professor Spirfix und die Reise nach Batavia, zu besserer Geltung kommen. In der Neubearbeitung sind diese Teile des Rahmens durch längere Ausführungen ersetzt, welche demselben Zwecke dienen.

Es kommt schliesslich auf den Rahmen in Brinckmans Kasper-Ohm wenig an. Wesentlich ist nur, dass er klar stellt, dass die

ganze Geschichte von einem ihrer Helden selbst erzählt, also eine ich-Erzählung gegeben wird. Der Zweck, welchen Brinckman hierbei erstrebte, liegt vor Augen. Er wendet diese Form im Kasper-Ohm, im Peter Lurenz, im Generalrheder, in Anno Tobak an, sonst nirgend. In jenen vier Erzählungen ist der Erzähler ausnahmslos ein alter Seemann. Bei einem solchen kann es nicht verwundern, wenn er allenthalben seemännische Ausdrücke verwendet, sogar für Dinge, die nicht zur Schiffahrt gehören. Gerade hierauf ist es Brinckman angekommen, vgl. oben S. 11.

Was Brinckman in der ersten Ausgabe des Kasper-Ohm zu erzählen hatte, waren ausschliesslich Läuschen. Jedes einzelne hätte er als selbständiges Geschichtchen, gereimt oder nicht gereimt, gestalten können. Er hat es nicht getan, auch wohl deshalb nicht, weil er so für seine Neigung durch die Sprechweise seine Personen zu charakterisieren nicht genügend weiten Spielraum hatte. Vielleicht auch in der Erkenntnis, dass er als Läuschendichter mit Reuter nicht wetteifern könne. Wie weit er diesem an Geschick nachstand, eine Anekdote zu möglichst starker komischer Wirkung zu gestalten, zeigen seine im Vagel Grip enthaltenen Läuschen.

Brinckman unternahm, die verschiedenen Geschichtchen als Teile einer sie alle vereinigenden Erzählung darzubieten. Er griff nach dem einfachsten Mittel einen Zusammenhang herzustellen, er gab sie sämtlich als Erlebnisse derselben Personen, des alten Kapitän Pött und seines als ich-Erzähler eingeführten Neffen Andrees.

Die Geschichtchen im Kasper-Ohm sind derart, dass ihre Komik durch die Lächerlichkeit bedingt wird, welcher eine der handelnden Personen verfällt. Der ich-Erzähler wird sich nicht als lächerliche Person schildern können. Das Opfer der Komik musste sein Oheim Kasper sein. Dieser ist dementsprechend charakterisiert. Anderseits müssen, wenn eine Person nicht blos komisch, sondern auch humoristisch wirken soll, seinen lächerlichen Seiten Charaktereigenschaften verbunden sein, welche ihm eine gewisse Teilnahme und Achtung des Lesers sichern. In glänzender Weise hat diese Aufgabe Fritz Reuter in seinem Onkel Bräsig gelöst. Auch Brinckman hat, trotzdem sein Läuschenstoff die Aufgabe erschwerte, vermocht, dem Kapitän Pött eine gewisse freundliche Teilnahme des Lesers zuzuwenden. Dass Brinckman dieses als Notwendigkeit, wenn nicht von Anfang an, so doch später erkannte, bezeugen seine eigenen Worte. „Die Züge“, sagt er in den Glossen zu Kasper-Ohm, „welche der niederdeutsche Seemann des vorigen Jahrhunderts von Kolberg bis Emden vereinzelt bietet, fanden sich bei ihm vereinigt. Mut und Gottesfurcht, Tätigkeit und Sparsamkeit, Rechtssinn und Freimütigkeit, aber auch an die Grenze des Rohen streifende Derbheit und alberne Vornehmtuerei aus Geld-, Familien- und Kastenstolz gemischt, aber auch eine Portion grotesken Eigendünkels und skurrilen Besserwissens neben einer kleinen Quote kleinlicher Abgunst, die ihre tiefen Schlagschatten über jede liebenswürdige und schöne menschliche Seite werfen und nicht selten

in eine Rodomontade ausarten. Gerade auf diesen Kontrasten beruht der Humor, den der Kasper-Ohm einem unbefangenen Leser bietet.“ [1]) Brinckman scheint diese von ihm 1868 ausgesprochene Erkenntnis erst nach der Herstellung der ersten Bearbeitung des Kasper-Ohm zu vollem Bewusstsein gekommen zu sein, vielleicht erst als er die Neuausgabe des Kasper-Ohm druckfertig machte und um das Schlusskapitel erweiterte, das die Befreiung des französischen Tambourmajors zum Inhalt hat. Gerade in diesem offenbaren und betätigen alle Personen und auch Kapitän Pött die vortrefflichen Eigenschaften ihres Wesens. In den vorangehenden Abschnitten der Erzählung treten diese nicht sehr hervor, bei Pött nur insofern, als er trotz alles Ärgers über seinen Neffen für diesen gegenüber dem Professor und seiner eigenen Frau eintritt. Erst in jenem Schlusskapitel wird bei dem Leser nicht nur die Spannung sondern auch die Teilnahme für die Helden der Erzählung auf das Äusserste erhöht. Durch dieses Kapitel, nur nebenbei auch durch die Einfügung von Greten Wäschen wird die Läuschensammlung der ersten Bearbeitung nachträglich einem Roman ähnlich.

Die Erzählung im Kasper-Ohm ist von Anfang bis Ende als ich-Erzählung in strengster und eigenartiger Weise durchgeführt. Andrees berichtet ausschliesslich nur, was er selbst getan, selbst gehört oder selbst gesehen hat. Er gibt objektiv die Reden der handelnden Personen wieder, er nimmt aber nie Gelegenheit, die seelischen Beweggründe der anderen ausführlich zu analysieren. Nur seine eigenen Gedanken und Absichten, durch welche er bei seinem Tun bestimmt wurde, erfahren wir in kurzen Worten; die der Anderen muss der Leser selbst aus ihren Worten und Taten erkennen.

Die Erzählung schreitet stets in gerader Linie fort. Vermieden ist jede Nebenerzählung, die erst später in die vorangegangene einmündet. Vermieden ist auch stets, dass irgend etwas bei der Erzählung nachgeholt wird. Brinckman bedarf nicht des Ausweges, wenn zeitlich vorangegangenes erst später mitgeteilt wird, dass es dem ich-Erzähler durch eine der anderen Personen berichtet wird. Keine Ausnahme, sondern motiviert ist, dass die Gefangennahme Kaspers zunächst nicht erzählt wird, sondern Andrees berichtet, wie er sie erfährt, als er von Dänemark in sein Elternhaus zurückgekehrt war. Die hier dargelegten Grundsätze der Erzählungstechnik Brinckmans, welche die Erzählung möglichst einfach erscheinen lassen, sind ohne jede Abweichung durchgeführt. Es wird dadurch bewiesen, dass Brinckman bewusst und absichtlich so verfahren ist.

Ersichtlich ist auch die Sorgfalt, mit welcher er den Verlauf aller Vorgänge so schildert, dass er als möglich erscheinen muss. Ein gut ausgeführtes Beispiel ist Andrees' Streich, wobei dem Onkel das Apfelhäuschen auf die Glatze fällt. Einmal freilich hat er eine

---

[1]) Vgl. was über den Humor in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 1, Einleitung S. 47 f. gesagt ist.

Schwierigkeit umgangen, noch dazu an einer für die Erzählung wichtigen Stelle. Als der Tambourmajor aus dem Turm geholt wird, in welchem er gefangen sass, wird dieser Vorgang in folgenden Zeilen abgetan (S. 233 f.) *„Hal een, hal twe, hal dre, wiren wi mit uns Ledder aewer den Stadtgraben, un dat kann keen vier Minuten wohrt hewwen, dunn wiren wi mit unsen Tamburmejur wedder an de anner Sid buten vör de Stadt.“* Die ausführliche Schilderung aller Vorbereitungen und Mittel zur Flucht soll eine genauere Darstellung der Befreiung aus dem Turm ersetzen, aber auch sie erklärt nicht, wie z. B. das Hindernis der hölzernen Traljen (S. 229), hinter denen der Tambourmajor sitzt, so schnell beseitigt wird.

Bemerkenswert ist noch, dass Brinckmann in der Anwendung der Komik Mass zu halten versteht und bestrebt ist, sie nicht so zu übertreiben, dass sie zum Burlesken oder zur Karrikatur wird, ein Fehler, welchen die wenigsten plattdeutschen Humoristen, selbst nicht immer Reuter, zu vermeiden verstehen. Wenn Brinkman der Grenze des Burlesken mitunter recht nahe kommt, vielleicht die des Karrikierten sogar einmal überschreitet — bei Professor Knallerballer und seinem Sohne — so ist zu berücksichtigen, dass der Geschmack seiner Landsleute und seiner Zeit mehr der Art als der der Jetztzeit vertrug. Dass Brinckman mit Bewusstsein sich enthielt das Mass des Komischen zu sehr zu steigern, zeigen seine Worte in den Glossen zu Kasper-Ohm S. 71 in Bezug auf die Komik: 'indecorum est omne nimium'.

Über die Kunst Brinckmans, die verschiedenen Personen durch Stil und Sprache zu individualisieren, ist bereits oben S. 10 gehandelt worden. Dem inneren Auge des Lesers treten seine Figuren auch hierdurch in plastischer Anschaulichkeit entgegen.

Ein auffälliger Zug Brinckmans ist die absichtliche Vermeidung aller psychologischen Entwicklungen und Motivierungen in seinen Erzählungen. Einige Worte oder eine Andeutung scheinen ihm genügend. Erst und allein in 'Anno Tobak' finden sich breitere Darlegungen des inneren Seelenlebens.

In den vorstehenden Zeilen habe ich nur kurz auf die Mittel der Erzählungstechnik Brinckmans hinweisen wollen, welche ihm hauptsächlich dienten, aus einem nicht bedeutenden Stoffe ein Werk zu schaffen, welches seine Leser als Kunstwerk empfinden.[1]) Auf die ästhetischen Mittel, welche ausserdem noch dazu mitwirkten, möchte ich hier nicht eingehen, einerseits weil sie nicht durch nüchterne Betrachtungen und kurze Formeln wissenschaftlich erfasst werden können, anderseits weil ausgeführte rein ästhetische Würdigungen nicht den Zielen dieser Zeitschrift entsprechen. Will man eine kurze Formel für den Kasper-Ohm, so kann man sagen, dass

[1]) Sehr hoch stellt ihn Klaus Groth. 'Kasper-Ohm und ick' sagt er, 'ist ein Roman von einer Vollendung, dass man prophezeien darf: man wird ihn lesen, so lange man plattdeutsch liest, und die Zahl seiner Verehrer wird wachsen mit den Jahren'. Der letzte Satz hat sich bewahrheitet.

in ihm Brinckman die Läuschenerzählung aus der Sphäre der Komik in die höhere des Humors zu erheben vermocht hat.

Anonyme Schriften Brinckmans.

Gestützt auf Fingerzeige und sonstige Mitteilungen der Witwe John Brinckmans hat Römer ihn als Verfasser mehrerer in Zeitschriften anonym erschienener Gedichte und Prosastücke erklärt. Brinckmans Urheberschaft ist bei der Mehrzahl dieser Stücke nicht zu bezweifeln, für zwei mit Unrecht angenommen, für eins strittig. Bei diesen drei Stücken kommt für die Verfasserfrage viel auf die Bezeugung der Verfasserschaft durch die Witwe Brinckmans an. Aus eigenen Erinnerungen an Mitteilungen, die mir seiner Zeit der jetzt verstorbene Dr. Römer machte, sowie auf Grund der mir vorliegenden Briefe der Witwe an ihn, kann ich einige Aufklärungen geben, wie Römer zu seiner Annahme gekommen ist.

Gerold von Vollblut ist eine Novelle, welche in Raabes Jahrbuch 'Mecklenburg' für 1845 und 1846 veröffentlicht ist (Neudruck in: John Brinckmans Hochdeutscher Nachlass, hrg. von A. Römer Bd. 2 S. 49 ff.). Die vordem gänzlich unbeachtet gebliebene Erzählung gewann Bedeutung, als ich 1905 sie als eine Art Quelle Reuters erwies, welche von Einfluss auf die Entstehung seiner Stromtid war.[1]) Römer ist auf den Gerold, wenn seine Veröffentlichungen ihn auch erst später erwähnen, nicht erst durch mich aufmerksam geworden. Er hatte ihn bereits gelesen, ehe ich meine Entdeckung bekannt gemacht und auch ehe ich ihn das erstemal mündlich ihm gegenüber erwähnt hatte. Wie ich den Briefen der Witwe Brinckmans an ihn entnehme, hatte diese ihm mitgeteilt, eine Novelle ihres Mannes sei in Raabes Jahrbüchern gedruckt. Römer hat offenbar diese dann darauf durchgesehen, stiess auf den Gerold als einzige Novelle in den Jahrbüchern, die in Frage kommen kann, und fragte dann bei der Witwe an, ob die Novelle von Brinckman sei. Die Antwort vom 6. Juni 1904 lautete: „Die Sache ist von meinem Mann." Dieses Zeugnis der Witwe, deren subjektive Glaubwürdigkeit über allem Zweifel ist, in Verbindung mit ihrer Mitteilung, dass eine Novelle Brinckmans in Raabes Jahrbüchern gedruckt sei, ist bis jetzt das einzig entscheidende in der Verfasserfrage. Alle für und gegen sonst ausgesprochene Gründe können nicht als zwingend erachtet werden.

[1]) Nach einer später von Gaedertz in seiner Reuterausgabe Bd. 1 S. 212 gemachten Mitteilung muss der Einfluss des Gerold auf Reuters Stromtid in Mecklenburg nicht unbeachtet geblieben sein, obgleich die ihn beweisenden Einzelheiten nur in ihrer ungedruckten Urgestalt geboten werden. Gaedertz sagt a. a. O.: Bürgermeister Bade-Schwerin habe ihm 1899 Raabes Jahrbuch für 1845, das die Erzählung 'Gerold von Vollblut' enthält, "mit dem Hinweis ihrer Einwirkung auf unseren Humoristen geschenkt." Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch bemerken, dass meine im Nd. Jahrbuch 29 S. 63 ausgesprochene Annahme, von Reuter sei der in Raabes Jahrbuch für 1847 anonym erschienene 'Brief an die mecklenburgischen Landwirte' sowie eine Anzahl hoch- und plattdeutscher Geschichten und Anekdoten, von Gaedertz a. a. O. 1 S. 91 — freilich ohne mich zu nennen — bestätigt wird. Den Brief druckt er nach Reuters Manuskript Bd. 12, S. 63 ff. ab.

Der erste, der Brinckmans Verfasserschaft bestritt, war der jetzt verstorbene Landesarchivar H. F. Dunckelmann in Rostock. In einem Briefe vom 22. Sept. 1910 sprach er mir einige Freundlichkeiten über meine damals erschienenen „Reuterforschungen“ aus und fuhr dann fort:

„Wenn Sie aber vielleicht in ähnlicher literarischer Forschung weiter dringen wollen, so erlauben Sie mir an eine Anmerkuug auf S. 24 anzuknüpfen, in der Sie A. Römers Angabe wiederholen, dass Gerold von Vollblut ein Werk John Brinckmans gewesen. Ich habe aus Römers Ausgabe der Brinckmanschen Sachen diese seine Meinung kennen gelernt, die ich von vornherein für unrichtig hielt. Da Sie nun doch dem Gerold v. V. doch gewissermassen als einer Art Vorstufe von Reuters Stromtid noch besonderen Wert beilegen und damit diese Schrift in den Reuter-Kreis hineinziehen, so möchte ich Ihnen eine nähere Prüfung dieser Frage, wenn Ihnen Ihre Zeit dazu einmal Freiheit giebt, vorschlagen. Gerold v. V. ist durchaus nicht im Stil und Sinne von Brinckman gehalten, sondern in dem des Subrektors Ludwig Reinhard zu Ludwigslust, späteren Rektors zu Boizenburg. Grade dieser hatte die humoristisch-satirische Schreibweise, die sich auch im hochgräflichen Geburtstag Fritz Reuters zeigt, der nach meiner Meinung ein unter dem Einfluss von Reinhard entstandenes Produkt ist, ich möchte in dem „Fischer“ Reinhard annehmen. Zu diesen inneren Gründen kommen vornehmlich äussere. Reinhard war damals in Ludwigslust und eifriger Mitarbeiter sowie persönlicher Freund des Advokaten Raabe, der das Meckl. Volksbuch herausgab, in dem sich viele Beiträge von Reinhard befinden. Auch mit meinem Vater, damaligem Konrektor zu Grabow, verkehrten beide, und die Benennung des Candidaten Dunkelmann im Gerold stammt daher und aus der Neigung Reinhards seine Bekannten mit allerlei derartigen Scherzen zu necken, (was hier um so unbedenklicher war, da mein Vater das grade Gegenteil von dem geschilderten cand. Dunkelmann) und mir sind aus meiner Kindheit her noch mancherlei Anekdoten dieser Art über ihn erinnerlich.“

Dunkelmanns Annahme, dass Reinhard den Gerold verfasst habe, ist später von O. Weltzien übernommen und in seinem 'Brinckmanbuch' (1914) und in der Halbmonatsschrift 'Niedersachsen' Bd. 19 S 151 zu begründen versucht worden.

Wer nur Brinckmans plattdeutsche Prosa kennt, wird zunächst nicht geneigt sein, für wahrscheinlich zu halten, dass auch der Gerold von ihm verfasst sei, dessen Stil ein ganz anderer ist. Aber man darf, um die Frage zu entscheiden, nicht die viel später als der Gerold verfassten plattdeutschen Erzählungen vergleichen, sondern muss Brinckmans hochdeutsches, dem Gerold zeitlich näherstehendes Lustspiel 'Schnabel' (Nachlass. Hochd. Teil Bd. 2 S. 148 ff.) heranziehen. Dieses ist von derselben gegen den Adel gerichteten Tendenz erfüllt, wie der Gerold, und auch im Stil ihm viel ähnlicher, jedenfalls nicht weniger als die mir bekannten Aufsätze Reinhards, dessen Vorliebe für Antithesen und komische Gegensätze dem Gerold fehlt.

Römer hat in seiner Einleitung S. XIII ff. betont, dass verschiedene Einzelheiten im Gerold ihre Quelle in Erlebnissen Brinckmans während seiner Hauslehrerzeit haben Ich möchte zwei weitere Indizien hinzufügen. Nach S. 79 des Neudrucks, Anmerkung, war

Franz Bürgerpack angeblich der Verfasser. Dieser Name stimmt akrostichisch zu (John) Fred Brinckman. Ferner wird S. 123 der 'berühmte Lord Waterford' so erwähnt, dass nicht an John Talbot, Earl of Waterford, der in Schillers Jungfrau von Orleans eine Rolle spielt, gedacht werden kann. Auch mit Hilfe deutscher und englischer Nachschlagebücher kann ich keinen berühmten Lord Waterford ermitteln und kann nur annehmen, dass der Verfasser des Gerold irgend eine englische Romanfigur im Sinne hatte. Solche Bezüge auf als bekannt vorausgesetzte englische Werke, welche Brinckman während seines mehrjährigen Aufenthalts in Amerika gelesen haben mag, entsprechen ganz der Art des Verfassers des Kasper-Ohms, in dessen Vorwort von 1855 gleichfalls ein Captain Kearney und Tom Bowling in einer Weise angeführt werden, als ob sie bekannte Männer sind, vgl. oben S. 15. Bei Reinhard sind mir derartige Bezüge auf im Allgemeinen unbekannte englische Romanhelden nicht aufgestossen.

Eine geistreiche Unterhaltung. So ward Eine beluurt! Beide Stücke sind in Reuters Unterhaltungsblatt erschienen, das erste am 22. Juli, das andere am 21. und 28. Oktober 1855. (Neudruck in John Brinckmans Nachlass. Plattd. Teil. S. 89—104.) Wie Römer S. 24 anmerkt, hatte vor ihm bereits Ernst Brandes die Urheberschaft Brinckmans als sehr wahrscheinlich hingestellt. Das war in der Beilage zu dem Programm des Gymnasiums zu Strasburg Wpr. von 1901 S. 65 f. geschehen.[1]) Brandes war zu seiner Annahme besonders deshalb gekommen, weil in 'So ward Eine beluurt' veraltete, aber in Brinckmans Kasper-Ohm begegnende Münznamen, wie Prükkenköppe, Papphähne, Witten und der Ausdruck Affisen für Zeitung sich finden. Dass 'Eine geistreiche Unterhaltung' von demselben Verfasser sei, folgerte er daraus, weil in beiden die Hauptpersonen dieselben sind. Römer konnte diesen Indizien noch das neue hinzufügen, dass von jenen Personen der Müller Dähn auch in Brinckmans 'Ümme prompt' (Nachlass a. a. O. S. 106) erscheint. Die Witwe Brinckmans wusste nur, dass ihr Mann gelegentlich die Absicht geäussert hatte, auch seinerseits einen Beitrag an Reuter zu senden, liess sich aber während ihrer kurzen Anwesenheit in Berlin i. J. 1904 oder 1905 durch Römers Gründe bestimmen, die beiden Stücke für Werke ihres Mannes zu halten. Brandes wie Römer haben bei ihren Untersuchungen gewisse mundartliche Einzelheiten nicht beachtet, welche sich gegen die Urheberschaft Brinckmans geltend machen lassen. Dass in der Tat keins der beiden Stücke von Brinckman stammt, hat dann Gaedertz — was allen Brinckman-Biographen entgangen ist — in seiner Reuter-Ausgabe Bd. 2 S. 236 und 249 festgestellt. Darnach ist 'Eine geistreiche Unterhaltung' von Fritz Reuter

[1]) Römer hat diese Stelle nicht vermerkt. In demselben Programm S. 62 hatte ihn Brandes eines Plagiats u. a. bezichtigt. Wie sich herausstellte, war Brandes zu dieser Beschuldigung infolge eines Briefes mit irreführenden Exzerpten gekommen, den ihm Gaedertz geschrieben hatte. Brandes überzeugte sich später, dass seine Anschuldigung ungerechtfertigt war und nahm sie brieflich zurück.

selbst und 'So ward Eine beluurt' von dem früheren Bürgermeister H. Bade in Schwerin verfasst und von diesem niedergeschrieben, als er 1855 in Güstrow bei einem Glase Wein mit einigen Freunden in ein Gespräch über die plattdeutsche Dichtung gekommen war. Ob unter diesen Güstrower Freunden sich auch Brinckman befunden hat, sagt Gaedertz nicht.

Die gleichen Namen in beiden Stücken sowie die Anspielung in dem späteren auf das frühere müssen sich also aus der Anregung erklären, welche Bade durch die wahrscheinlich gerade damals erschienene Nummer des Unterhaltungsblattes empfangen hat, in der Eine geistreiche Unterhaltung erschienen ist.

Höger up.

Brinckmans Erzählung 'Höger up' ist die Umgestaltung und Erweiterung eines alten schon im 14. Jahrh. erzählten und verbreiteten Geschichtchens, in welchem erzählt wird, dass ein Fuchs einen am Ufer eines Baches schwimmenden grossen Hecht mit seinen Zähnen gepackt, der Hecht dabei aber gleichfalls seine Zähne in die Schnauze seines Gegners geschlagen habe. Beide bemühten sich vergeblich, der Fuchs den Hecht auf das Land, dieser jenen in das Wasser zu ziehen, und beide verbissen sich hierbei so fest in einander, dass sie von einander nicht loskommen konnten. Ein Bauer, der herzukommt, steckt sie in einen Sack und bringt sie zu dem Schlosse seines Herrschers, um diesem ein so seltsames Naturwunder zu überreichen. Zwei Wachtposten vor dem Schlosse lassen ihn erst durch, nachdem er jedem die Hälfte der Belohnung versprochen hat, welche er erhalten würde. Er erbittet darauf von dem Fürsten eine Anzahl Stockhiebe. Die Schildwachen erhalten diese auf Befehl des Fürsten, der Bauer darf sich aber noch eine besondere Gnade ausbitten.

Ernst Brandes (Nd. Korr.-Bl. 31 S. 81) und W. Poeck (Kunstwart Jahrg. 27 Bd. 4 Juli 1914 S. 49), die als erste die Abhängigkeit Brinckmans von einem Märchen aussprachen, verwiesen beide auf die bei Wilh. Busch 'Ut oler Welt' S. 36—38 gedruckte Erzählung 'Der kluge Bauer', ohne sagen zu wollen, dass gerade diese Fassung von Brinckman benutzt sei. Sie kann es schon deshalb nicht sein, weil Brinckman der Stoff bereits 1855 bekannt gewesen sein muss. Auf dem letzten Blatte der in diesem Jahre gedruckten ersten Ausgabe des Kasper-Ohm ist nämlich als demnächst erscheinend angezeigt 'Dat Leuschen von den Hähkt un den Voss'.

Joh. Bolte hat in seinen 'Anmerkungen zu den Märchen der Gebrüder Grimm' Bd. 1 S. 62 ein reichhaltiges Verzeichnis paralleler Fassungen zusammengestellt. Auch von diesen kann aus diesem oder jenem Grunde keine Brinckmans Quelle gewesen sein. Als solche kommen jedoch folgende zwei in Frage, deren zweite ich dem Reuterforscher Herrn Chr. Krüger in Lübeck verdanke.[1])

[1]) Er hat sie inzwischen in Niedersachsen in der Nummer vom 1. Juni 1917 abdrucken lassen.

I) De richtige Deilinge. Gedruckt: Dat Sassishe Dönеken-Bôk, dorg Arend Wârmund (d. i. Scheller) Hamborg 1829 S. 42—46.[1]) In dem nachstehenden Abdruck ist die Rechtschreibung geändert.

Ein Bur ut Stm. bi Wb. hadde as Herendenste by dem Fischende des wandages groten Dikes twischen Wb. un Fse. hilpen most, un enen Heket van mehr as fif Fot Längde afside brocht, un in ein grot Snut-up's-Lock, as se dort enen Pfalgrawen nömet, smetten, um ön des morgens freu to halen un hemelken to vorköpen.

Do he hen kwamm mit sinem Sacke, sü dar was Reineke de Fos ut dem K....rholte komen, ok to fischen, hadde den Heket in der Kule funden un bim Liwe krigen wollt. Mer de Heket hadde dat unrecht vorstahn, dat heile Höwet des Fosses in sine wide Tä'nsnute fatet un sick vorbetten, so dat se beide nich utenander konden un sick Kop unden Kop ower in der Kule wölterden. Wat was to dohn? He stok se beide in den Sack, bund ön to un gung, do dat Stadtdoor upkwamm, darmede in de Stadt un na dem förstliken Slote to. He sach am Fenster, dat de Hertoge alrede up was, un stü'rde mit sinem Sacke up der Huckebacke, de sick hen un her rögede, der Togbrügge to. He kwamm darower, mer do he in den Slothof trat, do reep de Schillerknecht: „Bur! wo wultu hen?" — „Na dem Hertoge!" — „Wat wultu dar?" — „Ick will öm wat wisen!" — „Wat is 'en dat?" — „Dat schall min gnädige Here to ildererst wetten!" — „Du krigst wol en Drinkgeld?" — „Ick hope jo!" — „Ick late di nich dorch, efte du mi nich de Halfsched afgifst!" — „— Nu ja denn!" — De Bur moste dem Kriegesknechte de Hand darup geven.

Nu gung he ower den Slothof un wollde ewen in de Höwetporte treden, sü, do reep de Hovetmann der Wachte: „Bur, wo wel di de Düwel henfören?" — „Na dem Hertoge!" — „Du bliffst hir!" — „So lat' he mi doch! Ick will minem gnädigen Heren wat wisen!" — „Wat is dat?" — „Dat schal nemes vorher wetten!" — „So bliffstu hir, edder ick late di in de Wachte setten!" — De Bur batt un batt un moste tolest ok dem Howetman de Halfsched vorspreken. Do kwamm he int Slot un de Treppe henup, mer fund enen nigen Reggel, de de Kammerknecht was, un ön dörchut nich tom Hertoge laten wolde, bet he ok düssem de Halfsched van dem Beergelde tosecht hadde. Nu rakede he int leste tom Hertoge, un sünder ein Wort to spreken dede he sinen Sack af, bund ön up un schüddede den Fos un Heket up den Fotboddem, dede van nigem sick wölterden un owerslogen, do se Lucht kregen.

De Förste heelt sick den Buk vor Lachen, wente he was ein grot Fründ van snurrigen Saken. Do he sick sat seihn hadde, wolde he dem Buren ene gude Vorehringe gewen, mer düsse säde „Genädige Here, dat kann mi alle nich hilpen! Gewen Se mi darvor ene Dracht Släge, de ick doch vordeent hewwe, dewile ick den Heket hewwe stehlen wolt! Un wat dat slimmste un kwadeste is, ick en kan nich dre Hälften ut enem Ganssen maken!" — „Wat segstu dar?" frog de Förste, un de Bur vortellede nu de heile Sake. — „Da!" sä de Hertoge lachende un sloog ön mit sinem spanschen Reit schinshalwen up den Rüggen, un do he it enog heelt, säde he: „Da nimm min Reit un deile, men du kannst en betten quanter komen un brukst nich so nouwe to tellen; un dann bring mi dat Reit wedder."

[1]) Ohne Quellenangabe ungenau abgedruckt bei W. Görges, Vaterländische Geschichten. 2. Aufl., Tl. 3 S. 463 ff., daraus dann bei Rud. Schulze, Ndd. Schrifttum. Bd. 2 S. 172 ff.

De Bur dede, wat öm secht was, un gung ut der Dörnse up den Vorsaal, wor öm de Kämerliug entj[ege]n kwamm mit der utgereckten Hand: „Nu, wat hewwe ji kregen?“ — „Düt“ sä de Bur un brukede dat Reit, un de Knecht begun to schrigen, mer de Förste tratt darto un reep: „Tüs, tüs! he deilt richtig!“ un de Bur moste fortfahren un de Lecker (Lakai) swigen, bet de Hertoge sä: „Nu is it enog!“

Dar stund nu de Hovetmann an der Treppe un heelt sine Hand up, un de Förste bleef noch ein betchen torügg, as de Bur dalsteeg. „Nu wat hefstu kregen? Fuckele mi nist bi!“ — „Wat schold' ick en dat?“ sä de Bur un sloog to mit dem Reite: „düt is min Drinkgeld west!“ De Hovetmann wolde um Hülpe ropen, men dar stund de Hertoge un säde: „Tüs, tüs! he deilt richtig!“ Un de Bur moste slagen un de Hovetmann swigen, bet de Hertoge meende, dat it enog were.

Nu gung it up den Schillergast to: mer dar were it ene aische Sake west, den mit dem Stock an to tasten, wente he ön mit dem Spete hedde dörchsteken kont, ehr de Hertoge dem Buren hilpen konde. De Bur moste den Landsknecht afhalwen wenken un tovoren bedüden, sin Speet in dat Schillerhus to setten, un nu gung dat deilen los. Do wolde düsse den Buren bi de Ohren krigen, mer do reep de Förste: „Tüs, tüs! he deilt richtig!“

Un dat en was noch nich alles: de Kamerknecht kwamm int Tuchthus, dem Hovetmann word de Dege tobroken un he sülwen fortgejaget, un de Schillergast kreeg noch mehr Släge un word ower de Grenze brocht. Mer de Bur kreeg ein gut Beergeld un was allene tofreden un gelowede, nene Fische wedder to stelen.

II) Der Pferdehirte. Van Lehrer Höfener zu Buchholz mitgeteilt in der „Mecklenburgischen Volks-Bibliothek“ hrg. von Chr. Dehn. XV (Jahrg. 3. Schwerin 1846) S. 31.[1])

Zur Zeit, da Wallenstein im alten Wendenschlosse (dem jetzigen Landarbeitshause) zu Güstrow residierte, hütete ein recht beherzter, junger Mensch unweit der damals stark angeschwollenen Nebel des Nachts die Pferde. Ein alter Kornsack ersetzte ihm bei der unangenehmen Nachtkälte den jetzt fast unentbehrlich gewordenen Mantel und ein ziemlich dickbelaubter Busch das häusliche Obdach. Als mancherlei Träume ihn in einen sanften Schlummer eingewiegt hatten, unterbrach plötzlich ein entsetzliches, ihm augenblicklich ganz unbekanntes Geschrei die Totenstille der Nacht und schreckte ihn aus seinem Schlummer auf. Voll festen Mutes und seltener Unerschrockenheit näherte er sich dem Geschrei und da der Mond und seine feurigen Augen ihm das fehlende Sonnenlicht ersetzten, so gewahrte er bald am Ufer der Nebel in einem dicken Schlamme ein dem Hunde ähnliches Wesen. Er tritt näher und zu seinem nicht geringen Erstaunen sieht er, dass ein Fuchs sich mit dem einen Vorderfuss in dem scharfen Zahne eines grossen Hechtes festgetreten hatte und dass beide Tiere im Begriff waren zu entfliehen. Da aber der Hecht nicht Lust hatte, auf's Land zu gehen, und es dem Fuchse nicht gefallen mochte, in's Wasser zu gleiten, die Kraft keines der beiden Tiere aber überwiegend war, so nahm der dem Kampfe zuschauende junge Pferdehirte seinen eigentümlichen Mantel und umschlang beide Tiere mittelst seiner

[1]) Diese Fassung ist die Quelle der versifizierten Erzählung in Niederhöffer's Mecklenburgischen Volkssagen Bd. 3 (1864) S. 196—199.

grössten Kraftanstrengung dermassen, dass er im Stande war, sie sich beide aufzubürden. Nun fasste er den Entschluss, sie dem gnädigen Herrn Wallenstein — wie er ihn nannte — zu bringen. In seiner vom Schlamme beschmutzten ländlichen Kleidung bei der Torwache angelangt, verweigerte diese ihm den Eintritt in den Schlosshof, und will ihm erst dann den Eingang gestatten, wenn er verspricht, ihr die Hälfte seines Geschenkes zukommen zu lassen. Der Pferdehirte willigt ein. Als er an die zweite Wache kommt, will auch diese ihn nicht eher vordringen lassen, als bis er ihr die Hälfte seines Geschenkes versprochen hat, und dann tritt er ungehindert beim Fürsten ein. Wallenstein schauet den Eintretenden verwundert an, als dieser sich folgendermassen vernehmen lässt: „Gode Morgen, gnädig Herr! Hia bring ick Sei wat, wat Sei in Ehren Läven noch nich seihn hebben.“ Der Fürst gebietet auszuschütten, was er in seinem Sack hat, und nachdem er sich die Geschichte umständlich hatte erzählen lassen, sagte er zu dem Überbringer, dass er sich eine kleine Gnade ausbitten könne. Dieser, höchlich erfreuet darüber, bittet sogleich um 50 Rohrhiebe. Als der Fürst auf sein Befragen den Grund dieser ihm unerklärlichen Bitte vernommen hatte, säumte er keinen Augenblick, die Wachen kommen und ihnen die Hälfte des Geschenkes mittelst des Gerichtsdieners zukommen zu lassen. Wallenstein hatte indess den jungen Pferdehirten liebgewonnen. Er klingelte; seine Kammerjungfer musste Waschwasser und Handtuch bringen. Nachdem der junge, vom Schlamme unkenntlich gemachte Pferdehirte sich vor seinen Augen gewaschen und in dem — über den Schultern der Kammerjungfer hängenden — Handtuch getrocknet hatte, sollte ihm noch eine Bitte gestattet werden. Da bat er um den Nagel, worauf das Handtuch hing. Wallenstein gewährte die Bitte; der Pferdehirte selbst aber wurde Soldat und bekleidete bald die Stelle eines Lieutenants im Wallensteinschen Heere.

Wenn Brinckman den Volksschwank, welcher seiner Erzählung zu grunde liegt, gedruckt kennen gelernt hat, so muss er eine der beiden vorstehend abgedruckten Fassungen benutzt haben. War er ihm aus mündlicher Erzählung bekannt geworden, so muss ihr Inhalt durch eine Vergleichung beider Fassungen mit ‘Höger up’ sich ungefähr ergeben. Alles, worin dieses mit einer jener Fassungen übereintrifft, kann dann aus der mündlichen Erzählung geschöpft sein. Die Übereinstimmung, dass sowohl in ‘Höger up’ wie in Fassung II Güstrow Ort der Begebenheit ist, kann freilich zufällig sein. Es ist, im Gegensatz zu den Sagen, die an bestimmte Örtlichkeiten oder Personen geknüpft sind, nicht die Art der märchenhaften Erzählungen Zeit und Ort genau anzugeben. Wo sich Zeit- und Ortsangaben finden, gehen sie gewöhnlich auf Bearbeiter, nicht auf den Volksmund zurück, dem nur wenige ältere Fürsten- und Feldherrnnamen vertraut sind. Der Braunschweiger Scheller verlegt die Begebenheit an den Wolfenbüttler Hof, der pommersche Erzähler[1]) verknüpft sie mit dem alten Fritz, der mecklenburgische verlegt sie in das Schloss zu Güstrow und — sicher aus eigener Zutat — in die Zeit Wallensteins, der dort nur ein Jahr lang residiert hat. Ebenso

[1]) U. Jahn, Volksmärchen aus Pommern Tl. 1 S. 145 ff.

kann auch Brinckman, der in Güstrow zu Hause war, hierher die Geschichte verlegt haben, ohne dass seine Quelle es tat.

Nach Fassung II hatten sich nur die beiden Schildwachen von dem Bauern einen Teil seiner Belohnung, jeder die Hälfte, ausbedungen. Nach Fassung I hatte sich erstens die Schildwache, dann der Hauptmann, drittens der Kämmerer je die Hälfte versprechen lassen. In 'Höger up' beanspruchen die Schildwachen, der Kämmerer und der Leibmedikus die Belohnung. Es besteht also in Bezug auf die Zahl der Personen, welche ihren Anteil verlangen, eine grössere Übereinstimmung zwischen 'Höger up' und Fassung I als wie mit Fassung II. Anderseits steht diese Brinckmans Erzählung darin näher, dass in beiden der Bauer vordem Hirtendienste getan hatte, ferner die Prügel von einem Gerichtsbüttel erteilt werden und der Bauer zu Schluss ein junges Mädchen zur Frau begehrt. Legt man diesen Übereinstimmungen Gewicht bei, d. h. hält sie nicht für zufällig, so wird man annehmen müssen, dass Brinckmans Quelle ein ihm mündlich erzähltes Geschichtchen war. Denn dass er beide Fassungen zugleich kannte und benutzte, liegt ausser aller Wahrscheinlichkeit.

Aus eigener Erfindung hat Brinckman die Begebenheiten, welche er erzählt, in die Zeit kurz nach 1538 verlegt. Er berichtet nämlich, dass Achim von Achterdentun, d. i. der Held der Erzählung, in Lübeck als Einspänn(ig)er (reitender Gensdarm) im Solde der Stadt gestanden habe, als Max Meyer Stadthauptmann war. Nachdem die Lübecker diesen aufgehängt und ihrem Bürgermeister den Kopf vor die Füsse gelegt hatten, seien die von Meyer angeworbenen Landsknechte entlassen, Achim habe sich nach Güstrow begeben, unterwegs den Hecht und Fuchs erbeutet und beide dem Herzog in Güstrow für seine Naturalienkammer gebracht. Der Bürgermeister Wullenwever ist 1538 enthauptet, der Feldhauptmann Meyer, der aber Marx d. i. Markus hiess, war schon im Jahre vorher von den Dänen, in deren Gefangenschaft er geraten war, hingerichtet worden. Dass Brinckman gerade diese beiden Namen kennt und nennt, mag sich daraus erklären, dass i. J. 1855, in welchem er die Erzählung als künftig erscheinend ankündigen liess, Waitz' bekanntes Werk 'Lübeck unter Jürgen Wullenwever' (3 Bde. Berlin 1855. 56) erschien. Herzog von Güstrow war damals Albrecht VII, der von 1503—1547, seit 1534 in Güstrow regiert und des Kurfürsten Joachims I. von Brandenburg Tochter Anna zur Frau gehabt hat, die ihm eine stattliche Reihe Kinder gebar, wenn auch nicht gerade sieben Söhne und sieben Töchter, wie Brinckman angibt. Wenn er die Herzogin eine dänische Königstochter sein lässt, so ist das freie Erfindung oder eine Verwechslung mit Albrechts Neffen, dem Schweriner Landesbischof Herzog Magnus, der 1543 eine Schwester des dänischen Königs Christian III. geheiratet hat, aber kinderlos geblieben ist. Erfindung ist auch, was von der Fettsucht und der Naturalienkammer des Güstrower Herzogs von Brinckman erzählt wird. Kein Chronist weiss davon. Wenn Brinckman den Namen des Güstrower Herzogs nicht nennt, so

kann der Grund gewesen sein, dass er das Bewusstsein geschichtskundiger Leser über den Widerspalt zwischen Wirklichkeit und Dichtung nicht wachrufen wollte.

Sonst lässt sich über Brinckmans unterhaltende, in den Einzelheiten geschickt motivierte und mit guter Komik durchsetzte Erzählung wenig sagen. Schlicht erzählt entbehrt sie die Kompositionsmittel, die im Kasper-Ohm hervortreten. Einige seiner oben S. 10 verzeichneten Redensarten kehren in ihr wieder, z. t. mehrmals. Dass Brinckman ihr Märchencharakter lassen oder geben wollte, zeigt der typische Märchenanfang, mit dem sie anhebt „Dor is mal eins en Finnelkind west". Einem Märchen eignet gut die prophezeiende Zigeunerin; nur in einem solchen ist die Erzählung so wunderbarer, aus der Möglichkeit des Wirklichen heraustretender Begebenheiten wie der Schweissausbruch des Herzogs und was mit ihm zusammenhängt, statthaft, der Widerspruch der historischen Daten erträglich.[1])

Schliesslich noch eine Beobachtung, welche dafür spricht, dass der gedruckte Text die Erzählung nicht lückenlos bietet. Gegen Ende (Brinckmans Werke, Berlin, Werther Bd. 3 S. 147) bereut Ratmann Klävenow eine von ihm getane, dem Herzog überbrachte Äusserung „Dat ein Wurd hadd hei nich seggen müsst, man blot dat ein Wurd von den Knisenack nich. Dat ein Wurd von den Knisenack hadd hei gor un gor tau girn wedder trügg köfft, un hadd hei dorför hunnert Kronendaler bor up'n Disch leggen süllt". Die Äusserung, auf welche hier Bezug genommen wird, sucht man vergebens in dem gedruckten Texte. Ohne Zweifel fehlt sie an der Stelle (a. a. O. Bd. 3 S. 65 f.), wo am Biertisch im Kaland ausführlich erzählt wird, was Klävenow dem vom Herzog gesandten Kämmerling geantwortet habe. Die Klävenows sind übrigens eine alte Güstrower Familie. Mehr als ein Klevenow erscheint in den Urkunden des Mittelalters als Ratman der Stadt.

Aus dem Rostocker Adress-Buch von 1812 u. a.

Die im Kasper-Ohm genannten Personen lassen sich zum grossenteil in dem 'Rostockschen Address-Buch' von 1812 sowie in der handschriftlichen, im Landesarchiv aufbewahrten Einwohnerliste Rostocks nachweisen, die vom Anfang August 1819 datiert ist. (Vgl. über dieselbe Nd. Jahrb. 36 S. 48). In dem Adressbuche bedeutet die jedem Namen beigefügte römische Zahl die Fahne, welcher der Betreffende zugehört, während die Einwohnerliste nach Fahnen und Korporalschaften angeordnet ist. Zu bemerken ist dazu, dass die alte Rostocksche Bürgerschaft in 11 Fahnen geteilt war, von denen die ersten 10 je vier, die elfte drei Korporalschaften umfasste. Ausgezogen sind aus beiden Quellen Personen, welche im Kasper-Ohm

[1]) Auch im Kasper-Ohm scheint Brinckman mit den geschichtlichen Daten etwas frei zu verfahren, indem er Murat längere Zeit in Rostock verweilen lässt.

genannt sind oder als Verwandte und Bekannte Brinckmans und seiner Eltern in Frage kommen. Erläuternde Zusätze sind in eckige Klammern gesetzt.

Rostocksches Address-Buch 1812.

Brinckmann [Michel], Kaufmann, Kosfelderstr. 1338. VIII.
Brinckmann [Joh.], Schiffer, anf der Huder 1576. IX.
Ditmar, Leg.-Rath, Adv., Kossfelderstrasse 1203. VIII.
Ditmar jun., Dr. jur., Senator, ebendaselbst.
Howitz, Mackler, Kosfelderstr. 1199. VIII.
Hoyer, J. L., Kaufmann und Brauer, Breitenstrasse 474. IV.
Huschke, Dr. Prof. Philolog., Königstrasse 204. II.
Klockmann, J. G., Kaufmann, Materialwaarenhandlung, Kröpelinerstr. 378. III.
Knaack, Küster an der Marienkirche, bey der Marienkirche 615. IV.
Köhncke, Cantor an der Marienkirche, bey der Marienkirche 628. IV.
Lorenz, P[eter], Kaufmann, Kröpelinerstr. 371. III, 2.
Maack, Hinr., Schiffer, am Schnickmannsthor 1548. IX.
Maack, Jacob, Schiffer, Lagerstrasse 1476. VIII.
Plagemann, M., Rector an der Stadtschule, Kistenmacherstrasse 198. II.
Roll, Schullehrer, auf Nicolai Kirchhof 863. VI.
Ross, Lohnkutscher, beym Herrenstall 138. I.
Schreep, Kaufmann und Bürgermeister, bey der Nicolaikirche 881. VI.
Tietz, Schlachter (5 verschiedene dieses Namens, 2 auf der Gärberstr., 1 am Alten-Markt, 2 Faulestrasse).
Töppe, Casp., Kaufmann, Kosfelderstr. 1211. VIII.
Töppe, Christ., Kaufmann, Lagerstrasse 1475. VIII.
Töppe, M. H., Schiffer, Langenstrasse 459. IV.
Töppe, Schiffer, Hartestrasse 1059. VII.
Triebsees, Lichthaack, bei der Marienkirche 613. IV.
Voege, Küster an Jacobikirche, auf Jacobikirchhof 316. III.
Wiechmann (Firma: Wiechmann & Bartels), Kaufmann und Senator, Mühlenstr. 796. VI.
Wiese, Dr. Jur. Adv., Kosfelderstr. 1197. VIII.

Aus der Einwohnerliste von 1819.

3. Bürgerfahne. 1. Corporalschaft.

146 Johann Brinckmann geb. 1778 in Rostock, Schiffer, ohne Grundbesitz. Witwer.
147—158 dessen Töchter Christine, geb. 1805, Maria, geb. 1807, Lisette, geb. 1809, Margar. geb. 1818; dessen Söhne Johann, geb. 1812, Heinrich, geb. 1815, Fried. geb. 1817. Ausserdem ein Dienstmädchen.

3. Bürgerfahne, 2. Corporalschaft.

26 Peter Lohrenz, geb. 1756 Aug. 25 in Rostock, Kaufmann, hat Grundbesitz.
27 Soph. Lorenz, dessen Frau, geb. 1773 Jan. 6 in Rostock.
28 Carol. Lorenz, dessen Tochter, geb. 1799 Aug. 1 in Rostock.
29 Carl Lorenz, dessen Sohn, geb. 1808 Juli 3 in Rostock.
30 Wilh. Lorenz, dessen Sohn, geb. 1811 Sept. 9 in Rostock.
Ausserdem eine Hausdemoiselle und ein Dienstmädchen.

3. Bürgerfahne, 3. Korporalschaft.

23 Sophia Töppe, geb. 1752 Oct. 4 in Gr. Siemen, Kaufmanns Witwe, 57 Jahre in Rostock [Witwe Kasper Ohms].

24 Joh. G. Klockmann, geb. 1777 Apr. 4 in Saystorff, Kirchspiel Sülten, Kaufmann, hat Grundbesitz, 20 Jahre in Rostock [Schwiegersohn Kasper Ohms].

25 Sophia Klockmann, dessen Frau, geb. 1794 [lies 1784?] Febr. 17 in Rostock [Tochter des Kasper Ohm].

26 Ilsabe Bringmann, geb. 1794 Ag. 10 in Rostock, ledig.

27 Adolph Klockmann, Kfm. Klockmanns Sohn, geb. 1809 Jl. 26 in Rostock.

28 Mathilde Klockmann, dessen Tochter, geb. 1815 Febr. 10 in Rostock.

Ausserdem 2 Handlungsdiener, 1 Brennerknecht, 2 Dienstmädchen.

4. Bürgerfahne, 1. Corporalschaft.

17 J. G. Huschke, geb. 1763 in Greusen, Professor, 13 Jahre in Rostock.

70 Michael Brinckmann, geb. 1787 in Rostock, Schiffer, ohne Grundbesitz. [Vater des Dichters.]

71 Anna Brinckmann, dessen Frau, geb. 1796 in Gottenborg, 5 Jahre in Rostock.

72 Mich[ael] Heinr. Brinckmann, dessen Sohn, geb. 1812 in Copenhagen, 5 Jahre in Rostock.

73 Joh. Fr. Brinckmann, deren Kind, geb. 1814 in Rostock. [Der Dichter.]

74 Alexander Brinckmann, dsgl., geb. 1815 in Rostock.

75 Augusta Brinckmann, dsgl., geb. 1817 in Rostock.

76 Anna Brinckmann, dsgl., geb. 1819 in Rostock.

77 Marg. Brinckmann, Schwester d. v., geb. 1789 in Rostock, ledig.

Anna Fallmann, Kindermädchen, geb. 1791 in Stralsund, 2 Jahre in Rostock.

78 Cath. Rustmann, Köchin, geb. 1801 in Rostock.

[Wilh. Schmidt, Brinckman (1914) gibt z. t. andere Daten, für den Vater (S. 8) 1788, für die Kinder (S. 10) Michael 1813, Alexander 1817, Auguste 1818, Nanny 1819, Hermann Theodor 1820, Elise 1822, Bertha 1823, Bernhard 1824.]

4. Bürgerfahne, 2. Corporalschaft.

206 Joseph Caspari, geb. 3. Dez. 1787 in Latsch, Canton Grauband [so], Confiturer, 3 Monate hier, reform. [Nach einer Annonce in der Rostocker Zeitung vom 26. Aug. 1819, in der er sich Joseph de Caspary nennt, wohnte er am Hopfenmarkt, Ecke der Eselföterstrasse. Er ist der 'olle Kasprati' in Reuters Läuschen I Nr. 35 und vielleicht auch das Vorbild des Konditors Kloapi in Anno Toback.]

206 (63) Nicolai Caspari, geb. 24. Jan. 1795, dsgl. dsgl.

4. Bürgerfahne, 4. Korporalschaft.

25 Joh. Heinr. Knaack, geb. 1768 May 16 in Rostock, Küster zu St. Marien.

6. Bürgerfahne, 3. Corporalschaft.

153 Caspar Töppe, Kaufmann, geb. 1790 Apr. 9 in Rostock, hat Grundbesitz.

154 Friedr. Töppe, dessen Frau, geb. 1796 Jul. 23 in Gr. Vielen, 3 Jahre in Rostock.

155 Louisa Töppe, deren Tochter, geb. 1817 Jul. 22 in Rostock.

238 Eleon. Brinckmann, Tuchmachers Witwe, geb. 1757 Jan. 7 in Rostock.

239 Anna Brinckmann, deren Tochter, geb. 1790 Dec. 16 in Rostock.

240 Sophie Brinckmann, dsgl., geb. 1794 Jan. 2 in Rostock.

8. Bürgerfahne, 1. Corporalschaft.

16 Ilsabe Brinckmann, geb. 1761 Aug. 26 in Rostock, Schiffertochter, ledig. (Mit Dienstmädchen.)

8. Bürgerfahne, 2. Corporalschaft.

176 Marg. Mag. Töppe, geb. 1760 in Rothwisch, Kaufmanns Witwe, hat Grundbesitz. 2 Jahre hier. (Mit Dienstmädchen.)

8. Bürgerfahne, 4. Corporalschaft.

174 Christoph Töppe, geb. 1774 Apr. 2 in Rostock, Kaufmann, hat Grundbesitz.

175 Elsabe Töppe, Ehefrau, geb. 1782 Aug. 11 in Rostock.

176 Ilsabe Töppe, deren Tochter, geb. 1807 Juli 14 in Rostock.

Ausserdem ein Dienstmädchen und ein Brennerknecht.

10. Bürgerfahne, 3. Corporalschaft.

93 Elisabeth Brinckmann, geb. 20. Januar 1769 in Rostock, ledig.

189 Joachim Holtfreter, Steuermann, geb. 1781 Apr. 22 in Warnemünde. 38 Jahre in Rostock. Mit Frau und Tochter.

Hospitaldorf und Hof Barnsdorff im Rostocker District (3. Aug. 1819).

1 Carolina gb. Mah[n]ke, verwittwete Töppe, geb. 1766 in Retschow, Pächterin.

2 Justine Mahnke, geb. 1767 in Retschow, ihre Schwester, ledig.

Darauf folgen 1 Wirtschaftsschreiber, 1 Statthalter mit Ehefrau und Tochter, 6 unverheiratete Knechte, 5 Dienstmädchen (darunter die in Rostock geborene Sophia Beese), eine grössere Anzahl Einlieger mit Familien usw.

Aus der Rostocker Zeitung.

(Rostocker Zeitung. 30. Junius 1814. Beylage.)

Die Erben des verstorbenen Herrn Kaufmanns Brinckmann, sind gewilliget ihr in der Kossfelderstrasse belegenes Wohnhaus, aus freier Hand zu verkaufen.

Das Haus hat helle Diele, helle und geräumige Küche, in der ersten Etage 4 heizbare Zimmer nebst 2 Kammern, und die beiden Hausböden sind durchgängig mit B[r]etter abgeleget und gedichtet. Im Hintergebäude, wo die Küche aptiret ist, befindet sich eine Speise- und GesindeKammer. In der 2ten Etage des Hintergebäudes ist eine geräumige VorrathsKammer, BedientenKammer, FutterKammer und Bodenraum über das Hintergebäude. Auf dem geräumigen Hofplatz befindet sich ein Stall zu 4 Pferden, Holzstall, Wagenremise und Thorweg nach der kleinen Mönchenstrasse.

Der bei dem Hause befindliche Garten ist 67 Fuss lang und 86 Fuss breit, mit verschiedenen guten tragbaren Obstbäumen besetzt, und von dem Garten führet eine Pforte nach der sogenannten Weinstrasse.

Das Haus ist erst vor einigen Jahren fast neu aufgebauet, ist in einem guten und bequemen Zustande.

Das Nähere rücksichtlich der Bedingungen und der Besichtigung des Hauses, ertheilt der Herr Kaufmann Brinckmann,. sowie Unterschriebener. Rostock den 29. Juny 1814. Ledder, Adv.

(Rostocker Zeitung, Stück 54. 1814.)

Dass meine liebe Frau den 3ten dieses Abends 11 Uhr von einem gesunden raschen Jungen entbunden worden, und Mutter und Kind sich sehr wohl befinden, zeige ich meinen geschätzten Gönnern hierdurch ergebenst an. Rostock den 7 July 1814. M. Brinckmann.

[Der Name in der Unterschrift mit zwei n!]

(Rostocker Zeitung, 10. Nov. 1814.)

Der Kaufmann Herr Ernesti sen. will sein in der Kossfelderstrasse erst in diesem Jahr von Kaufmanns Brinckmann Erben erstandenes Wohnhaus, weil er inzwischen ein anderes Haus gekauft hat, wiederum verkaufen . . .

Rostock am 6. Novbr. 1814. Chr. Saniter, Adv.

(Rostocker Zeitung. 16. März 1815. Beylage.)

Adv. Saniter zeigt an, dass der für das in der Kossfelderstrasse belegene von Brinckmanns Erben käuflich erstandene Wohnhaus des Kaufmanns Hrn Ernesti sen. hierselbst gemachte Bot von 4200 Rthlr NZwdr. dem Eigentümer nicht annehmlich erscheine und er neuen Angeboten entgegensehe.

(Rostocker Zeitung, St. 25, Beylage, vom 26. März 1815.)

Das Mecklenburger Galliass Schiff die kleine Sophie, Capitain J. L. Bradthering hat in London auf hier zu laden angelegt. Die resp. Herren Kaufleute so von dieser guten Gelegenheit Gebrauch machen können, wollen baldigst Ihre Aufträge zum Verladen zu ertheilen geneigen.

J. L. Howitz, Mackler.

(Rostocker Zeitung, St. 31, vom 16. April 1815.)

Ich werde Ende dieser Woche mit dem Schiffe Fürst Blücher nach London segelfertig und da ein bedeutender Theil Retourladung von da auf hier für mich bestimmt ist, so ersuche ich diejenigen Herren Kaufleute, welche noch Güter von da her verlangen, sich gefälligst bey mir zu melden; ich versichere gute Behandlung und billige Frachtstellung. M. Brinckmann.

Meine Addresse in London ist: Sack & Plokker.

[Diese Anzeige beweist, dass Brinckmans Vater die Brigg 'Fürst Blücher' schon 1815 besass. Wenn Krause in der Allgemeinen deutschen Biographie Bd. 3 S. 333 sagt, dass der 'Fürst Blücher' erst 1818 am Tage der Einweihung des Blücherdenkmals in Rostock vom Stapel gelaufen sei, so ist er zu diesem Irrtum durch einen Druckfehler in Brinckmans 'Peter Lurenz bi Abukir' (1868) S. 64 veranlasst. An dieser Stelle sagt Brinckman: „Es war am Tage der feierlichen Enthüllung der Blücherstatue auf dem Hopfenmarkt der guten Stadt Rostock, als das Schiff meines Vaters auf der Warnow lag, zu Ehren des welthistorisch gewordenen Rostocker Jungen, nachdem (lies: nach dem) es selber getauft worden war, mit hundert Flaggen flaggte und mit einem halben Dutzend Schiffsböllern Minutenschüsse feuerte."]

Briefe von Brinckmans Witwe und von Andern an Dr. A. Römer.

Von Herrn Dr. phil. Erich Abraham Römer, Sohn des am 6. September 1909 durch den Tod seinen verdienstvollen und ergiebigen Brinckman-Forschungen entrissenen Dr. Albert Römer sind mir eine Anzahl an diesen gerichteter Briefe zur Verfügung gestellt. Soweit diese für Fragen der Brinckman-Forschung von einigem Belang scheinen, bringe ich sie hier zum Abdrucke. Fehlende Interpunktionen habe ich stillschweigend hinzugefügt.

[Februar 1904.]

Geehrter Herr Doctor, In Erwiederung Ihres Briefes kann ich Ihnen bestimmt sagen, dass die sämtlichen Gedichte[1]) von meinem Manne sind; leider ist der Brief von Reuter verloren gegangen, worin er sich bei Brinckman bedankte, dass er, Reuter, den Namen TrittelFritz (sic) und noch einiges andere benutzt, und schrieb er, ich kenne deine Gutmüthigkeit und wirst du es nicht übel nehmen. Auch hat mein Mann mehr für die Rabeschen Bücher geschrieben, sowie auch an den Baltischen Blüthen, die bei Hinstorf in Wismar herauskamen, eine Novelle und verschiedene Gedichte. Als Student 1 Legende „Der heilige Damm", die bei Boch[2]) in Rostock herausgekommen; dann sind Gedichte von ihm

[1]) Die 'Neuen Mecklenburgischen Lieder' in Raabes Jahrbuch von 1848. Vgl. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter (1905) S. 131.

[2]) Vielmehr bei Öberg.

in dem Album für die Abgebrannten in Hamburg, das er mit Russau[1]) und Lirow zusammen herausgegeben. Auch im Ostseestrand[2]) herausgegeben von Hobein. Mir sind leider alle diese Sachen nach und nach weggekommen, aber Herr Buchhändler Süsserott in Berlin hatte sie einmal Alle, woher weiss ich nicht; auch glaube ich, dass Herr S. noch einige ungedruckte Gedichte in Händen hat, wenn er sie nicht vielleicht schon meinem ältesten Sohn, dem Konsul Brinckman in Harburg zurückgegeben. Eine Schwiegertochter von mir hat auch noch ein Buch worin viele Gedichte sind, ich glaube aber, sie will es nicht aus Händen geben, weil mein verstorbener Mann diese selbst hineingeschrieben. Er hat oft etwas nach dem Klatteradasch geschickt, doch wahrscheinlich ohne seinen Namen zu nennen. Dann schrieb er für die Mecklenburgischen Nachrichten und darin verschiedentlich auch Geburtstagsgedichte für den Grossherzog. Ich danke Ihnen für das Interesse, das Sie für meinen verstorbenen Mann haben und bin gerne erbötig zu jeder ferneren Auskunft. Mein Gedächtniss ist bei 83 Jahren noch gut, aber das Schreiben will nicht mehr so recht, wie Sie sehen. Mich Ihnen bestens empfehlend

Frau John Brinckman[3])
Güstrow Hansenstr. 19.

(Darunter von Dr. Römers Hand: Beantwortet den 2/III 04. A. R.)

Güstrow d. 6. März 1904.

Geehrter Herr Doctor, In dem Buch, welches meine Schwiegertochter hat, sollen fast nur Sachen sein, die schon gedruckt sind. Der Einzige von meinen Söhnen, der möglichst Alles gesammelt von den Schriften, ist der Älteste, der Konsul Brinckman in Harburg, die beiden Jüngsten waren erst schulpflichtig als sie ihren Vater verloren und wohnen auch in Harburg und Hamburg. Der zweitälteste hat lange in Valparaiso gelebt und seit einiger Zeit in Hamburg, die 3 Anderen sind noch im Auslande, Alle aber sind ohne Ausnahme mit 15 Jahren in die kaufmännische Lehre gekommen, und . . . mehrenteils, wenn sie ihr Jahr gedient, ins Ausland gegangen. Mein ältester Sohn wollte in diesen Tagen mit seiner Frau nach Italien gehen, dann nach Frankreich und England, also werden voraussichtlich Monate vergehen, bis er zurück ist. Ich kann Ihnen immer nur rathen sich an Herrn Süsseroth[4]) zu wenden, er hat alles, was zu finden, längere Zeit zur Verfügung gehabt. Nur weiss ich nicht, ob er die Schillerrede, die gedruckt, und ein plattdeutsches „Jehann wat wist du in Amerika", bei Opitz hier herausgegeben, auch gehabt. Aber in den Jahren 46, 47 und 48 erinnere ich mich hat er öfter Sachen an Rabe nach Parchim geschickt, wo damals die Hinstorfsche Buchhandlung eine Filiale hatte; ich meine, dass immer ein B. darunter stand. Was es war, weiss ich nicht bestimmt; ich war damals noch jung und hatte die grosse Wirtschaft und konnte so nicht so viel bei meinem Mann sein. In späteren Jahren dictirte er mir viel und schrieb ich auch oft ab, und daher weiss ich eigentlich nur allein darüber Bescheid. Die Sachen, die im Schillerverein gelesen und gesprochen sind, liegen wahrscheinlich bei Herrn Rechtsanwalt Grimmer auf dem Boden, da er damals alles in Händen hatte; von dem soll ja aber Nichts zu haben sein. 2 Bände eines plattdeutschen Romans,[5]) wovon der dritte nicht mehr geschrieben, haben sich

[1]) David Russa, Pseudonym für David Assur.
[2]) Vom Ostseestrand. Belletristisches Jahrbuch aus Mecklenburg. 1868. Vgl. Nd. Jahrb. 28 S. 62.
[3]) Die Witwe des Dichters, geb. 24. Februar 1821, verheiratet 3. April 1845, gestorben 15. November 1904.
[4]) Verleger und Verfasser von 'John Brinckman. Das Leben eines niedersächsischen Dichters. Von W. S. Berlin (1900).'
[5]) Von Anno Tobak.

vielfach Herren geben lassen, aber sich niemals daran gewagt. Sie denken gewiss, Herr Doctor, „ist die alte Frau aber redselig." Dies ist sonst aber nicht meine Art, ich wollte Ihnen aber gern genaue Auskunft geben. Herr Director Schondorf und Herr Hettworth in Schwerin haben beide ein Lied componiert und fragten an, ob ich es habe, ich erinnere [mich] aber nicht, es je in Händen gehabt zu haben. Mich Ihnen bestens empfehlend Ihre ergebenste Frau John Brinckman.

Güstrow d. 28. April 1904.

... Die Gedichte und die kleine Geschichte in den baltischen Blüten sind mehrentheils vor der Reise nach Amerika geschrieben aber auch manche noch von dort nach Wismar geschickt. Die Buchhandlung von Hinstorf hat vielleicht noch das Original von dem Hamburger Everführer ... auch 48 und 49 hat Brinckman noch öfter Sachen nach Parchim geschickt so die Spottlieder ...

Frau John Brinckman.

Hamburg, d. 3. Juni 1904.

Geehrter Herr Doctor, ... Das Gedicht zum Casper Ohm hat mein Mann selbst geschrieben. In der Zeitung für die elegante Welt hat mein Mann wohl 47 48 und später kleine Sachen geschrieben, gewiss weiss ich aber nicht was und wann ... Nun ist hier noch ein kleines Gedicht, welches mein Mann zu der silbernen Hochzeit einer Cousine für meine älteste Tochter geschrieben, welches sie sprechen musste, wie sie 13 oder 14 Jahr alt war, ich weiss die Jahreszahl nicht genau, wie Sie überhaupt wohl schon öfter bemerkt haben, dass ich darin schwach bin ... Ihre Frau John Brinckman.

Hamburg, d. 6. Juni 1904.

Geehrter Herr Doctor, Nun müssen Sie doch etwas mehr von mir lesen als Ja oder Nein. Die Sache ist von meinem Mann, doch glaube ich nicht, dass es in Dobbertin geschrieben sondern später in Güstrow 1847 oder 1848. Nun schicke ich Ihnen noch ein Gedicht mit, welches meiner Schwiegertochter gehört ... Das Album von 1842 ist in Schwerin gedruckt[1]) — ich meine bei Sandrock; übrigens waren nur 3 oder 4 Gedichte darin ...

Ihre Frau John Brinckman.

Güstrow, d. 30. Juli 1904.

Mein lieber Herr Doctor, Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für das schöne Buch, Sie haben mir eine grosse Freude damit gemacht. Ich habe gleich die fraglichen Stellen nachgesehen, habe aber keine bestimmte Erinnerung daran, da ich in den Jahren selbst leidend war und mein dritter Sohn 1/4 Jahr an schweren Brandwunden niederlag; ich weiss aber bestimmt, dass Brinckman sehr häufig sagte, ich habe für Reuter's Zeitung eine Kleinigkeit geschrieben, der arme Kerl jammert mich. Sollten nicht in einem der Notizbücher einige Reihen oder Andeutungen davon sein? .... Nun habe ich noch ein englisches Buch, worin mein Mann in Amerika eine Übersetzung ins Englische geliefert hat, es ist herausgekommen 1853. Sollte Sie dies noch interessiren, steht es Ihnen gern zur Verfügung ... Mit Hochachtung Ihre Ihnen ergebene Frau John Brinckman.

Hamburg 20. 9. 1905.

... Die ersten Theile des Romans Anno Tobak müssen im Rostocker Tagesblatt zwischen Ostern 1864 bis 1866 publizirt worden sein. Ich erinnere ganz

---

[1]) Album zum Besten der Abgebrannten in Hamburg, vgl. A. Römer, John Brinckman in seinem Werden und Wesen (1907) S. 5; W. Schmidt, J. Brinckman S. 61.

bestimmt, das Manuscript in jener Zeit von Güstrow mit nach Rostock genommen zu haben und es bei Hinstorf übergeben zu haben. Wann die Erweiterung des Kasper Ohm Statt fand, erinnere ich nicht, doch muss es auch in den Jahren 1865/1868 gewesen sein.

Dass eine Anregung Reuters meinen Vater veranlasst habe, die kleine Episode im Kasper Ohm einzuflechten, glaube ich nicht. Ich neige sogar zu der Ansicht, dass mein Vater Reuter gar nicht gelesen hat. Ich habe wenigstens in meiner Knabenzeit nie ein Buch Reuters im elterlichen Hause gesehen. Die Erweiterung des Kaspar Ohms wurde jedenfalls auf Veranlassung der Kuhn'schen Buchhandlung gemacht . . .

Mit bekannter Hochachtung Franz F. Brinckman.[1])

Güstrow, 27/6 04.

Hochgeehrter Herr Doktor! Das hübsche Gedicht zum 3. Juli, den 90. Geburtstag John Brinckman's hat die Güstrower Zeitung mit vielem Danke acceptiert . . .

Die fragliche Persönlichkeit in dem „Schillervereins-Gedichte" ist, wie Sie ganz richtig vermuthen, der langjährige städtische Musikdirektor Theodor Hennig, der zwar ein sehr fleissiger und auch geschickter Musikus war, jedoch mancherlei komische Eigenschaften besass und auch in seinem Äussern Anlass zu allerlei Hänseleien bot. Stets zu Ihren Diensten begrüsst Sie hochachtungsvoll Ihr

Emil Opitz.[2])

Rostock, 8. März 1905.

Hochgeehrter Herr, Nachdem ich alle meine Papiere durchgesehen, finde ich kein Manuscript John Brinckmans mehr vor. Meistens ist gedruckt worden nach der Niederschrift der Frau Brinckman, die von John Br. durchkorrigiert worden. Ich entsinne mich aber, auch vielfach John Br's eigene Handschrift gesehen zu haben. Die 1. u. 2. Auflage des Kasper-Ohm ist genau in der Orthographie John Br's gedruckt (Rostocker Platt), alle späteren Auflagen enthalten nicht die Orthogr. Br's sondern die der Überarbeiter, die der Hochdeutschen wegen die Orthogr. der des Hochdeutschen angepasst haben.

Hochachtungsvoll Ihr W. Werther.[2])

Rostock, 27. April 1906.

Hochgeehrter Herr Doktor! . . . Ich freue mich über jede neue Anerkennung, die dem vortrefflichen John Brinckman zu teil wird. In die Schreibweise der Sprichwörter [im Nd. Jahrbuche 31] sind öfter Schluss-r hineingeraten, die von meiner Hand stammen, nicht von Br., so 5 *äwe(r)*, in 31 muss *un-* wegfallen, 92 *Achtepuhrt* statt *Achtedöhr*, 94 *spreckt* statt *sprekt*, 103 *Slachte*, 238 *Hüse*, *Wiwe*, 249 *Ollen*, 259 *Hawe*. In 'Aus Brinckmans Notizbuch 1854' steht gedruckt *Wer'n Hans slan will*, [S. 30] muss wohl *Hund* heissen. — Irgendwo in einer Schrift des Nachlasses fand ich das Wort *Norascheitel*, wenn ich nicht irre, das dürfte *Nors-*(Arsch- = Popo-)*scheitel* heissen müssen. Steht nicht irgendwo im Kasper Ohm oder sonst wo: *Ohmskind kümmt vor Ohm sülben?*[3]) In 99 der Sprichwörtersammlung sagen Sie aber *Jerst Ohm, denn Ohm's Kind.* Sollte das Erstere nicht richtig sein? Keiner kann eher Oheim werden, ehe nicht der Neffe oder die Nichte da ist. Ich habe sämmtliche gedruckte Recensionen, Aufsätze etc. sowie das Manuscript zum Generalrheder der hiesigen Landesbibliothek überwiesen, damit alles erhalten bleibt . . Ihr ergebener

W. Werther.

---

[1]) Sohn John Brinckmans.

[2]) Verleger Brinckmanscher Schriften.

[3]) Kasper-Ohm S. 39: *Ohmskind is all ihre kahmen, as Ohm süllm kehm.*

Zur Worterklärung.

Brinckman hat den von ihm selbst besorgten Ausgaben des Kasper-Ohm als Anhang eine 'Wort- und Sacherklärung' angefügt. Seine Erklärungen sind weder alle sehr genau und scharf, noch betreffen sie alle einer Erläuterung heute bedürftigen Wörter. Die späteren Ausgaben haben Brinckmans Anhang fortgelassen, aber seine Erklärungen, durch neue vermehrt, unter dem Texte gegeben. Leider sind die neuen Erklärungen, welche sie bringen, oft recht falsch, und auch sie lassen manches unerklärt, wie schon Robert Sprenger Nd. Jahrb. 20 S. 89—91 ausgesprochen hat. Das gilt nicht nur von den ältern Ausgaben, sondern auch von den neuesten, sowohl von der von W(eltzien) als auch, wenn auch im minderen Grade, von der weit sorgsamer gearbeiteten von W. Sch(midt). Beide sind in den nachstehenden Bemerkungen neben der Orig(inalausgabe) von 1868 nach Seitenzahlen citiert.

Annerbeulkenkind 'Geschwisterkind'. Zu bemerken ist, dass in der Rostocker oberstädtischen Mundart, die Brinckmans Ausgabe von 1868 sonst durchführt, das Wort *Annerbölkenkind* lautet, die Form mit *eu* ist unterstädtisch und binnenmecklenburgisch. Weltzien hat deshalb *ö* S. 26 eingesetzt.

Bögger Orig. 36, Sch. 15 ist nach Johs. Rabe, Nd. Kbl. 1909 S. 31 das franz. *bougre,* engl. *bugger*, das als Scheltwort in Seemannskreiseu häufig angewendet wird. Weltzien, der oft stillschweigend ändert, bietet S. 34 *Bengel* statt *Bögger.*

brammig W 137 ohne Erklärung, Sch. 89 'brandig', vgl. Dähnert S. 54 *brammig* faul und übel riechend.

Busseruhn (holl. *boezeroen*) W 187. 379. Brinckman erklärt 'baumwollenes Schifferhemd', doch ist der Busserun kein eigentliches Hemde, sondern eine bis zu den Hüften reichende Bluse aus farbigem Kattun, die bei der Arbeit von den Seeleuten übergezogen wird.

driftig W. 52 heisst mit Drift d. i. mit Nachdruck.

Fastgälljass 'Schnellgaleasse' (engl. *fast-* 'schnellsegelnd'), d. h. ein bis c. 200 Tonnen grosses auf Kiel gebautes Schiff mit grossem und Besanmast, jeder ohne Stängen, aber mit Gaffel. Entsprechend erklärt es Brinckman S. 379 als 'zweimastiges Schiff mit einem aus einem Stück bestehenden grossen Mast und einem Besanmast'. Diese Erklärung trifft auf verschiedene Arten Galeassen zu, ohne den Unterschied der Fastgaleassen hervorzuheben. Ich vermute freilich, dass die letztere Bezeichnung überhaupt keine technische Bedeutung hatte. In der Rostocker Zeitung der 1810—20er Jahre ist sie mir nie aufgestossen, stets hiess es einfach 'Gallias'. Ob sie in noch früherer Zeit gebräuchlich war, weiss ich nicht; jedenfalls finde ich keinen Beleg dafür. Wahrscheinlich hatte die Vorsilbe nur eine schmückende Bedeutung, ähnlich wie in Schnelldampfer, engl. *fast steamer*; oder Schnellsegler, engl. *fast sailor.* Vgl. aber auch Feit Nd. Korr.-Bl. 29 S. 52, der 'fast-' mit engl. *copperfastened* gleichsetzt.

Firrig Original 200. Sch. 88 *sirrig* (so) 'faulicht', W. 136 *firrig* 'dick'. Vgl. Dähnert, Plattd. Wörterbuch nach der Pommerschen Mundart (1781) S. 120 *Firrig,* Faul und übel riechend.

Fuhs' (Or. 49. 115, Sch. 52, W. 42. 83) 'Schnelle'. Zu *fusen* (ags. *fysan*)

'eilen, fortschnellen', vgl. Grimm, Wörterbuch s. v. Heute sagt man in Mecklenburg *hei is dull in'ne Fuhs, he is ganz fuhsig* gern von jemand, der sehr eifrig, hastig, aber dabei vergesslich ist, alles nur halb macht. Der Anklang von konfus mag auf die heutige Bedeutung eingewirkt haben.

Filippsposten Orig. 72. Sch. 31 'eine Übervorteilung', W. 57 ohne Erklärung. Nach Mitteilung Herrn Dr. J. Beckers in Rostock bezeichnet man hier als Philippsrechnung oder -posten eine Rechnung bzw. einen Ansatz in derselben mit zu hohen Preisen, als Philippsposten auch eine Stellung ohne eigentliches Einkommen, die aber nebenher allerlei Sporteln einträgt. Bei einer Bestellung bei einem Handwerker sagt man wohl 'Schreben's mi äwer kein Philippsrekning!' Er vermutet volksetymologische oder witzige Umdeutung des Namens Philipp zu 'viel lieb'.

Flurrtenmeirsch Or. 29, W. 30, Sch. 12 Schimpfwort, 'Herumtreiberin' ohne bösen Nebensinn; zu *flurrten* müssig und zwecklos bei Bekannten oder sonst herumgehen.

Galeehund 'Erzhund, gemeiner Hund'. Das Wort ist mir aus Mecklenburg, der Altmark und der Mark Brandenburg bekannt. Landleute deuteten es als Alleehund, durchtriebener Hund. Aus sprachlichen Gründen ist die Ableitung von Allee unmöglich, das Wort hängt vielmehr mit Galee 'Galeere' zusammen, vergl. im Grimmschen Wörterbuche die ähnlichen Bildungen Galeebube und Galeehure.

Gangspill. Brinckman erklärt 'Ankerwinde, auch Bratspill genannt'. Die Worte bezeichnen jedoch nicht genau dieselbe Sache. Beim Bratspill liegt die Welle wie ein Bratspiess horizontal, beim Gangspill steht sie senkrecht.

Glind (mnd. *glint*) 'Staket, Lattenzaun'. Dasselbe Wort findet sich in dem Rostocker Strassennamen 'Viergelindenbrücke'.

Hal een, hal twe, hal dre 'eins, zwei, drei im Sinne von sehr schnell' Orig. 40. 43. 44, W. 233 u. ö. Der Ausdruck erklärt sich aus dem seemännischen *halen* (ein Tau) 'ziehen'. Wenn mehrere gemeinsam das Tau aufholen, wird durch *hal een* etc. angegeben, wann alle zu gleicher Zeit anziehen sollen.

Harrnbrod W. 59, Sch. 35, missingsch für 'Herrenbrot', vgl. meine Reuterausgabe Bd. 3. S. 458 (zu S. 314). In Rostock hiess so nach Stender, Vör 100 Johr, S. 144 der ungeröstete Zwieback.

Hawlocken W. 96, *Hewlocken* (Druckfehler?) O. 136 'Locken, die unter der Haube hervorquellen' nach der mir in Rostock gegebenen Erklärung.

hoisten, engl. *hoist*, heisst 'hissen, hoch ziehen', es ist also auffällig, wenn Brinckman O. 253, Sch. 115, W. 170 eine Flagge *dahl* 'herunter' *hoisten* lässt. Vgl. Korr.-Bl. 20 S. 1 f.

Höltendrätik, vgl. A. Lasch u. a, Nd. Korresp.-bl. 29 S. 92; 30 S. 10; 31, S. 45.

Katschnetz O. 136, W. 96, 'Cachenez'.

Huker (holl. *hoeker*) W. 61 u. ö., Sch. 35 nicht 'Lastschiff', sondern ein Fischereischiff, dessen Körper einer holländischen Kuff ähnlich ist.

Keemen m. 'Kieme, Kiefer'. Zu bemerken ist, dass dieser von Kasper-Ohm W. 43 gebrauchte Singular nicht alt, sondern aus dem Plural gebildet ist. Plattdeutsch heisst der Kiefer *Keew*, Plur. *Keewen* oder *Keem'm*. Vgl. Nd. Jb. 34 S. 13 § 30.

Kemm 'vorwärts' W. 179 u. 181. Vgl. Gilow, De Diere S. 283: Kemm! vorwärts! beim Fahren.

Kinningsappel W. 132, Sch. 85 wohl gleichbedeutend mit *Kinnjesappel*, ausgewählter Apfel, der als Geschenk für ein Kind diesem unter den Weihnachtsbaum gelegt wird.

Kisten, Plur., vereinfacht aus Kistendamm oder Kistenbollwerk (W. 191), Bezeichnung eines Dammes, welcher hergestellt wird, indem man reihenweis Pfähle in den Boden rammt und die so entstandenen Fächer, Kisten genannt, mit Steinen und Erde füllt. Heute haftet in Warnemünde der Name Kisten an den noch sichtbaren Pfählen eines ehemaligen heute zugeschütteten Wasserlaufes, der jenseits der Ostmole vom Breitling in die See führte sowie am Südende des alten 'Strom'. Brinckman muss das Bollwerk am alten Strom, welcher zu seiner Zeit die Schiffahrtsstrasse war, und die Westmole bis zu dem nach einem ehemals hier aufgestellten Gangspill heute Spill benannten Molenkopf im Sinne gehabt haben. Die Schanze, von der er redet, befand sich auf und neben dem heutigen Georginenplatz, eine andere und ältere östlich des heutigen Bahnhofs. Andere Belege des Wortes bei Brinckman und eine etwas abweichende Erklärung bei Rust S. 143.

kitschen W. 183. 193 u. ö. bei Brinckman 'schnell fahren' von einem Boot und Wagen. Die eigentliche Bedeutung des vielleicht schallmalenden Wortes kann ich nicht ergründen. Man sagt 'das Boot klitscht gut vor dem Wind', ferner gebraucht man es, wenn bei Kinderspielen einem Mitspieler gelingt zu entkommen und in Redensarten wie 'ich klitsche nach Rostock'. Ob zusammenhängend mit *kitsch* in Warnemünde 'Fischkutter' (engl. *ketch* zu franz. *chasser*) oder holl. *kitsen* 'klatschen'?

Längendösch, W. 129 ohne Erklärung, S. 85 'Dorsch' bezeichnet nicht diesen Fisch, sondern den der Quappe ähnlichen Leng (Lota molva), welcher seiner langgestreckten Gestalt seinen Namen (mnd. u. dän. *lange*, holl. *leng*, engl. *ling*) verdankt. Getrocknet als Klippfisch wird er unter dem Namen Berger Fisch gehandelt.

Lawei Or. 39 W. 36 'Gesicht'. Das Wort ist heute noch im mecklenburgischen Küstengebiete in Redensarten wie 'eins in de Lawei kriegen' u. ä. sehr gebräuchlich. Dass es Ohrfeige bedeute, wie Mi's Wörterbuch S. 49 angibt, wurde in Rostock geleugnet, es heisse immer Gesicht. Fraglich ist, wie das ursprünglich holländische Wort *lavei* 'Feierabend oder Flagge zum Zeichen der Arbeitseinstellung' zu seiner Bedeutung in Mecklenburg gekommen ist. Denkbar ist, dass es ähnlich wie *Potentaten* für *Poten* 'Pfoten' bei Reuter, *etepetete (être-peutêtre)* für *ete (= öte)* 'geziert' in Berlin, eine scherzhafte Erweiterung von *Lawwe* (märkisch *Labbe*, mnd. *vlabbe*) 'Maul' ist. In und bei Rostock ist dieses Wort freilich in dieser aus *flabbe* verhochdeutschen Form nicht oder nicht mehr bekannt; nur einem Warnemünder, der aus einem Dorfe bei Anklam nahe der mecklenburgischen Grenze stammte, war sie in Redensarten wie 'du hast wol lang nix in de Laff kregen' u. ä. geläufig.

lümmelig Orig. 47 W. 41 'lumpig'.

lüstern in der Verbindung *'n swinsleddern Schmöker rute to lüstern* Sch. 99 ohne Erklärung, Original 219 (W. 148 ändert stillschweigend *klühstern* d. i. grübeln) verstehe ich nicht. Das Wort bedeutet sonst 'horchen, lauschen'.

luwen Sch. 101, ebenso W. 151, falsch für *luven* 224. Dasselbe gilt für Sch. 28, W. 49.

Maispenn W. 169, Sch. 114 'Spinne im Mai'? Nicht recht verständlich.

moy Orig. *mooy*, nach Brinckman Orig. 382 holländisch. Das Wort ist jedoch auch niederdeutsch, vgl. mnd., Mi, Dähnert, Schütze, ten Doornkaat (der es von lat. majus ableitet). — Es ist besonders an der Seekante verbreitet, aber auch im Binnenlande (bei Rhinow, Kreis Westhavelland) im Gebrauch.

Murki f. Ursprünglich bedeutet *Murki*, n., eine ländliche Tanzweise, bei welcher der Bass sich durchweg in gebrochenen Octaven von unten nach oben bewegte. Derartige Weisen müssen im 18. und Anfange des 19. Jahrh. beliebt gewesen sein, wie Erwähnungen derselben bei Goethe, Jean Paul, E. T. A. Hoffmann beweisen. Brinckman braucht das Wort W. 170 von den beiden Kanonenschüssen, die er bei Batavia auf den Freibeuter richten liess und ihren verheerenden Wirkungen, also im übertragenen Sinne, er erklärt diesen nicht sehr treffend als 'schöne Bescheerung, verteufelte Geschichte'.

Offerus W. 18 der heilige Christophorus.

Paressol (franz. *parasol*) W. 174 heisst nicht 'Pompadour', sondern 'Sonnenschirm'.

Perdang, ohne Erklärung und ohne Interpunktion bei Sch. 80 wie bei W. 123, im Original 178 perdang! (so), es ist also ein Ausruf wie das gleichbedeutende 'perdauz!' Der Ton liegt auf der Endsilbe.

Petermännings, W. 114 ohne Erklärung, nach Sch. 74 'Stehaufmännchen, früher beliebtes Spielzeug'. Indertat heissen in Rostock so kleine etwa 2 cm lange Stückchen Hollundermark, in die unten ein eiserner Nagel (Pinne) eingeschlagen ist, so dass sie umgeworfen von selbst sich aufrichten. Sch. meint, dass sie die Schiffsmannschaft markieren sollen. In Frage kommen jedoch auch die sogen. Petermännchen oder Sprühteufel, das sind kleine Kegel von der Grösse und Form der Räucherkerzchen, welche früher gern von Knaben aus angefeuchtetem Schiesspulver angefertigt wurden. Oben angezündet brannten sie mit einem feurigen Funkenregen zischend herunter.

Plückfisch W. 190. Von der Mahlzeit übrig gebliebener, von den Gräten losgelöster Fisch, der in der Pfanne zusammen mit Kartoffelscheiben gebraten ist.

Schaats W. 168 'Schlittschuhe' ist holländisch.

schamfielt Orig. 144, Sch. 64 'verletzt', W. 101 *schamelt* (Druckfehler?) 'verunstaltet'; — *schamfilen* (schwed. *skamfila*) ist ein Seemannsausdruck und bedeutet durch Reibung beschädigen, durchscheuern. Anders Orig. 32, Sch. 41 *wuarüm verschamfielt er em mit de Binöhmung?* wo Kasper Ohm das Wort *verschimfieren* 'verunglimpfen, beschimpfen' im Sinne hat. W. 32 ändert aus Unkenntnis *worüm verschampfiert er em mit de Benöhmigung.* Vgl. Goedel, Wörterbuch der Seemannssprache S. 404.

Schantdeck Or. 274, W. 183, Sch. 65, ist kein 'Verdeck unter der Schanze' [die plattdeutsch Schantze, nie Schante heisst], sondern der horizontale Bohlenbelag auf dem oberen Rande der Bordwände. Richtiger wird es *Schandeck* oder *Schandeckel* genannt. (Zu ital. *scampare* 'bewahren, schonen'? vgl. Stenzel, Seewörterbuch S. 342, Anders Goedel S. 405).

seggt nah (vom Tabak). W. 166. Sch. 112 übersetzt 'ohne üblen Nachgeschmack'. Sollte es trotz der Schreibung nicht zu *sechen* gehören und 'schmurgelt, sondert Feuchtigkeit ab' bedeuten? *na seggen* 'nachschmecken' ist mir nicht bekannt.

Skeitrum, bei W. 141, vermag ich nicht sicher zu deuten. Ob es missingsch für *(ik) schit d'rüm* ist? *Vaas* 'Geschwätz, Unsinn' in der dänischen Übersetzung beruht wohl nur auf Vermutung.

Slenkwagen (Or. 51, W. 44). Schlenkwagen nannte man früher Rollwagen, welche ringsum mit einer Einfassung (Schlenke) aus Bohlen oder Balken versehen waren, welche die geladenen Güter vor dem Abfallen schützte. Solchen Wagen hat Brinckman im Sinne. Die geladenen Säcke Korn hatte der Torschreiber früher, solange Mahlzwang bestand, zu kontrollieren. Heute bezeichnet man mit dem Worte Ackerwagen, welche verlängert sind, indem man Vorder- und Hinterwagen auseinanderzieht und durch eine Kette, wenn Baumstämme zu fahren sind, oder einen eingefügten Pfahl (Schlenkbaum) verbindet, wenn Getreide oder Heu bei der Ernte geladen werden soll.

sonica? Orig. 29, W. 30 'sofort', Sch. 112 'selbst'. Die Deutung Schmidts ist ansprechend, *sonica* statt *in persona*.

traffen Orig. 24, W. 26, Sch. 8. Nnd. und mnd. *trappen* 'trapsen, laut auftreten'. Warum missingsche Form?

wannschapen heisst 'mangelhaft, missgestaltet' (Mi *wannschapen* (missgestaltet'; Dähnert *wanschapen* 'ungestallt, unförmlich'; mnd. *wanschapen* missgestalltet, unförmlich, hässlich'; holl. *wanschapen* 'missgeschaffen, missgestaltet etc.', vgl. got. *wan* 'Mangel', nhd. Wahnsinn, Wahnwitz). Kasper-Ohm O. 164, Sch. 113, W. 113 heisst es von einer alten Flagge, dass sie nicht mehr gebraucht wurde, *wiel dat se all to wantschapen is;* ebenso W. 258 *du want schapenoll Oesfatt*, und S. 385 erklärt *wantschapen* 'abgenutzt, gemein'. Die Schreibung mit t wird wohl auf einem Irrtum Brinckmans beruhen. Weltzien S. 113 und 258 ändert in *wanschapen* und erklärt an der ersten Stelle 'unmöglich' (!), an der zweiten 'abgenutzt'.

Wietick W. 47. Brinckman erklärt 'kleiner Fisch', genauer Gilow, De Diere S. 745: 'Witink, Ükelei'. In Mecklenburg wird er auch 'Schneiderlein' oder 'Schniderfisch' genannt.

Über einige plattdeutsche Redensarten u. A.

Von **Julius Becker** in Rostock.

Die plattdeutschen Ausdrücke und sprichwörtlichen Redensarten, die hier gesammelt erscheinen, habe ich sämtlich im lebenden Volksmunde gehört. Einige davon finden sich in den einschlägigen Sammlungen noch garnicht, andere sind falsch erklärt. Da die Kenntnis solcher Redensarten im Volksmunde immermehr zurückgeht, ist es unbedingt erforderlich, dass jetzt noch davon zusammengebracht wird, was sich immer nur findet. Zum Teil sind auch unsere Worte nur noch ganz örtlich, in kleinem Gebiete, bekannt, während sie früher sicher im ganzen mecklenburgischen Lande im Gebrauch waren. Zur Erklärung wurden vor allem herangezogen die Wörterbücher von Grimm, Weigand, Paul und Sanders; die etymologischen Wörterbücher von Kluge und Hirt; das mittelniederdeutsche Wörterbuch von Schiller und Lübben; dann Borchardt-Wustmann, die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde und C. F. Müller, der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften.

1. Schawernack.

Ein Wort, das auch im Plattdeutschen in mehrfacher Bedeutung gebraucht wird: zunächst der Possen, der einem gespielt wird; dann die Gesinnung, aus der solcher Streich hervorgeht. (So auch Sanders, der als Strelitzer in seinem Wörterbuch mehrfach den niederdeutschen Sprachgebrauch berücksichtigt.) Wir sagen: „dat is 'n recht schawernackschen Kirl“ von einem, der immer zu Hohn und Spott aufgelegt ist, andere gerne lächerlich macht. Vergl. Gotter: „Bei Wein und Schabernack schläft meine Laune nimmer.“

Die Etymologie ist unklar. Borchardt will deuten: Was den Nacken schabt, und denkt etwa an einen Strohhalm, den man einem hinten in den Hals steckt, um ihn durch Kitzeln zu necken. Dem entspräche: rauhhaariger, grober Winterhut, eine Pelzkappe, die den Nacken schabt oder kitzelt. Es ist aber nicht zu entscheiden, ob der zweite Teil des Wortes vom Hauptwort der Nacken oder vom Zeitwort necken abgeleitet ist. Borchardt nimmt als Ursprung necken an, das zu Nacken weitergebildet ist. Auch Kluge und Hirt bringen keine sichere Erklärung. Grimm denkt an das Scheeren des Nackens zum Schimpf. Doch wird Schawernack, wenigstens im Plattdeutschen, immer nur von einem lustigen, lachenerweckenden Streich gebraucht, nie von einem gemeinen, schimpflichen.

Schawernack als Name eines Weines ist im Plattdeutschen nicht bekannt. Borchardt deutet dies als Ulkname, ähnlich wie Rachenputzer. Dem widerspricht, dass es sich um einen guten italienischen Wein handelt. So behält Grimm wohl recht, der an volksetymologische Umdeutung eines nicht verstandenen italienischen Namens denkt.

Mir will als sicher erscheinen, dass wir es hier mit dem alten Namen eines Koboldes zu tun haben. Auf den Kobold würden übrigens beide Deutungen passen: Nacken und necken; er höhnt und neckt die Menschen gerne, und andererseits wird in vielen Sagen erzählt, dass der Kobold als „Hackup" den Leuten auf den Nacken springt und sich schleppen lässt. In dem Sinne wäre heranzuziehen: den Schelm im Nacken haben. (So auch Kluge; dagegen Borchardt.) Demnach möchte ich mich für Nacken als Grundwort aussprechen.

Nun hörte ich in Roggentin in Mecklb.-Strelitz folgenden Vers, aus dem unzweifelhaft hervorgeht, dass das Volk bei uns den Schawernack als Person empfindet, also als den schadenfrohen Kobold:

De Schawernack, de Schawernack,
de scheet den' Bur in'n Haversack
un bind't em baben to.

2. De Stäk.

Ein jetzt in der Zeit des grossen Schweineschlachtens viel gehörtes Wort. Es ist natürlich abgeleitet von stäken gleich stechen. Man bezeichnet damit am Schwein ein bestimmtes Stück Fleisch, etwa 30 cm im Geviert gross, das an der oberen Brust sitzt, also dort, wo das Schwein abgestochen wird. Das dort auslaufende Blut staut sich etwas und durchzieht die umliegenden Fleischteile, die deshalb als minderwertig gelten. Sie werden herausgeschnitten und nicht mitgewogen, wenn das Gewicht des Schweins hakenrein festgestellt wird. Übrigens sagt man im guten reinen Plattdeutsch nicht: wi will'n dat Schwien schlachten, sondern: wi willen et stäken. Auffallend ist auch noch, dass das Schwein im Volksmunde dadurch veredelt wird, dass es vielfach den männlichen Artikel annimmt. Man sagt also: He (= de Schwien) is noch nich fett nog, wi will'n em noch 'n vierteihn Dag forern.

Der Ausdruck: de Stäk ist übrigens nicht in allen Teilen Mecklenburgs bekannt. Reuter bringt ihn nicht, wie ja bei ihm leider eine Menge der Fachausdrücke vom „Grotschwienschlachten" fehlen. Dagegen ist Wort und Bedeutung mir aus einigen hochdeutschen Gebieten bekannt, so „der Stich" in Thüringen. Damit ist aber nicht zusammenzuwerfen das „Stichfleisch". Das ist die gesamte Menge des Fleisches, das zur Wurstbereitung gekocht wird. Man sticht mit einer langen Gabel hinein, um zu sehen, ob es gar ist, und „sticht" es nachher so aus dem Topfe heraus.

Interessant ist nun, dass der mecklenburgische Volkswitz den Ausdruck auch auf Menschen überträgt, u. zw. wenn diese einen

dicken Unterhals mit etwas Kropfansatz haben. Dann sagt man wohl komisch-bewundernd: „De hät aewer 'ne dägte Stäk".

3. Von Ur tau En'n.

Ein bekannter plattdeutscher sprichwörtlicher Ausdruck, dessen Erklärung recht nahe zu liegen scheint. Man bringt das Ur zusammen mit der bekannten Vorsatzsilbe ur-, das in Verbindung mit Substantiven das im Anfang Vorhandene bezeichnet: Urmensch, Urgestein, Urzustand; ebenso auch Uranfang. Dann ergibt sich die Erklärung sehr leicht: Vom Uranfang an bis zum Ende hin. So gebraucht Reuter die Redeform noch mehrfach in der Stromtid u. a. So erklärt auch Müller das Wort.

Aber diese Erklärung ist falsch. In Soltaus Reinecke Fuchs heisst es nämlich ganz richtig: von Ort zu Ende, und in dem plattdeutschen Reinecke dementsprechend: van orde to ende. Sanders bringt denn auch die Form: Von Ort zu Ende. Dieses Ort, meckl. Urt ist das bekannte nhd. Wort Ort gleich Spitze, Ende, noch erhalten z. B. in den geographischen Bezeichnungen Klützer Ort, Darsser Ort, das ist die Landspitze bei Klütz oder am Darss. Im ahd. und mhd. wird es mehrfach für die Spitze eines Speeres oder eines Schwertes gebraucht, dann weiterhin überhaupt für die Spitze eines Werkzeuges. Zu dieser Grundbedeutung von Ort 'Anfang, Ende, Spitze' gehört dann weiter das hd. Verbum erörtern, mhd. ortern, das also bedeutet etwas bis zum Ende durchdenken, durchsprechen. Unser Ausdruck von Ur tau En'n würde dann also bedeuten: Von der Spitze bis zum Ende eines Werkzeuges, weiter übertragen: Vom Anfang bis zum Ende eines Ereignisses, einer Handlung, eines Zeitabschnittes.

Dasselbe Wort Ort hat nun im nhd. die besondere Bedeutung Schusterahle angenommen, natürlich weil auch diese ein stehendes Instrument mit scharfer Spitze ist. Und in derselben Bedeutung findet es sich dann auch im Dialekt wieder, so plattdeutsch de Urt, und der Oesterreicher sagt dazu: der Ort, Örtel.

4. Flomen, Flaumen.

Ein vieldeutiges und interessantes Wort. Echt plattdeutsch gebraucht man heute die Form Flaumen, so auch Reuter, während Schiller-Lübben vlom, vlomen vorzieht.

1. Allgemein gebräuchlich, auch hochdeutsch, in der Bedeutung Speck, Fett, besonders das Nierenfett der Schweine, das Schmalzfett der Gänse. Im allgemeinen ist es das Fett ohne Schwarte, man gebraucht es also z. B. nie für die Speckseiten.

Nun versteht man um die Müritz, den grössten und fischreichsten See Mecklenburgs, herum unter Flomen auch die Fettschicht, die sich bei Fischen unter den Schuppen bildet: de Hekt, de Boars, de Karpen hät schöne Flomen.

2. Flomen sind auch die Fischschuppen. In dem Sinne wird das Wort allerdings nur noch in wenigen Gegenden gebraucht, mir

ist es aus dem Volksmunde von den mecklenburg-pommerschen Grenzgebieten bekannt. Hochdeutsch heissen die Schuppen dort Flammen, was wohl nur verderbt ist aus Flomen; doch möchte ich darauf hinweisen, dass im Schweizerdeutsch die Speckseite, die man dem Tiere abzieht, Flamme heisst. Schiller-Lübben bringt Flome in der Bedeutung Fischschuppe noch uneingeschränkt, Flomfisch ist da ein Fisch mit Schuppen, im Gegensatz z. B. zum Aal; das Adjektivum flomisch heisst schuppig. Diese beiden Formen sind mir aus der lebenden Volkssprache nicht mehr bekannt, wohl aber wieder das Verbum flomen, den Fisch abschuppen. „Flöm de Fisch" heisst schuppe die Fische ab. Da das eine recht mühsame Arbeit ist, ist die Bildung des plattdeutschen Sprichwortes verständlich: dat is en harden Fisch to flömen, also: damit haben wir soviel zu tun wie mit dem Abschuppen eines Fisches. Ganz gebräuchlich sind aber noch Ausdrücke wie: se hebben mi rein utflömt, dat hät he mi wegflömt, die also bedeuten: das hat er mir weggenommen, sie haben mir rein alles weggenommen, wie einem Fisch, den man ganz abgeschuppt hat.

5. In tillen Tiden.

Eine in Mecklenburg-Strelitz häufig gebrauchte Redewendung, die bezeichnen soll, dass etwas vor langer, langer Zeit geschah. Der Ausdruck ist historisch zu erklären. Im 30jährigen Kriege zogen die Schweden zum Teil durch Mecklenburg-Strelitz, wo der General Kniphausen mit 2000 Schweden in Neubrandenburg blieb. Gegen ihn zog Tilly mit dem kaiserlichen Heer. Er ging gleich energisch gegen die Stadt vor, die fürchterlich beschossen wurde. Im März 1631 glückte ihm die Eroberung. Die Kaiserlichen wüteten nun entsetzlich in der Stadt, schonten nicht Weib noch Kind, zerstörten die meisten Gebäude der Stadt, in der schliesslich noch eine vernichtende Feuersbrust ausbrach. Zur Erinnerung an dies Unglück wurde viele Jahre in der Stadt der Tillytag als Buss- und Bettag gefeiert. Und das Gedächtnis daran bewahrt noch unsere Redewendung: in tillen Tiden heisst also: in Tillys Zeiten; zur Zeit, als Tilly hier hauste.

Hiermit darf der ganz ähnlich klingende Ausdruck: in hillen Tiden nicht zusammengeworfen werden. Hild oder hill ist plattdeutsch eilig, emsig, auch arbeitsreich. In hillen Tiden heisst also: in Zeiten, wo es viel zu tun gibt, wo jeder emsig heranmuss, nicht langsam in seiner Arbeit sein darf, also z. B. in der Erntezeit. Ob dies hild zusammenhängt mit altsächsisch hild, ahd. hiltja Kampf? Dann könnte man es deuten: kampfeifrig, tätig im Streit. Leider liegt die Etymologie der niedersächsischen Sprache ja noch sehr im Argen.

6. Nu is Holland in Not.

Mehrfach bei Reuter. Soll nach Müller davon abgeleitet sein, dass Holland bei seiner tiefen Lage am Meer leicht Überschwemmungen und Wassernöten ausgesetzt war. Das ist sicher nicht richtig. Wir haben es mit einem historisch zu erklärenden Worte zu tun.

Als Ludwig XIV. bei seinem zweiten Raubkriege, dem Kriege gegen Holland, 1672 in dies Land einbrach, fand er es schlecht gerüstet. Er konnte bis dicht vor Amsterdam ziehen, das ganze Land mit seinen Horden überschwemmen. Damals war „Holland in Not“. Man half sich mit Durchstechung der Deiche; vor dem Wasser mussten die Franzosen zurück, und Amsterdam und die ganze Provinz Holland war gerettet.

7. Osser.

Zu sprechen mit langem betontem O und scharfem s-Laut. Ein Wort, das nur wenig ins Plattdeutsche eingedrungen ist, u. zw. nur in kleinen Städten, wo viele Juden wohnen; mir ist es z. B. aus Strelitz-Alt bekannt. Gebraucht wird es, wenn man etwas ablehnen, wegschieben will, also etwa: ach was, weg damit, wirklich nicht. Das Wort stammt aus dem Judendeutsch und ist abzuleiten von hebräisch אסר (Asár), ein Enthaltungsgelübde auf sich nehmen; im Substantiv: das Enthaltungsgelübde, die Ablobung. Davon wird die partizipiale Form ossér (mit langem betontem e) gebildet, was dann zu unserer Form ósser in derselben Weise weitergebildet wird wie koschér zu kóschĕr. Zoozmann, Zitatenschatz der Weltliteratur bringt die Redensart: „Osser sagt Schiller“ und will sie als Scherzwort von „O Sir!“ in Schillers Don Carlos ableiten. Das erscheint mir schon deshalb unglaublich, weil im Don Carlos die französische Form Sire und nicht die englische Sir gebraucht wird.

8. Paddenmäud.

Ein bei Reuter und andern plattdeutschen Schriftstellern häufig gebrauchtes Wort, das auch gelegentlich als paddenmüde ins Hochdeutsche eingedrungen ist. Im westlichen Mecklenburg wird, soweit mir bekannt ist, ausschliesslich unsere Form paddenmäud gebraucht, während im Schwerinschen poggenmäud oder paggenmäud bevorzugt wird. An diese Form hat man die Erklärung angeknüpft. Felix Stillfried in seiner Gedichtsammlung „Bi Weg lank“ deutet das Wort in einer Anmerkung als: müde wie ein Frosch. Und entsprechend Müller: herumlaufen wie eine Kröte. Nun ist „Padde“ ein niederdeutsches Wort für Frosch, das allerdings nur streckenweise gebraucht wird; in Mecklenburg sagt man meist „Pogg“. Auch im Hochdeutschen findet sich die Form, allerdings nur in der Zusammensetzung Schildpatt. Das ist aber erst neuhochdeutsch für Schildkrot eingetreten, u. zw. als Lehnwort aus dem niederdeutschen oder niederländischen Schildpad, Schildkrötenschale. Dazu gehört auch das englische paddock, das altnordische padda.

Was heisst das aber: müde wie ein Frosch? Ist ein Frosch leicht müde? Hat überhaupt schon jemand einen müden Frosch gesehen? Paddenmäud drückt doch den Zustand völliger Erschöpfung aus, in dem man eben nicht mehr gehen kann. Ist das irgendwie bezeichnend für den Frosch? Ich glaube nicht. Und unser Volk ist doch bei seinen Bildern und Vergleichen in der Sprache gerade un-

gemein anschaulich und klar. So sagt man wohl von Kindern: sie hüpfen vergnügt wie die Frösche umher. Der Vergleich ist einleuchtend; nie aber würde man wohl das Hüpfen des Frosches als Bild für erschöpfte Ermüdung gebrauchen. Müller hilft sich, indem er „padde“ mit Kröte übersetzt und deutet: mit kurzen Tritten herumlaufen, hüpfen wie eine Kröte. Das ist aber eine gesuchte Verlegenheitserklärung. Das niederdeutsche Wort „padde“ heisst — soweit es wenigstens in Mecklenburg gebraucht wird — Frosch und nicht Kröte; und paddenmäud heisst nicht: nur noch mit kurzen Tritten gehen können, sondern: überhaupt nicht mehr gehen können.

Nun haben wir aber noch ein anderes Wort: padden oder pedden heisst gehen, vor allem: schwerfällig gehen. Davon abgeleitet: de Padden sind die Beine. Ich weise auf das bekannte Lied von Klaus Groth: Matten Has hin, in dem es heisst: Lüttje Matten, so flink oppe Padden. So auch in der Jägersprache: beim Hasen heissen die Schenkel Patten, oder wie man gewöhnlich sagt: die Lapatten (wohl aus dem franz.). Das Wort geht natürlich zurück auf lateinisch pedes, die Füsse, Beine. Nehmen wir diese Deutung an, dann ergibt paddenmäud einen sehr guten Sinn: so beinmüde, dass man nicht mehr gehen, laufen kann.

Dann bliebe noch die Form poggenmäud zu erklären. Ich glaube, dass hier eine Verwechslung vorliegt. Für Padde-Bein setzte man Padde-Frosch, und als dies altertümlich wurde, nahm man dafür die gebräuchlichere Form „Pogg“. Das ist ja sicher etwas umständlich, aber doch leicht denkbar und nicht ohne Vorbild. Und jedenfalls spricht doch nach Inhalt und Bedeutung alles für die Erklärung beinmüde und gegen die Erklärung froschmüde.

Ein vergessenes plattdeutsches Volkslied.

(Mit Notenbeilage.)

In und nach den Kriegsjahren von 1870/71 wurde das unten stehende plattdeutsche Lied in meiner Heimat Mecklenburg-Strelitz vielfach auf dem Lande gesungen. Und gerade die Leute, die aus dem Feldzuge heimkehrten, haben es mit Begeisterung immer wieder vorgetragen. Es kann allerdings nicht aus jener Zeit stammen, da ich es in einer Quelle bis in die ersten sechziger Jahre zurückverfolgen konnte. Es ist aber wohl anzunehmen, dass es im siebziger Kriege wieder allgemein bekannt und in unserm Grenadierregiment beliebt wurde. Nun habe ich in allen möglichen Liedersammlungen danach gesucht, ohne es irgendwo verzeichnet zu finden; da es aber zum Vergessen viel zu schade ist, möchte ich es hierdurch wieder bekannt machen. Mir stehen mehrere Aufzeichnungen aus jener Zeit zur Verfügung, die sich im wesentlichen decken, nur in einigen Kleinigkeiten unterscheiden; z. B.: der Reim 2, 2 und 4 Herz und Schmerz; 5, 2 und 4 Klümp und Strümp, was ja auch besseres Plattdeutsch ist; 3, 2 und 7, 1 Haublock für Holtblock; 4, 1 wier für was. Wir haben es zu tun mit dem leidvollen Klage-

lied des verlassenen Mädchens, dessen geliebter Christian hat in den Krieg ziehen müssen. Die Sprache ist, wie bei so vielen dieser Volksliedchen, kein reines Plattdeutsch, sondern Missingsch. Darauf deuten hin Reime wie Herz und Schmerz, einzelne Worte wie nie, weenen für rohren u. a. Das Lied ist also wohl sicher in Mecklenburg-Strelitz oder in den Grenzgebieten Vorpommerns oder in der Ukermark entstanden. Weiteres aber über Geschichte und Entstehung des Liedes war trotz allen Suchens nicht in Erfahrung zu bringen, also vor allem nichts über den Verfasser. Es wäre ja nun sehr interessant zu hören, ob das Lied auch sonst noch bekannt ist, und ob jemand über den Dichter und die Herkunft des Liedes etwas wüsste. Für alle Nachrichten wäre ich sehr dankbar.

Auch die Weise ist mir noch genau bekannt und dürfte sicher stimmen. Auffallend ist dabei der grosse Tonumfang von anderthalb Oktaven, während sich sonst die Volkslieder gerade durch geringen Tonumfang auszeichnen, so dass sie leicht zu singen sind.

1. Mäkens, ach bedurt doch mi, — Kann up keenen Been mihr stahn;
   Eten, Drinken schmeckt mi nie, — Ick möt rein vör Leew vergahn.
   Weenen möt ick, denk ick dran, — Denk ick an min'n Christian.

2. Gistern Abend vör de Döhr — Drückt he fast mi an dat Herz,
   Sär to mi: Adschüs, min Schatz! — Ne, wat wir't doch för 'n Schmerz!
   He müsst as Saldat int Feld, — Furt woll in de wide Welt.

3. Sünndags, wenn wi vör de Dör — Up den Holtblock hebben seten,
   Keeck he mi so fründlich an — Dat vör Leew he mi mücht freten.
   Kieck ick nu den Holtblock an, — Denk ick an min'n Christian.

4. Letzthen was wi in de Schün, — Ach, wo schmeet he dor den Flegel!
   Dorbi spasst he noch mit mi, — Un wat wiern wi dor so kregel!
   Kieck ick nu den Flegel an, — Denk ick an min'n Christian.

5. Nülich seet he noch bi mi, — Eet de schönsten Weitenklümpe,
   Un ick Ärmste seet darbi, — Stoppte mine roden Strümpe.
   Kieck ick nu de Strümp mi an, — Denk ick an min'n Christian.

6. Abends, wenn wi ut de Stadt, — Mit den Esel sünd woll kamen,
   Seet he ümmer dicht bi mi, — Gaw mi luter söte Namen.
   Kieck ick nu den Esel an, — Denk ick an min'n Christian.

7. Esel, Holtblock un Saldaten, — Ümmer denk ick doch an di!
   Un in alle mine Daten — Büst du dichting doch bi mi.
   Mag de Welt in Stücken gahn, — Du bliwst doch min Christian!

Und nun zum Schluss ein humoristischer Abschiedsgruss, wie ihn Leute, die sich harmlos necken wollen, austauschen:
„Na, denn holl Di munter, Hans Peter Pump Klas Abendsegen!“ —
„Na, denn adschüs ok, Marieken Strumplock ut Stäwelknechtshagen.“

Zu Reinke de vos.

Von **Albert Leitzmann** in Jena.

Im folgenden gebe ich eine reihe von bemerkungen zu einzelnen stellen des Reinke, sowohl des gedichts als der glosse, wie sie sich durch häufig wiederholte lektüre im laufe der zeit angesammelt haben. Die einzelliteratur zu unserm niederdeutschen tierepos ist zwar schon zu einer stattlichen reihe von beiträgen angewachsen, trotzdem ist noch manches der erklärung und genaueren beleuchtung bedürftig, zumal sehr oft immer wieder dieselben stellen in polemischem gegensatz gegen frühere erklärer behandelt worden sind, ohne dass dadurch zuweilen ein wesentlicher fortschritt erzielt worden wäre. Zur verfasserfrage, die ja noch immer ein ungelöstes problem ist und wohl auch bleiben dürfte, wenn uns nicht ein günstiger zufall neues quellenmaterial oder bisher unbekannte zeugnisse in den schoss wirft, kann ich leider nichts beitragen. An die stelle von Nikolaus Baumann und Hermann Barkhusen, für den seiner zeit Zarncke lebhaft eingetreten war, ist als dritter kronprätendent nun Hans van Ghetelen getreten, den Brandes in der wertvollen einleitung zu seiner ausgabe des niederdeutschen narrenschiffs (Halle 1914) auf den erledigten tron erheben möchte: eingehendere besprechung hat seine hypothese infolge der wissenschaftliche musse vielfach ernstlich gefährdenden grossen zeitereignisse bisher noch nicht gefunden; ich stehe ihr vorläufig skeptisch gegenüber und finde, dass der beweis für seine behauptung Brandes nicht gelungen ist (vgl. auch van Hamel in der Deutschen literaturzeitung 1915 nr. 30). Kennten wir erst den verfasser, so würde sich damit zugleich das problem seiner dialektischen sprachfärbung endgültig erhellen, von der nach Walthers zusammenstellung (jahrbuch 1, 92) wohl soviel sicher steht, dass sie zum lübecker dialekt nicht stimmt. Sicherlich wird hier die wortgeographische forschung, die bei uns germanisten im gegensatz zu den glänzenden arbeiten und resultaten auf dem gebiete des französischen erst in den allerersten anfängen steht, ein gewichtiges wort mitzureden haben: was ich auf diesem gebiete für den Reinke brauchbares gesammelt habe, möchte ich lieber noch zurückhalten, um es ein andermal in weiterem zusammenhange zu verwerten, und wende mich vielmehr gleich zu den versprochenen einzelbemerkungen.

Vorrede (Lübben s. V, Prien s. 5) *Desse* (die fürsten und herren der welt) *gelîkent de meister desses bôkes bî deme wulve unde bî deme baren, bî deme losse unde luperden, den grîpen* (gedruckt ist *dē grypē*). Die zweite ausgabe von 1517 giebt am ende mit umstellung zweier

worte *bî deme losse, luperden unde den grîpen* und zeigt damit deutlich, dass ihr drucker das schlusswort seiner vorlage als vogel greif verstanden hat: dass das ein missverständniss ist und der vogel greif weder sonst im Reinke vorkommt noch im besonderen zwischen den grossen vierfüsslern unsrer stelle etwas zu suchen hat, ist zweifellos und zuletzt von Prien in der anmerkung betont worden. Eine stärkere änderung der überlieferung hat Bieling (Die Reineke-fuchsglosse s. 9 anm.) und sich an ihn anschliessend Brandes (Zeitschrift für deutsche philologie 21, 248) vorgeschlagen: da die andern tierlisten der vorrede ihre reihen stets mit *unde der gelîken* abschliessen, solle man auch hier, um eine vollständige symmetrie herzustellen, teilweise im anschluss an die wortstellung der zweiten ausgabe, *bî deme losse, luperden unde der glîken* lesen. Schon früher hatte Lübben (ausgabe s. IV anm.) einen andern, konservativeren weg zur heilung des fehlers beschritten, indem er einen ausfall von drei silben annahm und ohne änderung der wortstellung *den grîpenden dêren* zu lesen vorschlug, was Prien in der anmerkung billigte. Den sinn, den der verfasser mit den beiden schlussworten des obigen zitats verbunden hat, macht Lübbens konjektur deutlich, aber wir können meines erachtens einfacher und ohne irgend eine hinzufügung zur überlieferung zu dem gleichen ziele kommen, indem wir nur das *n* von *den* oder genauer gesagt den nasalstrich von *dē* streichen und *grîpen* als indikativ fassen: dann wären wolf und bär, luchs und leopard als tiere bezeichnet, *de grîpen*, die zugreifen, packen, rauben. Dies *grîpen* ist der sprache des Reinke ganz geläufig: *Reinke sach dit unde grêp se vort* 3548, *er grîpent is ôk mit hastiger vart* 3655; die glosse 1, 34 giebt in einem bekannten bibelspruch *van binnen sîn se grîpende wulve. grîpenwulf* als kompositum und *grîpgirech* als beiwort des wolfs belegt das Mnd. wörterbuch 2, 149a. Der sinn von Lübbens *grîpende dêre* „raubtiere“ ist so auf die einfachste weise gewonnen.

110 *an Lampen deme hasen.* Zu diesem nun seit jahrhunderten durch den Reinke volkstümlich gewordenen namen des hasen muss die frage aufgeworfen werden, ob der dichter ihn älterer überlieferung entnommen hat, wie die namen Reinke, Isegrim und Brun der tiersage, oder ihn dem tiere selbst beilegte wie die zahlreichen übrigen namen, die sein gedicht abweichend von der mnl. vorlage aufweist. Seit Jakob Grimms Reinhart Fuchs (s. CLXIX) wird ein älteres zeugnis für den namen Lampe von buch zu buch weitergetragen und zitiert, der rest eines komischen dialogs zwischen fuchs und hase, entstanden bei gelegenheit der belagerung des pommerschen raubritters Zacharias Hase in seiner burg Torgelow im jahre 1465, in dem sich die zeile findet *„Ach, Lampe, du bist dôrt“* (Liliencron, Die historischen volkslieder der Deutschen 1, 540). Bisher hat noch niemand dies zeugnis kritisch betrachtet, das Jakob Grimms satze „der name Lampe ist sicher vor 1470 da gewesen“ als einzige unterlage dienen muss. Da unsrer jenaer bibliothek fast alle die pommersche landesgeschichte betreffenden bücher fehlen, so wandte ich mich an

herrn archivrat Hermann von Petersdorff in Stettin mit der bitte um eine kurze feststellung und prüfung des in betracht kommenden quellenmaterials, die er mir bereitwilligst erfüllte. Danach ist folgendes zu sagen. Der älteste gewährsmann der verse ist der pommersche chronist Thomas Kantzow, von dessen chronik wir zwei bearbeitungen, eine ältere und eine jüngere, besitzen, die etwa 1536 und 1538 entstanden sind. Beide enthalten die betreffenden verse, die ältere in einer anmerkung, die jüngere in den text eingearbeitet, aber mit dem wichtigen unterschiede, dass erst die jüngere bearbeitung den namen *Lampe* hat, die ältere dagegen statt dessen *hase*. Danach ist mindestens die möglichkeit vorhanden, vielleicht sogar die wahrscheinlichkeit zuzugeben, dass Kantzow selbst den ihm und seiner mitwelt bekannten und geläufigen namen des hasen um der drastischeren wirkung willen in das lied eingesetzt hat, das ihn ursprünglich nicht enthielt, ein verfahren, an dem ihn natürlich keinerlei gewissensbedenken und keine rücksicht auf eine kritischere nachwelt gehindert haben würden. Da die gemüter der zeitgenossen sich mit dem schicksal Zacharias Hases auf Torgelow angelegentlich beschäftigten, so ist es begreiflich, dass sich auch der volkshumor der sache bemächtigte: Kantzow selbst führt das gedicht um seiner „altheit“ willen an und dürfte es aus einem gedruckten flugblatte gekannt haben, da er seine verse als in dem alten gedicht „stehend“ zitiert. Entstanden war es wohl kurz nach 1465, dem zeitpunkt der darin behandelten begebenheit, aber als beweisendes zeugnis für den namen Lampe vor dem Reinke darf es nun wohl nicht mehr angesehen werden.

193 *he hadde ôk gerne der vische begert, men Isegrim hadde se al vorhert.* Alle vier herausgeber, Hoffmann, Lübben, Schröder und Prien, ändern das letzte wort in *vortert.* Diese änderung scheint mir unnötig, da *vorheren* „zu grunde richten, vernichten“ einen guten sinn giebt (viele belege im Mnd. wörterbuch 5, 365a, wo auch die schlussbemerkung zu dem vorhergehenden artikel *vorhêren* zu beachten ist).

215 *holt unde et* hatte Schröder als „hole es und iss“ erklärt und den darin liegenden elementaren schnitzer nicht bemerkt: die richtige erklärung „nimm (von *holden*) und iss“, die Damköhler Germania 33, 379 und jahrbuch 33, 139 bespricht, hat schon 1873 Baethcke in seiner rezension von Schröders ausgabe (Germania 19, 109) gegeben.

446 *De konnink lêt bêden al, de he kende, de klôksten van râde, sik wol to bespreken.* Mit Schröder ist das komma nach *kende* zu streichen und demgemäss zu übersetzen „alle, die er als die klügsten im rat kannte“. Weitere belege für den doppelten akkusativ bei *kennen* sind: *wente se Reinken sêr listich kenden* 451, *ik kenne Brûnen schalk unde quât* 2219, *ik kenne den konnink wolgeborn sêr mechtich unde ôk gûdertêren unde ôk gnêdich allen dêren* 2224.

555 *Wan wî it nicht konen beteren mit unsen wîven, sô môte wî eten versche honnichschîven.* Die kommentare schweigen sich bei diesem verse aus, in der niederländischen quelle steht nichts entsprechendes.

Frischer honig wird als aphrodisiacum empfohlen, wofür mir weitere belege nicht zur verfügung stehen. Gottsched missversteht (Bielings neudruck s. 13): „Können wir es mit unsern weibern nicht besser haben, so müssen wir frische honigscheiben essen“ und ihm folgt wie immer Goethe (Reineke fuchs 2, 54): „Und findet zuweilen sich für uns und die unsern nichts besseres, müssen wir freilich honigscheiben verzehren, die sind wohl immer zu haben.“

Glosse 1, 7 (Lübben s. 20, Prien s. 28) *unse levent is hîr . . . eine ridderschop, alse Job secht: „Militia est vita hominis super terram“* Hiob 7, 1. Da sich bisher noch niemand unter den kommentatoren die mühe genommen hat, die bibelzitate der katholischen glosse genauer nachzuweisen, wie das Brandes so sorgfältig für die protestantische getan hat, so fülle ich diese lücke hiermit aus.

827 *Dô he en sach liggen alsô, wart he wedder sêr unvrô, darumme, Brûn noch levendich was.* Das in allen ausgaben stehende komma nach *darumme* ist natürlich zu streichen und der folgende satz als nebensatz, nicht als hauptsatz zu fassen. Derselbe fall liegt 3339 vor.

Glosse 1, 11 (Lübben s. 29, Prien s. 37) *alse David secht: Mit den hilgen werstû hillich unde mit den vorkêrden werstû vorkêret: „Cum sancto sanctus eris . . . et cum perverso perverteris“* psalm 17, 26. Dasselbe zitat begegnet später noch einmal in der glosse 1, 34 (vgl. unten).

Ebenda *darumme sprikt de sulve profête . . . mankt anderen worden alsus: De bôsen gân dorch ere bôsheit in de grunt der erden der vordômenisse unde alle bedrêgers werden gegeven in de gewalt des swerdes . . . unde entfangen dêl vor ere valscheit in den pînen mit den vossen, den bôsen geisten: „Ipsi vero . . . introibunt in inferiora terrae, tradentur in manus gladii, partes vulpium erunt“* psalm 62, 10.

1065 *tohant quam Hinze gevangen in de veste.* Lübben übersetzt im wörterbuch (s 331) *veste* nur durch „feste, festung“, während Schröder (s. 318) für diese eine stelle eine bedeutung „haus“ ansetzt. Obwohl sonst im mnd. nicht belegt, kann hier wohl nur die bedeutung „fessel, gefängnis“ passenderweise angenommen werden, die im mhd. vorkommt (vgl. Mhd. wörterbuch 3, 275a).

1136 *se begunde em dat nâ to strîken;* ähnlich *ik lêp vor unde se mî dat nâ* 1490, *se redden eme nâ up deme spor, se eme dat nâ, dat herte lêp vor* 5089. Hoffmann erklärt: „Ich halte dies *dat* für *wat* in der bedeutung etwas: sie begann ihm was nachzulaufen, d. h. ganz gehörig“, Lübben nennt es ein „ausmalendes demonstrativ“, Schröder und Prien „pleonastisch“, lauter worte, durch die nichts erklärt wird. Zugleich verweisen die kommentatoren auf die im mnl. und mnd. so häufigen, auch im mhd. nicht seltenen pleonastischen *dat* in hauptsätzen mit inversionsstellung nach dem typus *up sînen hêren dat he sprank* 5131, eine erscheinung, für die Jakob Grimm in der grammatik 4, 444 (das bei Lübben angeführte zitat ist falsch) eine menge von belegen gesammelt hat, die sich natürlich noch immer vermehren

lassen (so hat z. b. allein Veldekes Servatius 25 beispiele; vgl. ferner Bartsch, Über Karlmeinet s. 275 und Meier zu Jolande 374). Beide erscheinungen dürfen aber, worauf schon Brandes (Zeitschrift für deutsche philologie 21, 249) gegenüber Nissen (Forsøg til en middelnedertysk syntax § 20) hingewiesen hat, nicht ohne weiteres einander gleichgestellt werden: bei dem sogenannten pleonastischen *dat* in hauptsätzen steht das *dat*, das hier wohl als die konjunktion gefasst werden muss, dem verbum voran, das in nebensatzstellung am ende nachfolgt, in den drei zitierten stellen aus dem Reinke dagegen haben wir hauptsätze mit einleitendem verbum uud das *dat*, das hier dem verbum erst nachfolgt, dürfte pronominalkasus in adverbieller erstarrung sein und steht vielmehr in engster verbindung mit *nâ*. Nach weiteren mnd. oder mhd. belegen für dieses merkwürdige *dat nâ* habe ich mich bisher leider vergeblich umgesehen. Nur ein einziger mnl. beleg ist mir bekannt, wo *nâ dat* offenbar im gleichen sinne ebenfalls mit einem verbum der bewegung verbunden steht, und zwar aus der quelle des Reinke: *ic liep nâ dat mit hem* Reinaert 6102; Martins anmerkungen schweigen darüber und auch in seinem vielfach lückenhaften glossar ist die stelle nicht verzeichnet.

Glosse 1, 14 (Lübben s. 43, Prien s. 51) *unde gêve gode dat gerichte, alse de hêre in deme evangelio uns lêret: „Nolite judicare, ut non judicemini* Matthäus 7, 1; *„Nolite judicare et non judicabimini“* Lukas 6, 37.

Ebenda (Lübben s. 44, Prien s. 52) *alse en de hêre gelêret heft in deme hilligen evangelio, dâr he secht: Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona et glorificent patrem vestrum, qui in coelis est:* Matthäus 5, 16.

1511 *Isegrim dachte, wat he konde.* Hoffmann erklärt: „Scherzhaft zu nehmen: er dachte, was er konnte, aber es half ihm nichts“; Schröder will eine ellipse annehmen: „dachte nach, was er tun könnte, was zu tun wäre“. Dass in dem *dachte* ein fehler steckt und man in der geschilderten lebensgefährlichen situation, wo der pfaffe mit seinen helfershelfern dem wolf zu leibe will, nicht ein nachdenken, sondern etwas wie „drücken, reissen, drängen“ von dem geängstigten tiere erwartet, hat von der entsprechenden stelle bei Goethe aus („Was er nur konnte, dachte der wolf“ Reineke fuchs 3, 341) Döring richtig gesehen (Jahrbücher für philologie und pädagogik 108, 86. 386). Aber alle konjekturen, die man machen könnte, schweben sprachlich in der luft: ich muss eine heilung der stelle glücklicheren überlassen.

Glosse 1, 17 (Lübben s. 54, Prien s. 63) *sô en de hêre heft gelêret in deme hilgen evangelio, dâr he secht: Beati, qui esuriunt et sitiunt justitiam, non pecuniam terrenam sicut cupidi, non voluptatem carnalem sicut voluptuosi, non potentiam secularem sicut superbi; isti enim non sunt beati: „Beati . . . justitiam“* Matthäus 5, 6. Die kommentierenden sätze habe ich in den landläufigen mittelalterlichen Matthäuskommentaren, soweit sie der reihe nach fortlaufende erklärungen geben, vergeblich gesucht. Zu ihrer feststellung ebenso

wie zur auffindung der stellen aus Hieronymus (glosse 2, 8: Lübben s. 137, Prien s. 147) und Pseudo-Augustin (glosse 4 vorrede: Lübben s. 189, Prien s. 197) gehört mehr theologische belesenheit, als ich aufzuweisen habe.

Glosse 1, 18 (Lübben s. 58, Prien s. 67) *Van dessen secht de hêre in deme hilgen evangelio, alse sunte Lucas beschrift . . . , alsus: De sîne hant lecht an den plôch unde sût to rugge, de en is nicht geschicket, dat he moge gân int êwige levent: „Nemo mittens manum suam ad aratrum et respiciens retro aptus est regno dei“* Lukas 9, 62.

1779. Tibbeke, den namen der ente, leitet Lübben (Die tiernamen im Reineke vos s. 37) aus dem namen Tiberta, Tideberta her, was mir schwer glaublich erscheint. Wackernagel scheint mir der wahrheit näher zu kommen, wenn er den namen der gruppe von tiernamen zurechnet, die aus lockrufen hervorgegangen sind (Voces variae animantium s. 35 anm. 86). Er führt u. a. bairisches *zib zib* für hausgeflügel an, die hochdeutsche form für ein vorauszusetzendes niederdeutsches *tib tib*. Dieser lockruf geht bis ausserhalb der germanischen grenzen: im estnischen ist *tibu tibu* lockruf für hühner und dann die bezeichnung für „küken“ (Wiedemann, Estnisch-deutsches wörterbuch s. 1273. [2] s. 1152), ein wort, das bekanntlich in den psychologischen erörterungen über die möglichkeit und tatsächlichkeit sprachlicher urzeugung bei kindern als schliesslich einer estnischen kindermagd entstammend eine tragikomische rolle gespielt hat (vgl. Stern, Die kindersprache s. 342). Ein phantasievoller interpret könnte versucht sein, den entennamen des Reinke aus diesem estnischen *tibu tibu* abzuleiten, was bei den hansischen beziehungen Lübecks zur östlichen ostsee gar nicht einmal so unglaublich erschiene.

2287 *dâr he bet lach to unser lâge.* Während *lâge* an den andern stellen, wo es im Reinke vorkommt, deutlich „nachstellung, lauer“ bedeutet, setzt Lübben nach Hoffmanns vorgang im wörterbuch (s. 302) für diese eine stelle die bedeutung des nhd. „lage“ an und übersetzt: „für uns eine bessere lage hatte, bequemer für uns lag“; Schröder und Prien folgen ihm. Diese unterscheidung der bedeutungen scheint mir gekünstelt und ich nehme auch für unsre stelle die bedeutung „nachstellung“ an. Für die stelle der vorlage Reinaert 2441 *daer hi bet lach tot unsen ghelâghe* setzt Martin (s. 457) sonderbarerweise gleichfalls „zu unsrer bequemlichkeit“ an, was auch hier unnötig ist.

Glosse 1, 33 (Lübben s. 93, Prien s. 102) *alse de hêre van en secht in deme evangelio, dâr he se hêt dêve unde rôvers: „Omnes, quotquot venerunt, fures sunt et latrones“* Johannes 10, 8.

Glosse 1, 34 (Lübben s. 95, Prien s. 105) *alse de Fariseen, dâr de hêre van secht in deme hilgen evangelio: Se sint unde schînen bûtenwendich hillich, men van binnen sîn se grîpende wulve; bî erer vrucht schal men se kennen, sprikt de hêre: „Attendite a falsis prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces; a fructibus eorum cognoscetis eos“* Matthäus 7, 15. Das zweite bibelzitat dieses glossenabschnitts ist schon oben zu 1, 11 nachgewiesen worden.

3635 *se werden unse slechte vormêren.* Ich verstehe: „sie werden unser geschlecht berühmt machen“, was in der rede des auf seine geschickten söhne stolzen fuchsvaters noch passender ist als der blassere gedanke, dass das geschlecht nicht aussterben wird; die quelle allerdings hat an der entsprechenden stelle (*si sellen onse gheslachte mêren* Reinaert 3881) deutlich den letzteren, was ein missverständnis des bearbeiters nicht ausschliessen würde. Weitere belege für *vormêren* in diesem sinne finden sich im Mnd. wörterbuch 5, 404b.

Glosse 2, 8 (Lübben s. 137, Prien s. 147) *got sprikt to dessen dorch den profêten alsus: wôr umme nimpstû in dîne sundigen munt mîn hilge testament unde predikest deme volke mîne hilgen worde, de dû in dînen bôsen werken doch hatest alle dogentlîke tucht?: „Peccatori autem dixit deus: quare tu enarras justitias meas et assumis testamentum meum per os tuum? Tu vero odisti disciplinam et projecisti sermones meos retrorsum“* psalm 49, 16.

Ebenda *alse David lêret in deme XXXI. salmen: dixi, confitebor adversum me injustitiam meam domino:* psalm 31, 5.

4211 *Moneta unde Donarius.* Bereits Porst im Bremischen magazin 4, 373 hat *Denarius* vorgeschlagen, was, besonders neben *Moneta*, das einzig richtige ist; *Donarius,* das es nicht gibt, hat Hoffmann vergeblich als „einer, der geschenke, gaben nimmt“ zu erklären versucht. Die beiden bestechlichen richter führen passend die parallelnamen münze und pfennig. Auch die protestantische glosse hat in einer randbemerkung (s. 144): *Twê vârlîke richter alse Moneta und Denarius.* Zur sache vgl. Wackernagel in Haupts zeitschrift 6, 301.

4679 *Idelbalch unde Nummersat.* Den namen des ersten der beiden söhne des wolfs erklärt Lübben (Die tiernamen im Reineke vos s. 31 und ausgabe s. 344) sonderbarerweise durch „nichts als balg“; das richtige ist natürlich „leerer balg“, was zu Nimmersatt eine drastische parallele bietet. Schon Hoffmann (ausgabe s. XXIV) hatte übrigens „durch und durch balg“ verstanden. *îtel* als lebendiges wort fehlt dem mnd., wie es scheint, ganz: der name ist der mnl. quelle (Reinaert 4957) entnommen.

5618 *Nêmant is, de jegen em spreken dor edder de jegen em dor spreken ein wort.* Schröder bemerkt mit vollem recht: „eine überaus ungeschickte, plumpe tautologie“. Ich vermute, dass dem setzer im ersten verse aus versehen schon das *spreken* aus dem zweiten in den sinn kam und dass wir das erste *spreken* durch *tûgen* zu ersetzen haben.

5863 *It is gelogen, dat he dâr secht, it wêren van den merkattenslecht; he secht unrecht mî towedderen: merkatten ensint nicht mîne medderen.* Hier steckt im zweiten verse ein alter fehler, den bis jetzt keiner der herausgeber bemerkt hat und der um so mehr verborgen bleiben konnte, da dem ganzen dritten kapitel des vierten buches in der mnl. quelle nichts entspricht. Wie verworren das überlieferte in seiner logischen zusammenhangslosigkeit ist, zeigt Gottscheds übersetzung (Bielings neudruck s. 124): „Es ist aber alles gelogen, was er saget: denn es war ein meerkatzengeschlecht. Und er saget auch

das mit unrecht und bloss mir zuwider, dass meerkatzen meine muhmen sind“ (danach Goethe, Reineke fuchs 11, 155: „Das ist wahr, das übrige lügt er. Es waren nicht affen: meerkatzen warens, von welchen er redet, und nimmermehr werd' ich diese für meine muhmen erkennen“). Alles ist in ordnung, wenn man im zweiten verse *ik wêre* statt *it wêren* liest.

6513 *He hadde sô grôte pîne dâr af, sô dat he sik ganz begaf.* Hoffmann will *sik begeven* hier mit „abstehen von etwas, es aufgeben“, Lübben mit „alle Hoffnung aufgeben“ übersetzen, Schröder stimmt Lübben zu. Nach der wahnsinnig schmerzhaften verwundung an den *brôderen*, die Reinke dem wolfe beigebracht hat, und nach der den obigen versen vorhergehenden schilderung ihrer folgen auf seinen zustand kann es sich bei den worten *sô dat he sik ganz begaf* nicht um eine seelische notlage, sondern nur um einen schweren körperlichen zusammenbruch handeln. *Sik ganz begeven* heisst nun nach den sonstigen belegen im Mnd. wörterbuch 1, 184^{b}. 6, 37^{a} „ganz oder nahezu die besinnung verlieren“: der wolf wird auf augenblicke ohnmächtig. Woestes darlegung (Zeitschrift für deutsche philologie 10, 116), der ein südwestfälisches *sik begiewen* im sinne von „sich verloren geben, ganz mutlos sein“ heranzieht, hat mich demgegenüber nicht überzeugt. Eher möchte ich auf das entsprechenge mhd. *sich begeben* im sinne von „sterben“ hinweisen (Kraus, gedichte 11, 200; Bartsch, Über Karlmeinet s. 268).

Glosse 4, 10 (Lübben s. 220, Prien s. 228) *Hîr van secht sunte Pawel, dat wîsheit desser werlde dat is dôrheit vor gode: „Sapientia enim hujus mundi stultitia est apud deum“* Korinther 1, 3, 19.

Niederdeutsches bei Berthold von Holle.

Von **Albert Leitzmann** in Jena.

In meiner vor einem vierteljahrhundert erschienenen habilitationsschrift (Pauls und Braunes beiträge 16, 1) habe ich, jugendlich schematisierend und deshalb mehrfach übers ziel hinausschiessend, die probleme der wortbildung und wortwahl neben denen der laut- und formenlehre über gebühr vernachlässigend, die spuren der niederdeutschen heimatsmundart, die sich in Berthold von Holles unter dem beherrschenden einfluss der mitteldeutschen literatur stehenden ritterepen Demantin, Darifant und Krane finden, einer eingehenden prüfung unterworfen. Die eben berührten lücken meiner darstellung sind bald darauf von Vogt (Beiträge 16, 452) und Roethe (Die reimvorreden des Sachsenspiegels s. 45) in dankenswerter weise beleuchtet worden.

Roethes satz (s. 47): „Es ist geradezu überraschend, wie gering die beimischung niederdeutscher worte in Bertholds epischer rede sich erweist“ ist zweifellos richtig: um so sorgsamer müssen wir aber den wirklich vorhandenen niederdeutschen spuren nachgehen. Ich behandle im folgenden eine kleine reihe solcher bisher unbeachtet gebliebener spuren, wie sie mir bei einer neuerlichen kursorischen lektüre der gedichte Bertholds aufgestossen sind.

1) *arbeit* als maskulinum. Belege gibt das Mnd. wörterbuch 1, 122b. Es begegnet bei Berthold dreimal in den handschriften, Bartsch hat es nur an der ersten stelle in seinem text beibehalten: *sô grôzen arbeit* Demantin 3821; *ûf nûwen arbeit* 11140; Krane 3911. Weitere belege aus verwandten dialekten, die in den wörterbüchern nicht verzeichnet sind, sind in fülle vorhanden. Veldekes Servatius hat es allein 16mal: 1, 1064. 1188. 1223. 1300. 1510. 1735. 1747. 1804. 2395. 2654. 2830. 3022. 3102. 2, 258. 472. 1491. Dazu kommt jetzt Eilharts Tristrant 7296 und Lamprechts Tobias 53 in den neugefundenen stargarder bruchstücken (Beiträge 41, 520, wo der herausgeber Degering an dem männlichen genus anstoss nimmt, das „bisher nicht belegt“ sei; vgl. aber ebd. 42, 171).

2) *gesîde* für *gesinde?* Das in der handschrift des Demantin 2354 überlieferte *gesmîde (men vant gût gesmîde dâr von rittern und von vrouwen)* hat Bartsch richtig in *gesinde* gebessert. An drei andern stellen hat er sich die gleiche korrektur entgehen lassen, obgleich sie genau so notwendig ist: *or gesmîde an rîcheit was volkomen* Demantin 483; *di rîcheit, di an or gesmîde was geleit* 509; *ir gesmîde daz was rîche, gezimêret kostenclîche* Krane 1329. Das sieht so aus, als wenn in den vorlagen die nebenform *gesîde* gestanden hätte, die Berthold im versinneren gebraucht haben könnte, wenn er auch in der reimstelle die nasalierte form verwendet (: *kinde* Demantin 8127. 8845; : *vinde* 7243). Nun ist *gesîde* zwar im mnd. nirgends belegt, wird aber durch as. *gisîði* für das niederdeutsche gebiet bewiesen und könnte sich in manchen gegenden genau so gehalten haben wie auf mittel- und oberdeutschem boden hie und da (Roland 3230. 6451; Maria 162, 30; hohes lied 22, 22. 24. 89, 19; Notker 1, 734, 5).

3) *to mâte* „ziemlich“ zur verstärkung von adjektiven. Dem im mhd. häufigen *ze mâze* (Mhd. wörterbuch 2, 1, 205b) steht ein selteneres mnd. *to mâte* zur seite (Gerhard von Minden 99, 80), das noch lieber ohne die präposition *to* verwandt wird (Mnd. wörterbuch 3, 44a und meine anmerkung zu Gerhard von Minden 89, 53). Der schreiber des Demantin hat diesen ausdruck an drei stellen, ohne dass Bartsch das bemerkt hat, der ihn an der ersten stelle überhaupt nicht in seinen text aufgenommen hat, in *zu mâle* verderbt: *to mâte vrôlîche* 444; *to mâte grôt* 2519. 3633. Das *l* spricht deutlich dafür, dass die vorlage der handschrift *t*, nicht *z* gehabt hat.

4) *nâken.* Einen beweis für dies wort vermisst Roethe s. 47, hält vielmehr *nâhen* für Bertholds form. Auf ein *nâken* der vorlage weist aber mit sicherheit hin das mehrmalige *nâchen* in der handschrift

des Krane (1680. 2374, wo C direkt *nâket* hat. 4166), überall im versinneren.

5) *strîden*. Dies wort mit seinen ableitungen ist im mnd. sehr vielfach an stellen zu finden, wo mhd. *schrîten* stehen würde (vgl. Mnd. wörterbuch 4, 434b und Mhd. wörterbuch 2, 2, 690a). Bartsch durfte also nicht das in der handschrift des Demantin 6970 überlieferte *ein pherdelîn bestriten* in *bescriten* ändern, da gerade *ein ros bestrîden* im mnd. ganz gewöhnlich ist (Mnd. wörterbuch 1, 291a). Veldekes Servatius 2, 1950 bietet das kompositum *ontstrîden*.

6) *-te* in kollektivbildungen. Über die kollektiven bildungen mit dem suffix mhd. *-ze*, mnd. *-te* hat Bech in der Germania 10, 395. 14, 431. 22, 290 gehandelt und reiche sammlungen aus hoch- und niederdeutschen quellen vorgelegt (vgl. auch Grimms grammatik 2, 214. 3, 526 und Kluge, Nominale stammbildungslehre § 71). Im Krane sind belegt und hätten von Bartsch im texte belassen werden sollen: *gebeinte* 1531; *gesteinte* 1892. 2213; *gestôlte* 756. 1151.

7) *vûste* „sogleich, ohne zaudern". Dieses jedem, der in mnd. texten ein wenig bewandert ist, geläufige adverb (belege im Mnd. wörterbuch 5, 567a) ist in einer stelle des Demantin erhalten. Bartschs text lautet 4745: *Nû karte abir Dêmantîn mit der junc-vrouwin sîn vaste hin zu lande*; die handschrift hat nicht *vaste*, sondern *ffuste*, was beizubehalten war, vom herausgeber aber nicht erkannt worden ist.

Roethes satz (s. 47 anm. 1): „Übrigens mag noch dies und jenes niederdeutsche wort an ein paar mir unklaren stellen Bertholds zu finden sein" muss auch ich mir zu eigen machen. Was bedeutet im Demantin *hejssen* 566, *rate* und *sprên* 752 (Vogts deutung scheint mir wie Roethe unannehmbar, aber auch Roethes eigene), *weifeler* 860, *past* 4001, *boldêren* 4799. 7481 (Roethe s. 47 geht in der irre, wenn er an „poltern" zu denken scheint; man sehe nur den zusammenhang der beiden stellen an), *virtûn* 6190, *lôt* 9494? Was im Krane *sporken* 3533 (*sperken* Demantin 5590), *swickâ* 4371 (im Wolfenbütteler bruchstück in der Zeitschrift für deutsches altertum 32, 104; auch im Darifant 143)? Einen stein des anstosses, den Bartsch hat liegen lassen, kann ich zum schluss noch bei seite schaffen: *sô vil der sper vur ime verswant, daz die spilter gêben dâr stede vur der sunnen klâr* Krane 1498. Nicht *stede*, sondern *schate* ist zu lesen und Demantin 748 *dâr gâben sprinzelen von den speren schate* (das handschriftliche *schir* hat Bartsch hier richtig gebessert) *vor der sunnen klâr* zu vergleichen. Vorbild Bertholds ist für beide stellen Wolfram, was ich in meinem aufsatz über Berthold als nachahmer Wolframs (Beiträge 16, 346) übersehen habe: *sprîzen gœben schate vor der sunnen* Titurel 2, 3.

Beiträge zum mittelniederdeutschen Wörterbuche II.

Von **Otto Schütte** in Braunschweig.

Nachdem ich die allgemeinen Stadtrechnungen auf dem hiesigen Archive durchgearbeitet hatte, vgl. Nd. Jahrb. 39, 98, habe ich die Kämmereirechnungen der einzelnen fünf Weichbilder und darauf die Testamentbücher gelesen. Aus dem grossen Wortschatze dieser Urkunden habe ich mir wiederum das gemerkt, was im mittelniederdeutschen Wörterbuche noch nicht verzeichnet ist. In eckige Klammern habe ich solche Worte gesetzt, die in anderer, aber ähnlicher, Form oder in anderer Bedeutung bereits im Wörterbuche stehen.

afbesorgen 1439 *besorgen.*
afbreken 1514 *abpflücken* (10 den. vor kertzeberne aftobrekende).
afsprung 1493 *Erbschaft* (mine husfruwe weit alrede oren afsprung na utwisinge eines vorsegelden breves).
aftichtingech sin 1506 *Verzicht leisten* (vredelingen a. gewest des huses halven).
agetenpaternoster 1552 *Rosenkranz aus Bernstein.*
aldagesrock 1463 *Alltagsrock.*
alledageskussen 1433 *Alltagsküssen.*
almenacht 1549 *Almanach* (2 almenachte up dat niestadrathus).
alsunderliken 1549 *ganz besonders* (dat hebbe ik als. stuck vor stuck in ein inventarium gescreven).
alterdecke 1472 *Altardecke.*
ametunne 1462 *Eichtonne.*
amtist 1584 *Ring, Amethyst.*
andreasgoltgulden 1552 *Goldgulden mit dem Bilde des heil. Andreas.*
anfallinge 1478 *Vermächtnis* (he schall an der a. nicht hebben).
angeboren 1486 *blutsverwandt* (a. frund).
anhefinge 1479 *Gründung* (so furder dat hospital in guder a. bi wesende blive).
apostelbeld 1404 *Apostelbild.*
apostelendageshoike 1444 *Mantel, den man an seinem Aposteltage trägt.*
apostelendagesrock 1444 *Rock, den m. a. s. A. tr.*
apostellecht 1404 *Apostellicht.*
appelkelre 1456 *Apfelkeller* (den lutken kelre, dat de a. het).
arbeidersche 1533 *Arbeiterin.*
arbeideslon 1418 *Arbeitslohn.*
arrasklet 1433 *Kleid aus Arras.*
arvetstifel 1496 *Erbsenstiefel, vgl.* stifeln.
aschenten 1444 *Aschenzinn (Bed.?)* (1 sintener a.).
assemeker 1401 *Achsenmacher.*

backegetuch 1519 *Bäckergerät.*
badehoike 1407 *Bademantel.*
bademaget 1540 *Mädchen in der Badestube* (b. im Stekerstoven).
baltzemintenolli 1596 *Balsamintenöl* (b. tom lage).

banktuch 1522 *Bankgerät (Bed.?)* (dat b. dat to dem smedewerke deinet).
barberbecken 1520 *Rasierbecken* (min b. efte scherbecken).
barlaken 1419 *Bahrtuch.*
bartmonk 1450 *Mönch mit Bart.*
bartscherer 1483 *Bartscherer.*
bastreige 1481 *Bastreigen, wurde zu Fastnacht aufgeführt.* (den b. to schenkende, 2 den. geven der Gerleffesken vor den stych to keren, alse de b. wolde up gan (1530), 4 den. dem vronen, dat he dat hoer to hope kerde tigen dem b. 1502.)
beckenwarchtentauw 1491 *Gerät, das zum Beckenschlägerhandwerke gehört.*
beckenwerk 1456 *Handwerk des Beckenschlägers* (dat taw, dat to b. hort).
beddeken 1422 *Bettchen.*
bedeveftich 1473 *Rosenkranz* (dat b. mit einem guldenen ringe).
beginenhus 1496 *Beginenhaus.*
beguldigen 1515 *mit einer Rente versehen* (sunte Annen misse mochte werden beguldiget u. bestediget).
beguldinge 1514 *Rentengabe* (to b. einer ewigen missen).
behandigen 1559 *in die Hand liefern* (Gesche Zegenmeigers heft mi 2 unechte knaben behandiget).
behofinge 1470 *Bedürfnis* (ek geue den armen to holte, to kole u. to anderer b. 1 m.).
behoftiget 1524 *in guter Hoffnung* (so denne mine husvruwe mit einer naturliken frucht b.).
bekerken 1460 *kleiner Becher* (mine sulvernen b.).
beldeken 1439 *Bildchen.*
belevendich 1490 *lebendig, am Leben.*
belifgulden 1427 *eine Leibesrente geben* (sin wif to b.).
beliftuchtigen 1531 *eine Leibzucht geben.*
bemessen 1574 *Mist darauf bringen* (den garden b.).
benedigen 1497 *benedeien* (ik befele mine sele godde, Marien siner benedigeden moder).
benefactores 1389 *s.* woldediger.
benen 1464 *mit Beinen versehn* (einen gropen to benende).
benken 1478 *mit Bänken versehn* (wan de schoppe buwet u. benket were).
berenwin 1581 *Beerenwein.*
beretick 1555 *Bieressig.*
berisen 1539 *propfen* (16 poten, de he up den gosewinkel gesettet u. beriset heft).
berknecht 1513 *Bierknecht.*
bermolden 1590 *Biermalz.*
bernelampe 1445 *Brennlampe* (b. vor dem hilligen sacramente).
bernewinsgrope 1445 *Branntweinstopf.*
berstop 1425 *Biergefäss* (1 groten tennen b.).
beschetlik 1493 *festgesetzt* (2 m. also b., so der ein vorstorve, up den andern to fallen).
beschoyen 1383 *beschuhen* (me schal bekleden u. b. arme lude).
besenen 1506 *mit einer Sehne beziehn* (2 armborste to besenende).
besitterinne 1525 *Besitzerin.*
bespanget 1387 *mit Spangen versehn* (twe bespangede wangkussene).
bespecken 1506 *spicken* (speck de lammesbraden mede bespeckende).
bestellerinne 1534 *Ausrichterin* (des Testam.) (ik kese mine husvruwe als de overste b.).
bestliken 1478 *am besten.*

besundere Adj. 1445 *besondere* (mine leven besunderen frundes).
besunderheit 1517 *Sonderheit* (in b.).
beternis 1560 *Besserung* (in buwe u. b. holden).
beverhot 1423 *Biberhut, Hut aus Biberfell.*
bevuren 1401 *Feuerung geben* (man schall se b.).
bevurwerken 1448 *Feuerung geben.*
bibescheit 1531 *Bestimmung.*
bindegarn 1579 *Bindegarn* (b. to der braden).
bistant 1513 *Beistand.*
bitterber 1559 *Bitterbier.*
biweg 1540 *Beiweg* (itlike biwege an dem galchgrauen).
blasen 1533 ? (flas blasen u. garne).
bleckscher 1565 *Blechschere.*
bleivisch 1444 *(tautol.) Blei.*
blekettel 1501, *wohl* = blekk. *Blechkessel.*
blidecker 1474 *Bleidecker* (Kersten Alvelde bl.).
bliflik 1495 *bleibend, verharrend.*
blomenhonnich 1575 *Blumenhonig.*
bockeshornen 1366 *von Bocksleder.*
bodeken 1415 *Bottich.*
[bodeschop 1426 *Macht* (den swarten rock to den broderen to hulpe in de b. unser leven fruwen)].
bogenfenster 1512 *Bogenfenster.*
bogenstein 1438 *Bogenstein* (de b. to dem welve).
boltkenkanne 1473 *Kanne, in die ein boltken geht.*
bomsiden (Adj.) 1584 *baumseiden* (min b. lifstucke).
bomwas 1594 *Baumwachs.*
bomwullen 1447 *baumwollen.*
bor 1404 = gebor, *das einem zukommende Erbteil* (kemet ok, dat der kinder welk ore b. hebben welden).
•borchhuseken 1568 *Burghäuschen, Abort in der Burg.*
borchneseken 1570 *Burgnäschen, Vorbau an der Burg.*
bordeken 1571 *kleines Brustband.*
bordensticke 1562 *Brustband.*
borgermestersche 1486 *Bürgermeisterin.*
bornekeddiken 1585 *Bernsteinkettchen.*
borstrock 1475 *Brustrock.*
botken 1514, *verschrieben für* boltken (1 b. beirs).
botterschottel 1573 *Butterschüssel.*
brackenkop 1461 *Hundekopf.*
bradenspet 1479 *Bratenspiess.*
bratheri 1593 *Brathering.*
breseke 1383 *Brosche* (en halsgolt u. ene lutteke breseken).
breveken 1433 *Briefchen.*
broding 1420 *Nahrung* (ek geve to den broderen 8 scheppel roggen to orer br. to helpe).
brotkesten 1411 *Brotkasten.*
brotkorn 1401 *Brotkorn.*
brutbinde 1552 *Brautbinde.*
brutbindeken 1552 *kleine Brautbinde.*
brutbref 1557 *Brautbrief, Aufzeichnung der bräutlichen Mitgift* (in oren br. bededinget).
brutdecken 1549 *Brautdecke.*
brutdegedinge 1447 *Besprechung über die Mitgift der Braut.*
brutdedingesbref 1496 *schriftliche Aufzeichnung der bräutlichen Mitgift, Eheverschreibung.*
brutgeld 1518 *Brautgeld.*
brutgulden 1492 *Brautgulden.*
bruthovetpol 1549 *Kopfpfühl der Braut.*
brutkesten 1511 *Brautkasten.*
brutküssen 1505 *Brautkissen.*
brutlachtsklet 1540 *Hochzeitskleid.*
brutlaken 1485 *Brautlaken.*
brutring 1546 *Brautring.*
brutrock 1546 *Brautrock.*
bruwegerede 1423 *Braugerät.*
brugevete 1566 *Braugefäss.*

bruwerholt 1535 *Brauholz.*
browketel 1412 *Braukessel.*
bufest 1399 *baufest* (de hofe b. wedder antwerden).
bukelding 1575 *Buckelkessel* (einen ketel, ein b., einen toffer).
bukelkettel 1537 *Buckelkessel.*
bulosse 1582 *Bulle (taut.).*
bund 1439 *Bindung, Geltung* (weret auer dat de kinder alle vorstoruen, so scholde desse gaue wedder b. unde macht hebben).
buntwerkesvoder 1476 *Pelzfutter.*
busbomen 1471 *(Adj.) buchsbäumen* (15 b. leppele, 1 b. kop).
busseke f. 1473 *Büchschen.*
bussenlope 1572 *Büchsenlauf* (b., so vorhanden is).
[butenwendich 1463 *auswärts* (schape, de ek b. hebbe).]

darhus 1391 *Dörrhaus.*
deckenstuck 1494 *Decke* (bedde, potte, d.).
degelgen 1474 *kleiner Tiegel.*
degerhus 1472 ? (alle mine dwelen u. hantstucke schall man geuen in arme kirchen u. in d.) *Ist das Wort vielleicht zu zerlegen in* de gerhus? *Vgl.* gerkamer.
delepenning 1401 *Geld zum Verteilen* (1 m uppe den Rennelberg den iuncvruwen to d.).
demanttafel 1577 *Platte mit Diamanten* (in dem einen ringe steit ein d.).
demodigen 1474 *demütig* (d. began laten).
demotlik 1445 *demütig, bescheiden* (dat se mi willen began laten na demotliker wise).
denerin 1531 *Dienerin.*
denklich 1562 *fähig zu denken* (bi denkliger vornunft).
denstbarkeit 1520 *Dienstwilligkeit* (truwe u. d. bewisen).
denstmaget 1401 *Dienstmagd.*
diakenrock 1478 *Rock für einen Diakonen.*
dikgrever 1539 *Teichgräber* (26 β geuen Hinrik Olman dem d., darvor dat he up warp den grauen).
dikhoeder 1502 *Teichwärter.*
dischdok 1582 *Tischtuch.*
dochterken 1391 *Töchterchen.*
domkerke 1581 *Dom (tautol.).*
dopedwele 1366 (dopeldwele 1445) *Tauftuch.*
dopeltuch 1505 *Taufzeug.*
dorpkerke 1500 *Dorfkirche.*
dornewase 1511 *Dornwase.*
dorpscop 1511 *Dorfschaft.*
dorslapent 1489 *Schlafen auf der Torwache* (2 β Olrik Gerleves vor dat he eins dat d. vorsumede).
dorsleper 1534 *Schläfer (Wächter) auf dem Tore.*
drakenkop 1537 *Drachenkopf* (ring mit 3 drakenkoppen).
dratring 1569 *Ring aus Golddraht.*
dratschranke 1587 *Schranke aus Draht* (de dr. in de hudevate).
dredratring 1584 *Ring aus drei Golddrähten.*
dreckwall 1575 *Wall aus aufgeworfenem Erdreich* (he heft den dr. vorheget).
dreitauwe 1555 *Gerät für den Dreher* (dat dr. schall bi dem geitetauwe bliven).
drelbure 1473 *Kissenüberzug aus Drell.*
drifher 1537 *Triftherr* (20 β vor olibrot den bullen to geuende hedden de d. togesecht).
drogefleischpott 1574 *Topf, in dem getrocknetes Fleisch aufbewahrt wird.*
dusterrot 1566 *dunkelrot* (underrock brun u. d.).
dwerkedde 1525 *Querkette (Bed.?)* (mine dw. u. mine halskedde).

eckerenvell 1470 *Eichhornfell* (ek geue miner dochter min voder van eckerenvellen).
[egelk 1413 *ehelich* (Lucken miner egelken husvruwen).]
egendomlik 1538 *eigen.*
ehestand 1560 *Ehestand* (in den e. treden).
ehestuer 1549 *Aussteuer.*
einfachtich 1531 *einfach, ungefüttert* (4 suben, dar sind 2 gefodert u. 2 e.).
einslegeden 1461 *Kessel, was für einer?* (minen e. kettel, einslegenkettel 1456, einslegelink kettel 1498, einsleger kettel 1511).
einsleper 1506 *einschläfrig* (e. bedde, als Subst. den einsleper 1511).
einsleperig 1580 *einschläfrig.*
einsleping 1482 *einschläfrig* (1 e. bedde).
[endung 1560 *Beendigung* (na e. der 15 jare).]
entheldich 1554 *aufhältlich* (mine suster, de sik to Goslar e.).
entfromdunge 1516 *Entfremdung (des Gutes).*
ergerort 1462 *vorherberührt, vorhergenannt.*
erheflik 1566 *erheblich.*
erman 1464 *früherer Mann* (man schall minen licham bestaden to sunte Andreas bi Bartolde van der Heyde min e. seliger).
eröpeninge 1571 *Eröffnung* (tor tit der e. dusses mines testamentes).
erfengen 1446 *anzünden* (deme de dusser lecht wardet, erf. u. wedder utdot).
erfgang 1451 *Erbfolge.*
ervinne 1560 *Erbin.*
erfland 1566 *Erbland.*
erftalech 1435 *erbrechtlich.*
estichtesbref 1509 *Ehebrief.*
etelspise 1466 *Speise, die man isst.*
evenbordig 1444 *ebenbürdig.*
evenmatig 1465 *ebenmässig* (veir evenmatige swin).
ewangeliumbok 1427 *Evangelienbuch.*
exception 1554 *Verantwortungsschrift* (de e. aftoschriven).

gardenland 1504 *Gartenland.*
gardentins 1500 *Gartenzins.*
gardenwark 1494 *wohl der Garten selbst nebst dem Gartengerät* (hus, hof, g.).
gastbedde 1417 *Fremdenbett.*
gastdecke 1550 *Gastdecke* (de beste gastdecken tor brutdecken).
gastloue 1435 *Gastlaube, Fremdenkammer* (ek geue Hinrik Rouer dat bedde up der g.).
gastmestersche 1495 *Aufseherin über die Fremden* (g. to sunte Ilseben).
gedisteldet 1584 *destilliert* (ok hebbe ik 60 gulden an specerie u. g. water gelegt, mannigem kranken u. swacken minschen darmit to denen.
gelikmetich 1538 *gleichmässig.*
geloviger 1528 *Gläubiger.*
gemerk 1458 *Zeichen* (vorsegelt mit minem gemerke).
genknis 1472 *Gang, Prozession?* (dat miner sele trost u. g. na schee).
genochdonung 1549 *Genugtuung.*
geplege 1546 *Pflege* (in guder g. geholden).
gelacht 1501 *Begräbnis.*
gerkamer 1400 *Kammer, in der priesterliches Gewand aufbewahrt wird* (to einem altare, de gelegen is to sante Michaele uppe der g.).
gerkiste 1422 *Kiste, in der Messgewand aufbewahrt wird* (de besten kisten geue ik to einer gerkisten in de kerken).

gerstenmolt 1425 *Gerstenmalz.*
gerwerlô 1465 *Gerberlohe.*
getetow 1408 (geteltauwe 1474, geiteltug 1500) *Giesszeug.*
gezir 1539 *Schmuck* (or fruwelike g.)
gippisgeter 1567 *Gipsgiesser* (13 ß dem g., dat he de groten dorntzen up dem rathuse ouer got).
gippishus 1567 *Gipshaus.*
gippismester 1567 *Gipsmeister.*
glasekoper 1549 *Glashändler* (4 ß dem gl. vor bendeken glese).
glesener 1444 *Glaser.*
gluckgelt 1584 *Glücksgeld* (einen guldenen ring, so mir Hansen Hillebrechtes seligen mutter to gl. gegeuen).
godesrecht 1462 *Gottesrecht, Gebete?* (hirvan schall man miner denken u. mi g. don).
godesridder 1366 *Gottesritter* (to sunte Johannese der godesriddere 1/2 m.).
godesselig 1450 *in Gott verstorben* (mines broders godesselgern schult).
goltsmedebode 1412 *Laden eines Goldschmieds.*
goltsmedetauwe 1404 *Goldschmiedsgerät.*
goltsmedewerk 1412 *Goldschmiedsarbeit.*
goltsmet 1442 *Goldschmied.*
gralher 1481 *Gralherr* (10 den. vor 2 ℔ lechte to pinxten do men dem gr. wakede).
granateken, n. 1401 *kleiner Granat in einem Ringe.*
gravenholt 1575 *Grabenholz.*
grifenkop 1497 *Greifenkopf.*
gropeken n. 1473 *kleiner Topf.*
gropenbort 1481 *Topfbört.*
gropenbret 1479 *Topfbrett.*
grundelos 1477 *grundlos.*
grunttappen 1511 *Grundzapfen* (hespen bi dem dike bouen der gr.).
gruttemeker 1410 *Grützemacher.*
gruttersche 1418 *Frau des* grutters, *des Grützemachers.*
gutdunken 1405 *Gutdünken.*

haderen 1531 *zanken.*
hakenschruve 1571 *Hakenschraube* (2 h. in de dornsen).
halsbraden 1515 *Halsbraten.*
halsdok 1488 *Halstuch.*
halsgolt 1358 *Halskette*
halspan 1498 *Halsspange.*
halflaken 1473 *Halblaken.*
halfmaud 1572 (halfmoet 1574) *mit* half u. mate *zusammengesetzt?* (dat halfmaude (halfmoet) lifstucke).
handkettel 1489 *Handkessel.*
hangeldisch 1572 *Hängetisch (Bed.?)* (einen h. in dat rathus).
harmaget 1566 *Haarmagd, Kammerjungfer?* (ik geue Margareten miner h. mine olde kappen).
harmelenvel 1566 *Hermelinfell* (3 ℌ gegeven vor ein h., gaf de herde den einen bullen, als he krank was). Vgl. Andree, Braunschw. Volkskunde S. 401 u. Schütte, Z. d. V. f. Volkskunde H. 2, 1913, S. 181.
hartiken 1484 *Herzchen* (einen ring mit h.).
hartwillig 1530 *eigensinnig, ernst?* (mit h. vormaninge).
harvarwen 1366 *haarfarben (Bed.?)* (de h. kledere to S. Thomase).
hasentweren 1591 *Hasenzwirn?* vgl. hasgarne *Nd. Jahrb. 1913 S. 104* (h., do se de hoppengarden meten mosten).
haumest 1569 *Haumesser* (ein h. so mit silber beslagen is).
hauwiseren 1478 *Haueisen* (alle mine stempel u. h.).
havelheket 1604 *Havelhecht.*
heikensmide 1489 *Mantelgeschmeide.*

heilegeld 1513 *Heilgeld vgl.* heilepennink *im Wb.* (10 β den fruwen to h.).
heillach 1513 *Festgelage* (13 β den spelluden dome dat h. helt).
heitkrut 1575 *was für ein Kraut?* (2 lot h.; h. up de krefte 1582).
henkpot 1531 *Hengtopf.*
hennekemaker 1554 ? (3 β dem h. vor de luchter).
herdehus 1439 *Hirtenhaus.*
herenappel 1581 *Herrenapfel.*
heirkominge 1530 *Auskommen* (eine reddelike h.).
hespenhake 1504 *Hespenhaken.*
hespennagel 1503 *Hespennagel.*
hilgenhus 1459 *Reliquienhaus.*
hilgenschap 1473 *Reliquienschrank.*
himelkoning 1488 *Himmelskönig, wohl für* koningin *verschrieben.* (Marien der himelkoninge.)
himptsad 1470 *Himpten Saat* (ein h. vlasses).
hochbent 1588 *hochbeinig* (1 hochbenden degel).
hoikenvodert 1383 *Mantelfutter od. gefütterter Mantel?* (minen besten h.).
holthus 1472 *Holzhaus.*
holtwarck 1488 *Holz* (dat h. van dem dike 1512).
honnichwrenge 1571 *Honigquetsche*
hoinrekorff 1481 *Hühnerkorb.*
hoplik 1463 *guter Hoffnung* (alse mine husfruwe itzundes h. is).
hoppenkamer 1587 *Hopfenkammer.*
hoppenland 1479 *Hopfenland.*
hopstake 1554 *Hopfenstange.*
hornehus 1365 *Eckhaus.*
horsamich 1518 *gehorsam.*
hosendok 1550 *Hosentuch* (ein klein witt h.).
hotmaker 1568 *Hutmacher.*
hotvlechter 1462 *Hutfleehter, -macher.*
hôveken 1422 *kleiner Hof* (den h. mit dem dike u. wat darto hort).
houethoke 1450 *Kopfmantel.*
hovetholt 1466 *Hauptholz* (1 h. to der slamkesten).
hovetiuncfruwe 1512 *Hauptjungfrau* (Sunte Katharinen miner h.).
houetlecht 1412 *Hauptlicht* (was kopen u. min h. daraf betern).
howarck 1487 *wohl* = hovewerk (10 ß lechte, do dat h. hir was).
hurbulle 1585 *Mietbulle* (2 m. vor den h., so Ernst Honrodt afgehuret).
hurosse 1592 *Mietbulle.*
hurparner 1499 *Mietpfarrer.*
hurtuch 1574 *Mietzeug* (2 β vor h., daneben: 8 den. vor de bratpannen to huren).
husbonen 1562 *Hausboden.*
husin 1433 *Hausgenossin, Mieterin* (ek geve Metteken miner husinnen den swarten rock).
huskamer 1391 *Hauskammer.*
huskopgeld 1558 *Geld zum Hauskauf.*
husling 1567 *Mieter* (mine huslinge, so in minen 3 boden wonen, schullen na minem afsterven in miner bode ein jarlang tinsfrie wonung hebben; min h. is mi vorseten tins schuldig (1584).
hutte 1464 *Hütte (Bed.?)* (ok hat he gegeuen Hermene sines broders sone de hutten uppe dem groten Algermissen kerkhofe).
huttenblek 1401 *Hüttenplatz oder Hüteplatz?* (worde u. h. de to den hoven horet).

idermenlik 1497 *jedermann* (jedem armen minschen i.).
immeker 1470 *Imker* (de luchte de man helt uppe der kronen der i.).
immelude 1486 *Imker* (minen garden geve ek to unser leuen fruwen to der i. krone).

ingift 1468 *Eingebung, Einführung* (bruken to der i. miner kinder in dat kloster).
inhaniten 1584 *Ring, Stein im Ringe.*
inhengen 1484 *anhängen* (einen gulden ring schall man i. unser leuen fruwen).
inloser 1573 *Einlöser (von Kleinoden).*
inopperinge 1476 *Einopferung, Einführung in ein Kloster.*
insch 1416 *indisch* (minen blawen i. hoiken).
insolten 1573 *einsalzen* (ein wanne, dar men i.).
inspraketit 1510 *Einspruchszeit.*
instiftinge 1484 *Brautbesprechung* (Alheit mine husfruwe schall hebben 16 m., so in unser i. besproken is).
interrogatorium 1554 *Rechtsfrage.*
inventorium 1501 *Inventar* (ein i. maken laten).
inwonersche 1453 *Einwohnerin.*
iserkoken 1581 *Blechkuchen.*
iserfarwe 1573 *Eisenfarbe* (kachelouen mit i. angestreken).
iserfervet 1576 *eisenfarbig* (kachelouen mit iserferveden kacheln).
isgote 1506 *Eisgosse* (2 den. den wechteren, dat se hauweden de i. bi dem rathuse).
ishacke 1554 *Eishacke* (16 β vor 10 i.).
isterment 1561 *Urkunde* (1 i. belang. der parre to Olber.
jegenschulde 1566 *Gegenschuld.*
Jesuskindeken 1520 *Jesuskindlein* (min beste borstdok dem J. to sunte Magnus).
jodesch 1518 *jüdisch* (na j. wonheit).
Joseper 1575 ? (11 olde J. daler).
junferlik 1510 *jungfräulich* (kralensnore u. ander j. ziringe).
juncfruwelig 1530 *jungfräulich.*
juncfruwenspan 1506 *Jungfrauenspange.*
jutte 1585 *Gebäck, was für ein?* (den fruwen, do se de jutten buken).

kacheldorntze 1450 *Zimmer mit Kacheln ausgelegt oder Verkürzung für* kachelouendorntze?
kalbesleber 1595 *Kalbsleber.*
kaluesbraden 1573, kaluerbraden 1575 *Kalbsbraten.*
calcidonien 1478 ? (min grot korallenpaternoster mit c.); kassedoniesse 1484.
kalkkule 1561 *Kalkgrube.*
kalklader 1462 *Kalklader.*
kalktubbe 1462 *Kalktubbe.*
kalktunne 1474 *Kalktonne.*
kamhuh 1554 ? (einen guldenen ring mit einem k.)
kaninekenspils 1460 *Kaninchenpelz.*
kappelle 1393 *Kapelle.*
kardiol 1529 *Stein, was für einer?* (carniol 1566, cariolstein 1584).
karenvorer 1538 *Karrenführer.*
karpenkule 1560 *Karpfenkule.*
karrump 1512 *Karrenrumpf.*
kasseberenmos 1564, kaspernmos 1566 *Kirschmus.*
kelkdok 1484 *Kelchtuch* (ek geue mine doke in de ere goddes to kelkdoken).
[kelken 1499 *kalken, im Wb.* kalken.]
kelnerin 1451, kelnersche 1480 *Kelleraufseherin im Kloster.*
kemerin 1425 *Aufseherin über die Kammern im Kloster.*
kenneke 1340 *kleine Kanne.*
kettelbok 1584 *Kesselbuch (eines Beckenschlägers).*
kettelseil 1462 *Kesselseil.*
ketteltuch 1478 *Kesselzeug* (dat k. schullen mine heren geuen to einer klocken).
kiken 1447 ? (eine bomwullen k.).
kilbusse 1542 *Keilbüchse.*

kindeken 1420 *Kindchen.*
kindelbeddesdecke 1493 *Kindbettdecke.*
kindelbeddesgerede 1439 *Kindbettgerät.*
kindelbeddeslaken 1426 *Kindbettlaken.*
kindelbeddestuch 1472 *Kindbettgerät.*
kinderdecke 1490 *Kinderdecke.*
kinderheike 1473 *Kindermantel.*
kinderpils 1473 *Kinderpelz.*
kinderrock 1473 *Kinderrock.*
kindesdwele 1473 *Kindtuch.*
klappertuch 1493 ? (kl., dat to schowerke deinet.)
kla't'aw (klatertaw?) 1509 *Werkzeug?* (alle min kl., dat ik bedarve to minen holschoe makende).
klauwenfet 1559 *Klauenfett (zum Schmieren der Schlösser).*
klaven 1428 ? (ek geue Cordes dochter van Cremlinge 4 m. to oren kl. to hulpe, wen man se beraden ward).
klederhof 1413 *Kleiderhof.*
klederkeste 1473 *Kleiderkiste.*
klederschap 1418 klederstock 1418 *Kleiderschrank.*
kledigen 1527 *kleiden.*
klenodeschap 1439 *Schmuckschrank.*
klenodeschepken 1534 *Schmuckschränkchen.*
klockentorneken 1393 *Glockentürmchen.*
klosterdochter 1401 *Nonne.*
klosterhof 1419 *Klosterhof.*
klosterkint 1366 *Klosterbewohner.*
klosterlevent 1540 *Klosterleben* (wu se dat kl. vorlet).
klumpeken 1478 *kleiner Klumpen* (kl. goldes).
kluterie 1592 = *Klüterei, kleine Arbeit* (werktuch so ik tor kl. gebruke).
klutertauwe 1469 *Werkzeug zur Klüterei* (minen sonen geue ik alle min kl.).
knapenbedde 1541 *Knechtsbett.*
knapenbroderscop 1504 *Gesellenbrüderschaft.*
knapenrecht 1415 *Gesellenordnung, Vereinigung der Gesellen* (ek geue to dem kn. 1 gulden; ek geue dem hilligen cruce to dem kn. in dem Hagen ½ ferd. [1447].)
knechtebedde 1472 *Knechtsbett.*
knechtepôl 1431 *Knechtspfühl* (twene hovetpole u. 3 kn.). *[Danach scheint also* hovetpol *nicht nur Kopfpfühl zu bedeuten, sondern ein besseres Kissen zu bezeichnen.]*
knechtswis 1566 *knechtsweise* (kn. hulpen buwen).
knicker 1502 *Holzzerbrecher* (1 ß dem kn., dat he dat holt ut deme dike brochte). *[Vorher wurde Geld bezahlt an Leute, die das Holz auf dem Teiche auf der Landwehr knickten.]*
kogelen 1435 *Herren in der Kapuze?* (mine heren sanden na den kogelen, de lesen den bref.) *[Es handelt sich um Wandbuden.]*
kogelspan 1484 *Kapuzenspange.*
kohar 1504 *Kuhhaar* (k. tom kalke).
kokebackerie 1580 *Kuchenbäckerei, Kuchenbacken.*
kokebecken 1444 *Küchenbecken.*
kokelisern 1495 *Küchengerät.*
kokemaget 1561 *Küchenmagd.*
kokenbecker 1366 *Kuchenbäcker.*
kokengeschir 1587 *Küchengeschirr.*
kokentuch 1486 *dsgl.*
kokin 1566 *Köchin.*
kokwark 1486 *Kocharbeit* (dat kokentuch dat to dem k. hort).

kolgeld 1514 *Kohlengeld* (2 ß den wantfinken to k.).
kolholt 1541 *Holzkohle* (dat k. im Leerwolde).
kolsch 1431 *kölnisch?* (1 kussen mit der kolschen buren).
konnigesher 1458 *Königsherr (Bed.?)* (ek geue 1/2 m. dem k.).
kopbref 1568 *Kaufbrief.*
kopegist 1578 *Kopist* (4 ß dem k., de dat echteding aflas.)
kopgeld 1588 *Kaufgeld.*
kophof 1522 *Kaufhof* (2 slote vor de dore in dem k., de in de scharne geit.)
koppermole 1534 *Kupfermühle.*
kopsumme 1588 *Kaufsumme.*
kor 1464 *Chor* (ein banklaken schall man hängen up den k. to sunte Mathewese).
korallenpaternoster 1413 *Rosenkranz aus Korallen.*
korallensnor 1468 *Korallenschnur.*
[korher 1366 *Chorherr* (den k. dren to sunte Mertene.)]
kornerente 1513 *Kornrente.*
korntins 1534 *Kornzins.*
kortlingber 1587 *Bier, das man für einen Kortling kauft.*
kostal 1537 *Kuhstall.*
[kostgeld 1358 *Kostgeld* (ek late one los des k., dat he mek sculdich is).]
kotblek 1511 *Köterland* (kothof u. k., dat min tinsgut is).
kragestein 1500 *Kragstein.*
kramegut 1465 *Kaufmannsware.*
krampinne 1525 *Krampinne.*
kramschap 1511 *Kramschrank.*
krankebedde 1557 *Krankenbett.*
krenseken 1423 *kleiner Kranz.*
krestofer 1484 *Kreuz mit dem Bildnisse Jesu (oder: Christophorus?)* (einen gulden kr.).
kristenenminsche 1422 *Christenmensch.*
kristlovig 1511 *christgläubig.*
kronarm 1561 *Kronenarm.*
kronenvingeren 1473 *Kronenring, Kranzring.*
krottenstein 1572 *Krötenstein* (minen gulden ring mit dem kr.).
krudeschap 1535 *Gewürzschrank.*
kruselhaken 1565 *Lampenhaken.*
krusiserne 1408 *Krauseisen (Bed.?)* (einen moser, ein handbecken u. ein kr.).
kruzeken 1516 *Kreuzchen.*
krutzekese 1591 *Kreuzkäse (Bed.?)*
krutzenat 1457 *Kreuzstich* (1 kussen mit einer kr.).
kulenkalk 1528 *Grubenkalk, wohl gebrannter* (einen tover k.).
kuntortisch 1580 *Schreibtisch (tautol.).*
kusalitus 1584 *Ring (Stein im Ring).*
kusser 1459 ? (1 kussen u. k.).
kusterin 1358 *Küsterin* (der ebdischen u. der k. 8 den.).
kux 1483 *Berganteil* (ek geue minem sone dat halve k., dat ek hebbe an dem Sneberge in ste Barbaren u. s. Katharinen stollen).

lakendok 1445 *Tuch (tautol.).*
lammesbraden 1506 *Lammbraten* (speck de l. mede bespeckende).
landesman 1484 *Landsmann.*
langbanklaken 1438 *langes Banktuch* (ein l. in de kerken to S. Mich., dat me to festen schall hangen vor den kor).
langhalset 1521 *mit langem Halse* (den langhalseden gropen).
langkorn 1581 ? (vorgulde l., Zucker *ist 1582 hinzugefügt*).
lassurs 1481 *Glasur?* (4 lot l., *vom Maler*).
lauken 1561 ? (einen l. up dat handvat).
[lauwe 1431 *Löwe, meist aus Metall, was für ein Gerät?* (1436 den eren l., 1463 einen koppernen l.,

1535 einen gulden l.; *er wird besonders mit* luchter *u.* kettel *zusammengestellt*).]
lauwenpenning 1534 *Löwenpfennig.*
lechtdwele 1445 *Lichttuch (Bestimmung?)*
lechtekorf 1482 *Lichtkorb.*
lechtgraw 1552 *hellgrau.*
lechtkrone 1473 *Lichtkrone.*
lechttafel 1383 *Lichttisch* (2 l., der will ek eine laten bi dem goddeshuse).
leggepenning 1561 *Erlegungspfennig (Bed.?)*
leigebroder 1450 *Laienbruder.*
lenjunker 1570 *Lehnjunker.*
leppelsnider 1492 *Löffelmacher.*
lerejunge 1358 *Lehrling.*
lestlik 1565 *zuletzt.*
leverfarvet 1537 *leberfarben* (minen leverfarveden underrock).
licentiat 1572 *Licentiat.*
licentiatin 1557 *Frau des Licentiaten.*
limledder 1479 *Leimleder (Bed.?)* (l. vor arbeit im sackkeller).
linendok 1473 *leinenes Laken.*
linentuch 1531 *Leinenzeug* (dat welfte, dar men des rades l. in lecht).
linewevertaw 1444 *Leinewebergerät (Webstuhl?)*
linige 1506 *Linie, Geschlecht* (erven von miner l.).
liningk 1491 *Leinen* (l. to den waden).
listerstucke 1451 *Listerstücke.*
lifgulde 1427 *lebenslängliche Rente* (de l. bi dem rade).
lifgulden 1427 = *belifgulden* (na der lifguldeden dode).
lifhaftich 1439 *am Leben* (sone, de l. were).
lifharnesck 1525 *Leibharnisch.*
lifpiltzken 1574 *kleiner Leibpelz.*
loefat 1494 *Lohfass* (1 l. mit dem loe).
logendedinge 1476 *Lügen* (1/2 m. de Kollesche, dat se dem rade l. gesecht, 1489 logenmere).
losbecker 1593 *Bäcker lockeren Brotes.*
losbrot 1554 *Losbrot, lockeres Brot* (17 β nie vor witbrot, alse vor 5 β l., 5 β krengeln u. 7 β penningbrot).
losement 1554 *Gebäude* (twe kulen, dar losemente gestan hadden, even to maken).
losewegge 1589 *lose Wecken* (*sonst* losebrot).
loterei 1573 *Lotterie* (den sulvern stop, de or in der l. in Reynert Reynerdes huse gefallen).
loweke 1366 *kleiner Löwe* (den guldenen boch mit den l.).
luchtendreger 1479 *Leuchtenträger* (21 den. den l. to beire).
lungerer 1433 *Geistlicher, was für einer?* (hedde de pape eder l. eder de geistlike mer uppenomen).
lusthus 1552 *Lusthaus* (6 den. hurtins van orem l. up dem broke).
lutteringe 1570 *Erläuterung, Erklärung.*

machandelbere 1541 *Wacholderbeere* (m. in dem vastelavende to smokende up der groten dornsen).
magetbedde 1391 *Mädchenbett.*
magethoike 1366 *Mädchenmantel.*
magetpôl 1416 *Mädchenpfühl.*
mandelenbarme 1593 *Mandelkäse? (Mandeln u. Zucker kamen mit dazu.)*
mandelkese 1583 *Mandelkäse* (4 ℔ mandelen to dem m.).
mangelunge 1561 *Ermangelung* (in m. eines pitschaftes).
mangraw 1437 *mohngrau* (einen m. underrock).

manheike 1494 *Mannsmantel.*
manshimmet 1470 *Mannshemd.*
mantelsnor 1358 *Mantelriemen.*
marienbeld 1478 *Marienbild.*
mascheleer 1603 ? (5 β vordrunken, als de heren dem m. de predistole besegen; in anderer Handschrift: als dem m. dat ordel up dem rathuse gegeuen).
matierbeer 1569 *Mattierbier* (ein vat m.).
medeforderer 1483 *Mitförderer* (m. mines testamentes.)
medegaue 1465 *Mitgift.*
medetestamentersche 1460 *Mitvormünderin.*
medevormunder 1498 *Mitvormund.*
medewitlik 1463 *auch bekannt* (dat is miner moder m.).
megedeken 1449 *Mägdelein.*
megedenrock 1366 *Mädchenrock.*
meidach 1585 *Maitag* (24 β vor 4 stoveken win gegeven, so den scholmestern vorert, do se den m. holden).
meigelfruwe 1468 ? (den m. einen rinschen gulden).
meigelgordel 1562 *Mädchengürtel?*
meilbonen 1573 *Mehlboden* (ein Laden up der m.).
melkasten 1573 *Mehlkasten.*
melleckesschottel 1538 *Milchschüssel.*
menneken 1534 *Männer* (gulden span mit twen m.)
mesterige 1402 *Meisterei* (was für eine?) (ene verling an Riven m., 1/2 m. an der mesterie uppe der vresenstraten [1408]).
mettenbucke 1366 *ein Gebäck* (to Retene 1 ferd. to oreme m. to hulpe).
middeerve 1444 *Miterbe.*
middelbedde 1573 *Mittelbett* (vorher war vom Oberbett die Rede).
middelhovetpol 1573 *Mittelkopfpfühl.*
middelhus 1566 *das mittlere Haus.*
middelkeller 1551 *der mittlere Keller.*
mildigen 1536 *freigebig, freundlich* (so m. vorlent).
misraden 1483 *schlecht geraten.*
missepresster 1485 *Messepriester.*
mither 1581 *Mitherr* (dem hern Coadjutorn u. sinen beiden mithern predicanten alhir to s. Katharinen.
mithulper 1584 *Mithelfer.*
molenstenskede 1586 *Mühlensteinkette (Schmuck).*
moltsack 1590 *Malzsack.*
mundling 1568 *Mündel* (de vormunder Hanse Kubbelings seliger dochter hebben wegen ores m. insprake gedan).
muntelkanne 1573 *Mundkanne? Vgl.* rorkanne, schenkelkanne.

nabacken 1410 *nachbacken* (mine 4 weken schall man mek n. u. brauwen laten).
naberlach 1573 *Nachbargelage.*
nachtgang 1502 *Gang in der Nacht (ohne Licht).*
nackenfoder 1584 *Nackenfutter* (heike mit n.).
naricht 1534 *Nachspeise, Nachtisch* (2 β vor appel u. note n.).
nafolgich 1527 *nachfolgend.*
negelsmed 1580 *Nagelschmied.*
nerdeschen 1477 ? (6 ellen wandes van einem n.).
nerenstücke 1561 *Nierenstück.*
nilens 1566 *neulich.*
notbom 1505 *Notbaum, vielleicht im Notstalle* (1 stucke rennen tom n.; vor negel to dem n. [1506]).

obervormunder 1468 *Obervormund.*
oelhus 1451 *Ölhaus* (dat o. mit aller ratschop).
ôllade 1477 *ullade.*

olepanne 1534 *Ölpfanne.*
olwringen 1483 *Ölwringen* (tauwe, dat to dem olwringende horet).
opperpennig 1573 *Opferpfennig.*
orgelensinger 1419 *Orgelspieler.*
orgelmeker 1506 *Orgelbauer.*
ornat 1404 *Ornat, Amtskleidung* (wat ouerlepe, dat scholden se to hulpe hebben oreme luchte u. o.).
ortbode 1473 *Eckzimmer.*
ortkeller 1500 *Eckkeller.*
osilite 1539 ? (2 lot o., *zum Gelage*).
ossenherde 1552 *Ochsenhirt.*
ossenwange 1605 *Ochsenwange* (1 halue o., *sicher nicht die Kinnbacke, sondern die ganze Seite, vgl. Bettwange*).
osterweke 1483 *Osterwoche.*
ostmodeliken 1462 *demütig.*
[ouer 1503 *übrig* (mit dem ouern gelde schalme dat marienbeld in beteringe holden)].
ouerlick 1493 *übrig.*
ouersegen 1482 *Übersegen* (dat lecht schal bernen to dem stilnisse, wente dat de o. alle geschein sin).
ouerswenklich 1549 *überschwänglich* (o. barmhertigkeit goddes).

pandestan 1438 *zu Pfande stehn* (dat bedde, dat mek pandesteit vor 1 gulden).
parprester 1365 *Pfarrpriester.*
parteren 1551 *teilen.*
[paslik 1540 *gesund* (gesund u. p. u. vornunftich miner sinne).]
penningbrot 1543 *Pfennigbrot.*
penningkanne 1383 *Pfennigkanne.*
pennigkeste 1439 *Pfennigkasten.*
penninglecht 1549 *Pfenniglicht.*
perdedef 1515 *Pferdedieb.*
perdepanding 1512 *Pferdepfändung.*
perlecht 1383 *mit Perlen verziert* (minen blawen perlechten rock).
perpetueren 1504 *fortwährend sein* (dut schall me so laten p.).
pilerher 1366 *Pfeilerpriester. Er hält Messe an einem Altar, der an einem Pfeiler errichtet ist. Im J. 1486 werden von der Alheit Clot* 2 m. geldes gestiftet für einen altar auf dem Rennelberch, „dede midden in der kerken licht an einem piler, dar is sunte Andreas, s. Michael u. s. Mauritius mit siner selschup patrone to". *Im J. 1410 werden 40 m. vermacht,* „dar scholdeme afmaken laten twene altare an twene pilre in der barvoten brodere kerken u. me scholde an den altaren alle dage missen holden". *Im J. 1422 erhalten 7* „pilerheren to Ste Mertene *ein Vermächtnis. Der Würde nach stehn sie 1433 an dritter Stelle:* „also datme dem perner geue ses penning, dren groten heren 4 p., seven pilerheren 3 p., 7 vicariesen 3 p."
pilprester 1552 *Pfeilerpriester.*
pincechen 1584 *Ring.*
pypenlegger 1502 *Röhrenleger.*
pypenmester 1502 *Brunnenmeister.*
pyperhus 1499 *Pfeiferhaus.*
plantelwide 1554 *Pflanzweide.*
plantstock 1539 *Pflanzstock.*
plegsede 1383 *Gewohnheit (tautol.).*
polsch 1560 *polnisch* (hekede in der p. broige gemaket).
potenwas 1565 *Propfwachs.*
potstamme 1554 *Pflanzstamm* (3 stige potstemmen worden gesettet).
potstock 1522 *Pflanzstock.*
pottier 1587 *Töpfer.*
prilke 1575 *Pfannkuchen.*
product 1554 *Eingabe.*

propergut 1496 *Eigengut* (sin egen pr.).
prostie 1543 *Probstei* (16 lechte in de pr.).
puch 1559 *Art Zeug* (rock van p. eft kemmeling).
puchrock 1570 *Rock von Puch.*
puchwant 1552 *Zeug (tautol.)* (p. tom rocke).

quaterne 1462 *4 Blätter Papier* (2 qu. to schriuende).
quatertemperbref 1483 *Vierteljahrsbrief.*
quemheit 1436 *Freundlichkeit?* (scholdeme de eldesten mit rat u. mit qu. mede aflegen).

radekrampe 1513 *Krampe zum Rade.*
rademaken 1459 *Räder machen.*
rademakertuch 1535 *Stellmacherwerkzeug.*
radwerchte 1412 *Stellmacher.*
radwerk 1412 *Stellmacherei* (holt dat to r. hort).
rauwsamigen 1528 (Adv.) *ruhig.*
reefspundige 1573 *was für eine Sponde?* (ein klein r. mit 4 isernen haken).
regelmome 1521 *Regelmuhme* (miner r. geue ik minen besten rock; *die Erblasserin war im Convente auf S. Peters Kirchhofe*).
regenhoike 1366 *Regenmantel.*
regenlaken 1485 *Regentuch.*
rekenagel 1450 *Stangennagel.*
rekenschopbok 1429 *Rechenschaftsbuch.*
rennenpeck 1569 *Rinnenpech.*
resideren 1478 *sitzen, wohnen* (ek geue deme Augustinere in dusser stad residerende 1/2 ferd.).
ribesmos 1579 *Ripsmus.*
richtetit 1534 *Gerichtszeit.*
ridderhof 1433 *Ritterhof.*
ridderhus 1551 *Ritterhaus* (eine collacien up dem r., als rat, ratgesworene, gildemester u. hovetlude darup waren).
ridderknutten 1498 *Ritterknopf; ist an den heil. Georg zu denken?* (einen gulden ring mit dem r.).
rimer 1503 *Versemacher* (7 den. den rimeren to deme fastelauende [1516]).
ringammer 1588 *Ringeimer.*
ringeke 1401 *kleiner Ring.*
ringkede 1560 *Ringkette* (Schmuck).
rispot 1560 *Reistopf.*
roldeleppel 1466 *Rührlöffel?* (den suluern r.).
rorkanne 1507 *Röhrenkanne.*
rosekenborde 1570 (rosenborde 1575) *Rosenborde.*
rosengordel 1584 *Rosengürtel.*
rottemester 1518 *Wärter der Flachsrotten* (5 β dem r., de de rote forwarede [in der flaserne 1534]).
roüeken 1497 *Rübchen* (1 parlebendeken mit r. mit upgebrachten loüen).
rughelen 1383 *Rückenkissen.*
ruggestück 1558 *Rückenstück am Harnisch.*
rukekarsse 1564 *Räucherkerze.*
rukekoken 1575 *Räucherkuchen.*
rukpulver 1578 *Räucherpulver.*
rumphus 1566 *Rumpfhaus, Armenhaus?* (r. up dem Werder; *auf dieser Strasse war ein Armenhaus*).
runtdel 1541 *Rundteil* (1 voder messes up dat r.).
rundeleken 1439 *rundes Anhängsel* (minen besten korallensnor u. dat gulden r., dat dar inne hanget).
rustschap 1590 *Rüstungsschrank.*

sackborn 1404 *Brunnen im Sacke, einem Weichbilde der Stadt Braunschweig.*
sakramentesbusse 1469 *Oblatenbüchse.*
salvator 1483 *Christusbild* (to dem s. mit den apostelen 1 ferd.).
sammedegift 1462 *Gesamtgabe.*
sammiteskussen 1498 *Sammtkissen.*
samtgut 1587 *Gesamtgut.*
santbusse 1549 *Sandbüchse* (s. up dat rathus, darme ut strauwet).
schaleke 1450 *kleine Schale (Schmuck).* (3 suluerne schaleken vor dem hoiken).
schalenstuck 1478 *Schalholz* (2 sch. to dem koven).
schalkbar 1435 *nichtswürdig* (u. wolde gik sch. maken).
schaperhof 1433 *Schäferhof.*
schaperie 1433 *Schäferei.*
schaphovet 1426 *Schafhaupt, Schaf.*
schafetauwe 1470 *Werkzeug zum Schaben.*
schenkelkanne 1534 *Schenkelkanne* (sch., dar ik ut drinke).
schepeken 1418 *kleiner Schrank* (ein vingerne licht in minem sch.).
scherbode 1398 *Scherbude (in der Laken geschnitten werden).*
schernerstein 1502 ? *(zum Brunnen).*
schertaw 1467 *Scherzeug* (min sch., dat to minem handwerke hort).
schiuendisch 1546 *runder Tisch od. Tisch zum Einschieben?*
schokteget 1439 *Schockzehnte* (60 m., de ik hebbe an dem gude to Timmern u an dem sch. to Heber).
scholegelt 1473 *Schulgeld.*
scholhus 1512 *Schulhaus.*
schomaken 1524 *schustern* (werktauwe, dat to dem schomakende denet).
schon 1427 *beschuhen* (10 m. vor scho u. wand u. kleden u. schon dar arme lude mede).
schorpal 1473 *Schutz-, Stützpfahl* (sten to dem sch. vor de bruge).
schorstenfeger 1604 *Schornsteinfeger.*
schotelgeld 1523, schotegeld 1526 *Schossgeld* (2 β dem fronen to schotelg. u. schottelgelde; vor sine schottelen u. schotegeld 1526).
schottelgeld 1523 *Schüsselgeld.*
schottelken 1575 *kleine Schüssel.*
schottelklocke (schotklocke) 1603 *Schossglocke.*
schottelring 1485 *Schüsselring* (1 missing sch.).
schradwerk 1479 *Schneiderhandwerk* (min tauwe, dat to dem schr. hort).
schragenholt 1465 *Gestellholz* (dat eken schr.).
schrankdor 1504 *Gittertor* (in de 2 convente achter den brudern *[Strasse in Braunschweig]* bi den schr.).
schrifladeken 1514 *kleine Schreiblade.*
schrufstick, m. 1551 *Schraubstock* (schr. u. 20 vilen).
seddelken, f. 1433 *kleiner Zettel* (dat vintme in der s.).
sedelbank 1572 *Bank (tautol.)*
segelwand 1558 *Segelzeug* (jopen van brunsw. s).
selebok 1464 *Seelenbuch* (se schullen mek ok teken in ore s).
selebref 1401 *Seelenbrief.*
selevesper 1451 *Nachmittagsgottesdienst für die Seele* (se schullet holden vigilie u. missen u. s. bi dem graue).
selsorger 1564 *Seelsorger.*
seentkorn 1484 *Saatkorn* (ek entfeng u. ernde in dat s.).

sesenmus 1433 ? (den voderden rock mit s.).
sexsterne 1489 *Verhandlung auf 6 Blättern* (2 s. to scriuende).
tzibbe 1396 *Zibbe, weibliches Tier* (Berteken vorgeue ek 2 tz., dede iarlang gesogen hebben).
sichteding 1563 *Sichtefass?* (s. u. den haspel).
sichteteken 1583 *Schauzeichen?* (3½ den. vor 1 himpten s.)
siedtwehre 1590 *Seitenwehr* (minem sone Hans hort der nicht mer ut in hergewede als eine s.)
sindelkussen 1574 *Zindelkissen.*
slachteldisch 1567 *Schlachtetisch.*
slagengropen 1536 *grosser Topf, der beim Schlachten benutzt wird?*
slappils 1581 *Schlafpelz.*
sliplon 1505 *Schleiflohn* (van den wantscheren).
slotbank 1573 *Bank mit einem Schlosse.*
slotgarden 1510 *eingezäunter Garten* (einen garden hebbe ik gekoft u. einen sl. dar ut gemaket, de hat bi de 30 gulden gekostet to tunen; bezeuneten garten 1581).
schlotgordel 1584 *Gürtel mit einem Schlosse.*
slotkuntor 1573 *verschliessbarer Tisch.*
schlotlade 1581 *verschliessbare Lade.*
smaschenpilz 1486 *Lammpelz.*
smerdisch 1450 *Fetttisch, Tisch für* smer.
smilnest 1512 *neulich* (1 β vordrunken se do sm.).
snidemest 1494 *Schneidemesser (für einen Schuster).*
snidetafelen 1435 *geschnittene Bretter* (mine sn. geue ek to einer bruge).
snoertauwe 1490 *Gerät zum Nesteln.*
solarium 1554 *Gehalt.*
soltewanne 1562 *Wanne, in der man Fleisch einsalzt.*
soltkoper 1420 *Salzhändler.*
sommerkornte 1465 *Sommerkorn.*
sondagesrock 1409 *Sonntagsrock.*
sotemelkeskese 1556 *Käse aus süsser Milch.*
soffirken, m. 1529 *kleiner Saphir.*
spangenknop 1368 *Spangenknopf* (min beste rock mit den spangenknopen).
spenneken 1460 *kleine Spange.*
spetholer 1551 *Spiesshalter* (se hulpen maken etlike sp. up dem vemgrauen u. rundell).
spinelle 1584 *Rubin* (ein spinellen rose).
spisegropen 1427 *Esstopf.*
spitzgrossen 1562 *Spitzgroschen* (olde burgrossen, sp. u. brunsw. penninge).
spraklik 1438 *der Sprache mächtig* (sette min testament bi sprakliker leuedage).
stade 1462 *Bestattung* (dat nein orloge u. twedracht na minem st. uppensta).
[statlik 1514 *fest* (dat min testament deste statliker u. fullenkomener moge geholden werden).]
stefgrotemoder 1496 *Stiefgrossmutter.*
steineken 1401 *kleiner Stein* (in einem Ringe).
steinmedtzer 1585 *Steinmetz.*
steinort 1410 *Steinecke* (an twen husen bi dem st. an der Wendestraten).
steinsnider 1568 *Steinschneider.*
stenderken 1571 *kleiner Ständer* (4 st. in des burmesters hus).
[sterven 1423 *fallen* (wes hir denne mer is, dat geue ek minen sonen

u. schall st. van einen up den andern).]
stifeln 1496 *stiefeln, mit dünnen Stangen versehen* (1 β twe mannen, de de ervete stifelden).
stiftkirche 1568 *Stiftskirche.*
stillenissekertze 1414 *Kerze bei der stillen Messe.*
stolflechte 1523 *Stuhlgeflecht* (ein parlenbinde mit dem underbinde, dat gemaket is alse stolflechten).
stovekensrore 1481 *Stübchenröhre.*
stralholt 1563 *dünnes Holz* (str. tom schorsteine; str. u. gerden).
straubusse 1541 *Streubüchse.*
strawengwer 1556 *Streuingwer* (*im Gegensatze zu* sulten engwer).
stunskenglas 1575 *Stundenglas.*
[suller 1369 *Söller.*]
sulstücke 1571 *Stück zur Schwelle.*
sulverkesten 1409 *Silberkasten.*
sulverring 1499 *Silberring.*
sulvertauwe 1484 *Silbergerät.*
surlik 1574 *sauer* (s. vordeint).
susterken 1534 *Schwesterchen.*
susterlik 1511 *schwesterlich.*
suvermest 1450 *Messer zum Säubern, Ausputzen* (mine voldemeste u. s.).
swageller 1497 (swegeler 1529) = sweideler?
swarfruchtich 1506 *hochschwanger* (so mine husvruwe ein kind geberede, so se nu sw. is).
swermerie 1564 *Schwärmerei, falsche Lehre* (allen predikanten, dede reine in der lere sin u. dede nicht mit sw. behaftet sin, den geue ik 3 gulden einem ideren).
swindreck 1509 *Schweinedreck* (he got sw. bi de schuttingk).

tegetsolt 1443 *Zehntsold.*
teppetkussen 1366 *Deckenkissen.*
testamentersche 1419 *Testamentsvollstreckerin.*
testementebok 1579 *Testamentbuch.*
tester 1398 *Testamentsvollstrecker* (kese to testeren u. to vormunderen).
timean 1383 *Thymian.*
timerblek 1513 *Zimmerplatz.*
timerhof 1496 *Zimmerhof.*
timerhus 1539 *Zimmerhaus.*
tinnechtich 1442 ? (ene t. dwelen).
tinshof 1422 *Zinshof.*
toberedinge 1435 *Zubehör* (ein bedde mit siner t.).
toppetgarn 1436 *Deckengarn* (dusse stucke sind gemerket mit gronem t.).
tornedor 1483 *Turmtür.*
torneke 1473 *Türmchen* (sulverne kenneken mit dem lede darup alse ein t.).
toson 1373 *Stiefsohn?*
totouer 1497 *Zuzuber* (4 den. vor beir, do wi den anderen t. drogen bi den dik mit vische).
tryle 1550 ? (6 trylen an de fuerleddern).
tromittentuch 1552 *Trompetentuch (Bed.?)*
trumpenmaker 1492 *Trommelmacher.*
truwering 1539 *Trauring.*
twernsdecke 1573 *Zwirndecke.*

umhangskappe 1567 *Umhang.*
unafgedeilet 1426 *wer noch sein Erbteil nicht bekommen hat* (mit minen kindern, d. u. sind).
unafgekoft 1402 *unabgekauft.*
unafgescheden 1444 *unabgefunden* (he schall u. wesen).
unafloslik 1520 *unablösbar.*
unanspreklik 1534 *nicht darauf angeredet, unverantwortlich* (sodat mine vormunder derwegen u. sin schullen).
unbeervet 1458, unbearft 1520 *unbeerbt.*

unbeguldet 1493 *unbeschenkt* (den u. altar).
unbekranket 1567 *mit Krankheit nicht behaftet* (bi guder vornunft u.).
unbelent 1484 *unbelehnt* (einen armen u. prester).
unbenodet 1452 *nicht genötigt* (se scolen unbelastet u. unben. bliven).
umbescreuen 1405 *unaufgeschrieben* (wes dar were bescreven u. umb.).
[umbeslagen 1407 *unbeschlagen* (15 par u. holtscho)].
umbestouen 1493 *unbestäubt* (man schall ein marienbeld maken laten u. in einer kiste bewaren, dat et u. bliue).
[umbeswert 1494 *unbelastet* (ut minem gude, dat u. is).]
unbefriet 1530 *unverheiratet, ohne wieder geheiratet zu haben* (keme et, dat mine husfruwe u. vorstorve).
underbinde, n. 1523 *Unterband* (ein parlenbinde mit dem u., dat gemaket is alse stolflechten).
underdaniglich 1552 *untertänig.*
underricht 1564 *Unterrichtung* (to einem u. dut min testament beschriuen laten).
unehelik 1557 *unvermählt* (mine husfruwe schulle, de wile he noch u., de overste hand hebben).
unentrichtet 1538 *unentrichtet* (tinse).
unertogen 1563 *noch nicht erzogen* (jung u. unert.).
ungeborn 1507 *noch nicht geboren* (min kind geborn u. ung.).
[ungebunden 1531 *ungebunden* (u. boke).]
ungehauwen 1436 *ungehauen* (holt gehauwen u. ung.).
ungehorsamelik 1526 *ungehorsam.*
ungenoget 1579 *ungenügsam.*
umgefodert 1568 *ungefordert* (de punkt schall u. und stille bliven; *nach 3 Jahren will ein jeder von den Söhnen fordern*).
ungefriet 1577 *unverheiratet.*
unmuntlik 1455 *unmündig* (jare).
unpaslik 1552 *unpässlich* (tor tit u. am liue).
[unschicht 1419 *Aufruhr* (= schicht) (ek geue dem rade quit, wat min here her Heyne boven dem kerkhofe lende dem rade, de sek do vor einen rat helt, do de u. schach).]
untotrennig 1588 *unzertrennlich* (u. dreifoldicheit).
unuphorlik 1559 *unaufhörlich.*
unutgegeuen 1531 *unausgegeben.*
[unvorandert 1363 *unverändert, besonders von der Frau* = ungefriet (wolde se ok mit minen Kindern bliuen u.; oft se ane man u. blift to elikem leuende [1439]; weret dat Arnd Lafferde vorfelle vor 20 jaren, eir he de olt worde u. [1496]).]
unvorbistert 1445 *nicht verwahrlost, fest* (dat hus schall or werden und u. bliuen).
unvorbroklik 1524 *unverbrüchlich.*
unvorbunden 1486 *nicht gebunden.*
unvordechtlik 1532 *unverdächtig.*
unvordelet 1439 *unverteilt.*
unvorfallen 1507 *unverfallen* (so se to ome mochten rechticheit hebben, dat se der willen u. sin).
unvorhindert 1496 *ungehindert.*
unvorkoft 1413 *unverkauft.*
unvorlustich 1434 *unverlustig.*
unvormaket 1529 *noch nicht gemacht* (mine unv. lennewandt half u. nicht dat gemakete linnentuch).
unvormitlik 1574 *unvermeidlich.*
unvorpendet 1465 *unverpfändet.*

unvorplichtet 1488 *nicht verpflichtet.*
unvorsnedden 1473 *unverschnitten.*
unvorteret 1422 *unverzehrt.*
unvortestert 1539 *unvermacht* (u. ouer gebleuen gudere).
unvortruwet 1482 *ohne wieder geheiratet zu haben* (weret dat mine husvruwe na miner kinder dode de leste bleue u.).
unwedderroplik 1548 *unwiderruflich.*
unwedderspreklik 1538 *unwidersprechlich.*
upbedde 1553 *Oberbett.*
upgefart 1565 *aufgefärbt* (den brunen u. supen).
upnemer 1502 *Aufnehmer* (u. der tinsen).
utgefinge 1478 *Aussteuer.*
utsnettelen 1529 *ausschnitzeln* (do se de widen u.).

vadderenkleit 1577 *Gevatternkleid.*
vaddernrock 1552 *Gevatternrock.*
valbrokich 1519 *fallbrüchig* (efte mine dochter vorstorve u. v. wurde vor oren manliken jaren).
[farling 1488 *Viertel* (ek hebbe ein f. landes tegetfri).]
vedelick 1492 = *ferling?* (darto schullen mine vormunder noch ein v. or togeuende macht hebben).
vederpôl 1466 *Federpfühl.*
verwehof 1418 *Färbehof* (hus uppe dem Werder bi deme v.).
festbok 1506 *Festbuch.*
viltsocke 1493 *Filzsocken.*
fiolenfarben 1539 *veilchenfarbig* (minen f. suben).
vischeskussen 1484 *Kissen, auf das Fische genäht sind* (dre v. u. ein kussen mit einer iuncfruwen).
vischtowe 1408 *Fischergerät.*
viseler 1559 *Mörserkeule* (einen moser mit dem v).
vlader 1433 ? (hirto scholde se hebben de vl. u. de not, de mit sulver belegt sind).
vladernapt 1492 ?
vleischtroch 1457 *Fleischtrog.*
foerkappen 1486 *Futterkappe* (to den broderen eine f. von fluwele).
vogekiste 1426 ?
vogher 1366 ? (2 bedde und ein v. darto).
vogetpennig 1484 *Vogtpfennig.*
voldeleppel 1445 *Faltlöffel* (4 suluerne leppel, dar is ein v. mede).
[voranderinge 1461 *Verheiratung.*]
vorbedacht 1571 *Vorbedacht* (ut gehabter v.).
vorberat 1456 *vorberaten* (mit vorberadem mode).
vorbetrachtinge 1541 *Vorbetrachtung.*
vorbidderin 1473 *Fürbitterin* (Marien der v. aller sundere).
vorbrauwen 1436 *verbrauen* (dat molt).
vordrachtbok 1566 *Vertragsbuch.*
voreheliken 1536 *verehelichen.*
voretit 1427 *Vorzeit, frühere Zeit* (ik hebbe se vele beropen in voretiden).
vorgesnoiret 1457 *vorn geschnürt* (minen swarten rock v., *im Gegensatze zu einem schwarzen Rock,* de in der siden snoiret is).
vorhangelse 1522 *Vorhang* (min decke schall in de kirche vor dat altar to einem v. beredet werden).
vorkominge 1554 *Verhütung* (to v. alles zankes).
vorlappen 1511 *ausflicken* (3 delen worden vorlappet).
[vorluchten 1545 *verleuchten, verbrennen* (14 ü lechte worden vor-

luchtit in der koken alse men de provestie helt).]
vormogensam 1572 *vermögend* (he is ein v. man).
vormunderin 1541 *Vormünderin.*
vorniunge 1404 *Erneuerung* (de beteringe u. v. desser lecht schall schein).
vorplege 1473 *Verpflegung.*
vorschichtinge 1455 *Anordnung, Erbteilung* (v. miner godere).
vorstenderscop 1514 *Vorstandschaft.*
vorunplichten 1556 *Abgaben geben* (ik hebbet vor dat mine vorschotet u. v.).
vorfrien 1573 *verheiraten (trans.), vom Gelde und der Habe gesagt.*
vorwedderen 1479 *verwahren* (ek hebbe ore dei kolten nicht gegeuen, sondern se scholde se v.).
vromissentit 1439 *Frühmessezeit.*
vruchtinge 1461 *Nutzung* (den garden in vr. u. in beteringe holden).
vruwengerede 1435 *Frauengerät.*
[vruwenhus 1482 *Frauenhaus* (Simon Gronaw gift ok sines antales quit, ledich u. los alle dat jenne, dat he an den armen vruwen hedde in dem vr.).]
vullenforer 1567 *Ausführer* (mines lesten willens v.).
vulforunge 1548 *Ausführung* (mines lesten willens v.).
vullenkomeliken 1478 *vollkommen.*
vullerie 1540 *Walkerei.*
vuerbecken 1579 *Feuerbecken* (v. in de koken).
vurholt 1495 *Feuerholz.*

wachmester 1512 *Wagemeister* (dem w. in der wage to lone).
walsetter 1588 *Wallsetzer.*
wanderhoike 1485 *Wandermantel.*
wanthoike 1433 *Mantel (tautol.)*
wandtfinke 1513 *Wandfinke (Bed.?)* (2 β up dat wanthus to kolen den w.).
wapensteinring 1595 *Siegelring mit einem Wappen.*
waesholt 1574 *Washolz, Reisig.*
wasweike 1461 *Wachsweichung* (sak kole to der w., *um Lichte zu S. Autors Tage zu machen*).
wasweken 1474 *wachsweichen* (1 sak kole to dem waswekende).
waswekinge 1463 *Wachsweichung.*
waterdwele 1600 *Wasser-, Handtuch.*
waterschep 1463 *Schöpfstelle* (ein w. vor der vullen).
weddewenstat 1529 *Witwenstand* (im w. bliven).
wegetauwe 1426 *Wagegerät.*
welkeddel 1401 *Suppenkessel* (einen w. u. einen missinges keddel).
wenter 1506 ? (1 den. vor negel, dar me de w. up dem rathuse negelde).
werdelef 1552 *wertlieb* (siner w. husvruwen).
werkedagesrock 1358 *Werktagsrock, vgl.* aldagesrock.
werktuch 1552 *Arbeitsgerät.*
[werpen 1498 *werken, schmieden* (3 β vor de pantser to werpende).]
wesselkeste 1401 *Wechselkasten.*
widenstock 1522 *Weidenstock* (de wechter planten de w. up dem heikendale).
wigeborn 1410 *Weihborn* (w., dede steit in dem winkel alzeme geit to sante Ciriacus berge).
wikbeldelicht 1408 *Weichbildlicht* (de wile dat desse gulde to w. were).
wikettel 1488 *Weihkessel.*
winkelhus 1435 *Haus im Winkel* (w. bi ste Olrikes dore).
winkeliseren 1494 *Winkeleisen.*

winkop 1413 *Weinbecher* (ek geue minem broder den swarten w.).
winland 1565 *Weinland* (1/2 morgen w. up dem olden winberge).
winscriuer 1409 *Weinschreiber*.
winstande 1472 *Weinstange* (mine tenen winstanden).
winstocksflesche 1585 *Weinflasche*.
winterbere 1568 *Winterbirne*.
winterofett 1580 *Winterobst*.
winterfruchte 1460 *Winterfrucht* (de helfte van der w.).
wirckfetigen 1493 *Weihrauchfässchen* (dat paternoster, dar de w. inne hanget).
witterhose 1527 *Wetterhose* (ein par w.).
wolbevellinge 1506 *Wohlgefallen, Zufriedenheit*.
woldediger 1484 *Wohltäter, lat. benefactores* (to der memorien orer w.).
wolmechticheit 1431 *Gesundheit* (w. mines liues).
wolstade 1402 *Gelegenheit* (dusse gift schall man na guder w. utgeven).
wonde 1531 *Bewohnbarkeit* (dat hus in plege, dake u. w. holden).
wontlicheit 1464 *Gewohnheit*.
wrage 1390 ? (den riddern in der wrage in dem winkeller 3 voder kole, dat se vor mine sele bidden).
wulfesrock 1451 *Wolfsrock* (minen blawen w.).
wulffoder 1527 *Wolfsfutter* (rock, dar dat w. under sit).

Das starke Verbum in Thomas Kantzows niederdeutscher Chronik von Pommern.

Von **Walter Baetke** in Bergen (Rügen).

Die niederdeutsche Chronik Pommerns von Thomas Kantzow ist im vierten Jahrzehnt des 16. Jahrh. verfasst und wahrscheinlich 1537 vollendet worden. Der Verfasser lebte als Sekretär der Pommerschen Herzöge teils in Stettin, teils in Wolgast; seine letzten Jahre verbrachte er aus nicht bekannten Gründen in Wittenberg, wo er 1538 immatrikuliert wurde. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt, sein Geburtsort war nach den übereinstimmenden Angaben der Matrikeln in Rostock und Wittenberg und einer alten Eintragung in die Folioausgabe von Cramers Kirchenchronik (Stettin 1628) Stralsund. Seine Chronik von Pommern hat er in mehreren Bearbeitungen hinterlassen. Die ersten Ausarbeitungen sind in niederdeutscher Sprache. Sie geben eine Darstellung der pommerschen Geschichte, die mit der Abstammung der Wenden beginnt und bis 1536 reicht; doch sind die einzelnen Stücke, aus denen diese nd. Chronik sich zusammensetzt, nicht innerlich verschmolzen, sondern offenbar zu verschiedenen Zeiten unabhängig von einander verfasst und nachträglich unter chronologischem Gesichtspunkt äusserlich aneinandergereiht (vgl. Gaebel, Ausgabe der hochd. Chronik Th. Kantzows Bd. II Einl. S. 9). Als der Verfasser dann daran ging, diese Stücke zu einer einheitlichen Darstellung umzuarbeiten, bediente er sich nicht mehr der nd., sondern der hd. Sprache, die in den 1530er Jahren in die pommersche Kanzlei eindrang. Auch die hd. Chronik liegt in mehreren Bearbeitungen vor.

Ausserordentlich günstig steht es um die Überlieferung des Kantzowschen Werkes. Sowohl die nd. wie die hd. Bearbeitungen sind in seiner eigenen Niederschrift erhalten. Der erste Band der in 4 Foliobänden überkommenen Manuskripte enthält die nd. Chronik. Ihn hat Wilhelm Böhmer 1835 seiner Ausgabe zu Grunde gelegt; die der Handschrift zu Anfang fehlenden Wörter hat er aus einer aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh. stammenden Abschrift ergänzt. Die Ausgabe Böhmers genügt zwar heutigen Ansprüchen in textkritischer Hinsicht nicht vollkommen, so hat er, um nur eins hervorzuheben, nach seiner eigenen Angabe, „da Kantzows eigene Handschriften o und ǒ, u und ů meistenteils nicht unterscheiden, und es sehr schwierig sein möchte, bei jedem einzelnen Worte die gebührende Aussprache mit Sicherheit zu bestimmen . . . . . ," nur o und u geschrieben. Im allgemeinen jedoch stellt Gaebel ihm das

Zeugnis aus, dass „trotz einiger Mängel die Gestaltung des Textes auf gesunden Grundsätzen ruht, die im ganzen konsequent und zweckmässig durchgeführt sind.“ Da es mir aus persönlichen Gründen bisher nicht möglich war, in die Handschrift, die sich im Besitze der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde befindet, Einblick zu nehmen, habe ich meiner Untersuchung den Böhmerschen Text zugrunde gelegt. In der Schreibung weiche ich nur insofern von ihm ab, als ich für konsonantisches *u* (z. B. in *geuen*) stets *v* einsetze.

Thomas Kantzows Chronik ist nach Umfang und Inhalt das wichtigste mnd. Denkmal Pommerns, das wir besitzen; über seinen Wert für die Geschichte dieses Zweiges der nd. Küstenmundarten, der aus begreiflichen Gründen bei der Erforschung des mnd. bisher etwas vernachlässigt worden ist, kann kein Zweifel bestehen. Da es am Ende der mnd. Zeit steht, sind namentlich auch für den Übergang vom Mnd. zum Nnd. von ihm wertvolle Aufschlüsse zu erwarten. Einen bescheidenen Beitrag hierzu möchte die folgende Untersuchung liefern.

Zusammenstellung der Verbformen.

Ich gebe zunächst eine übersichtliche Zusammenstellung des Materials. Jede vorkommende Form ist nur einmal aufgeführt; orthographische Abweichungen sind in Klammern beigefügt, sofern sie für die Untersuchung der Aussprache oder sonst irgendwie von Belang sind. Die Zahlen geben die Seiten der Böhmerschen Ausgabe an.

1. Ablautsreihe.

Inf.: *driven* 3 *beschriven* 3 *gripen* 5 *liden* 10 (*leiden* 50) *schniden* 20 *vertigen* 23 *krigen* 24 *blieven* 29 *stigen* 31 *uthwiken* 50 *verschwigen* 60 (flekt.: *angrepens* 83) *verligen* 113 (*tho verlien* 113 *lyen* 211) *erschinen* 181.

Präs. 3 Sg.: *kricht* 30 *schrifft* 36 (*verschrefft* 168) *gript* 69 *bit* 150 *slecht* schleicht 164. Pl.: *schrien* 28 *gripen* 18 *schriven* 91 *verlige wi* 118 *riden* 129. Konj.: *erschine* 8 *blive* 215.

Prät. Sg.: *schreich* 6 (*schrey* 59) *streck* 7 *krech* 10 *schreff* 15 *ret* ritt 18 (*reit* 149) *bleff* 25 *grep* 34 *rett* riss 34 *entsleck* 39 *weck* 44 *steich* 76 *bestrett* 121 *weis* 202 *beweis* 149 *nech* neigte 150 *bet* 150 *schwech* 221 (*belygede* belieh 159). — Prät. Pl.: *kregen* 6 *bleven* 7 *ergrepen* 13 *dreven* 17 *weken* 39 *leden* 94 *reden* 117 (*wiseden* 112) (*strideden* 178) (*tygeden* 178). Konj.: *bleve* 45.

Partiz.: *befleten* 3 *geschreven* 6 *gekregen* 7 (*kregen* 218) *geleden* 9 (*leden* 140) *verdrefen* 11 *gedreven* 16 *gebleven* 21 *upgegrepen* 24 (*grepen* 219) *geweken* 221 *vorgeweken* 27 *verschreven* 29 *erstegen* 41 *bescheten* 63 *gedegen* 77 *verlegen* verliehen 91 *ingekregen* 128 *betegen* geziehen 129 *geschehnen* 139 *gesleten* 152.

2. Ablautsreihe.

Inf.: *tehen* 11 (*wechtehn* 226) *bedriegen* 13 *supen* 28 *schieten* 49

gieten 52 *bieden* 146 *erbieden* 221 *verbieden* 96 (*vorbeden* 130) *verlesen* 113 *fliegen* fliehen 116 *afschuven* 120 *rucken* riechen 176.

Präs. Sg.: *thut* 15 *beslut* 122 *lucht* 184. — Präs. Pl.: *tehen* 93 *sluten* 129 *bieden* 203. — Imp.: *tehe* 135.

Prät. Sg.: *gebot* 8 *floch* floh 8 (*floh* 80) *toch* 9 *verloss* 12 *bot* gebot 225 *verbot* 26 *verdrot* 44 *got* 53 *koss* 95 (*kur* 98) *schot* 140 *rock* 152 *entsprot* 157.

Pl : *togen* 7 (*thugen* 114) *khoren* 9 *schoven* 17 *flogen* flohen 30 *entsloten* 44 (*entschloten* 127 *entslaten* 38) *boden* 46 *erboden* 148 *ingoten* 58 *schoten* 106 *erschnofen* 112.

Konj. Sg.: *erbode* 204 *gebode* 213 *intoge* 168 *loge* 127. Pl.: *ertogen* 125.

Part.: *getagen* 5 (*getogen* 125) *avertagen* 5 *ertagen* 125 *voravertagen* 103 (*weggezogen* 21) *hennetagen* 181 *vullentagen* 226 *verdraten* 7 *erbaden* 7 *gebaden* 21 *verbaden* 66 *geflagen* geflohen 12 *geschaten* 12 *gekharn* gewählt 15 (*gekaren* 159) *genaten* 18 *begaten* 55 *entslaten* 38 *besloten* 81 *geslaten* 122 (*gesloten* 104) *verlaren* 59 (*verloren* 137) *gesaden* 107 *beflaten* 123 *verschaven* 170 (*geschoven* 99) *erschaten* 191 *verdraten* 227.

3. Ablautsreihe.

Inf.: *sterven* 11 *werpen* 11 (*warpen* 7) *gewinnen* 8 *verwinnen* 177 *helpen* 9 *werden* 19 *schwemmen* 29 *werven* 43 *bernen* 60 (*barnen* 194) *vergelden* 90 *beginnen* 149 *sterffen* 214.

Präs. 2. Sg.: *werstu* 135, 3. Sg.: *wert* 5 *verbint* 18 *find* 51 *sterfft* 83 (*sturfft* 74) [*befellt* befiehlt 107] *gewint* 115. Pl.: *finden* (1. P.) 5 *werden* (3. P.) 5. Konj.: *werde* 16.

Prät.: Sg. *wurt* 8 (*wort* 51 *wart* 148) *fand* 10 *gewan* 10 (*wan* 128, *afwan* 141) *starff* 17 (*sturff* 83 *storff* 69 *verstorff* 74) *halp* 21 *worp* 24 (*warp* 30) *sanck* 27 *dranck* 28 *drang* 44 *schwum* 29 *verbunt* 50 (*vorbant* 130) *begande* 73 (*begunde* 103 *begunt* 154) *spranck* 127 [*befol* 143] *schalt* 145 *verdorff* 150 *gult* 208.

Pl.: *gewunnen* 8 (*wunnen* 10) *wurden* 9 *wurpen* 11 *funden* 13 *sprungen* 13 *hulpen* 25 *dwungen* 33 *begunden* 35 *verbunden* 45 *verborgen* 47 *sturffen* 177 *storven* 69 *bewurven* 82 *drungen* 89 *(wedder)fochten* 117 [*befolen* 185] *erwurven* 209.

Part.: *verborgen* 6 *gewunnen* 8 *geholpen* 9 *gestorffen* 10 (*verstorven*) *geworden* 11 (*geschaten*) *worden* 12 (*verachtet*) *worden* 17 (*wurden* 141) *gedrungen* 15 *verdorffen* 19 *bedwungen* 19 *erworven* 25 *gefunden* 26 *geholpen* 34 *verstorven* 34 *uthgeworpen* 37 *geworpen* 55 *verborn* verbrannt 59 *verdorffen* 145 *verborgen* 187 [*befalen* 146].

4. Ablautsreihe.

Inf.: *vornhemen* 3 (*affnhomen* 154) *khamen* 9 (*bekhomen* 228 *bekamen* 205 *thokomen* 230) *spreken* 19 *wreken* 19 *(nedder)breken* 25.

Präs. Sg.: *betreffet* 3 *khumst* (2. P.) 135 *khumpt* 30 *breckt* 24 *gebreckt* 31 *nimpt* 69 (*nympt* 28). Pl.: *khamen* 27 [*getemet* 224].

Prät. Sg.: *quam* 6 (*queme* 84 u. ö.!) *nham* 10 (*nahm* 14) *brack* 29 *gebrock* 105 *sprack* 54 *gebor* 81 *troff* 103 *betroff* 166 *erschrack* 129 *entschrack* 208.

Pl.: *quemen* 6 *queme* 212 (*um desulffe tit queme vehrdusent knechte*) *bekhamen* 37 (Präs.?) *nhemen* 13 (*niemen* 7 *nhiemen* 8 *nimen* 46 *nhamen* 11) *breken* 17 (*brieken* 18) *erschrocken* 144 *troffen* 88 *entboren* 191 *sprieken* 223.

Konj.: *queme* 17 *brieke* 44 *(tho)neme* 78 *troffe* 87 *betroffe* 229 *anspreke* 189.

Part.: *ingenhamen* 4 *vorgenhamen* 16 *benhamen* 18 *angenhamen* 81 (*angenhomen* 125 *angenhamet* 59) *gekhamen* 4 (*khamen* 208) *hergekhamen* 16 *gebaren* 9 (*gebarn* 24 *geboren* 93) *gebraken* 14 *thobraken* 26 (*thobroken* 32) *afgebraken* 78 *wechgestalen* 26 *bespraken* 59 *gespraken* 162 *getroffen* 77 *gewraken* 112 *erschrocken* 145.

5. Ablautsreihe.

Inf.: *sehen* 7 *geven* 9 *liggen* 17 (*ligen* 77) *steken* 26 *ersteken* 97 *freten* 28 *sitten* 94 (*upsytten* 25) *sehn* 222 *eten* 226.

Präs.: 1. Sg. *bidde* 138, 2. Sg. *lichst* 135, 3. Sg. *geschut* 6 *licht* 11 (*ligt* 90) *plecht* 13 *sut* 71 (*sicht* 65 *sihet* 110) *gifft* 81 *begifft* 68 *steckt* 145. Imp. Pl.: *sehet* 9.

Konj.: *geschehe* 229 *sehe* 175.

Prät. Sg.: *sach* 7 *trat* 8 *gaff* 14 *bat* 21 *lach* 27 (*lech* 39) *at* 28 *geschach* 40 *plach* 43 *stack* 58 *verstack* 45 *sat* 138 *lass* 201 [*bewoch* 214].

Pl.: *legen* 86 (*liegen* 6 *lagen* 73) *geven* 7 (*gieven* 163 *begieven* 21) *treden* 7 *segen* 7 (*siegen* 201) *geschegen* 20 (*schegen* 88) *beden* 26 (*bieden* 63 *baten* 23) *stieken* 45 *beden* 107 (*bieden* 63 *baten* 23) *seten* 94 (*sieten* 181) *eten* 147.

Konj.: *geve* 21 *geschege* 28 (*schege* 138) *sete* 31 *versege* 32 *erbiede* 33 *(nedder)legen* 42 (*liegen* 59) *upbrieke* 177.

Part.: *geseten* 6 *getreden* 7 (*treden* 27) *afgetreden* 91 *versehen* 7 *gesehen* 198 (*gesehn* 19) *angesehn* 27 *versehen* 228 *gebeden* 9 *jegeven* 23 (*geven* 166) *(wech)gegeven* 14 *avergegeven* 16 *vergeven* vergiftet (unpersönlich: *dat em sy vergeven worden*) 114 *ergeven* 64 *beschehn* 16 *geschehn* 19 (*geschehen* 229) *ersteken* 33 *uthgesteken* 57 *dotgesteken* 191 *gelegen* 55 *belegen* 122 *vorgeten* 120 *geten* gegessen 148 [*gewagen* 199].

6. Ablautsreihe.

Inf.: *dragen* 9 *wassen* 11 *schweren* 14 *anheven* 25 *erheven* 65 *hanthaven* 135 *slahn* 38 (*schlan* 120 *uthschlan* 127) *laden* 146 *scheppen* schaffen 186.

Präs.: *schaffet* 13 *sleit* 41 *verdrecht* 84 *erfart* 155 *wedderfhart* 110 *schweret* 184 [*befellt* 107].

Prät. Sg.: *sloch* 6 *erhoff* 8 *hof* (*an*) 77 *fhor* 8 (*erfur* 69) *stund* 16 *bestund* 17 (*vorstand* 129) *droch* 32 *verdroch* 92 *wuss* 75 (*wus* 100) *lott* 144 (*ludt* 195) *joch* 142 [*befol* 31] [*bewoch* 157].

Pl.: *slogen* 8 (*slugen* 68 *schlogen* 133) *fhoren* 13 *erforen* 117 *stunden* 20 *jogen* 115 *verjogen* 79 *drogen* 18 *verdrogen* 84 (*vordrogen* 125) *hoven* (*ahn*) 121 (*huven* 183) *erhofen* 154 *begroven* 145 [*befolen* 230].

Konj.: *wedderfhure* 16 *lode* 85 *erhove* 129.

Part.: *erstanden* 5 *gestanden* 5 *erslagen* 9 *geslagen* 9 *uthgeslagen* 18 *begrafen* 12 *utgegrafen* 32 *erfaren* 13 (*erfharn* 119) *angefaren* 15 *wedderfharen* 16 (*se hebben*) *widergefharen* 40 *verswaren* 21 (*verschwaren* 219) *geschwaren* 167 *geladen* 34 *verdragen* (*se wurden verdragen*) 41 *affgescharen* 52 *upgehaven* 109 (*erhafen* 154) *bewassen* 116 *wolgewassen* 148 *gebacken* 128 [*befalen* 37] [*bewagen* 20 *gewagen* 199].

Reduplizierende Verben.

Inf.: *holden* 6 *erholden* 9 *fallen* 6 *hieten* 7 *laten* 9 (*uth*)*ropen* 9 *entfangen* 9 *hangen* 63/64 *stoten* 180.

Präs.: 2. Sg. *lest* 135, 3. Sg. *scheidet* 5 *beschiedet* 69 *het* 5 *howt* 9 *fenget* 115 (*fengt* 122) *entfenget* 16 (*entfenckt* 100) *averfelt* 18 (*folt* 28) *helt* 30 (*holt* 49 *erholt* 111) *entlopt* 30 *henget* 36 *let* 16 (*lett* 144 Prät.?) *verlet* 218 *ropt* 114 *geret* 114. Pl.: *heten* 6 (*hieten* 6) *scheiden* 171 (Prät.?). Konj.: *holde* 215.

Prät.: Sg. *hiete* 4 (*hete* 121) *verhiet* 51 *fill* 7 *fil* 11 *averfil* 6 *gefil* 11 (*gefiel* 224 *gefull* 211) *geriet* 8 *riet* 28 *affriet* 210 *geriet* 101 (*gerett* 132) *liet* 8 (*let* 10) *hielt* 52 (*helt* 63 *hielde* 67) *behielt* 25 *lep* 28 (*liep* 53) *hinck* 52 (*hengk* 142) *ginck* 7 *stot* 142 (*stotte* 147) [*scheidede* 169].

Pl.: *lieten* 7 (*leten* 21) *verlieten* 104 *verhieten* 7 *lepen* 8 (*liepen* 30) *gerieden* 8 *rieden* 102 (*reden* 210) *fingen* 8 *entfingen* 128 *gingen* 7 *repen* 13 *averfillen* 17 *villen* 63 *hielden* 21 (*helden* 128) *schieden* 108 (*scheiden* 50, Präs.? desgl. 171) *hengen* 128 (*behingen* 146) [*stotten* 144].

Konj.: *entfinge* 20 *hielde* 49 *liete* 53 *verliete* 218 *gefille* 108, 224 *affille* 132 *behilden* 32 *leten* 222.

Part.: *geheten* 4 *gehieten* 11 *gefangen* 10 (*fangen* 92) *affgeraden* 11 *geraden* 16 *uthgeropen* 12 *geropen* 131 *angefallen* 12 *gefallen* 18 *geholden* 16 *gefallen* 18 *wechgelaten* 19 *gelaten* 26 *verlaten* 28 *afgelaten* 71 *gelopen* 37 *gescheiden* 42 *bescheiden* 33 *utbescheden* 37 *affgescheiden* 180 *entschieden* (?) *geslapen* 140 [*gestot* 70].

Präterito-Präsentia.

Inf.: *mogen* 5 *weten* 6 *gunnen* 195 *khonen* 13 (*konnen* 18) *moten* 18 *donen* 18.

Präs.: 1. Sg. *schal* 31 *kan* 135 *wiet* 120, 2. Sg. *schalt* 135, 3. Sg. *schal* 6 *mach* 34 *mot* 44 *wiet* 73 (*wet* 120). — Präs. Pl: *khonen wy* 5 *moten* 5 *scholen* 19. Konj. 3. Sg.: *schole* 7 *khone* 84.

Prät. Sg.: *scholde* 6 *dorste* 6 *moste* 7 (*muste* 34) *bedorffte* 217. Pl.: *scholden* 7 *khonden* 7 *mosten* 10 (*musten* 85) *wussten* 13 (*wusten* 32) *bedorfften* 179 *gunden* 45.

Konj.: *mochte* 5 *dorfften* 17 *konde* 120 *scholde* 120.

Part.: *gewust*; sonst keine Belege, da in den zusammengesetzten Zeiten der Inf. an Stelle des Partizipiums tritt: *se hedden nicht bekhennen doren* 21, *he heft noch nicht khonen tho frede syn* 13 *se hebben helpen moten* 9.

Unregelmässige Verben.

1. *gan, stan, don.* — Inf.: *wedderstan* 7 *gan* 144 *dhon* 3.

Präs.: 1. Sg. *dho* 8, 2. Sg. *geistu* 134, 3. Sg. *steit* 15 *geit* 30 *deit* 221.

Prät. von *dhon: dede* 6, *deden* 8. Das Prät. zu *stan* und *gan* ist von den Verben *standen* (6. Reihe) und *gangen* (red. Verb.) gebildet.

Part.: *gedhan* 3 *dargedhan* 120 *gegan* 12 *wechgegan* 17 *began* 32 *angegangen* 60 *angegan* 141 *uthstan* 79 *entstan* 92 *understan* 119.

2. *willen.* — Inf.: *willen* 7 (*wullen* subst. 230). Präs.: 2. Sg. *du wilt* 135 *wultu* 134, 3. Sg. *wil* 13, Pl. *wy willen* 3, 3. P. *willen* 120. Prät.: 3. Sg. *wolde* 8, Pl. *wolden* 171. Part. d. Prät. ist nicht belegt, da an seiner Stelle in den zusammengesetzten Zeiten der Infinitiv erscheint: *so heft em de khonig .... desulffen jn syn schip thowarpen willen* 7.

3. Das Verbum „sein“. — Inf. *syn* 3. Daneben ist *wesen* in der flektierten Form belegt: *thowesende* 107 (*thosynde* 120). Präs. 1. Sg. *byn* 31, 2. Sg. *byst* 134, 3. Sg. *is* 4 *iss* 120, 1. Pl. *synt* 4, 3. Pl. *sint* 4. Konj.: 3. Sg. *sy* 34, 1. Pl. *syn* 6. Prät.: 3. Sg. *was* 6, Pl. *weren* 16 (*were* 176: *dar were twe knechte*), Konj.: 3. Sg. *were*, Part. *geweset* 4.

Anm.: *geweset* wird nur mit *syn*, nicht mit *hebben* verbunden: *synt geweset* 3, *is geweset* 4 *weren geweset* 151 (vgl. Lasch § 449 Anm.).

hebben. — Anhangsweise teile ich die vorkommenden Formen des schw. Verbums *hebben* mit. 1. Sg. Präs. *hebbe* 120, 3. Sg. *heft* 4 (*hefft* 5), Pl. *hebben* 4, 5. Das Prät. lautet auch im Indikativ stets mit Umlaut des Vokals *hedde* 7, *hedden* 6. Part. Prät. *gehat* 5.

Allgemeines zur Lautlehre.

r-Veränderungen.

i > *e*: *wert* wird, *werstu* wirst du, *sterfft* stirbt.

e > *a*: *warpen* werfen, *barnen* brennen.

u > *o*: *worp* warf, *wort* wurde, *worde* würde, *storff* starb, *storven* starben, *storfe* stürbe, *verdorff* verdarb, *verborgen* verbargen, *verborn* verbrannt. Bemerkenswert ist, dass sich neben den Singularen *wort* und *worp* im Plural des Prät. nur die Formen *wurden* und *wurpen* finden; ebenso *erwurven*.

Rundungen in labialer Umgebung.

In dem vereinzelten *sturfft* (sonst *sterfft*) ist vielleicht gerundetes *i* (*ü*) anzunehmen; ebenso in *nhomen* (*affnhomen* Inf.) gerundetes *e* (*ö*);

wultu willst du (neben *du wilt*) erklärt Lasch, Mnd. Gr. § 169 c durch kombinierten Einfluss von *w* und *lt* vor *u*. Während nach der heutigen Form hier *u* vorliegt, bezeichnet *u* im Inf. *wullen* (neben *willen*) vielleicht gerundetes *i*.

Grammatischer Wechsel.

Er ist zum grössten Teil erhalten; doch bereitet sich der Ausgleich vor.

s : *r*: *verloss, koss,* daneben *kur*. Der Infinitiv bewahrt *s*: *verlesen*. Keinen Ausgleich hat *syn*: *was, weren*.

h : *g*: Deutlich erhalten ist der Wechsel nur in *tehn* und *slan*, deren *h* intervokalisch geschwunden ist. Praet. Plur.: *thoghen, slogen*; Part. *getagen, geslagen*. In *segen, geschegen* ist wohl Übergangslaut anzunehmen, da im Partizipium beider Verbum der Wechsel aufgehoben ist.

Scheinbarer Ausgleich liegt vor in den Infinitiven *verligen* verleihen (1. R.) und *fliegen* fliehen (2. R.), die nach dem Ausfall des *h* (in *ligen* ursprünglich *hw*) ein hiatustilgendes *g* aufgenommen haben (Partizipien *verlegen, geflagen,* Prät. *flogen*); neben *ligen* mehrfach *lien*.

g im Partizipium ist ferner erhalten in *gedegen* gediehen, *betegen* geziehen.

Schreibung *a* für gedehntes *o*.

Ind. Prät. Plur. der 2. Reihe: Neben *entsloten, entschloten* einmal *entslaten*; sonst nur *o*.

Part. Prät. 2. Reihe: *getagen, verdraten, erbaden, geflagen, geschaten, gekharn, gebaden, entslaten, begaten, verlaren, gesaden, verschaven, erschaten;* daneben finden sich je einmal *geschoven, getogen, verloren, besloten,* zweimal *gesloten*. 4. Reihe: *genhamen, gekhamen, khamen, gebaren, gebraken, thobraken, vorgenhamen, gestalen, bespraken, gewraken*. 6. Reihe: *befalen*. Kein *o*.

Inf.: *khamen*; daneben *khomen*.

Schreibung *u* für *ô*.

Prät. der 2. Reihe: *thugen* (neben *togen*), *khur* (vor *r*!, daneben *koss*); 6. Reihe: *erfur, ludt* (neben *lott*), *slugen* (neben *slogen*), *huven*.

Schreibung *ei (ey)*

1. für altgerm. *ai*. — Präs. der 7. Reihe: *scheidet*.

Prät. der 1. Reihe: *schreich, schrey, steich, reit, beweis, weis, byreidt* (Prs.?).

Part. 7. Reihe: *bescheiden, affgescheiden*.

Daneben überall e-Formen.

2. als Kontraktion von *a* + *i*. — *sleit, deit, geit, geistu, steit*.

Schreibung *ie*.

1. für as. *î*. — Inf. der 1. Reihe: *blieven* (vereinzelt).

2. as. *io, eo*. — Inf. der 2. Reihe: *bedriegen, schieten, gieten, fliegen, bieden, erbieden, verbieden* (daneben *vorbeden*).

3. Plur. präs. der 2. Reihe: *bieden*.

Prät. der 2. Kl. der 7. Reihe: *liep, liepen* (daneben *lep*).

3. as. *ê* (altg. *ai*). — Präs. und Inf. *hieten* (neben *heten*); *beschiedet;* Part. derselben Verben: *gehieten* (neben *geheten*), *entschieden;* ausserdem im Präs. von *weten: wiet* (neben *wet*).

4. as. *ê* (wg. *ê*). — Prät. der 1. Kl. der 7. Reihe: Sg. *hiete, geriet, liet, behielt, riet, verhiet, liete, hielde, affriet, gefiel* (vereinzelt); Pl. *lieten, verhieten, gerieden, hielden, rieden, verlieten, schieden;* Konj. *hielde, liete, verliete*. Daneben nicht selten Formen mit *e*.

5. mnd. *ê* (Umlaut von *â*). — Prät. Pl. der 4. und 5. Reihe: *niemen (nimen), brieken, sprieken, liegen, begieven, stieken, bieden, gieven, sieten, siegen;* Konj. *brieke, upbrieke, erbiede, liegen*. — Daneben überall *e*-Formen.

Ergebnis: Die *a*-Schreibung für gedehntes *o* ist bei Kantzow regelmässig; *o* kommt im Part. der 2. Reihe nur ganz vereinzelt vor. *o* in offener Silbe meint daher in der Regel geschlossenes *o*. Dieses ist in vereinzelten Fällen durch die Schreibung *u* besonders kenntlich gemacht.[1])

Anm.: In *wus* bezeichnet *u* ebenso wie in *stunt* kurzes *u*, das durch Kürzung von *ô* vor Doppelkons. entstehen musste, ohne dass hierfür eine Diphthongierung > *uo* voranzugehen brauchte.

ei in *sleit, deit, steit, geit, geistu* ist zweifellos diphthongisch zu fassen (Lasch § 118 ff.); möglich ist dies auch bei *schreich* (*schrey* ist hochdeutsch) und *steich*, wo der folgende Hartgaumenlaut einwirkt, und in den Formen von *scheiden* (vgl. Lasch § 123). *leiden*, das mit *liden*, *reit*, das mit *ret* wechselt, und *weis* sind sicher nur orthographisch (Einfluss des hochd. Schriftbildes).

Von besonderer Wichtigkeit ist die Schreibung *ie* bei Kantzow. Sie findet sich (abgesehen von dem belanglosen *blieven*) für mnd. *ê* jeder Herkunft (mit Ausnahme des aus *eha* kontrahierten) und zwar überall im Wechsel mit *e*. Daraus ergibt sich ihre rein orthographische Natur. Sie bezeichnet, wenn auch nicht konsequent durchgeführt, den geschlossenen langen *e*-Laut im Gegensatz zum offenen Dehnungslaut, der stets nur *e* geschrieben wird. Dem Bedürfnis zur Unterscheidung beider dient *ie* unmittelbar in der 4. und 5. Ablautsreihe, von denen der Infinitiv und in der 5. auch das Partizip des Prät. offenes *e* haben; vgl. *gieven* (Prät.) und *geven* (Inf. und Part.),

[1]) Die Aussprache *u* kommt wenigstens für Pommern m. E. zu keiner Zeit in Frage. Auch das Garzer Stadtbuch, das Lasch § 160 auf die Vermutung von einer besonderen *u*-Aussprache auf Rügen bringt, hat *u* immer nur im Wechsel mit *o*. Was die in den mnd. Texten besonders häufige Schreibung *gut* betrifft, so möchte ich die Vermutung äussern, dass zum mindesten für seine weite Verbreitung der Wunsch, es von dem (auch in der Orthographie stets ehrfürchtig behandelten) *got* 'Gott' zu unterscheiden, massgebend gewesen ist.

nhemen (Inf.) und *niemen* (Prät.). Ebenso bei den redupl. Verben; *liet* im Prät. dient zur Unterscheidung vom Präs. *let*, *hielt* von *helt*. Die zu Ausgang der mnd. Periode infolge hochdeutscher Orthographieeinflüsse auch sonst häufige *ie*-Schreibung ist also von Kantzow in methodischer Weise zur Qualitätsbezeichnung verwendet worden (vgl. Lasch § 113 und 114 und Tümpel, Beitr. 7, 53).

Das Präsens.

1. Die Endungen des Singulars und der Stammauslaut. — Die 1. Sg. ist nur in der Form *ik bidde* belegt.

Die 2. Sg. von *willen* lautet *wilt*. Ebenso *schalt*; *st* scheint also auch in die Prät.-Präs. noch nicht eingedrungen zu sein.

Anlehnung des Pronomens liegt vor in *werstu, wultu, geistu.*

Zum Imperativ *tehe*, der wohl als *tê*, also nicht zweisilbig zu fassen ist, s. Lasch, Mnd. Gr. § 421 Anm.

Die 3. Sg. von *syn* lautet *is.*

Für Zusammenfall des *t* der 3. Sg. mit stammauslautendem Dental finden sich folgende Beispiele: *byreidt, bit, beslut, verbint, find, het, let, geret.*

Stammhafter Dental ist vor *st* ausgefallen in *lest* (gegenüber heutigem *letst*).

Der Endsilbenvokal der 3. Sg. erscheint sekundär ausser in den als schwach zu betrachtenden *scheidet* und *getemet* in wenigen Formen: *betreffet, sihet* (neben *sut* und *sicht*), *schaffet, schweret, fenget* (neben *fengt*) und *henget.*

Stammauslautendes *k* vor dem *t* der Endung ist erhalten in *breckt, steckt*; *ch* dagegen in der wohl hochd. beeinflussten Form *slecht* schleicht.

g vor *t* > *ch* in *lucht* lügt.

2. Die Stammvokale des Singulars. — In der 2. und 3. Sg. der Verben mit *e* im Präsensstamm ist germ. *i* durch Angleichung an den Plural > *e* gewandelt. Beispiele: Ausser *wert, sterfft,* die sich durch *r*-Einfluss erklären: *befellt* befiehlt, *betreffet, breckt, plecht, steckt.*

Unterblieben ist der Ausgleich in *nimpt* und *gifft*; in *getemet*, das in die schw. Konj. übergetreten ist, liegt Dehnung des Vokals vor.

In der 7. Reihe bezeichnet *o* in *holt, folt* zweifellos den (analog.) Sekundärumlaut *ö*, den die heutige Mundart aufweist.

Umlaut des *a* ist unterblieben in *fart* (*wedderfhart, erfart*).

3. Die Endung des Plurals Ind. Präs. ist ausschliesslich *en.* Ausfall des *n* vor *wy* ist belegt in *verlige wy*; daneben *willen wy.* Je einmal finden sich *queme* und *were* ohne folgendes Pronomen, doch bei nachgestelltem Subjekt: *um desulffe tit queme vehrdusent knechte* (212); *dar were twe knechte* (176).

Ausgleich des Ablauts im Präteritum.

Für den Ausgleich der Vokale des Prät. ergibt sich aus dem S. 93—94 Gesagten Folgendes:

1. Reihe: Der heute vollzogene Angleich des Plurals an den Sg. (*ę̄* > *ê*) scheint noch nicht stattgefunden zu haben, da hier niemals *ie* geschrieben ist.

2. Reihe: Der Plural zeigt mit einer belanglosen Ausnahme (*entslaten* neben sonstigem *entsloten*) nur *o*, in einem Falle (vor *r*) *u*, während das gedehnte *o* des Partizipiums regelmässig als *a* erscheint. Nun ist zwar im allgemeinen im mnd. ein Schluss auf den Ausgleich hieraus nicht zulässig, da auch die Texte der Dialektgebiete, die den gedehnten Laut im Plur. des Prät. bewahrt haben, nur *o* haben. Dies bezeichnete dort aber, wie der heutige Lautstand erweist, einen Laut mit *u*-Charakter, der sich von dem Partizipialvokal deutlich unterschied. In unserem Gebiet sind dagegen gedehntes *u* und *o* zusammengefallen; wir haben keinen Grund, anzunehmen, dass das zu Kantzows Zeit nicht schon der Fall gewesen sei, wenigstens kann der Unterschied kaum in die Ohren gefallen sein, auch wenn man mit Lasch § 39 annimmt, dass im 16. Jahrh. die gedehnten Laute noch nicht monophthongiert gewesen seien. Ich bin daher geneigt, in der konsequenten *o*-Schreibung Kantzows einen Beweis zu sehen, dass der geschlossene Laut des Sg. in den Plural zu seiner Zeit schon eingedrungen war, um so mehr, als wir ihn sichtlich bemüht finden, die Laute in der Schrift auseinanderzuhalten.

3. Reihe. Der Sing. hat in zahlreichen Fällen den Vokal des Plurals *u* (vor *r* > *o*) angenommen, bewahrt jedoch häufig *a*. Der Ausgleich scheint noch im Fluss zu sein.

Nur mit *a* sind belegt: *fand, wan, gewan, halp, sanck, dranck, spranck, schalt.*

Formen mit *a* und *u* (*o*) haben: *vorbant (verbunt), wart (wurt, wort), starff (sturff, storff), warp (worp).*

Nur mit *u* (*o*) kommen vor: *schwum, verdorff, entbor, gult.*

4. und 5. Reihe: Nur in je einer Form (*queme* und *lech*) findet sich Eindringen des (umgelauteten) Pluralvokals in den Singular.

Über die Ursachen und den Verlauf des Ausgleichs im nordnd. starken Verbum herrscht bisher keinerlei Klarheit. Behaghel (Geschichte der deutschen Sprache [4] 1916, S. 272) gibt für den Zusammenfall des Sg.- und Pl.-Vokals folgende Erklärung: „In den meisten Mundarten sind die Stammvokale von *stêg — stigen, floch — flugen* in ihrer Entwicklung zusammengetroffen. Der lautliche Zusammenfall in diesen beiden Reihen zog dann den Zusammenfall in den andern Reihen nach sich.“ Diese Erklärung ist hinfällig, weil sie übersieht, dass die Dehnung des Tiefstufenvokals (im Plur. des Prät.) in beiden Reihen offene Länge ergab, die bis heute nicht mit dem geschlossenen langen Vokal des Singulars zusammengefallen ist, sondern scharf von ihm unterschieden wird (so im Part. *štę̄gen*). Ebensowenig hat Reis (Die deutschen Mundarten, S. 111) recht, wenn er sagt: „Im Mecklenburgischen ist der umgelautete Vokal der 2. Person (gemeint ist des Sg.) in alle Formen eingedrungen.“ In der 3., 4., 5. und 6. Reihe würde das Ergebnis des Ausgleichs in den heutigen Mundarten dieser Erklärung allerdings nicht widersprechen. In den beiden ersten Reihen

trifft sie dagegen nur für diejenigen Mundarten zu, die den Ausgleich nicht vollzogen, sondern den (gedehnten) Tiefstufenvokal in der 2. Sg. und im Pl. des Prät. erhalten haben (vgl. Grimme, Plattdeutsche Mundarten S. 87 ff.). Im Mecklenburgisch-Vorpommerschen und östlich davon begegnet Reis' Auffassung dagegen der gleichen Schwierigkeit wie die Deutung Behaghels, da sie den Ersatz des offenen durch den geschlossenen Vokal in diesen Mundarten, der natürlich kein lautgesetzlicher Vorgang ist, nicht erklärt. Dass diese auch sonst vertretene Ansicht nur das Ergebnis, nicht die Geschichte des Ausgleichs berücksichtigt, hat schon Lasch, Mnd. Gr. § 422 Anm. 2 betont. Hätte sich der Ausgleich in der von Reis angenommenen Weise vollzogen, so würde zunächst der umgelautete Vokal der 2. Sg. in den Plural eingedrungen sein und zuletzt die 1. 3. Sg. sich angeschlossen haben; der Umlaut müsste also im Plural dem Ausgleich vorangegangen sein. In Wirklichkeit ist die Chronologie umgekehrt. Auch kann der 2. Sg. schwerlich je ein solches Übergewicht zugekommen sein, wie sie es nach dieser Ansicht besessen haben müsste.

Das Berechtigte der Behaghel'schen Erklärung liegt darin, dass sie den Ausgleich von einem durch den ursprünglichen Lautstand oder seine Fortentwicklung an einer Stelle gegebenen Zusammenfall aus erklären will. Dies entspricht dem Wesen der Analogiebildung, und um eine solche kann es sich hier nur handeln. Nun liegt aber ein solcher Zusammenfall zwischen dem Vokal des Sg. und dem des Pl. ursprünglich im Prät. der 6. Ablautsreihe vor, und ich glaube, dass die Erklärung des Ausgleichs nur von hier ausgehen kann.[1]) Durch einfache Analogiewirkung (*drôg* : *drôgen* = *bôd* : *bôden*), bei der das Streben nach Vereinfachung der Mannigfaltigkeit das movens bildete, drang *ô* zunächst in den Plural (und die 2. Sg.) der 2. Reihe ein. Diese Übertragung wurde noch dadurch begünstigt, dass auch der Vokal des Part. der 2. Reihe infolge der Dehnung mit dem des Part. der 6. Reihe zusammenfiel. Von hier übertrug sich die Vokalgleichheit im Prät. auf die 1. und 3. Reihe. Die 4. und 5. bewahrten dagegen den Unterschied bis in die neueste Zeit; hemmend wirkte hier die in den andern Reihen nicht vorhandene oder durch Ausgleich beseitigte Verschiedenheit in der Quantität der Vokale.

Diese Chronologie erfährt durch die Kantzowsche Schreibung eine Stütze. Völlig durchgedrungen ist bei ihm, wie wir sahen, der Ausgleich in der 2. Reihe. Die 3. Reihe zeigt ein Schwanken, von dem nicht anzunehmen ist, dass es nur orthographischer Natur ist. Die Beispiele legen die Vermutung nahe, dass das *u* des Plurals zuerst vor *r* und in labialer Umgebung eingedrungen ist, während sich *a* vor Nasal länger hielt. Bemerkenswert verhält sich die 1. Reihe. Wenn wir der Schreibung glauben dürfen, so hat der Plural das offene Dehnungs-*e* noch bewahrt; der heute vollzogene Ausgleich würde dann erst einer späteren Zeit angehören.

---

[1]) Vgl. Mackel, Die Mundart der Prignitz § 369 Anm., Nd. Jahrb. 33, 91.

Der Umlaut des Vokals im Plural des Präteritums.

In der 4. und 5. Reihe hat der Vokal des Subj. *ê* das *â* des Ind. zum grössten Teil verdrängt.

4. Reihe: *quemen, niemen, breken (brieken), spreken (sprieken),* daneben finden sich *nhamen* (mehrmals) und *khamen*, das jedoch vielleicht als Präs. zu betrachten ist.

Anm.: In indikativischer Verwendung kommt einmal der Sg. *queme* vor.

5. Reihe: *legen (liegen), geven (gieven), treden, segen, beden, stieken, seten (sieten), eten.* Daneben kommt einmal vor: *lagen*, das jedoch ebenso wie *baten* als hochd. Form zu betrachten ist.

Das Verbum *syn*: Der Plural zeigt nur die Form *weren.*

Der Umlaut des *â* in diesen Fällen entspricht dem allgemeinen Lautstand des späteren Mnd. Nach Lasch (§ 422 Anm. 1) handelt es sich hierbei um das Eindringen des Vokals des Optativs, während Behaghel (a. a. O. S. 151) Umlaut durch das nachgestellte Pronomen annimmt. Grimme a. a. O. scheint die Frage, wodurch der Zusammenfall des Ind. mit dem Subj. zustandegekommen ist, offen lassen zu wollen. Reis behandelt sie, wie wir sahen, mit Unrecht im Zusammenhang mit dem Ausgleich des Ablauts, indem er Einfluss des Vokals der 2. Sg. annimmt. Ebenso ist die Auffassung Behaghels von Lasch a. a. O. mit Recht abgelehnt worden. Ihrer eigenen Annahme, dass der Vokal des Subj. in den Ind. übertragen worden ist, steht nichts im Wege (vgl. Mackel a. a. O. § 367 Anm.). Sie lässt sich ohne Schwierigkeit auch auf die übrigen Reihen ausdehnen, wenn wir nur annehmen, dass der Anschluss der 2. an die 6. Reihe im Mecklenburgisch-Pommerschen vorher erfolgt ist. Hierfür spricht u. a. wieder auch der Schreibgebrauch Kantzows.

Bemerkenswert sind die Singularformen *lech* und *queme.* Sie lassen vermuten, dass der Umlaut vereinzelt schon früh in den Singular eindrang, ein Vorgang, der heute ziemlich als abgeschlossen angesehen werden kann. Die mehrfach belegte Form *queme* deutet auf unmittelbare Übertragung der Konjunktivform in den Ind. Sg. hin. Das mnd. Verbum *kommen* scheint in seiner Entwicklung überhaupt den andern Verben vorangegangen zu sein. Es erklärt sich das wohl durch den nahen Zusammenfall der Präsensform (*khamen*) mit dem Präteritum *quamen*, der das Bedürfnis nach einer Unterscheidung beider früh nahelegen musste. Es darf hier wenigstens die Frage gestellt werden, ob nicht von diesem und ähnlichen Fällen (z. B. *beden*, das vielleicht zur Unterscheidung von *boden*, *baden* neben *quemen* am frühesten auftritt, so z. B. in der Sächsischen Weltchronik, vgl. auch Lasch § 422 A. 1) der Ersatz des Ind. durch den Subj. im Prät. seinen Ausgang genommen hat.

Wieweit der Umlaut in den übrigen Reihen (2, 3 und 6) bereits eingetreten ist, lässt sich nicht bestimmen, da wenigstens in der Böhmerschen Ausgabe umgelautetes *u* und *o* durchaus unbezeichnet gelassen sind; doch kann er mit Wahrscheinlichkeit angenommen

werden. In den Auszügen aus Stralsunder Chroniken vom Jahre 1230—1531 im Anhange der Ausgabe der Berckmannschen Stralsunder Chronik von Mohnike und Zober, Stralsund 1833, S. 161—224, wo der Umlaut teilweise bezeichnet ist, finden sich folgende Formen der 3. Pl. Prät.: *vhôren, drôgen, gôten, wûrden.*[1])

Vermischung der Ablautsreihen.

3. Reihe: *bevel(h)en* ist nach Schwund des *h* in die 6. Reihe übergetreten: Prät. Sg. *befol*, Pl. *befolen*, Part. *befalen*. *fechten* hat im Prät. *o* (*wedderfochten*) wohl durch Einfluss des folgenden *ch* (vgl. Lasch § 153) oder in Anlehnung an *mochten, brochten.*

4. Reihe: Das Prät. weist im Sg. wie im Pl. mehrfach Formen mit *o* auf: *gebor, gebrock* und das nur in der hochd. Lautform vorkommende *troff*; *erschrocken, entboren, troffen*. Bei *gebor* und *entboren* ist an Übertritt in die 6. Reihe (*for, foren*) zu denken. Im übrigen liegt es nahe, bei diesen Formen Einfluss des Partizipialvokals unter Anlehnung an die 3. Reihe (vgl. *fochten, storven* usw.) anzunehmen. Infolge der allgemeinen Neigung des *u*, in *o* überzugehen (*u* blieb schliesslich nur in labialer Umgebung und vor Nasal) erlangten die *o*-Formen das Übergewicht. — In dem Partizip von *steken* (*gesteken, ersteken*), das dies Wort in die 5. Reihe weist, ist wahrscheinlich die ursprüngliche Form gegenüber dem Hochdeutschen bewahrt.

5. Reihe: In die 6. Reihe ist übergetreten *bewegen*: Prät. *bewoch*, Part. *bewagen* (ebenso *gewagen*), wohl in Anlehnung an *dregen*. Als Übergang in die 2. Reihe, nicht als lautliche Erscheinung, sind wohl aufzufassen die Formen der 3. Sg. von *sehn* und *geschehn*: *sut* und *geschut*. Anlass gab der Zusammenfall im Infinitiv mit einem Verbum wie *tehn.*

Redupliz. Verben: Neben *gefil* gefiel findet sich, dem heutigen Übertritt dieses Verbums in die 6. Klasse entsprechend, einmal *gefull.*

Vermischung der starken und schwachen Flexion.

1. Reihe: *belygede* belieh, *strideden* stritten, *tygeden* ziehen; *nech* neigte ist ursprünglich stark, *wiseden* wiesen ursprünglich schwach.

3. Reihe: *begande, begunde, begunt*, wenn hier nicht ursprüngliches *t*-Suffix vorliegt; der Plural *begunden* wurde gestützt durch *funden, bunden* (vgl. das schwache *sunde* = sandte 138).

4. Reihe: *temede* geziemte.

6. Reihe: *joch* jagte, *jogen* (daneben *jageden*).

---

[1]) Ausserdem finden sich dort noch folgende Verbalformen mit Umlaut: *mögen, möchten, bröchten, möten, stöten* (Inf.), *hülpen* (Subj.). —

Ausser im Plural des Prät. ist auf Grund der Sprachgeschichte und des heutigen Lautstandes bei Kantzow Umlaut in folgenden Fällen anzusetzen: 1. im Inf. und Präs. Plur. der Prät.-Präs. *mogen, gunnen, khonen, moten, doren.* 2. im Präs. Sg. in den Formen: *thut, beslut, lucht, khumpt, geschut, sut, folt, entlopt, erholt, ropt, schole, khone.* 3. im Konj. Prät. in sämtlichen Formen der 2., 3. und 6. Reihe und der Prät.-Präs.

Red. Verb.: Das Prät. von *stoten*: *stotte, stotten* erklärt sich wohl durch Anlehnung an schwache Präterita ohne Mittelvokal wie *motte* (von *moten* treffen) und *hodde* hütete. Neben *stotte* einmal *stot* (Präs.?). Auch das Part. tritt nur schwach auf: *gestot. hete, hiete* ist traditionelle mnd. Form (die schwache Endung dient zur Unterscheidung von der gleichlautenden Präsensform, vgl. Lasch § 433 Anm 1), die Kantzow ohne Nötigung übernommen hat (vgl. S. 95 oben); ebendahin gehören *hielde* und *scheidede.*

Vom Part. des Verbums *syn* kommt nur die Form *geweset* (*weset*) vor, und zwar ausschliesslich in der Verbindung mit *syn.*

Vereinzelt ist die Form *angenhamet* neben sonstigem *genhamen.*

Die Vorsilbe ge-.

Das Partizip des Präteritums hat die Vorsilbe in den meisten Fällen. Sie fehlt

1. stets wenn das Verbum mit einer der Vorsilben *be-, er-, ver-, ent-, tho-* gebildet ist.

2. zuweilen bei Zusammensetzungen mit Adverbien und Präpositionen: *avertagen, hennetagen, voravertagen, vullentagen, wedderfharen, uthstan, understan*; die Regel ist bei diesen Verben jedoch die Bildung mit *ge-*: *upgegrepen, vorgeweken, ingekregen, umbgestot, uthgeworpen, ingenhamen, vorgenhamen, hergekhamen, wechgestalen, angenhamen, afgebraken, wechgegeven, avergegeven, angesehn, uthgesteken, afgetreden, dotgesteken, angefaren, uthgeslagen, utgegrafen, widergefharen, affgescharen, upgehaven, affgeraden, wechgelaten, affgescheiden, dargedhan, wechgegan, angegangen.*

3. Von einfachen Verben finden sich (neben Bildungen mit *ge-* von denselben Wörtern) folgende Partizipien ohne Vorsilbe: *leden* gelitten, *grepen* gegriffen, *kregen* gekriegt, *worden* geworden, *khamen* gekommen, *treden* getreten, *geven* gegeben, *fangen* gefangen, *gan* gegangen.

Anm. 1: *geweset* und *geworden* verlieren das *ge-* in der Stellung nach Partizipien: *geseten weset, geschaten worden, verachtet worden.*

Anm. 2: In den zusammengesetzten Zeiten der Prät.-Präs. steht vor oder nach dem abhängigen Inf. statt des Part. der Infinitiv. Beispiele: *se hebben helpen moten* 9; *he heft noch nicht khonen tho frede syn* 13, *se hedden nicht bekhennen doren* 21. Ebenso bei *willen* (*he heft em thowarpen willen* 7) und andern Hilfsverben, z. B. *dat Bernardus . . . de Norweger heft helpen bekheren* 15, *he heft laten uthropen* 9.

Anm. 3: Bemerkenswert ist trotz ihrer Vereinzelung die Schreibung *je-* in der Form *jegeven.*

4. Nicht fest mit dem Stamm verwachsen ist *ge-* in den Verben *geschehn* und *gewinnen*; neben *gewan* und *gewunnen* im Prät. stehen die Formen *wan* und *wunnen*; ebenso *schegen* neben *geschegen*; *bot* einmal im Sinne von *gebot.*

Volkstümliche Ausdrücke des lippischen Zieglergewerbes.

Von **K. Wehrhan** in Frankfurt a. M.

Es ist wohl bekannt, dass Tausende fleissiger Lipper seit vielen Jahrzehnten im Frühjahr ihr kleines schönes Ländchen verlassen, das ihnen in der Landwirtschaft und bei der mangelnden Grossindustrie nicht genügend Erwerbsmöglichkeiten bieten kann, um als Sommerarbeiter in der Fremde das zum Leben notwendige Geld zu verdienen. In älterer Zeit waren die Lipper meistens als Heimarbeiter, wie man heute sagen würde, in der Webeindustrie beschäftigt; denn das berühmte Bielefelder Leinen ist zum guten Teile in Lippe gemacht worden, wo das Flachsziehen und die Flachsbearbeitung, das Wirken und Bleichen einen bedeutenden Teil der Bevölkeruug beschäftigte. Seitdem die Leinenweberei auf die Fabriken übergegangen ist, hat sich ein grosser Umschwung in der Beschäftigung weiter Kreise der lippischen Bevölkerung vollzogen, und nun ziehen jahraus, jahrein etwa 16 000 Ziegler im Alter von 14 bis über 70 Jahren in die weite Welt, in alle Gaue Deutschlands und darüber hinaus — wenigstens in Friedenszeiten.

Unter allen Ziegelarbeitern nehmen die Lipper eine hervorragende Stelle ein. Sie sind es vor allem, die die besseren Arbeitsstellen innehaben. Infolgedessen üben sie auf das Gewerbe selbst einen grossen Einfluss aus, der sich u. a. auch in der Berufssprache zeigt. Im folgenden will ich daher eine Reihe von Ausdrücken mitteilen, die nicht ohne weiteres verständlich sind und grösstenteils nur in dem Gewerbe ihre Erklärung finden.

afdrejen (abtragen): die gemachten Steine beim Handbetrieb in die „Holten“ tragen.

Afdrejer (Abträger): einer, der das „Afdrejen“ besorgt.

afkanten (abkanten). die auf dem Boden kantig geschlagenen und halb trockenen Steine auf die Kante stellen, damit die Luft das in ihnen noch vorhandene Wasser besser fassen kann; die Arbeit besorgt der „Afkanter“.

aflichten (ableichten): die oberen Steine aus dem fertig gebrannten Ofen dem Auskarrer zureichen. Da die Steine ziemlich hoch aufgeschichtet sind, hält es den Karrenmann in seiner Arbeit zu sehr auf, wenn er selbst die Steine von oben herunternehmen soll. Das „Aflichten“ geschieht durch den „Aflichter“ (Ableichter).

Afnemmer (Abnehmer), auch Afsetter (Absetzer): in Werken mit Handbetrieb bezeichnet „Afnemmer“ einen Arbeiter, meistens einen

„Jungen“, der den in Steinform gebrachten, aber noch ungebrannten Ton vom Steintisch nimmt und auf den Platz zum Trocknen bringt. Bei Maschinenbetrieb ist der „Afnemmer“ oder „Afsetter“ derjenige Arbeiter, der die in Backsteinform abgeschnittenen frischen Tonstücke vom Abschneidetisch nimmt und auf einen Karren oder auch auf das Gestellbrett eines Aufzuges setzt, ebenfalls meistens ein „Junge“.

Afrekenje, Afrekenunge, afreken (Abrechnung, abrechnen). Man unterscheidet auf der Ziegelei eine doppelte „Afrekenje“. Da der Meister allein den Vertrag mit dem Ziegelherrn abschliesst, so findet zwischen diesen beiden die Hauptabrechnung statt und zwar im Herbste, wenn alle Steine gebrannt sind. Vorher bekommt der Meister zur Befriedigung seiner Leute immer nur eine gewisse Abschlagszahlung.

Die andere „Afrekenje“ ist diejenige zwischen Meister und Arbeitern. Sie findet erstmals statt, wenn im Herbst die Lohnarbeiter die Ziegelei verlassen, also am 14. Oktober, dann auch, wenn die „Annemmer“ nach Beendigung der Maschinenarbeit mit dem Meister zugleich aufhören. In neuerer Zeit ist hier und da vierzehntägige „Afrekenje“ üblich geworden.

Afschnüier (Abschneider): in Maschinenbetrieben ein Arbeiter, ebenfalls meistens ein „Junge“, der mit den Drähten eines Abschneidegestelles von den aus der Maschine hervorgepressten viereckigen Tonsäulen jedesmal zwei, drei oder mehr Steindicken abschneidet.

Afsetter s. Afnemmer.

Afsteker (Abstecher): der Arbeiter, der den Ton mit der Hand abzustechen und den Klumpen so zusammenzudrehen hat, dass er in die Form des Steinemachers passt. „Afsteker“ gab oder gibt es wohl nur auf den Ziegeleien an der Unterelbe.

Agent: Ein jüngerer Ausdruck für das ältere „Boe“ (Bote, s. dieses Wort). Neben dem Worte „Boe“ ist Agent heute mindestens ebenso verbreitet. Es ist aus Gesetzen und Verordnungen und zum Teil auch aus dem Handel in die Zieglersprache eingedrungen. Wie man von einem „Tichelboen“ spricht, so auch von einem „Tichelagenten“ (Ziegleragenten).

Angiwer (Angeber): Die Bezeichnung wird verächtlich oder spöttisch für „Annemmer“ gebraucht, weil diese, da sie mit dem Meister an Gewinn und Verlust der Ziegelarbeit beteiligt sind, dessen Zwecke eigennützig zu fördern suchen. Sie müssen deshalb mit dem Meister in ein Horn blasen und überwachen die an der Annehmearbeit nicht beteiligten Ziegelarbeiter, treiben sie zuweilen übermässig an, suchen ihnen aufzulauern und geben sie dem Meister an, wo und wie sie nur können.[1])

---

[1]) Vergl. die Mitteilungen von Rich. Böger, Die Wanderarbeiter des Weserberglandes. Als Manuskript gedruckt. Freiburg i. Br. Buchdruckerei Karl Henn. 1909, S. 133.

Annemmer (Annehmer, d. h. Akkordarbeiter): In der Ziegelei unterscheidet man drei Arten von Arbeitern, erstens Akkordarbeiter, „Annemmer", zweitens die Lohnarbeiter („in Läoun arböjjen") und drittens die „Jungen". Über allen steht der Meister (Mester), der aber eigentlich nichts weiter als der erste „Annemmer" ist. Die Jungen und die Lohnarbeiter bekommen Zeitlohn, der entweder Tagelohn, Wochenlohn oder auch Jahreslohn, d. h. ein Lohn für die ganze Arbeitszeit des Sommers, sein kann.

Die „Annemmer" haben die besten Stellen und vor allem auch die verantwortungsvollsten Posten im Ziegeleigewerbe inne. Sie sind die eigentlichen gelernten Arbeiter, so z. B. ausser dem „Mester" die „Möller", die „Strüiker", die „Obensetter", „Brenner", „Inspetter", „Koernluie" (s. d.!) Alle tragen sie neben dem Meister die Verantwortung für den regelrechten Fortgang der Arbeit und für die Güte der Steine. Sie teilen sich als Akkordleute ganz gleichmässig in den gesamten Verdienst, der übrig bleibt, wenn die Lohnarbeiter den ihnen ausbedungenen Betrag für ihre Arbeit erhalten haben und wenn ausserdem der Meister eine kleinere oder grössere Vergütung für seine leitende Stellung erhalten hat („Mestergeld" oder „Füerzug" genannt). Die Verrechnung für diese „Annemmer" geschieht oder geschah wenigstens früher meistens so, dass der „Heer" (s. d.!) oder „Tichelheer" (Besitzer der Ziegelei) für jedes gelieferte Tausend Steine einen bestimmten Herstellungslohn zahlte. Von einem „Annemmer" sagt man in Lippe: „höi göit met in't Annemm'n".

ansticken, anboiten (anstecken, anheizen, anzünden): So nennt der Ziegler das Anzünden des Ofens, das auf den neueren, den Ringofenziegeleien nur einmal im Laufe des Jahres geschieht, während es früher vor jedem einzelnen Brande notwendig war (vgl. inboiten).

Biutengänger (Draussengänger): Es sind das die Leute, die nicht im Ofen oder unter Dach, sondern draussen, d. h. im Freien, arbeiten, Ton graben, abladen usw. Es kommt bei diesen Arbeiten weniger auf Vorkenntnisse als auf die richtigen Handgriffe, auf Ausdauer und Muskelkraft an. Diese Tätigkeit kann von ungelernten Arbeitern ausgeführt werden; deshalb werden sehr häufig Nichtlipper als „Biutengänger" angenommen, also Arbeiter, die in der Nähe der Ziegelei beheimatet sind. Die ungelernten Arbeiter bekommen einen geringeren Lohn; das ist auch darin begründet, dass z. B. für einen gelernten Abträger am Formtische mindestens zwei ungelernte Arbeiter eingestellt werden müssen.[1])

Biberschwänze: eine Art Dachplatten.

Biutenwerk (Aussenwerk, Aussenziegelei): Im Alten Lande an der unteren Elbe unterscheidet man Ziegeleien „biuten Düik" und „binnen Düik", d. h. Ziegeleien, die ausserhalb oder innerhalb eines Deiches liegen.

---

[1]) Vgl. Böger a. a. O. S. 133.

Blattströiker, Blattstrüiker (Blattstreicher) s. Strüiker.

Blendstöine, Verblendstöine (Blend-, Verblendsteine): solche Steine, die nur aus bestimmtem Ton in einigen Gegenden von gewissen Ziegeleien hergestellt werden. Sie sind an der Aussenseite mit einer Art Glasur versehen.

Boe, Tichelboe (Bote, Zieglerbote): Der „Boe", eine Einrichtung älterer Zeit, die heute fast verschwunden ist, hatte die Aufgabe, eine Vermittelung zwischen den lippischen Ziegelarbeitern und den auswärtigen Arbeitsplätzen herzustellen. In älterer Zeit wandten sich Ziegeleibesitzer, die einen Meister suchten, an den „Boen" und Ziegler, die einen Meisterplatz wünschten, wandten sich ihrerseits an den „Tichelboen".

Die „Tichelboen" waren von der Regierung des lippischen Landes bestellt worden; während der Arbeitszeit im Sommer und Herbst hatten sie auch die Aufgabe, die Ziegler auf den Arbeitsstellen zu besuchen.

Böien, anböien, öwwerböien, unnerböien, upböien (bieten, an-, über-, unter-, aufbieten): Wenn die Arbeitskräfte von den Meistern im Winter zusammengesucht werden, geht es an ein Bieten und Anbieten. Die Meister bieten Geld, die Leute ihre Kräfte an. Ist Arbeitermangel und können die Meister ihre Bedürfnisse an Arbeitskräften schwer befriedigen, so überbieten sie sich gegenseitig, d. h. der eine bietet mehr Lohn als der andere. In diesem Falle ist der Arbeiter gut dran, er wird umschwärmt und kann erhalten, was er wünscht. Während sich die Meister den Arbeitern gegenüber gegenseitig überbieten, unterbieten diese sich gegenseitig gegenüber den Ziegelherren, d. h. sie erbieten sich, das Herstellen je tausend fertiger Steine zu einem geringeren Preise zu übernehmen. Wenn der Meister einen Arbeiter entlassen will, so bietet er ihn auf, d. h. er kündigt ihm die Arbeit.

boiten = anboiten, inboiten.

Brand: Unter Brand versteht der Ziegler die Steine, die bei einem einmaligen Brennen hergestellt werden. Handelt es sich um einen grossen Ofen, so gibt es einen grossen Brand, anderenfalls spricht man nur von einem kleinen Brande. Bei den alten deutschen Öfen, die nach dem Brennen wieder verlöschen mussten, zählte man im Laufe des Sommers eine gewisse Anzahl von Bränden, die erreicht werden mussten. Die Ringöfen sind fortwährend unter Feuer; der Begriff des Brandes hat sich daher gegen früher verschoben.

Brandmester (Brandmeister): In älterer Zeit waren die Tätigkeiten des Brenners und Meisters miteinander verknüpft, wie es auch heute noch häufig vorkommt, dass beide sich gegenseitig vertreten, der Meister also den Brand versieht, wenn der Brenner abwesend ist oder schläft, und umgekehrt, der Brenner der Stellvertreter des Meisters ist. Die Bezeichnung „Brandmester", die in den älteren Erlassen der Regierung, z. B. in dem vom 8. II. 1842, sehr häufig vorkommt, wird heute nur noch sehr selten gebraucht.

Brenner: Der Brenner hat die in den Ofen gebrachten Steine zu brennen. Seine Arbeit ist eine sehr wichtige, denn von seiner Geschicklichkeit hängt es ab, ob der Brand gut oder schlecht wird. Er ist deshalb auch nach dem Meister einer der angesehensten Ziegeleiarbeiter und sehr häufig der Stellvertreter des Meisters.

Bude: Die einfache Wohnung der Ziegler auf der Ziegelei, sehr häufig nur eine einfache Holzhütte oder ein aus einfachen Backsteinwänden scheuerartig hergestellter Raum. Die Bude dient als Wohn-, Schlaf- und Küchenraum. Erst in neuerer Zeit wird infolge gesundheitspolizeilicher Vorschriften dafür gesorgt, dass Wohn-, Schlaf- und Kochraum voneinander getrennt sind.

Buil (Beutel): s. Pucken.

Disk (Tisch): der „Makedisk" (Machtisch, Steinmachtisch). Das Wort hat eine doppelte Bedeutung Es bezeichnet erstens das Gerät als solches, dann dient es aber auch zur Bezeichnung der Grösse einer Ziegelei. „Söi maket met öinen Diske" (sie machen mit einem Tische) sagt man von einer kleinen Ziegelei; „söi maket met twöi (dröi usw.) Disken" heisst es von grösseren Betrieben. Der Ziegler erkennt daran sofort Art und Grösse des Werkes, Anzahl der Arbeiter, Menge der Steine usw.

Drinkewerk, wat tëu trinken (Trinkwerk, Trinkware, was zu trinken): besonders „Káffe" (Kaffee), „Melke" (Milch), „Böer" (Bier, erst in neuerer Zeit auf Ziegeleien aufgekommen) und vor allem „Schnaps", „Brannewüin" (Branntwein). Wenn der Ziegler „öinen iut 'en Buddel" (einen aus der Flasche) nimmt, so bezeichnet er das als „'en Schluck", „'en Lüttken" ('n Kleinen), oder je nach nach der Art des Schnapses als „Köhm, Kühm" (Kümmel), bezw. „Macholler" (Wachholder), „Kewwern" (Korn), „'n Äoulen" ('n Alten, d. h. Alten Korn) usw.

Etewerk, Eten (Esswerk, Esswaren, Essen). Damit bezeichnet der Ziegler alles, was er zur Nahrung gebraucht, das Trinken („Drinkewerk") abgerechnet, also vor allem die für ihn in Betracht kommenden Hauptnahrungsmittel: „Bräout" (Brot), „Erfte" (Erbsen), „Bäounen" (Bohnen, d. h. Vitzebohnen), „Linsen", „Katuffel" (Kartoffel); ferner „Speck", „Wost" (Wurst), „Sginken" (Schinken), die letzten drei Nahrungsmittel gewöhnlich als „'n droije Stücke iut 'er Hand" (ein trockenes Stück aus der Hand) bezeichnet, weil er beim Essen keinen Teller oder kein Holzbrett zum Schneiden gebraucht, sondern ein Stück Speck, Wurst oder Schinken in die Hand nimmt und mit dem Messer dann einen Bissen abschneidet; weiter seien genannt: „Bottern" (Butter, vielfach Ziegenbutter) und „Fett". „Flöisk" (Fleisch) ist vor allem das kräftige „Rindflöisk", das hier und da Sonntags auf den Tisch kommt, von dem aber immer erst eine „däftige Soppen" (kräftige Suppe) bereitet wird, ehe man es ein wenig anbrät.

faste (fest). Nimmt man bei einem Meister eine Stelle an, so sagt man „hö hätt sick faste maket" (er hat sich fest gemacht), wie

überhaupt der Abschluss irgend eines Vertrages als „sick faste maken“ bezeichnet wird (sich fest machen).

Former: Stöinemaker (s. d.).

Frömde (Fremde): bezeichnet in lippischen Zieglerkreisen die Gegend, in der sich die Ziegelei befindet. „Inne Fremde gohn“ (in die Fremde gehn) heisst so viel wie „auf Ziegelei gehen“.

Früisland (Friesland). Noch heute versteht man unter „no Früisland gohn“ (nach Friesland gehen) sehr häufig das allgemeine „up Tichelwerk gohn“ (auf Ziegelei gehn), einerlei, wohin es ist; es braucht also nicht immer gerade Friesland zu sein. Ebenso nennt man die Ziegler sehr häufig „Früislandsgänger“ (Frieslandsgeher), auch wenn sie nicht in Friesland arbeiten. Eine andere Bezeichnung, ebenfalls allgemeiner Art, die für alle gilt, wenn sie auch nach Brandenburg, dem Rheinland oder sonst wohin gehen, ist „Hollandsgänger“. Die ersten Ziegler gingen lange Jahre hindurch fast ausschliesslich nur nach Friesland und Holland, daher noch heute diese Bezeichnungen.

Füerwerk (Vorwerk): die Bezeichnung für die ersten Wochen der Arbeit auf den Ziegeleien, wo, besonders in alten Betrieben, die Ofen noch nicht angesteckt waren.

Füerzug (Vorzug): Geldbetrag, den der Meister für seine Mühe vorweg erhält.

Gerüstsetter (Gerüstsetzer): Es sind meistens „Jungen“, die die ungetrockneten Steine von den Karren auf eigenartige Holzgestelle zum Trocknen setzen, bis die rohen Steine lufttrocken sind.

Hagensetter (Hagensetzer): „Hagen“ nennt man ganze Reihen aufeinander geschichteter oder aufeinander gestellter ungebrannter Steine. Der „Hagensetter“ muss die Kunst verstehen, die auf dem Platze von der Luft leicht angetrockneten Steine hochkant aufeinanderzustellen, so dass die Luft von allen Seiten durch sie hindurchziehen kann, wie durch eine Hecke, die ja bekanntlich „Hagen“ genannt wird.

Handstöine (Handsteine): die mit der Hand geformten, in einer hölzernen oder eisernen Form durch Handarbeit hergestellten Steine, im Gegensatz zu den „Maschüinenstöinen“.

Handstrüiker (Handstreicher) oder **Strüiker** (Streicher): die Steinemacher oder Former, so genannt, weil sie mit der Hand über die gefüllte Form streichen und dadurch den Stein auf der Breitseite eben machen. Sehr häufig wird hierzu auch ein Brettchen oder eine Leiste genommen, wodurch eine grössere Ebenmässigkeit gewährleistet wird.

Handwerk: im Gegensatz zu „Maschüinenwerk“ bedeutet „Handwerk“ eine Ziegelei mit Handbetrieb. Auf dem „Handwerk“ werden vor allem die Steine nur mit der Hand geformt.

Heer, Tichelheer (Herr, Ziegelherr oder Ziegeleiherr): der Besitzer der Ziegelei, der nie anders als so oder aber gemütlicher „Iouse

Äoule“ genannt wird. Das Wort Besitzer oder Ziegeleibesitzer ist der lippischen Mundart unbekannt.

Hiesige: Dieses Wort wird in eigenartiger Bedeutung angewandt. Wenn der Lipper daheim ist, auf Besuch oder im Winter, von seinen Erlebnissen und den Zuständen und Verhältnissen auf der Ziegelei, in der Steinfabrik oder deren Umgebung erzählt und die dort wohnenden Leute erwähnt, so spricht er nur von „Hiesigen“. So sind die auf der Ziegelei beschäftigten Arbeiter, die aus der Gegend stammen, in der die Ziegelei sich befindet, „Hiesige“, und der lippische Ziegler nennt sie auch noch so, wenn er längst wieder daheim ist.[1])

Holten (Hölzer): eigenartige Lattengestelle zum Trocknen der ungebrannten Steine an der Luft. Das Setzen der Steine auf die „Holten“ erfordert nicht so viel Geschicklichkeit wie das „Hagensetten“.

Holtensetter (Hölzersetzer): meistens ein „Junge“, der die Steine auf die „Holten“ setzt (vgl. Gerüstsetter).

Hütten (Hütte): die um dem Ofen herumstehenden Scheuern oder scheuerartigen Gebäude, häufig nur aus einem überdachten Raum bestehend, der an allen vier Seiten vollständig offen ist, also aus einem Pfahlgerüst mit einem Dache darauf. Die Hütte ist so niedrig, dass ein Mann sich für gewöhnlich bücken muss, wenn er an der Seite unter dem Dach durchgehen will, und in der Mitte des Daches nur so hoch, dass ein grosser Mann von unten bequem unter die Dachfirst reichen kann. Die Hütte dient zum Trocknen der Steine.

inboiten (einheizen), oft nur boiten (heizen): den Ziegelofen anzünden bez. unter Feuer halten. Die alten Öfen liess man nach jeder Fertigstellung eines „Brandes“ wieder „iutgoen“ (ausgehen, d. h. das Feuer verlöschen). Der Ofen musste dann von neuem „bott“ (geheizt) oder „anbott“ (angeheizt) werden. Der Ringofen wird „in öine weg bott“ (in einem Wege, d. h. fortwährend, geheizt). „Dat Anboiten“ (das Anheizen) eines Ziegelofens ist mit besonderen Schwierigkeiten verbunden.

Inköerner (Einkarrer): ein starker Mann, der die an der Luft getrockneten Steine auf der „Stöinkoern“ in den Ofen schiebt. Er wird deshalb auch wohl „Inschuiwer“ genannt.

Insmüiter (Einschmeisser, Einwerfer): ein Arbeiter, der im Maschinenwerk tätig ist, meistens ein Junge oder doch ein nicht so kräftiger Mann; er hat den Ton zwischen die Walzen in den Kollergängen zu werfen und heisst deshalb auch wohl „Walzensmüiter“.

---

[1]) Ähnliche Umdrehungen des Begriffs oder Bedeutungswandlungen sind öfter anzutreffen. Ich erinnere hier nur an das Wort „Schicksel“, die bekannte niedere Bezeichnung für ein jüdisches Mädchen. Ursprünglich bedeutete das hebräische Wort „schickzah“, aus dem „Schicksel“ entstanden ist, gerade das Entgegengesetzte, nämlich das Christenmädchen. Der Christ hörte von dem Hebräer die Bezeichnung und wandte sie auf das jüdische Mädchen an.

Inschuiwer (Einschieber): s. Inköerner.

Inspetter (Einspetter): er hat den vorbereiteten Ton aus dem „Sumpe“ zu der Mühle zu fahren oder auch, beim Maschinenbetriebe, nach dem Kollergange oder dem Walzwerke zu karren.

ioutgoen (ausgehen): Wenn nicht weitergebrannt werden soll, lässt man den Ofen ausgehen, d. h. verlöschen. In neuerer Zeit geschieht das bei den Ringöfen nur im Spätherbst oder im Winter, während es in früherer Zeit (und heute noch beim Feldbrand) nach jedem Brande geschehen musste.

Ioutlaer (Auslader): er hat die Steine von dem Trockengerüste („Holten“) zu nehmen und auf die Karren zu setzen, die dann der „Inköerner“ in den Ofen schiebt.

Ioutschuiwer (Ausschieber): er gehört zu den „Koernluien“ und hat die Aufgabe, die fertig gebrannten Steine mit der Karre aus dem Ofen herauszuschieben und nach dem Stapelplatz zu befördern.

ioutsteken (ausstechen): jemanden von seinem Arbeitsplatze, aus seiner Stelle verdrängen und zwar hinterrücks, also auf krummen Wegen. Ganz besonders spricht man von „ioutsteken“, wenn ein Meister von einem andern aus seiner Stellung verdrängt wird. „Dä un dä es büi den un den ioutsteken“ (der und der ist bei dem und dem ausgestochen, d. h. also verdrängt).

Jungen: Die „Jungen“ könnte man Lehrlinge nennen, obgleich es im Zieglergewerbe keine eigentlichen Lehrlinge gibt. Jeder Ziegler, der mit 14 Jahren seine erste Reise in die Fremde macht, — denn sofort nach der Schulentlassung beginnt für den Knaben die Arbeit auf der Ziegelei — wird zuerst „Junge“ und ist es zwei Jahre. Als solcher bekommt er schon Lohn, hat aber eine kürzere Arbeitszeit als die übrigen Arbeiter oder sollte es wenigstens haben. Die Arbeiten, die ihm übertragen sind, verlangen im allgemeinen noch nicht so viel Kräfte, Ausdauer und Geschicklichkeit als die der anderen. Er wird als Abträger, Koch usw. verwandt. In den 70er Jahren, wo das Ziegeln in der Blüte stand, traf den Zieglerjungen das schwerste Los. Der Zieglerdichter Wienke, dem ich manchen guten Wink bei dieser Arbeit zu verdanken habe, schreibt mir darüber aus eigener Erfahrung: Morgens um drei Uhr musste ich als Junge heraus, kochte Kaffee, musste dann die anderen Ziegler wecken, schnell etwas „Walken“ im voraus machen und den Erbsentopf zu passender Stunde aufs Feuer setzen. Ich musste dann immer wieder nach dem Topfe laufen, um aufzupassen, durfte aber vor allen Dingen nicht auf „Walken“ lauern lassen. Dann klangen in einemfort die Worte zu Ohren: „Anback hätt foite schmecket, anback äouk soite,“ und doch hatte man oft das Unglück, dass die Erbsen angebrannt waren; gewiss musste dann zur Strafe dafür der Speck des Kochs herhalten. (Anback: die sich auf dem Boden des Topfes beim Anbrennen bildende Kruste.) In der Mittagsstunde, wenn die anderen schliefen, hatte ich als Junge eine halbe Stunde weit die Milch zu holen. Abends um

11 Uhr stand ich noch und machte Holz klein für den anderen Morgen. Alle 14 Tage hatte ich meine Wache beim Ofen mitzutun. Das war das schwere Los eines Zieglerknaben.

Kamer (Kammer): Abteilung eines Ringofens, deren ein solcher zwölf und mehr haben kann.

kloppen (klopfen): die angetrockneten Steine mittels eines „Klöppers" kantig schlagen. Die frisch geformten Steine werden nämlich auf einem freien Platze auf einer Sand- oder Tonschicht zum Trocknen aufgestellt; an ihnen bleiben leicht Erdstückchen hängen, die beseitigt werden müssen; das ist die Arbeit des „Klöppers".

Kloppstöine (Klopfsteine) und **Wostestöine** (Wurstesteine): zwei Arten von Steinen, die besonders im Alten Lande unterschieden werden. Die „Kloppstöine" werden in den „Hüttenwerken", die „Wostestöine" in den „Biutenwerken" hergestellt. Die „Kloppstöine" werden aus der Form heraus auf Bretter getan und fortgetragen und später, wenn sie halb trocken sind, mit „Klöppers" von den „Klöppers" kantig geschlagen.

Kock (Koch): Die Ziegler einer Ziegelei bilden nicht nur eine Arbeits-, sondern auch eine Lebens- bezw. Küchengemeinschaft, sozusagen eine grosse Familie, in der der Meister die Stelle des Vaters einnimmt. Diese Lebensgemeinschaft hat einen gemeinsamen Mittags- und Abendtisch und kocht auch den Kaffee gemeinsam. Dafür ist als verantwortlicher Küchenleiter gewöhnlich ein „Junge", also ein 14- oder 15jähriger Arbeiter als „Kock" angestellt.

koern'n, köernern (karren): mit der Karre schieben, „in'er Koern gohn".

Koernjunge (Karrenjunge): ein Junge, der leichtere Arbeiten zu verrichten hat, meistens solche Karren zu schieben, die auf Schienen stehen. Kräftige Jungen werden gewöhnlich im zweiten Sommer ihrer Zieglerlaufbahn „Koernjunge".

Koernmann (Karrenmann): ein Arbeiter, der in der Karre geht, in erster Linie derjenige, der den Ton zur Mühle fährt.

Koernlui (Karrenleute): Als „Koernlui" bezeichnet man die Gesamtheit der Arbeiter, die mit Karren beschäftigt sind, also „Inköerner", „Koernjungen", „Inschuiwer", „Joutschuiwer" u. a.

köhlen (kohlen): Kohlen anfahren, besonders mit der Karre auf den Ofen fahren, eine recht beschwerliche Arbeit, die der Brenner zu leisten hat.

Kommuuje (Kommunie): Unter „Kommunje" versteht der Ziegler den gemeinsamen Mittags- und Abendtisch, überhaupt alles, was zum Essen und Trinken notwendig ist und für alle Personen auf der Ziegelei gleichmässig beschafft, zubereitet, verteilt und bezahlt wird, einerlei, ob der Esser ein kleiner Junge oder der erwachsene Arbeiter ist. Zur „Kommunje" gehören also Erbsen, Kartoffeln, Bohnen, Speck usw. Im Herbste, wenn die Lohnarbeiter abreisen, wird Rechnung über die „Kommunje" abgelegt, was Sache des Meisters oder Vizemeisters ist. Die Kosten für die „Kommunje" der ganzen sommerlichen Betriebszeit werden dann auf jeden ein-

zelnen gleichmässig verteilt. Diese „Kommunje“ hat sich so bewährt, dass auf jeden einzelnen Teilhaber zuweilen nicht einmal eine Mark die Woche für das gesamte warme Mittag- und Abendessen und für Morgenkaffee kam. Nicht zur „Kommunje“ gehören Wurst, Brot, Schnaps, Bier, überhaupt alles, was der einzelne Ziegler sich besonders leistet, wohl aber der in den Erbsen gekochte Speck. Diese besonderen Leistungen werden am Sonntag in ein für jeden einzelnen Arbeiter angelegtes Buch eingetragen, das „Kommunjebëuk“; das nennt man „Kommunjemaken“. Auch das ist Sache des Meisters oder Vizemeisters. Ausserdem wird in diese „Kommunjeboiker“ noch eingetragen, was jemand im Laufe der Woche an barem Gelde vom Meister ausgezahlt erhalten oder was er vielleicht an seine Angehörigen heimgeschickt hat; denn ab und zu benötigt der eine oder andere eine bestimmte Summe, die er seiner Familie nach Hause schickt, wofür diese dann wieder Butter, Eier, Speck und andere Lebensmittel herübersendet. Wer das meiste „Etewerk“ (Esswaren) vom Hause beziehen kann, braucht sich in der Fremde natürlich um so weniger zu kaufen und behält deshalb im Herbst das meiste Geld übrig. Es geht da nach dem alten lippischen Zieglerspruch: „Wer dat halwe lippske Land metnimmt, kann halw Holland wedder metbringen.“ (Vgl. Früisland.)

Ab und zu musste früher ein Ziegler nach Hause, d. h. in die Heimat und „Kommunjespeck“ holen, und zwar derjenige, den das Los traf. Man verabscheute auch nicht, selbst zum Kaffee sein Stück Speck zu essen. In Zieglerkreisen war man der Ansicht, dass der s. Z. so häufig auftretende Frost an den Händen der Ziegler entweder von dem übermässigen Speckessen oder von dem übermenschlichen Schwitzen zur Sommerzeit herkam.

Läoun (Lohn): Auf einer Reihe von Ziegeleien wird Lohn gezahlt, der entweder „Dachläoun“ (Taglohn) oder „Weckenläoun“ (Wochenlohn) sein kann. Der „Dachläoun“ wird in erster Linie für die sogenannten „Hiesigen“, der „Weckenläoun“ im allgemeinen für die Lipper gezahlt, soweit sie nicht „Annemmer“ sind. In neuerer Zeit hat es auf dem Gebiete der Lohnzahlung und Lohnberechnung grosse Änderungen gegeben. Es gibt heute Ziegelmeister, die ihre Arbeiter nur gegen Lohn beschäftigen, also keine „Annemmer“ mehr kennen. In diesem Falle handelt es sich um „Dachläoun“ oder um „Weckenläoun“.

Leim'n (Lehm): Allgemeiner Ausdruck für den auf der Ziegelei verarbeiteten Ton, der im „Leim'nberg“ (Lehmberg) oder in der „Leim'nkiulen“ (Lehmgrube) gestochen wird.

Makedisk (Machtisch): der Tisch, auf dem der Steinemacher die Steine anfertigt. Der Steinemacher steht nämlich vor einem langen tischartigen Gestell mit bequemer Auffahrt, auf dem er die Steine formt.

maken (machen): Steine formen.

Maschüinenwerk (Maschinenwerk): Ziegelei mit Maschinenbetrieb (vgl. Handwerk).

Mester (Mester): Der „Mester“ ist der Leiter der gesamten Arbeiterschaft auf der Ziegelei; er ist der erste Arbeiter, der Vorarbeiter, der verantwortlich ist für den ganzen Betrieb, verantwortlich nach beiden Seiten, nach oben seinem „Heern“ und nach unten seinen Leuten. Er nimmt im Winter die Ziegelarbeiter an, setzt mit ihnen die Bedingungen fest, überschlägt von vornherein die Arbeit, die im Sommer zu leisten ist und bestimmt deshalb die Arbeitskräfte, die dafür erforderlich sind. Vorher hat er natürlich mit dem „Tichelheern“ einen Abschluss gemacht. Dieser wird nur zwischen dem „Tichelheern“ und dem „Mester“ vereinbart; ersterer kümmert sich um die Leute, die der „Mester“ annimmt, garnicht. Es gibt auch „Mester“, die für sich „in't Annemm'n“ gehen, d. h. die alle ihre Leute gegen Lohn annehmen. Sie haben dann die Aussicht, wenn die Arbeit im Sommer gut abläuft, im Herbst allen Verdienst, der über die ausgezahlten Löhne hinausgeht, für sich einstecken zu können. Umgekehrt können sie aber auch schwer hereinfallen, wenn sich während des Betriebes Schwierigkeiten herausstellen, z. B. der Ton nicht so leicht zu verarbeiten ist, als angenommen wurde, die Steine sich schlecht brennen lassen usw. usw.

Die „Mester“ sind die unternehmungslustigsten, vor allem aber auch die tüchtigsten und begabtesten der Ziegelarbeiter. Sie kennen jede Arbeitsverrichtung, denn sie haben sich vom Jungen herauf durch alle wichtigen Arbeitsstellen hindurchgearbeitet.

Auf solchen Ziegeleien, auf denen es neben dem „Mester“ auch noch „Annemmer“ gibt, erhält ersterer für seine leitende Arbeit einen gewissen Anteil des gemeinsamen Verdienstes vorweg, den „Füerzug“ oder das „Mestergeld“.

Mesterrecht (Meisterrecht): Das „Mesterrecht“ ist nur noch von älteren Zieglern gekannt. Der Ausdruck rührt daher, dass in früheren Zeiten nur dann jemand die Berechtigung zur Übernahme einer Meisterstelle erhielt, wenn er sich der Regierung gegenüber als tüchtiger Ziegler ausweisen konnte. In dem lippischen Zieglergewerbegesetz von 1851 war ganz genau bestimmt, wer „dat Mesterrecht“ erhalten durfte, nämlich nur solche, die bis dahin dem Betriebe einer Ziegelei selbständig vorgestanden hatten. Für die Zukunft sollte niemand als Ziegelmeister auftreten, wenn er nicht von der Regierung als solcher förmlich angenommen worden war. Befähigt zur Aufnahme als Meister war jeder Ziegelarbeiter, der 25 Jahre alt geworden war, sich die nötigen fachmännischen Kenntnisse erworben hatte und ausserdem hierüber, wie über sein Wohlverhalten glaubwürdige Zeugnisse beibringen konnte. Die Aufnahme geschah durch den Ziegelagenten und einen diesem beigegebenen Ausschuss.

Wer das Meisterrecht nicht erworben hatte und sich dennoch für einen solchen ausgab oder den Betrieb einer auswärtigen Ziegelei übernahm, verfiel in eine harte Strafe. Nach den neuen Bestimmungen der Gewerbefreiheit kann heutzutage natürlich jeder das Meisterrecht ohne weiteres ausüben.

Die Erinnerung an den früheren Zustand finden wir noch in der Redensart: „Dä hät nä köin Mesterrecht“ (der hat noch kein Meisterrecht), verächtlich gebraucht von einem jüngeren Menschen, der schon wunders meint, was er verstände und was er leisten könnte.

Middach (Mittag): Unter „Middach maken“ (Mittag machen) versteht der Ziegler das Niederlegen der Arbeit am Ende des Vormittags und das Gehen zum Mittagessen. Das Aufhören des Abends nennt er „Füerobend maken“ (Feierabend machen). Die Vesperzeit heisst einfach „vespern“.

Möller (Müller): Der „Möller“ war, vor allem auf älteren Ziegeleien, derjenige, der den Ton in einer Tongrube, „Mühle“ genannt, verarbeitete und von dort auf den „Makedisk“ (Machtisch), d. h. Tisch, auf dem die Steine geformt werden, karren musste. Auf neueren Ziegeleien kommt der „Möller“ seltener vor, da der Ton von Maschinen verarbeitet wird. Der „Möller“ war ein besonders starker und auch verantwortungsvoller Arbeiter, denn auf die Beschaffenheit des Tones kam viel an.

Neoune (None): Der auch sonst gekannte Ausdruck für die Mittagsruhestunde. Während des Hauptbetriebes auf der Ziegelei gibt es keine „Neoune“, sondern nur beim „Füerwerk“ im Frühjahr und beim „Noewerk“ im Herbst. Wenn es aber doch eine „Neoune“ gibt, so dauert sie nur sehr kurze Zeit, wohl kaum über eine halbe Stunde.

Noewerk (Nachwerk). Das „Noewerk“ begann am 15. Oktober jeden Jahres, nachdem die Lohnarbeiter am 14. Oktober abgelohnt und frei geworden waren. Der 14. Oktober war der schönste Tag der Lohnarbeiter; Meister und Herren warben wieder um ihre Gunst. Den Jungen wurde der blanke Lohn in der Tasche zugenäht (als Sicherung gegen Taschendiebe) und fort ging's, „met den Pucken up den Nacken“ in die Heimat. Im „Noewerk“ blieb nur der „Mester“ mit den „Annemmern“ zurück.

Ob'n (Ofen): Man unterschied „äoule“ (alte) und „Ringob'n“. Die alten Öfen hiessen gewöhnlich „äoule Duitske“ (alte Deutsche). Sie mussten alle 14 Tage gefüllt und geleert, angezündet und gelöscht werden. Später kamen dann die Kasseler Öfen, auch „Ringöfen“ genannt.

Ob'nluie (Ofenleute): alle Leute, die im Ofen arbeiten.

Obenschuiwer (Ofenschieber): Als „Obenschuiwer“ werden „Inschuiwer“ und „Iutschuiwer“ bezeichnet.

Obensetter (Ofensetzer): der Mann, der die Steine im Ofen kunstgerecht aufschichtet.

Pann'n (Pfanne): Unter „Pann'n“ versteht der Ziegler, wie überhaupt der Lipper, die roten Dachpfannen, die Dachsteine, soweit sie auf der Ziegelei aus gebranntem Ton hergestellt werden. Die aus anderen Stoffen wie Zement usw. angefertigten Dachsteine werden niemals „Pann'n“ genannt, sondern „Platt'n“, „Stöinplatt'n“. Am verbreitetsten sind die sogenannten „holländsken Pann'n“ (holländische Pfannen). Sie stammen von der geschickten Hand des „Pann'nmakers“ (Pfannenmachers), der ihnen auf der dazu vorhandenen Form die sogenannte Nase einschlägt, d. i. einen Vorsprung, mittelst dessen die Dachpfanne auf der Leiste, die über die Sparren des Daches genagelt ist, aufgehängt wird. Durch das Biegholz erhält die Pfanne die Rundung. Die „Krempe“ (oder der „Mantel“) an der rechten Längsseite wird mit dem Daumen so herangezogen, dass die rechte Krempenseite auf die linke gerade Seite der vorhergehenden Pfannenreihe passt, wodurch ein gutes Decken auf dem Dache erzielt wird.

Der Pfannenmacher nimmt mit dem Brenner und Steinemacher neben dem Meister die erste Arbeitsstelle auf der Ziegelei ein.

Platz: Unter Platz versteht man bei der Ziegelei einen grossen, geebneten und trocken gelegenen Platz, auf dem einmal die frischgemachten, ungebrannten Steine zum Trocknen aufgestellt und andererseits die aus dem Ofen kommenden, fertiggebrannten Steine auf den Stapel gebracht werden.

Nach der Menge der Steine, die auf dem Platze stehen, beurteilt der Ziegler, wie das Geschäft geht. Ein voller Platz besagt ihm, dass die Steine schlecht verkauft werden und dass er deshalb wenig Aussicht hat, gut zu verdienen. Ein leerer Platz ist eine helle Freude für ihn; denn dann werden die Steine oft noch heiss aus dem Ofen geholt und nach dem Bauplatz gefahren, und der dann gut zahlende Ziegelherr drängt darauf, möglichst viel Steine herzustellen, so dass der Arbeiter viel verdient.

Presse: Maschüinenwerk (s. d.).

Presskoern (Presskarre): die Karre, auf der die von der Maschine gepressten Steine durch einen Jungen, dem „Presskoernjungen“ oder „Presskoernschuiwer“ (Presskarrenschieber) fortgefahren werden. Dieser Karren ist zuweilen ein auf Schienen gehender Wagen, besonders in den neuesten Betrieben.

Pucken: das Gepäck, das der Ziegler auf dem Rücken mitnimmt. Es enthält Kleidung, Wäsche und auch Esswaren. Da der Ziegler in früheren Jahren seinen „Pucken“ selber in die weite Ferne tragen musste, so wurde darauf Bedacht genommen, ihn nicht zu schwer zu gestalten. Heute, wo alles mit der Bahn geht, verschwindet der „Pucken“ immer mehr, und Kisten, Kasten und Koffer treten an seine Stelle. Der „Pucken“ war ein Sack oder Kissenbezug, an dem zwei Träger genäht waren. In die beiden unteren Zipfel wurde je eine Kartoffel gesteckt, um die „Dreje“ (Trage, die Schulterriemen) bequem daran befestigen zu können.

Putzen: soviel wie „rasieren“. Es ist die eigenartige Bezeichnung für die Einführung des älteren Lehrlings in den Gesellenstand, ähnlich der Lossprechung des Lehrlings im Handwerkerleben. Bei dem eigenartigen Putzen vertrat ein Schleifstein den Messerriemen, ein Backstein die Seife, ein Stück Holz das Messer, eine Pfanne den Spiegel, ein grosser Reiserbesen den Pinsel. Der „Putzer“, d. h. derjenige, der das „Putzen“, d. i. Rasieren, ausführte, machte dabei allerlei Faxen, die von den übrigen Teilnehmern nachgeahmt wurden.

Abends beim Kartoffelschälen wurde gesungen. Der Sonntag wurde meist mit Kartenspielen und Handharmonikamusik verbracht. Nicht selten dampfte aber am Sonntagmorgen eine Schale voll Kartoffeln auf dem Tische. Die einzige vorhandene Pfanne zum Pufferbacken war den ganzen Sonntag im Gebrauch. Die schönste Zeit war der Sonnabend nach Beendigung der Tagesarbeit; da machten sich die Ziegler ihr gemeinsames Theater durch allerlei Ränke und Spiele; an einem solchen Abende ging auch das „Putzen“ vor sich.

Räouendüer (Rotetür): die Öffnungen im Ziegelofen, die mit Steinen verschlossen oder gar vermauert und mit Lehm luftdicht verschlossen werden, heissen „Räouendüer“, weil sie durch die gewaltige Hitze, die beim Brennen erzeugt wird, rotglühend werden.

Roern (Röhre): Auf der Ziegelei werden neben Steinen und Pfannen auch allerhand Röhren zum Wasserdurchlassen hergestellt. Von ihr und von anderen auf der Ziegelei hergestellten Sachen sagt ein alter Spruch, den die Ziegler in Lübeck vor einigen Jahrzehnten an der Tabakspfeife hatten:

Der Ziegler hat zu allen Zeiten
Durch Kunst und Fleiss es weit gebracht.
Durch Röhren lässt er Wasser gleiten
Und gibt dem Bau die schönste Pracht.
Kaiser, König und Prälaten,
Bürger, Bauern und Soldaten,
Sie alle wohnten nicht so warm,
Wenn sich der Ziegler nicht erbarm'.

Röisetasken (Reisetasche): s. Tasken.

schiepen (schiffen): die Schiffe volladen, eine Arbeit, die ebenfalls nur im „Alten Lande“ gekannt wurde, wo die Steine auf den „Handwerken“, d. h. bei den mit Handbetrieb gehenden Ziegeleien, in die Elbkähne eingeladen wurden.

Schmolz (Schmelz): die durch schlechtes Brennen im Ofen zusammengebackenen, miteinander verschmolzenen Steine, die ineinander verflossen erscheinen und eine unbrauchbare formlose Masse bilden.

smüiten (schmeissen): das Versorgen des Ofens mit Kohlen. Diese werden von oben mit einer Kohlenschippe durch die Feueröffnung geworfen, daher der Name.

Schuiwer (Schieber), **Schuiwerdüer** (Schiebertür): die Schieber an den Öfen, die die Luftzuführung, also den Zug für den Brand, regeln sollen. Sie befinden sich in der Hauptsache zwischen dem eigentlichen Ofen und dem sogenannten Fuchs.

Schwalen (Schwaden): Da die Steine feucht in den Ofen kommen oder wenigstens noch nicht vollkommen trocken sind, auch wenn sie längere Zeit auf dem Trockenplatze gestanden haben, so hat der Brenner dafür zu sorgen, dass die Steine allmählich in die Wärme gebracht werden. Es ist deshalb eine besondere Kunst des Brenners, den Schwaden durch die frischen Steine zu führen, um sie so sorgsam auszutrocknen.

Schwund: Die aus frischem Ton, der noch sehr viel Wasser enthält, hergestellten rohen Steine ziehen sich beim Trocknen auf dem Trockenplatze und auf den Holten bedeutend zusammen. Zu diesem Trocknen an der Luft, dem sogenannten „Luftschwund" kommt noch der Schwund, den die Steine durch das Brennen im Ofen erleiden, der sogenannte „Fuerschwund" (Feuerschwund). Der Schwund der Steine hat schon manchen Meister ins Unglück gestürzt, wenn er sich nämlich verpflichtet hatte, die Steine in einer gewissen, vorher genau bestimmten Grösse auf den Platz zu liefern. Nicht aller Ton zieht sich gleiehmässig zusammen, und so kommt es, dass der Schwund nicht genau berechnet werden kann, der Ziegelherr also unter Umständen eine Handhabe hat, um dem Meister grosse Abzüge zu machen.

Sommertüit (Sommerzeit): Die gesamte Betriebszeit für die Ziegelei, d. h. die Zeit, in der der Ziegler vom Frühling bis zum Herbst oder auch bis in den Winter hinein auf der Ziegelei arbeitet. Der Ausdruck kommt daher, dass in früheren Jahren die Ziegelarbeit nur in den Sommermonaten stattfand. Heutzutage dauert die „Sommertüit" oft bis Weihnachten und noch länger.

Stapel: Die fertigen Steine werden auf einen grossen Platz gekarrt, wo sie von den „Koernluien" oder von andern Arbeitern auf den „Stapel" gesetzt werden, d. h. auf besondere und eigenartig aufgeschichtete Steinhaufen von je 100 oder 200 Steinen.

steeken (stechen): graben, nämlich Ton oder Lehm graben. Die Lehmarbeiter, die „den Leim'n steeken", werden deshalb auch wohl „Joutsteker" genannt, aber doch nur selten.

Stie (Stätte, Stelle, eigenes Wohnhaus, Besitztum): Die „Stie" ist für den Ziegler besonders wichtig und das Ziel eines jeden. Die meisten Ziegler besitzen daheim ein eigenes Anwesen. In den letzten Jahrzehnten sind die Neuwohnerstätten ausserordentlich zahlreich geworden. Allein in Heidenoldendorf bei Detmold sind in den letzten 25 Jahren über 100 Neuwohnerstätten erstanden, die durchweg im Besitze von Zieglern sind. Der Ziegler ist und bleibt zugleich halber Landwirt und findet deshalb sein volles Genüge erst, wenn er mit Frau und Kindern neben seiner Sommerarbeit zugleich ein kleines Anwesen bewirtschaften kann.

Stöinemaker (Steinmacher): Der „Stöinemaker“ hat bei der Handformerei die Aufgabe, auf dem „Makedisk“ den angefeuchteten Ton in die Form zu pressen und die Form auf einem daneben befindlichen ebenen Platz auszukippen. Die Form des „Stöinemakers“ hat zwei oder vier Löcher, so dass jedesmal ebenso viele Steine fertig werden.

Stöinkoern (Steinkarre): eigens für das Fahren von Backsteinen gebaute Karre besonderer Form.

Ströiker (Streicher) oder auch „Blattströiker“ genannt, war der Pfannenmacher, der die platten roten Dachpfannen formte.[1])

Der „Ströiker“ ist daneben eine andere Bezeichnung für „Stöinemaker“. Das Wort ist geprägt, weil der „Stöinemaker“ nach dem Einfüllen des feuchten Tones in die Form mit der Hand darüber streichen und auf diese Weise die Steine an der Breitseite glatt formen muss. Gerade das „Stöinemaken“ oder „Strüiken“ erfordert besondere Geschicklichkeit und eigenartige Handgriffe, so dass zu diesen Arbeiten nicht jeder angenommen werden kann. Die „Stöinemaker“ oder „Ströiker“ sind deshalb gut gelohnte Leute.

Sump (Sumpf): ein Loch zum Wässern des Tons, die Tonschwemme.

Sümper (Sümpfer): Der für die Steine verwendete Ton ist nicht immer rein, auch nicht immer feucht genug, um sofort verarbeitet zu werden. Im Handbetrieb hat der „Sümper“ die Aufgabe, den in ein grösseres Loch, „Sump“ genannt, gebrachten Ton mit Wasser zu reinigen, zu „schlemmen“.

Süntejokob (St. Jakobi): An diesem Tage wurde die Arbeitszeit um zwei Stunden verkürzt, aber die Mittagspause weggelassen. Der 14. Oktober galt und gilt noch heute als Abschluss der eigentlichen Sommerarbeit.

Tall (Zahl): die Anzahl der in einer gewissen Zeit herzustellenden oder zu befördernden Steine. Der „Stöinemaker“, „Obensetter“ u. a. müssen jeden Tag ihre „Tall“ haben, d. h. der Steinemacher muss seine bestimmte Anzahl Steine im Laufe des Tages herstellen, der Ofensetzer seine bestimmte Anzahl Steine im Laufe des Tages im Ofen aufschichten usw.

Tasken (Tasche): Neben dem „Pucken“ oder dem „Buil“ hat jeder Ziegler ähnlich dem Brotbeutel der Soldaten noch eine Tasche um, die, wenn sie aus Leder ist oder sonst etwas besser ausgestattet erscheint, „Röisetasken“ (Reisetasche) genannt wird. Sie ist sehr häufig von der Braut oder der Gattin mit hübscher Handarbeit versehen, oft mit der beliebten Stramin- oder mit Perlenstickerei. Die „Röisetaske“ dient dazu, den Mundvorrat des Zieglers für die Reise und die sonstigen Sachen für die ersten Bedürfnisse zu fassen.

---

[1]) Die Arbeit des Pfannenmachens hat der lippische Ziegeldichter Friedr. Wienke 12 Jahre lang ausgeübt.

Ticheler (Ziegler): Jeder Arbeiter, der auf der Ziegelei arbeitet, in erster Linie die Lipper selber; die „Hiesigen“ werden meistens nicht als „Ticheler“ bezeichnet.

Tichelerkëoue (Zieglerkuh) oder „Kaffepeerd“ (Kaffeepferd) ist in Lippe die Ziege, weil weitaus die meisten Ziegler keine Kuh, sondern nur eine oder mehrere Ziegen im Stalle haben. Von ihrer Milch wird gebuttert und ein gut Teil der Butter den Zieglern von ihren Frauen zugeschickt.

Tichelermarkt (Zieglermarkt): In den letzten Jahrzehnten haben sich in den lippischen Städten, vor allem in Lage und Detmold, aber auch in Lemgo, Salzuflen und Blomberg usw. sonntägliche Versammlungen ausgebildet, auf denen die Ziegler ihren Dienst anbieten und auf denen die Meister ihren „Tropp“ für den nächsten Sommer zusammenzubringen versuchen. Diese Zieglermärkte schliessen sich meistens an den Hauptgottesdienst an. Mancher Ziegler geht vorher in die Kirche und sucht nachher sein Heil auf dem Zieglermarkte. Andere aber gehen an der Tür des Gotteshauses vorbei und verhandeln den ganzen Vormittag. Das Ende der „Tichelermärkte“ ist immer mittags; denn wohl kein Ziegler versäumt, beim Mittagessen wieder zuhause zu sein, so dass eine halbe oder spätestens eine Stunde nach dem Hauptgottesdienst der Markt vorbei ist.

Tichelheer (Ziegelherr oder Ziegeleiherr): s. Heer.

Tichelmester (Ziegelmeister): s. Mester.

ticheln (ziegeln): auf Ziegelei gehen, d. h. Ziegelarbeiten verrichten. „Höi göit up't Ticheln“, „höi göit up Tichelüjje“ (er geht auf Ziegelei).

Tichelüjje (Ziegelei): Mit „Tichelüjje“ wird sowohl die Ziegelei, die Steinfabrik, also die Arbeitsstätte, wie auch das Handwerk selber, d. h. die gesamte Arbeit des Ziegeleibetriebes bezeichnet.

Tropp (Trupp): Die Menge der Ziegelarbeiter, die auf eine Ziegelei gehen, heisst durchweg Tropp. „De Mester mott süinen Tropp tëouhäoupe häbben“, und er freut sich, wenn er sie „olle tëouhäoupe hät“ (alle zusammen hat) und während der Betriebszeit „tëouhäoupe häoulen kann“. Früher war es eine Ehrenpflicht des Arbeiters, die Betriebszeit hindurch selbst bei dem härtesten Meister und unter den schwierigsten Verhältnissen auszuhalten, schon deswegen, weil es ihm schwer geworden wäre, für die nächste Betriebszeit eine gute neue Stelle zu erhalten, falls er auf der alten nicht durchgehalten hätte. In neuerer Zeit ist dies anders geworden. „De Luie läoupet büi der geringsten Klöinigköit“ (die Leute laufen bei der geringsten Kleinigkeit, d. h. sie lassen sich nichts mehr gefallen und kehren dem Meister den Rücken).

Uchte: die Morgendämmerung selbst oder die Arbeit in den frühesten Morgenstunden, auch wenn es durchaus noch nicht anfängt, hell zu werden. Die Ziegler waren in früherer Zeit gezwungen, in

der „Uchte“ aufzustehen, d. h. im Sommer zwischen drei und vier Uhr, im Herbst etwa zwischen fünf und sechs Uhr. Die „Uchtearböjjet“ oder „dat Uchtewerk“ war in früherer Zeit auf allen Ziegeleien üblich, wird heute aber längst nicht mehr so streng durchgeführt.

Ümmegänger (Umgänger): s. „Biutengänger“.

Upkörner (Aufkarrer): die Leute, die den Ton mittels Karren auf den „Makedisk“ des Steinemachers bringen.

uplaen (aufladen): Der Ton wird in der Grube auf Wagen, seltener auf Karren geladen. Meistens sind die Gruben so weit weg, dass die Verbindung zwischen der Grube und dem Tische des Steinemachers oder dem Maschinenwerke durch Schienen hergestellt wird. Die Arbeiter heissen auch „Uplaer“.

upreken (aufrechnen, zusammenzählen): Unter „upreken“ versteht der Ziegler alles Auf- und Abrechnen, ganz besonders aber die Abrechnung im Herbst bei der Beendigung des gesamten Sommerbetriebes. Der Meister muss erst mit dem Ziegelherrn und dann mit jedem einzelnen Arbeiter „upreken“.

Upsteker (Aufstecher): Der „Upsteker“ bringt den fertigen Ton auf den Tisch des Steinemachers; er muss ihn häufig mit dem Spaten aus der Karre herausstechen und auf den höher gelegenen Tisch werfen.

Verdenst (Verdienst): der Gesamtbetrag des im Laufe einer Betriebszeit verdienten Geldes. Der Verdienst der Ziegler hängt vorzugsweiss von der Art des Sommerwetters ab, ob nämlich der Sommer trocken oder nass ist. Auch der Frühjahrsfrost konnte früher, besonders im alten Lande, einen bösen Strich durch die Rechnung machen, und mir sind nicht wenige Beispiele aus meiner Jugend bekannt, wo diesem und jenem Ziegelmeister oder Ziegler, aus dem Alten Lande besonders, nach mehreren Wochen schwerer Arbeit im Frühjahr beim Frost alle Steine erfroren und die ganze Arbeit deshalb umsonst gewesen war. Dann kamen aufgeregte und aufregende Jammerbriefe in die Heimat.

verdrinken (vertrinken), **sick verdrinken** (sich vertrinken), d. h. sich durch zu viel, zu schlechtes oder zu kaltes Wasser ein inneres Leiden zuziehen. Das „Verdrinken“ kommt bei den Zieglern sehr häufig vor. Infolge der schweren Arbeit im Schweisse des Angesichts bei furchtbarer Hitze während des Sommers oder in der ausserordentlich hohen Wärme des Ofens macht sich bei den Ziegelarbeitern ein weitgehendes Bedürfnis nach einem kühlenden Trunke bemerkbar. Wehe dem, der in den ersten Wochen der Arbeit diesem Verlangen des Körpers zu weit nachgibt. Schon mancher hat sich durch das „Verdrinken“ zeitlebens ein Leiden geholt.

Vizemester, Vüizemester (Vizemeister): der stellvertretende Meister.

Walken maken (Walken machen): Die „Walken“ sind flache Tonblätter. „Walken maken“ heisst, den in Stücke geschlagenen Ton

mittels eines Drahtes in zweckentsprechende Blätter schneiden, um dem „Blattströiker“ beim Pfannenmachen besser in die Hand zu arbeiten.

Werk: die Ziegelei; s. Handwerk, Maschüinenwerk.

wintern: Mancher Ton, besonders der zähe, muss im Herbst schon aus der Grube gefahren und auf den Platz gebracht werden, damit er im Winter gehörig durchfriert und sich so besser verarbeiten lässt; das Lagern des Tones den Winter über nennt man „wintern“.

Wostestöine (Wurstesteine): die in einer Doppelform (lang, wurstartig) gemachten und auf den Grund, d. h. auf den Erdboden unmittelbar aufgeschlagenen Steine.

Zur Erklärung und Kritik des Kokers.

Von **Otto Schütte** in Braunschweig.

Der Wortschatz des Kokers ist bereits in Schiller-Lübbens Mittelniederdeutschem Wörterbuche ausgezogen. Ich habe aber, als ich ihn diesen Winter in der neuen Ausgabe, die im 42. Bande dieses Jahrbuches veröffentlicht ist, zum ersten Male las, bemerkt, dass manches Wort übersehn ist.[1]) Unter den Nachträgen, die ich gebe, fallen die mit *be-* gebildeten Wörter auf, sie waren, wie ich glaube, in Braunschweig besonders beliebt. Bei manchen Wörtern fehlt im Wörterbuche die passende Bedeutung. So kann *klüfftich* (v. 177) nur gespalten heissen; *gral* (330) wohl sittliches Leben, Zurückhaltung; *unverdich* (1471) nicht gut heilend (wir sagen heute, vgl. Schambachs Wörterbuch s. v.) *unverich* oder *nnversch.* Eine meines Erachtens richtige Vermutung ist *utkolden* (419) erkälten, *vorbulderen* (1999) heisst wohl durch Klopfen herstellen. *unvroe* (2093) muss Hauptwort sein.

Manche Besonderheiten Braunschweiger Art hat Walther angeführt. Gehören dazu auch folgende Formen: *Vogelneth* (827); *bessenris* (851) gegen *besem, vleisch* (969); *geboldert* (1005), *voroldert* (1006)? An neuhochdeutschen Formen finden sich *gemeinlich* (1003) und *gäntzlich* 1012).

Achterblick 1015 Hinterraum.
alshut 2023 Aalshaut.
anmalen 1021 anchreiben.
apenkint 1867 Affenkind.
apulle 327 Flasche (*ampulla*).
austappel 1131 Augustapfel.
aff-roten 813 abfaulen.
Beckerkrücke 221 Bäckerkrücke, hier jetzt Ofenkruck, Werkzeug zum Zusammenscharren und Heraushaken der Kohlen aus dem Backofen.
beckerschôf 1403 Bäckerstroh.
beerkrog 575 Bierkrug, Wirtshaus.
belisten 1374 mit Leisten versehn.
beplattet 1982 mit einer Platte versehn.
beposten 1499 mit Pfosten versehn.
besniet 2028 beschneit.
bespanget 2228 mit Spangen geschmückt.
bessensteel 2273 Besenstiel.
boeckvinck 1830 Buchfink.
bovenspel 2272 Bubenspiel.
bovenwagen 1726 Bubenwagen (mit Anspielung auf *boven* = oben).
brutbecker 2125 Brautbecher.
brutwagen 1079 Brautwagen.
distelstrûk 1435 Diestelstaude.
dorpmaget 555 Dorfmagd.
Eiervladen 1828 Eiback.
elendiglich 814 elend.
endigen 2078 schnell.
erveschade 1118 Erbschade.
Haken 851 sich haken (refl.).
hauwhop 2142 Heuhaufen.
heringlake 1134 Heringbrühe.
hinderholt 1394 Hinterhalt.

[1]) [Im Mnd. Wörterbuche ist gerade der Koker mit besonderer Sorgfalt ausgezogen worden, es ist deshalb eher anzunehmen, dass die aus ihm fehlenden Wörter mit Absicht nicht verzeichnet sind, vgl. S. VI des Vorwortes zum mnd. Wörterbuche „alle Compositionen anzugeben hielten wir nicht für nötig; wir hätten sonst vieles geben müssen, was sich von selbst ergibt". W. S.]

hoikenspan 2118 Mantelspange.
honnikoke 1812 Honigkuchen.
hoppenbant 2249 Hopfenband.
hoffvrünt 1729 Hoffreund.
hundesch 2208 hündisch.
Jewerlde 1218 jemals in der Welt.
illererst 1792 allererst.
insicht 1591 einsichtig.
Junckmann 778 (nur die Form fehlt im Wörterbuche).
kalkwater 1134 Kalkwasser.
kerkensprengel 1637 Kirchensprenger. (*r* ist zu *l* geworden.)
krüdebüsse 1154 Kräuterbüchse.
kükedoel 1800 Eidotter nach Walther in der Anmerkung, aber Eidotter der Klucke? Ist es nicht Kükendohle, wie man im Volksreime auch Kükenweih sagt?
kunkebine 1400 Konkubine.
Lanthore 2126 Landhure.
leckerhaftig 1737 leckerig.
leckermoss 1385 Leckermus.
leddern 2055 ledern.
linengarn 1198 Leinengarn.
Mahnstro 894 Mohnstroh.
medeliding 1614 mitleidig.
messhope 1219 Misthaufen.
Nahsmack 2263 Nachgeschmack.
Radevelge 178 Radfelge.
rosvot 1387 Pferdefuss.
Schalkesnagel 2247 Schalknagel.
schörven 273 den Schorf abkratzen, denn in Verbindung mit *clauwen* und *jücken* muss es doch Verb sein.
schüsslich 634 scheusslich, aus dem Nhd.
storteramme 1837 Stürzramme.
supvrünt 1729 Sauffreund.
swineblase 2023 Schweinsblase.
Teigelleme 581 Ziegellehm.
Umbheilen 555 glückwünschend umsingen.
unbewant 1375 übel angewandt, überflüssig.
ungeröget 1794 ungerügt.
utdreger 782 Austrager.
utpuster 1355 Ausbläser.
Wormsteckich 1906 wurmstichig.

Zur Erklärung.

Borchling und Seelmann haben bei der Herausgabe des Kokers nur solchen Stellen Deutungsvorschläge beigefügt, die ihnen sonst unverständlich erschienen. Ich muss gestehn, dass mir ausserdem noch viele Stellen unverständlich erschienen sind, wiewohl ich mich diesen Winter viel mit dem reizvollen Denkmale beschäftigt habe. Das liegt aber wohl an mir, und ich kann auch nicht viel zur Erklärung beitragen.

v. 19 *de heft syck geprövet* der hat für sich gesorgt.

v. 25 *gude fründe de werden gekret* gute Freunde werden verfeindet. Ich halte *gekret* für das Part. Perf., zusammengezogen aus *gekretet*.

v. 240 *de guden rade.* Wortspiel mit Rad und Rat, wie es ja auch in dem Buche Botes *Van veleme rade* öfter vorkommt.

v. 253 *myt voreggeden wedder uteschen tenen*
ward selden wol gegetten.

Mit Seelmann an Zinnschüsseln zu denken, ist meiner Ansicht nach unnatürlich, man isst wohl von oder aus Schüsseln, aber nicht mit Schüsseln. Ich kann nur an die Zähne denken und fasse *voreggede tene* als ausser der Reihe stehende Zähne, mit *wedder uteschen* weiss ich freilich auch nichts anzufangen.

v. 625 *in de süpera* in die Säuferau? *In die suprema* scheint mir nicht gut in den Vers zu passen, ich erwarte aber auch die Angabe des Ortes, wo er bestattet werden soll. Der Geizhals verdient

kein ehrenvolles Begräbnis, sondern soll an einem Orte begraben werden, wo die Säufer hinkommen. Einen Ausdruck wie die Säuferau kann ich freilich nicht belegen.

v. 986 *dar kumpt wol mannych to laghe,*
de nicht enweyt, wat dar breyth.

breyth halte ich mit Borchling für *bret* brät.

v. 1212 *dar deyt mennych wol eyne dör to,*
de myt slötelen nicht wart besloten.

Die Verse weisen wohl auch auf ein Rätsel hin, vielleicht ist der Hosenklapp gemeint.

v. 1636 *water to geten myt der schoypen*
dat deyt neyn kerkensprengel.

Wer die Kirche mit Weihwasser sprengt, pflegt dies nicht mit der Kelle auszugiessen. In *kerkensprengel* ist *r* zu *l* geworden.

v. 1644 *me secht yo, besteke öne myt ruden!* Doppelsinn? Bestecke ihn mit Rauten und mit Ruten, d. h. „bekränze ihn“ und anderseits „hau ihn“.

Kritisches.

v. 9 *darvon:* ist *darvan* zu lesen? Vgl. v. 15 und andere Stellen.

v. 10 *kranckedage* Krankheit ist nicht zu verstehn, man erwartet ein Adjekt. oder Partiz. mit Beziehung auf *wy*. Walther vermutet richtig *krancker dage*, das ich als *gen. qual.* fasse und hinter dem ich ein Komma setze.

v. 18 *batet* ist in *bat et* zu trennen.

v. 135 *over macht:* vielleicht *over acht?*

v. 576 *pünger: bünger* Trommelschläger ist zu lesen, und der *pucker* ist meines Erachtens der Pauker, sodass auf die durstige Musikantenkehle angespielt wird.

v. 724 *kohlheert:* mit Walther ist *kol*(kalt)*hert* zu lesen. Wortspiel mit *kol* und *kolen*.

v. 1164 *de flegen wil under den heven.* Wegen des Reimes auf *gelegen* muss umgestellt werden: *de wil under den heven flegen.*

v. 1601 *Mennych de wart gesmetten*
sunder swoppen unde ane swar.

Swar verstehe ich nicht, ein Hauptwort muss es sein. Ich vermute *snâr* = *snôr*, sodass also die Peitsche mit der Schnur gemeint ist.

v. 1917 *mit leve:* ist *min leve* zu lesen? Im Wtb. steht freilich nur *leven* Leben, aber im Braunschweigischen heisst es auch heute noch *min leve*. Ob nicht v. 1812 auch *honnikoken* zu lesen ist, wie ja auch, was der Reim beweist, schon *strütte* statt *strote* (v. 1817) im Braunschweigischen eingedrungen war. Ob überhaupt alle beanstandeten Umlaute auf Hackmanns Rechnung kommen, scheint mir zweifelhaft, doch bedarf es noch weiterer Achtsamkeit, um darüber entscheiden zu können.

Ballast.

Von **Edward Schröder** in Göttingen.

Das Wort ist seit vier Jahrhunderten Gemeinbesitz der germanischen Welt, aber obwohl es das Interesse aller Lexikographen und Etymologen erregt hat und dauernd besitzt, sind die Angaben über seine Heimat und sein Alter unsicher und nirgends recht an den Quellen geprüft, und damit fehlt auch der Etymologie der feste Boden.

In England ist das Substantivum *ballast* dem neuen Oxford English Dictionary I 640 zufolge nicht vor 1530 bezeugt: frühste Belege *balast* 1530, *balest* 1536, daneben freilich schon 1538 das Part. Prät. des Verbums als *balissed*; später tauchen denn auch für das Dingwort die Formen *ballass(e), ballesse, ballace* auf, aber diese leitet Murray gewiss mit Recht eben aus dem falsch aufgelösten Partizip ab: *ballast* < *ballasted* wurde als *ballassed* gedeutet und nun das substantivische Grundwort an romanische Wörter angelehnt. Dass es sich für England um ein niederdeutsches Lehnwort handelt, unterliegt keinem Zweifel, und es war darum ein recht unglücklicher Einfall, wenn Franck in seinem Etym. woordenboek der nl. taal S. 50 gerade von diesen Formen und dem neuflämischen *ballas* ausging, um das Wort als Ableitung eines keltischen *bal* 'Sand' zu deuten.

Auch in den Niederlanden ist das Wort erst im 16. Jh. nachzuweisen; wie das neue Woordenboek der nederlandsche taal von de Vries u. Kluyver II (1898) 931 ausdrücklich betont, gibt es keine mnl. Belege dafür, und wenn Verdam in seinem Mnl. Handwoordenboek (1911), das auf Belege verzichtet, *ballast* subst. und *ballasten* vb. (*geballast met*) aufführt, obwohl sie im grossen Mnl. Wb. fehlen, so wird er gewiss auch nur junge Belege eben des 16. Jhs. zur Verfügung gehabt haben. Auch Kilian verzeichnet *ballast* nicht, wohl aber *lastagie* (s. u.). Das Fehlen des Wortes im Altniederländischen ist um so merkwürdiger, als es für die deutschen Flanderfahrer schon früh bezeugt ist, vgl. die flandrische Ballastordnung von 1408 im Hansischen Urkundenbuch Bd. V Nr. 853.

Dass auch für die Friesen alte Belege fehlen (fürs Neufriesische vgl. Waling Dijkstra I 75), könnte immerhin mit dem Mangel geeigneter Quellen erklärt werden, wenn sich von Seiten der Engländer oder der Niederländer Zeugnisse beibringen liessen, die das Wort als altheimisch an den Küsten der Nordsee erwiesen. Das aber ist nicht der Fall, vielmehr gehört das Wort zweifellos der Ostseeschiffahrt an und ist erst von da aus an die atlantischen Küsten gelangt, wo es ein älteres Fremdwort verdrängte.

Als frühsten deutschen Beleg bieten Kluge, Seemannssprache S. 64 (und Etym. Wb. [8]) sowie Tamm, Etym. svensk ordbog S. 25 das Zeugnis der Rigaer Bursprake von 1399 (§ 212). Aber es gibt ältere, die z. Tl. über ein Menschenalter zurückgehn[1]): in den Hamburg. Kämmereirechnungen ed. Koppmann I 81 (1361), 82 (1362); im Lübeck. Urkb. III 811 (1370); in den Wismarer Bürgersprachen seit 1385 (s. u.); dazu tritt das Nom. act. *ballaster* Hamb. Kämmereirechnungen I 110 (1370), 207 (1375), 228 (1376); ferner *ballasteschip* Lübeck. Urkb. IV 560 (1389). Vom Anfang des 15. Jhs. ab ist das Wort ohne Konkurrenten über das ganze Gebiet von Hamburg bis Riga verbreitet.

In der Zeit seines ersten Auftretens steht ihm ein anscheinend älteres Wort von internationalem Charakter gegenüber: in den lateinisch abgefassten Hamburger Kämmereirechnungen begegnet im I. Bande, wie Walther richtig bemerkt hat, in der Bedeutung 'saburra' (Sandlast) öfter *lastadium, lastidia*: 149 (1372), 374 f. (1381), 399 (1385), 445 f. 463 (1387), und in der schönen Reihe der Wismarer Bürgersprachen, welche Fr. Techen (1906) mustergültig herausgegeben und erläutert hat, können wir deutlich sehen, dass *ballast* ein junger Aufkömmling ist, der das ältere *lastadie* verdrängt.

Wir haben da zunächst ein Verbot: *Quod nullus proiiciat lastadien in deep* (al. *portum*) *huius civitatis,* welches 1345 II § 3 zuerst auftritt und sich mit unbedeutenden Varianten bis 1397 hält: 1347 (V) § 6 (*lastadias*); 1348 (VII) § 2; 1353 (XVII) § 3; 1356 (XXI) § 4; 1365 (XXIV) § 2 (*lastidien*); 1371/72 (XXV) § 10; 1373 (XXVI) § 8; 1385 (XXXI) § 8; 1395 (XXXIV) § 6a; 1397 (XXXVI) § 6 (*lastaden*). — Daneben tritt vorübergehend 1371/72 (XXV) § 11 ein Satz *Item de pramonibus, qui debeant deportare lastadien pro competenti pretio.* — 1385 (XXXI), wo dieser Satz wieder gestrichen ist, treffen wir neben dem wörtlich wiederholten älteren Verbote zwei neue: § 9 *Et quod nemo onustet lastadien ad schúten, pramones, bøte vel ad alias naves, quod submergantur.* § 10 *Item nemo dabit seu recipiet ballast de una navi ad aliam.* Hier haben wir also, deutlich aus einer anderen Rechtsquelle übernommen (man beachte das Futurrum statt des sonst herrschenden Konjunktivs), das für Wismar neue Wort *ballast* neben dem alten *lastadie.* Und dieses Nebeneinander hält sich zunächst: 1395 (XXXIV) § 6a *lastadien* — § 6b *lastadien* — § 7 *ballast;* 1397 (XXXVI) § 6a *lastaden* — § 6b *lastaden* — § 7 *ballast.* Mit dem Jahre 1400 aber tritt ein Ausgleich ein: es heisst jetzt durchgehends § 6a *ballast* — § 6b *ballast* — § 7 *ballast,* und das hält sich weiterhin: 1417 (XLIV) § 5. 6. 7; 1418 (XLVI) § 5. 6. 7; 1419 (XLVII) § 5. 6. 7; 1420 (XLVIII) § 5. 6. 7; 1421 (XLIX) § 6. 7. 8. Auch in neuen Bestimmungen, die später hinzutreten, wird jetzt nur noch *ballast* angewendet, so 1430 (LIX) § 15 *Item quilibet debet recipere et fodere ballast in dem strande* u. s. w.

[1]) Meine eigenen Notizen sind vermehrt durch die Nachträge aus Walthers Handexemplar des Mnd. Wb., die mir Borchling zugänglich gemacht hat.

Wie verhält sich nun dies Wort *lastadie*, das in der Bedeutung 'saburra' um 1400 von *ballast* verdrängt wurde, zu dem gleichnamigen Worte, das sich noch heute als Strassenname in mehreren Ostseestädten erhalten hat und im Mittelalter überall an der Ostsee den Ort bezeichnet, wo die Hellinge lagen (W. Vogel, Geschichte der deutschen Seeschiffahrt I 538: in Lübeck, Stettin, Danzig, Elbing)? In den Handelsrechnungen des Deutschen Ordens (ed. Sattler) treffen wir zu Anfang des 15. Jh.s nur die Bedeutung 'Schiffswerft': 12,23. 13,5. 31,25. 82,9 (*lastadia*); 205,21. 206,6 (*lastarye*). Tatsächlich geben sowohl das Mnd. Wb. II 631 wie das Mnl. Wb. IV 174 für *lastadie* resp. *lastaedse* die Doppelbedeutung 1) Schiffszimmerwerft, 2) Ballast an, und auch Kilian verzeichnet zwei Wörter: *lastagie* 'saburra', *lastagie* 'nauale', wobei er mit Recht die Bedeutung 'Ballast' voranstellt. Es kann kein Zweifel sein, dass dies die ältere ist: denn zu Grunde liegt französisch *lestage* 'saburra', das sich seit dem 14. Jh. auch im Englischen nachweisen lässt, vgl. Oxford Dictionary VI 87c, wo die Formen und Bedeutungen aufgeführt sind. Für das Mittellateinische verzeichnet Ducange-Favre V 33c *lastagium (lestagium)*, *lastadium*.

Die Bedeutung 'Schiffszimmerwerft' ist auf das Ostniederdeutsche und Niederländische beschränkt: sie kann nicht ohne weiteres aus der Bedeutung 'Ballast' abgeleitet werden, etwa als 'Ort wo der Ballast eingenommen wird'; vielmehr scheint ein deutsches Wort *ladestat* eingewirkt haben, das sich in mundartlicher Aussprache als *lastat* dem etymologischen Verständnis entzogen hatte. Bezeugt ist uns ein *lastat* (als *laastat*, *lostat*) freilich nur aus bairischen Quellen, und Schmeller-Fr. I 1509, der die Stellen verzeichnet, möchte dies mit *lâzen* zusammenbringen und leugnet einen Zusammenhang mit dem von ihm aus Pez zitierten ahd. *ladastat* 'locus ad onerandum naves aptus', den das DWB. VI 52 s. v. 'Ladestatt' annimmt. So bleibt die Bedeutungsentwickelung von *lastadium, lastadie* zu 'Schiffszimmerwerft' vorläufig im Dunkeln. Dass das Lehnwort *lastadie* aber in der Bedeutung 'saburra' (älteste Belege Hans. Urkb. II Nr. 297 § 8, Nr. 449 § 17, Nr. 474 § 10 aus den Jahren 1323—1328) bis über 1350 hinaus den Platz einnahm, aus dem es durch *ballast* verdrängt wurde, steht ausser Zweifel.

Woher kam nun aber dies Ersatzwort? Die frühsten Belege stammen aus schwedischen Quellen, und hier erscheint das Wort mit *r*, als *barlast*. Söderwall verweist dafür auf seine eigenen Sammlungen bei Schlyter, Ordbok till . . . Sveriges gamla lagar (Lund 1877) S. 60a, wo freilich zu dem Subst. nur Belege aus dem Skånelag, und zwar aus jüngeren Anhängen der Zeit nach 1400 verzeichnet sind; aber gleichwertig ist natürlich das Part. Prät. *barlastadh*, und dies bietet bereits Magnus Erikssons Stadslag, Sv. gamla lagar XI 235: *tha skulu the skip barlastadh æru*. Die Form *barlast* hat sich im Schwedischen bis heute erhalten, wo sie, zunächst in übertragener Bedeutung, dem internationalen *ballast*, das freilich schon im 15. Jh.

auftaucht, zu weichen beginnt. Aber noch heute, betont das Wörterbuch der schwedischen Akademie III, B 336 ff., sprechen viele *barlast*, obwohl sie *ballast* schreiben. Ebenso verzeichnet Aasen, Ordbog over det norske folkesprog (1850)[1]) S. 25 *barlast* als norwegische Form. Für das Dänische gibt Kalkar, Ordbog til det ældre danske sprog I 103 als älteste Form *barlast* 1443. 1514; später ist dies durch *baglast* (s. u.) und *ballast* verdrängt worden.

Es steht somit fest, dass die nordischen Sprachen gemeinsam eine Form *barlast* besassen, die erst später und nicht vollständig durch *ballast* verdrängt wurde. Tamm, Etym. Svensk ordbog I 25 s. v. *barlast* nimmt an, dass die Form *ballast* aus dem Niederdeutschen entlehnt sei, und der gleichen Ansicht dürfte Kluge sein, der zwar in seiner Seemannsprache S. 64 'das erste Glied dieser Zusammensetzung mit Last' 'noch nicht aufgeklärt' nennt, in der 8. Aufl. des Etym. Wb. aber wie Tamm entschieden für die Auffassung als *barlast* 'blosse Last' eintritt.

Beiden gegenüber stehen aber andere moderne Etymologen, welche von der Form *ballast* ausgehen und *barlast* nur als eine volksetymologische Umdeutung gelten lassen wollen. Dafür könnte allenfalls sprechen, dass das Wort derartigen Umwandlungen in den verschiedensten Sprachen ausgesetzt gewesen ist: so im Dänischen zu *baglast* (seit 1570, s. Kalkar I 91), im Niederländischen zu *balglast* (17. Jh., Woordenboek der nl. taal II 931), im Englischen Angleichungen an *balance* (Oxford Dictionary I 640). Dagegegen spricht von vornherein, dass die skandinavischen Formen mit *r* die frühstbezeugten sind, und weiterhin mein Nachweis, dass das Wort erst nach 1350 in Deutschland auftaucht und hier an die Stelle eines älteren internationalen Ausdrucks westlicher Herkunft tritt.

Die Frage, wo das Wort eigentlich zu Hause sei, haben Tamm und Kluge nicht ausdrücklich aufgeworfen: ich nehme an, dass sie es für ein skandinavisches halten wie ich, und dass sie glauben, die Umwandlung von *barlast* in *ballast* habe sich auf deutschem Boden resp. bei der Herübernahme vollzogen. Dem widerspricht aber der Umstand, dass, soviel ich sehe, die Lautgruppe *rl* im Mittelniederdeutschen überall unangefochten bleibt, namentlich auch in Eigennamen, wo solche Assimilationen sich sonst sehr leicht einstellen. Dagegen ist die Erklärung als mundartlich für das Altschwedische durch Noreen, Altschwedische Grammatik § 289 ausdrücklich bezeugt: *Kalle* < *Karle, halla* < *hardhla*. Es stünde also der Annahme, dass das Mittelniederdeutsche mit *ballast* eine südschwedische Dialektform übernommen habe, nichts im Wege, während die Umwandlung von *barlast* zu *ballast* auf niederdeutschem Boden erst durch Parallelen gestützt werden müsste.

Von der Form *ballast* als der vermeintlich ältesten gehn Falk und Torp aus, die dem Worte damit deutsche Herkunft zuschreiben

[1]) Die zweite Ausgabe war mir leider nicht zugänglich.

und den ersten Bestandteil ebenso auffassen wie in dem skand. Lehnwort *balstyrig* = mnd. *balstûrich* (Etym. Ordbog S. 34); ihnen hat sich, während van Wijk in der Neubearbeitung von Francks Etym. Wb. schwankt, Hirt im neuen Weigand angeschlossen: *bal-last* soll danach 'schlechte Last' bedeuten und in *bal* das germanische *balu, *balwa-* stecken. Hiergegen ist dreierlei einzuwenden: 1) die Unmöglichkeit der Grundbedeutung: 'Ballast' ist von Haus aus keine 'schlechte, böse Last'; 2) die schiefe Auffassung des alten *balu,* das niemals 'schlecht', 'minderwertig' bedeutet; 3) die Jugend des Wortes *ballast,* das in einer Zeit aufkommt, als *balu* längst aus der lebendigen Sprache verschwunden ist und nur noch in einigen altertümlichen Kompositis der Rechtssprache sein Dasein fristet. Auf den zweiten und dritten Punkt will ich noch etwas näher eingehen.

Gotisch *balwa-wêsei* übersetzt 'Bosheit', *balweins* 'Strafe' und 'Folter', *balwjan* 'martern'; — ahd. *balo* m. 'pernicies', 'labes', 'lues', 'poena', 'nequitia', 'pestis', dazu gehören die Komposita *balo-rât, -tât, -mund,* das Adv. *balolîhho* 'perniciter' (!), das Adj. *balawîg* 'malitiosus'; — as. *balo* 'malum', dazu zahlreiche Zusammensetzungen wie *balu-dâd, balu-suht, balu-uuerc, balu-uuîti, balu-hugdig,* durchweg mit der Bedeutung des 'boshaften, sündhaften, verderblichen'. — Ähnlich steht es mit ags. *bealo,* mit an. *bǫl* 'Schaden, Unglück'. Das eigentliche Gebiet des Wortes ist das Strafrecht, vgl. ausser dem Gotischen das Nordische mit dem Verbum *bǫlva* 'verbannen'. Im Ahd. stirbt das Wort früh aus, das ältere Mhd. hat nur noch *bal-munt, bal-munden* (für einen schlechten Vormund erklären) und *bal-rât*; ebenso steht es im Mnd., wo *bal-munt, bal-mundich, bal-stûrich* der Rechtssphäre angehören. Mit einem Konkretum wird *balu* nur in der poetischen Sprache der Angelsachsen gelegentlich verbunden, wie etwa *bealo-clom* oder *bealo-râp* 'dirum vinculum'. Somit wäre eine Verbindung wie *balu-last* überhaupt nur in der metaphorischen Sprache gehobener Rede möglich, in so später Zeit aber, wie wir das Aufkommen des Wortes *ballast* setzen müssen, ist sie vollständig ausgeschlossen, und ebenso undenkbar ist es natürlich, dass bei der Umwandlung aus *bar-last* eine derartige Deutung oder Anlehnung an *bal(u)* 'pernicies' mitgewirkt habe. Ist *barlast* 'reine Last', 'Last ohne Wert' die ursprüngliche Form und Bedeutung, so kann die Form *ballast* nur als Assimilation gedeutet werden, und diese Art der Assimilation ist vorläufig für das Schwedische erwiesen, für das Deutsche nicht bezeugt.

Unter den Bedeutungen für das Adj. *bar* im Ahd. findet sich neben 'vacuus', 'inanis', 'liber', 'purus', 'mundus' auch 'absolutus' (Graff III 151), *'absolutum' chit par* heisst es bei Notker, der auch 'absolute' mit *barlîhho* wiedergibt. 'onus absolutum', das ist die Grundbedeutung von *barlast.*

Zur Brinckman-Forschung. II.

Von **Wilhelm Seelmann** in Berlin.

Nachdem die diesen Band einleitenden Aufsätze bereits gedruckt waren, führte mich bei einem neuen Aufenthalt in Warnemünde im Spätsommer 1917 ein glücklicher Zufall mit Herrn Konsul und Kommerzienrat Max Brinckman aus Harburg zusammen, dem ältesten Sohne des Dichters. Seinen Mitteilungen und einigen gedruckten und ungedruckten Schriftstücken, welche den Biographen Brinckmans unbekannt geblieben oder von ihnen nicht verwertet worden sind, verdanke ich, was ich hier mitzuteilen habe. Es sind Kleinigkeiten aus und zum Leben des Dichters, die bei der Dürftigkeit der Nachrichten über ihn willkommen sein werden.

Zur Lebensgeschichte Brinckmans.

Den Personalverzeichnissen der Rostocker Universität ist die noch unbekannte Tatsache zu entnehmen, dass Brinckman an ihr vier Jahre, nämlich vom Sommer 1834 bis Winter 1837/1838 als Student der Rechte immatrikuliert gewesen ist. Er wohnte in dieser Zeit Burgwall bei Schiffer Brinckmans Witwe, also bei seiner Mutter.

Auch die Nachrichten über B., welche die Programme der Realschule in Güstrow bieten, an der er Lehrer gewesen ist, sind von seinen Biographen noch nicht verwertet worden.

In dem 'Einladung zu der öffentlichen Prüfung der Schüler der Real- und Bürgerschule. Güstrow 1854' betitelten Programm heisst es S. 65 „John F. Brinckman, geb. zu Rostock den 3ten Juli 1814, verliess 1834 das Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte daselbst die Rechte, welches Studium er später mit dem der neueren Sprachen und Literatur vertauschte. In den Jahren 1837 und 1838 wirkte er in einer Privatschule [in Rostock], ging 1839 auf Reisen, besuchte England und die grösseren Städte der nordamerikanischen Union, und arbeitete eine Zeitlang als Secretär im Bureau des brasilianischen Generalconsuls Don Luis Ferreira d'Aguiar zu New-York. Wiederholte Anfälle des climatischen Gallenfiebers veranlassten ihn, nach Deutschland zurückzukehren. Im Jahr 1846 übernahm er, nachdem er mehrere Jahre als Hauslehrer zu Rey und im Kloster Dobbertin gewirkt hatte, eine Privatschule und Pensionsanstalt zu Goldberg und trat Michaelis 1849 in sein jetziges Verhältnis zur Schule."

Die vorstehenden Angaben über B. sind deshalb von besonderem Werte, weil sie von ihm selbst gegeben sein müssen, also authentisch sind. Sie machen endlich dem Zweifel ein Ende, auf welchem Büro

in New-York B. tätig gewesen ist. Die bisherigen Angaben hierüber gingen auseinander. 'Nach einer Quelle' sagt Wilh. Schmidt, John Brinckman S. 36 'war er Sekretär bei der englischen Gesandtschaft in Washington. Frau Brinckman teilt mit, dass ihr Mann Sekretär bei der italienischen Gesandtschaft gewesen sei, nach einem dritten Bericht in der Güstrower Zeitung v. J. 1870 hat B. im Büro des brasilianischen Generalkonsuls Don Louis Ferrara d'Agnier (sic) zu New-York als Sekretär gearbeitet'. In der Allgemeinen deutschen Biographie Br. 3 S. 333 ist zu lesen, dass er bei dem spanischen Gesandten gearbeitet habe. — Nach D. T. Valentine's Manuel of the corporation of the City of New-York for 1843 S. 285 hat es damals in New-York indertat einen brasilianischen Konsul Louis H. F. De Aguiar und ausserdem einen Vizekonsul gegeben.

Unbekannt war bisher, dass B. auch England besucht hat. Doch kann diese Angabe sich nur auf die kurzen Aufenthalte beziehen, die B. in diesem Lande auf der Fahrt nach Amerika, die einschliesslich dieses Aufenthalts 61 Tage erforderte, und besonders bei der Rückfahrt hatte. Bei dieser war der Aufenthalt wohl etwas länger, und er befreundete sich während dessen, wie er seinen Söhnen später erzählt hat, mit ein paar jungen Engländern.

Von seiner Hauslehrerzeit bei dem Klosterhauptmann Baron Le Fort in Dobbertin hat er seiner Familie später gern erzählt. Der Gutsherr Baron Le Fort hatte ihm ein Reitpferd zur Verfügung gestellt, auf dem er häufig ausritt. Eine neue unangebrochene Flasche Rotwein wurde täglich bei Tisch vor sein Gedeck gestellt. Le Fort bezeugte Brinckman seine Wertschätzung auch dadurch, dass er ihm später einen Sohn in Pension gab. Minder angenehm waren seine Erinnerungen an seinen Aufenthalt auf dem Gute Rey bei einem Kammerherrn von Sch. Die Frau des Hauses, auch sonst nicht angenehm, knauserte in allem, auch in der Wäsche. Von ihrem gutes Leben schätzenden Manne erzählte Brinckman als wahre Geschichte, dass er einen Schäfer kommen liess, von dessen Heilerfolgen man Wunder berichtete, um von seiner Gicht oder dgl. geheilt zu werden. Der Schäfer versprach es, wenn der Kammerherr nur das essen und trinken wolle, was er, der Schäfer, zu essen und zu trinken pflege, er wolle dafür gern die Mahlzeiten des Gutsherrn geniessen.

Im Programm der Realschule für 1871 S. 20 findet sich folgender Nachruf: „Am 20. September v. J. starb der Kollege John Brinckman nach längerem Leiden, das ihm jedoch gestattet hatte, bis zu den Sommerferien ununterbrochen die Pflichten des Amtes zu erfüllen. Er hat der Anstalt 21 Jahre gedient, hat ihr treu gedient und hat sich in diesem Dienste glücklich gefühlt. Er ist nicht müde geworden, seine Schüler für idealere Ziele zu begeistern. Auch ausserhalb der Schule hat er mannigfach gewirkt, angeregt und an den auf Erhöhung des geistigen Lebens in unserer Stadt gerichteten Bestrebungen tätigen Anteil genommen. (Hierauf folgt eine Wür-

digung und Aufzählung der von Brinckman veröffentlichten hoch- und plattdeutschen Dichtungen, dann:) Einzelne Gedichte von ihm und kleinere Arbeiten finden sich in den verschiedensten Zeitschriften, namentlich lieferte er Beiträge für die Leipziger Modenzeitung, die Zeitung für die elegante Welt, für den Jahrgang 1847 und 1848 des Rabeschen Volkskalenders und den von Hobein herausgegebenen mecklenb. Almanach am Ostseestrande. Viele Gedichte Brinckmans, drei von ihm in den letzten Jahren verfasste Erzählungen und ein Lustspiel sind noch ungedruckt".

Dieser Nachruf gibt über Brinckmans literarische Tätigkeit wieder, was seinem Kollegen bekannt war. Neu ist, dass B. Mitarbeiter an der Leipziger Modenzeitung war. Dass er für die Zeitung für die elegante Welt geschrieben hat, war seither gleichfalls unbekannt, ist aber auch dem oben S. 42 abgedruckten Briefe seiner Witwe vom 3. Juni 1904 zu entnehmen. Die erwähnten ungedruckten drei Erzählungen sind ohne Zweifel die nach Brinckmans Tode erst 1886 veröffentlichten Kleineren Erzählungen Mottche Spinkus usw. Mit dem Lustspiel ist wohl das aus seinem hochdeutschen Nachlass von Römer herausgegebene Drama Schnabel, mit den vielen Gedichten vornehmlich die 'Tochter Shakespeares' gemeint. Das letztgenannte Werk hielt Brinckman, wie sein Sohn Max erzählt, für sein bestes, es ist auf Kosten seines Sohnes 1881 in Harburg erschienen, doch hat Erzgräber, der die Ausgabe besorgte, auch in dieser Kürzungen vorgenommen.

Br. hat am 3. April 1846 (nicht 1845, wie S. 41 Nota 3 gedruckt ist) geheiratet. Seiner Ehe entsprossen 10 Kinder, von denen ihn 9 überlebt haben, nämlich Max, geb. 18. Dez. 1846 (vgl. über ihn Nd. Jahrb. 41, S. 1); Franz, geb. 28. Sept. 1848, gest. 1916 als Kaufmann in Hamburg; Anna, geb. 18. Aug. 1850, die den späteren Doberaner Gymnasialdirektor Kühne heiratete; drei als Kaufleute in Amerika gestorbene Söhne George, geb. 7. Juni 1852, Alexander, geb. 7. Juni 1854, Hermann, geb. 27. Nov. 1855; Ellen, geb. 16. Sept. 1857, die noch das elterliche Haus in Güstrow bewohnt; Therese, geb. 27. Nov. 1859, gest. 25. Febr. 1870; Adolf, geb. 4. Febr. 1862, jetzt Kaufmann in Harburg; August, geb. 1. Mai 1863, jetzt Kaufmann in Hamburg. Die Söhne haben sämtlich im Alter von 15 bis 16 Jahren die Schule verlassen und sind dann als Lehrlinge in kaufmännische Geschäfte eingetreten. Vor seinem Tode hatte er noch die Freude, seinen Ältesten, der in noch jungen Jahren sich selbständig gemacht hatte, im Besitze eines eigenen, blühenden Geschäftes zu sehen. Als dieser 1869 seine Eltern besuchte, sein Vater ihn nach seinem Einkommen fragte und er über tausend Mark als durchschnittlich verdienten Überschuss beim Abschluss seiner Bücher angab, meinte der Vater, mit solchem Jahresverdienst könne man leben. „Ich meine, Vater, so viel habe ich monatlich." „Junge, du renommierst doch nicht? Du weisst, das kann ich nicht leiden." Der Sohn konnte ihn hierüber und auf eine weitere Frage auch darüber

beruhigen, dass er jene Beträge in reeller Weise verdient hätte. Brinckman meinte freilich, es gäbe keine Gerechtigkeit in der Welt, wenn ein junger Mensch so viel Geld verdiene, und bat ihn dann, 'damit er nicht übermütig werde', ihm für einen Schilling Schnupftabak zu holen. Er schnupfte seiner Augen wegen. Rauchen hat ihn sein Sohn nie gesehen.

Brinckmans Verheiratung mit einer wirtschaftlich sehr tüchtigen und tätigen Frau, der Tochter eines Arztes in Goldberg, wurde ihm dadurch ermöglicht, dass er in diesem Städtchen eine Privatschule, die sogen. Honoratiorenschule, übernahm. Mit dieser verband er dann ein Pensionat mit etwa 20 Schülern, das er einrichtete. Er ist nur 3½ Jahre in Goldberg geblieben. Michaelis 1849 siedelte er mit seinem Pensionat nach Güstrow über, wo er an der dortigen Realschule, deren Lehrerkollegium damals ausser dem Rektor 5 ordentliche und 3 Hilfslehrer zählte, zunächst als einer der letzteren beschäftigt, später Februar 1858 als ordentlicher Lehrer angestellt wurde. Sein Lehrergehalt betrug 1849 nur 316, später 700 Taler. Diese jetzt unglaublich gering erscheinenden Jahresgehalte bedeuteten in jener Zeit, in welcher das Pfund Rindfleisch 4 Schilling (25 Pfennig), Kalbfleisch noch weniger, das Pfund Butter etwa 8 Schilling kostete, erheblich mehr als heute. Immerhin waren sie für eine starke Familie nicht ausreichend und nötigten B. zu Nebenerwerb. Diesen boten Privatstunden und sein auch in Güstrow fortgeführtes Pensionat, welchem anfangs 17—20, später 8—10 Schüler angehörten, meist Söhne mecklenburgischer Grundbesitzer, welche durchschnittlich jährlich 150 Taler zahlten, und einzelne Ausländer, welche deutsch lernen sollten. Privatstunden nahmen besonders junge Damen der besseren Familien, welche sich im Englischen vervollkommnen wollten, sowie junge Kaufleute, welche in die englische Handelskorrespondenz eingeführt werden wollten. Ausserdem hatte B. einige Unterrichtsstunden in der ersten Klasse einer höheren Töchterschule übernommen.

Wieviel Unterrichtsstunden er 1854, also in dem Jahre, in welchem sein Kasper-Ohm entstand, wöchentlich zu geben hatte, lässt sein Notizbuch aus diesem Jahre ersehen. Als Ordinarius der Va hatte er in dieser Klasse 5 französische, 4 lateinische, 4 deutsche, 2 geographische und 2 Schreibstunden, ferner in Klasse I 3 englische, in III, IVa und IVb je 2 englische Stunden, also in Summa wöchentlich 26 Stunden zu geben. Ausserdem hatte er 16 Privatschüler.

Die vielen Unterrichtsstunden und die damit verbundenen Korrekturen der Schülerarbeiten müssen seine Kraft und Zeit übermässig in Anspruch genommen haben. Es muss wunderbar erscheinen, dass B., der freilich jeden morgen Winter wie Sommer um vier Uhr aufstand, die Zeit und Stimmung zu literarischer Arbeit fand. Seine Witwe, hierüber befragt, sagte „er schrieb immer". Vieles von den Ausarbeitungen seiner fleissigen Feder mag noch in den Zeitschriften und Zeitungen versteckt sein, für welche er anonym schrieb. Sein Sohn erinnert sich noch aus den 1850er Jahren, dass er damals

wiederholt Artikel für das Schweriner Regierungsblatt zur Justizkanzlei in Güstrow tragen musste, welche sie weiter beförderte.

Wenn B. auch zum Unterhalt seiner kinderreichen Familie ständig zu Nebenerwerb gezwungen war und zeitlebens mit seinen Ausgaben genau rechnen musste, so ist es doch gänzlich falsch anzunehmen, wie es geschehen ist, dass er in dürftigen oder ärmlichen Verhältnissen habe leben müssen. Im Gegenteil ermöglichten seine Einnahmen und die Wirtschaftlichkeit seiner Frau die Führung eines Haushalts ähnlich dem eines leidlich wohlhabenden Hauses. Wenn B. mit mecklenburgischer Gastfreundschaft Freunde vom Lande plötzlich, ohne dass seine Frau auf den Besuch vorbereitet war, zu ihrer nicht immer angenehmen Überraschung, in sein Haus an den Familientisch brachte, fanden sie diesen wohl gedeckt und ausreichend bestellt. Ferner machte er mit seiner Familie fast alljährlich eine Sommerreise, seit etwa 1852 in der Regel nach Warnemünde. Nur ausnahmsweise verlebte er seine Sommerferien anderswo, einmal auf dem Gute Lexow (bei Malchow) als Gast des Pächters, dessen Söhne seine Pensionäre waren. Nur einmal verblieb er in Güstrow um gegen Entgelt eine Vermögensaufstellung betr. ein Rittergut für die Justizkanzlei anzufertigen. Reisen, welche ihn aus Mecklenburg hinausführten, hat er seit seiner Rückkehr aus Amerika nur zweimal unternommen. In seinem Hochzeitsjahr 1846 war er mit seiner Frau drei Wochen zu Besuch bei ihrem Onkel in Hamburg. Bei dieser Gelegenheit suchte er den alten Kapitän auf, mit dem er aus Amerika gekommen war. Eine zweite spätere Reise unternahm er nach Danzig, wo sein Bruder Hermann als holländischer und mecklenburgischer Konsul lebte. Von einigem Wohlstande zeugt auch, dass er ein eigenes Haus mit Garten erwarb, es mit einem Aufwande von mehr als 12000 Mark ausbaute und nur gering mit Hypotheken belastet hinterliess, ferner dass er eine Bibliothek von so grossem Umfange allmählich erwarb, dass mehrere Schränke und Regale für sie nötig waren. Enthalten waren in ihr die Werke der namhaftesten deutschen Schriftsteller, viele in den Ausgaben der Cottaschen Klassikerbibliothek, ferner sehr zahlreiche englische und französische Werke.

Nicht der tägliche Unterhalt war es, weshalb B. nie frei von Sorge war. Es beunruhigte ihn bei dem Herzleiden, an dem er litt, der Gedanke an seine Familie und deren Schicksal, wenn er nicht mehr im Stande sei für sie zu sorgen.

B. war, wie sein Sohn mir erzählt, etwas über mittelgross, breit gebaut, hatte graublaue Augen, graue Haare, etwas gelbliche Gesichtsfarbe. Seinen Vornamen John sprach er mit kurzem o (žon). Seine Schüler hatte er gut im Respekt. Er behandelte sie mit Ruhe und Milde. Satirische Wendungen ersetzten oft seinen Tadel. Nur selten brausste er auf, stets leicht und kurz. So goss er einmal einem Schüler der obersten Klasse, der ihn wiederholt angähnte, das Wasser, welches er in einem Glase stets vor sich stehen hatte, mit

den Worten über das Gesicht, er sei wohl nahe am Einschlafen, er wolle ihn mit dem Wasserguss wach machen.

Er sprach geläufig englisch und französisch, ausserdem schwedisch und spanisch, so dass er mit einem Knaben aus Chile, der in sein Pensionat aufgenommen war ohne deutsch zu verstehen, sich gut verständigen konnte. Ob er noch andere Sprachen, deren Kenntnis seine Biographen ihm nachrühmen, wie das Italienische und Holländische, mit einiger Fertigkeit sprach, scheint mir zweifelhaft.

Eigentlichen gesellschaftlichen Verkehr unterhielt er in Güstrow nicht. Recht befreundet war er mit dem späteren Schweriner Bürgermeister Bade, der in den 1850er Jahren in Güstrow lebte. Vgl. hierzu S. 31 oben. Seine freundschaftlichen Beziehungen zu Fritz Reuter sind aus Römers Arbeiten bekannt. Nachzutragen ist, dass Reuter bei einem Besuche Brinckman das später in die Erzählung 'Woans ick tau 'ne Fru kamm' eingeflochtene Rätsel aufgab: Min Fru will, wat ick will, un dat will ick nich.

Zu einzelnen Werken Brinckmans.

Kasper-Ohm. Herr Max Brinckman glaubt, dass seinem Vater als Vorbild des Advokaten Ratzmann, der in der Rahmenerzählung hervortritt, der ihm seit seiner Studentenzeit befreundete Rostocker Rechtsanwalt Spiegelberg vorschwebte, für Greten Weschen dagegen seine Kusine und Jugendgespielin Mathilde Klockmann, die 1815 geborene Enkelin des Kapitäns und Kaufmanns Casper Töppe (vgl. oben S. 38 Fahne 3, 3 Nr. 28), die später als Frau des Fabrikherrn Heidmann eine der reichsten Frauen Rostocks wurde. Spiegelberg hatte von Michaelis 1831 bis Michaelis 1835 in Rostock die Rechte studiert, also seit Ostern 1834 zu gleicher Zeit wie Brinckman, mit dem er in Ohlerichs Bierstube am Neuen Markte in Rostock manchesmal zusammengesessen hat. Später von 1841 bis 1889 war Spiegelberg Rechtsanwalt und Notar in Rostock, vgl. über ihn E. Brandes zu Reuters Festungstid Kap. 26. Spiegelbergs Übergrösse war stadt- und landbekannt, und seiner langen Beine wird in Reuters Festungstid a. a. O. gedacht. Wenn deshalb im Kasper-Ohm S. 126 von Ratzmann gesagt wird, dass er 'sin richtigen söss Föt in sin Strümp' gemessen habe, so ist das eine Bestätigung der Annahme des Herrn Max Brinckman.

De Generalreeder. Zu dieser seither nur verkürzt gedruckten Erzählung, deren vollständigen Abdruck nach der erhaltenen Urschrift Wilh. Schmidt in Aussicht stellt, und ihrer Erweiterung 'Von Anno Tobak' hat Brinckman Züge aus dem Leben seines Vaters Michel Brinckman verwertet. Zu der Wirklichkeit stimmt nicht, wenn neben dem Helden der Erzählung Kapitän Heuer, der poetischen Umgestaltung des Michel Brinckman, mehrere und verheiratete Brüder desselben erscheinen. Michel hat nur einen einzigen Bruder gehabt, und dieser ist unverheiratet als junger Kapitän in England gestorben.

Dagegen trifft zu, dass er zwei Schwestern hatte. Die eine von diesen ist ledig geblieben, die andere hat einen Kaufmann Wolter in Rostock geheiratet. Die in den Rostocker Einwohnerverzeichnissen aus dem Anfange des 19. Jahrh. ausser Michel Brinckmann vermerkten Schiffer Joh. Brinckmann und Tuchmacher Brinckmann waren keine Brüder Michel Brinckmans. Ob und wie sie mit ihm verwandt waren, ist unbekannt.

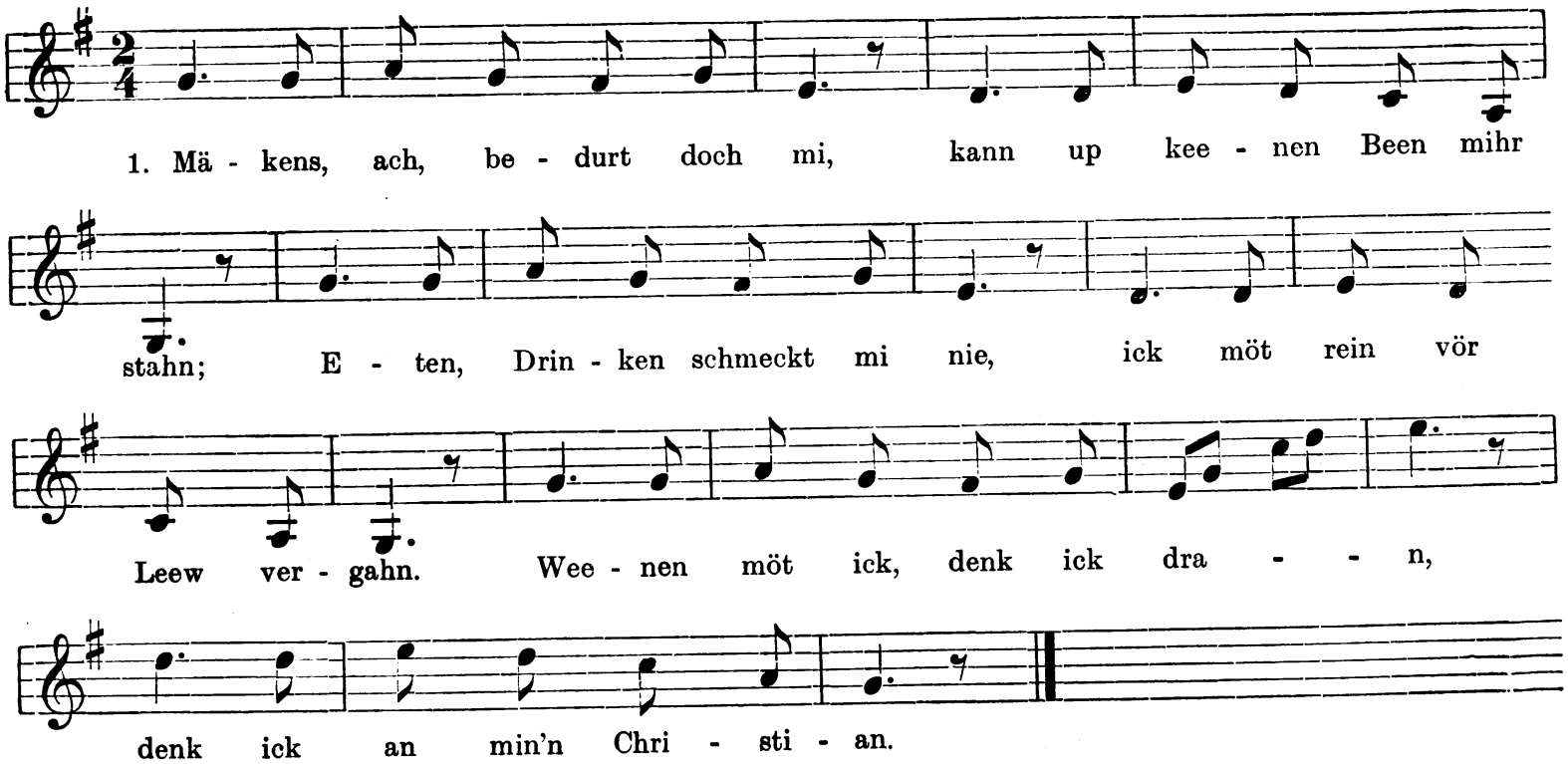
Mottche Spinkus un de Pelz. Die so betitelte Erzählung Brinckmans, die erst nach seinem Tode herausgegeben und deren Entstehungszeit unbekannt ist, trifft im Inhalt zusammen mit Fritz Reuters 1858 veröffentlichtem Läuschen Neue Folge Nr. 50 'En Schmuh'. Beider Quelle war eine in den 1850er Jahren in Güstrow und wohl auch sonst in Mecklenburg viel erzählte Geschichtc, welche etwa so lautete: Zwei jüdische Brüder, welche es ärgerte, dass ihr Vater in einem recht schäbigen Anzug einherging, erstanden bei dem Kürschner Sass in Güstrow einen neuen Pelz, beschenkten ihren Vater damit, und nannten ihm, weil er sehr knauserig war, nicht den wahren Kaufpreis, sondern einen weit geringeren. Statt den Pelz selbst zu tragen, verkaufte ihn der Vater aber bald darauf mit vermeintlichem Profit, in Wirklichkeit aber erheblich unter dem Ankaufspreise, an einen Andern und rühmte sich seinen Söhnen gegenüber des guten Handels, der ihm gelungen sei. — Dieser Erzählung hat eine wirkliche Begebenheit zugrunde gelegen. Brinckmans Witwe konnte Dr. A. Römer noch die Namen der betroffenen Personen nennen, sie bat ihn aber, sie nicht anders namhaft zu machen, als wie ihr Mann sie genannt habe.

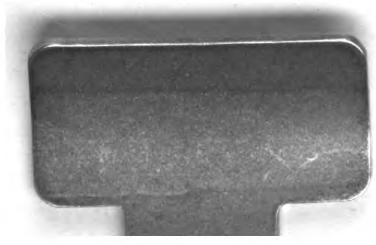
Anzeige.

Rud. Schulze, Niederdeutsches Schrifttum einst und jetzt. Für Schule und Haus. Bd. II: Prosa. Münster i. W., Aschendorff 1915. 228 S. Geb. 1,25 Mk. — Eine willkommene Gabe. Anthologien plattdeutscher Gedichte gibt es in Fülle. Eine Beispielsammlung mnd. und neund. Prosa wird hier zum erstenmal geboten, und erst durch sie wird mancher, wenn auch nur in Proben, mit einer Anzahl namhafter mnd. geschichtlicher u. a., meist nur in grösseren Bibliotheken erhältlicher Werke bekannt werden, wie den Schriften Veghes, Eikes, Korners, Rüssows, Sudheims u. a. Der umfangreichere neund. Teil S. 71—214 bringt Abschnitte aus Werken namhafter Dichter der verschiedenen nd. Gebiete und einige Märchen. Die längere litteraturgeschichtliche Einleitung und ein Anhang bieten einen Überblick über die mnd. und neundd. Prosawerke sowie Litteraturnachweise. Der billige Preis des hübschen Büchleins wird beitragen, dass von ihm eine zweite Auflage erscheint. In dieser wird der Herausgeber Gelegenheit haben, einige Fahrlässigkeiten der ersten, ersichtlich schnell hergestellten Bearbeitung gut zu machen. In dieser ist das Stück aus dem Sachsenspiegel nicht einer niederdeutschen Fassung, sondern einer hochdeutschen (!) Bearbeitung entnommen. Für Sackmann ist nicht der alte Text, sondern eine neue Umsetzung in eine andere Mundart (vgl. Korr.-Bl. 33, 48) benutzt. Die Probe aus Brinckmans Kasper Ohm ist nicht aus dem originalen Texte, sondern aus Weltziens schlechter Umsetzung in Reutersche Mundart abgedruckt. Bei dem Märchen 'De Halfscheed' S. 172 ist dem Verfasser nicht entgangen, dass es eine Parallele zu Brinckmans 'Höger up' bietet, wohl aber, dass er eine stellenweise mehrere Mundarten mischende, abgeleitete Fassung benutzt, auch fehlt S. 172 nach Z. 26 ein für das Verständnis unentbehrlicher Satz. Der originale Text findet sich in Schellers Dönnekenbok. In einer neuen Auflage könnte auch Reuters Anteil (27 Seiten), dessen Werke in aller Händen sind, sehr gekürzt und erwogen werden, ob nicht statt dessen Proben aus anderen weniger verbreiteten Schriftstellern eingesetzt werden.

Berlin. Wilh. Seelmann.

Notenbeilage zu S. 55.





3 0000 097 498 079

In unserm Verlage erschienen:

1. Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrgang I—XLII. Preis des Jahrgangs 4 Mk.

2. Korrespondenzblatt.

Heft I—XXXIV. Preis des Heftes 2 Mk.

3. Denkmäler.

Band I. **Das Seebuch,** herausgegeben von K. Koppmann. Mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing. Mit Glossar von Chr. Walther. Preis 4 Mk.
Band II. **Gerhard von Minden,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis 6 Mk.
Band III. **Flos unde Blankflos,** herausgegeben von St. Waetzoldt. Preis 1,60 Mk.
Band IV. **Valentin und Namelos,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis 5 Mk.
Band V. **Redentiner Osterspiel,** herausgegeben nebst Einleitung und Anmerkungen von Carl Schröder. Preis 3 Mk.
Band VI. **Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler.** Mit Anmerkungen und Glossar herausgegeben von Elis Wadstein. Preis 7,20 Mk.

4. Neudrucke.

Band I. **Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele.** Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk.
Band II. **Das niederdeutsche Reimbüchlein.** Eine Spruchsammlung des 16. Jahrh. Herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk.
Band III. **De düdesche Schlömer.** Ein niederdeutsches Drama von J. Stricker (1584), herausgegeben von J. Bolte. Preis 4 Mk.
Band V. **Laurembergs Scherzgedichte** in handschriftl. Fassung. Preis 1 Mk.

5. Forschungen.

Band I. **Die Soester Mundart.** Laut- und Formenlehre nebst Texten von Dr. Ferd. Holthausen. Preis 3 Mk.
Band II. **Volksmärchen aus Pommern und Rügen.** Gesammelt und herausgegeben von Ulrich Jahn. Erster Theil. Preis 7,50 Mk.
Band IV. **Johannes Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae.** Von Erich König. Mit zehn Tafeln. Preis 6,40 Mk.
Band V. **Die niederländischen Mundarten.** Von Herm. Jellinghaus. Pr. 4 Mk.
Band VI. **Niederdeutsche Alliterationen.** Gesammelt von K. Seitz. Preis 3 Mk.

6. Wörterbücher.

Band I. **Wörterbuch der Westfälischen Mundart** von Fr. Woeste. 22 Bogen. Preis 8 Mk., in Halbfr.-Band 10 Mk.
Band II. **Mittelniederdeutsches Handwörterbuch** von Aug. Lübben. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Chr. Walther. 38 Bogen. (Vergriffen.)
Band III. **Wörterbuch der Groningenschen Mundart** von H. Molema. Preis 10 Mk., in Halbfr.-Band 12,50 Mk.
Band IV. **Wörterbuch der Waldeckschen Mundart,** gesammelt von Bauer, herausg. von Collitz. Mit einer Photogravure Bauers. Preis broch. 8 Mk.

Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des 14. Jahrh. Theil I: Text. Preis 2,50 Mk. Theil II: Glossar, zusammengestellt von W. Schlüter. Preis 2 Mk.

Reuter-Forschungen. (Aus dem Nd. Jahrbuch 36.) Von Wilhelm Seelmann. Preis broch. 1,60 Mk.

Die niederdeutschen Liederbücher von Uhland und de Bouck. Hrg. von der germanistischen Sektion des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg. Preis 2,40 Mk.

Untersuchungen zur Geschichte der as. Sprache I. 1892. Von W. Schlüter. Preis 3 Mk.

Zwei Bruchstücke einer mnd. Fassung des Wisbyer Stadtrechts aus dem 13. Jahrhundert. Von W. Schlüter. Preis 1,50 Mk.

Norden. **Diedr. Soltau's Verlag.**

Druck von Diedr. Soltau in Norden.